Der Meſſias.

Mit Königl. Pohln. und Churf. Sächſ. Königl. Preußiſchen und Churf. Brandenburgiſchen allergnädigſten Privilegien.

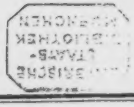
Halle, im Magdeburgiſchen
Verlegt von Carl Herrmann Hemmerde,
1751.

Ode
an
Ihre Majestät
Friedrich
den Fünften,
König in Dännemark
und Norwegen.

Vorbericht zu der Ode.

Der König der Dänen hat dem Verfaſſer des Meßias, der ein Deutſcher iſt, diejenige Muſſe gegeben, die ihm zu Vollendung ſeines Gedichts nöthig war. Wenn man den feinern Theil des Publici, welches die Welt und den itzigen Zuſtand der deutſchen ſchönen Wiſſenſchaften kennt, wieder daran erinnert, daß ſchon Schlegel, der zu früh für die Ehre des deutſchen Trauerſpiels geſtorben iſt, durch dieſen großmüthigen Monarchen in Soroe ſein Glück fand, und zugleich dieſes bekannt macht, daß der Verfaſſer des Meßias vornehmlich der würdigen Materie, ſeine itzige Muſſe zu verdanken hat: ſo iſt der Leſer in den Stand geſetzt, noch vieles zu dieſem kurzen Vorberichte hinzu zu denken.

Ode.



Welchen König der Gott über die Könige
Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
Vom Olympus her ſah, der wird ein Menſchenfreund
Und des Vaterlands Vater ſeyn.

Ihm winkt ſchimmernder Ruhm, und die Unſterblichkeit,
Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän, erkauft,
In das eiſerne Feld umſonſt.

Niemals weint er beym Bild eines Eroberers,
Seines gleichen zu seyn! Schon, da sein menschlichs Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer,
Für den Göttlichen viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen, geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk! weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht.

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! Wenn sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, und itzt verjünget ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn
Vieler Tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn.

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wagschal nimmt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind;
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll!

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Alsdann schaut auch sein Blick lächelnd auf die herab,
Die der Muse sich weihn, welche das weiche Herz
Tugendhafter und edler macht:

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt lernt es Unsterblichkeit;
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichern Wegs, zur Unsterblichkeit.

Die du von dem Olymp Gott, den Meßias, sangst,
Fromme Sängerinn, und itzt zu den Höhen eilst,
Wo das heilige Lob jener Monarchen tönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind,

Wag auch diesen Flug noch! Nenne den Namen selbst,
Der in deinem Gesang künftig oft tönen wird,
Wenn du einst von dem Glück, das nur die Tugend lohnt,
Und von frommen Monarchen singst.

König Friederich ists, welcher mit Blumen hat
Jene Höhen bestreut, die du noch steigen must;
Er, der Christ und Monarch, wählt dich zur Führerinn,
Bald auf Golgatha Gott zu sehn!

Der

Meſſias.

Erſter Geſang.

Inhalt
des ersten Gesangs.

Der Meßias entfernt sich von dem Volke, geht auf den Oelberg, und verspricht Gott noch einmal in einem feyerlichen Gebete, die Erlösung zu übernehmen. Sein Engel, Gabriel, wird hierauf von ihm in den Himmel geschickt, dieß Gebet vor Gott zu bringen. Um den Himmel sind lauter Sonnen. Gabriel geht durch einen Sonnenweg, von dem ehmals ein ätherischer Strom nach Eden herunter floß. Er hört auf einer der nächsten Sonnen ein Lied mit an, das allezeit nach dem Dreymalheilig, gesungen wird. Eloa, der erhabenste unter allen Engeln, und den Gott besonders zu seinen Diensten braucht, kömmt Gabriel entgegen, und führt ihn zu dem Altare des Meßias. Gabriel opfert Räuchwerk, und begleitet das Opfer mit dem Gebete des Meßias, welches er vor Gott singt. Alles erwartet still die Antwort Gottes. Gott eröffnet durch ein Donnerwetter das Allerheiligste des Himmels, die Seligen zu seiner Antwort vorzubereiten. Seraph Eloa und Cherub Urim unterreden sich von dem, was sie in dem Allerheiligsten sehen. Gott redet nunmehr. Er sey die Liebe; itzo, da die Erlösung des menschlichen Geschlechts angienge, wollte er einen zweyten Sabbath feyern, die Seelen der Väter sollten auf die Sonne herunter steigen, von da Zeugen der Erlösung zu seyn. Auch empfängt Gabriel Befehle, an den Engel der Sonne, und an die Engel der Erde, wegen der Wunder beym Tode Jesu. Die Thronenengel vertheilen sich, wegen der Feyer des zweyten Sabbaths, durch die Himmel. Gabriel steigt zur Erde herab. Er findet den Meßias schlafend. Er redet ihn gleichwohl, als den Allwissenden, an. Er geht von da zu den Schutzengeln der Erde. Ihr Wohnplatz ist mitten in der Erde, auf einer kleinern Sonne. Hiezu kömmt er durch eine Oeffnung bey dem Nordpole. Er findet die Engel der Erde auf ihrer Sonne, und die Seelen ganz zärter Kinder, die hier zum Himmel vorbereitet werden. Von hier erhebt er sich zur Sonne, und findet da die Seelen der Väter bey Uriel, dem Engel der Sonne.

Der Meſſias.

Erſter Geſang.

Sing, unſterbliche Seele, der ſündigen Menſchen Erlöſung,
Die der Meßias auf Erden in ſeiner Menſchheit vollendet,
Und durch die er Adams Geſchlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geſchenkt hat.
Alſo geſchah des Ewigen Wille. Vergebens erhub ſich
Satan wider den göttlichen Sohn; umſonſt ſtand Judäa
Wider ihn auf; er thats, und vollbrachte die große Verſöhnung.

Aber, o Werk, das nur Gott allgegenwärtig erkennet,
Darf ſich die Dichtkunſt auch wohl aus dunkler Ferne dir nähern?
Weihe ſie, Geiſt Schöpfer, vor dem ich im Stillen hier bete;
Führe ſie mir, als deine Nachahmerinn, voller Entzückung,
Voll unſterblicher Kraft, in verklärter Schönheit, entgegen.

Rüste sie mit jener tiefsinnigen einsamen Weisheit,
Mit der du, forschender Geist, die Tiefen Gottes durchschauest;
Also werd ich durch sie Licht und Offenbarungen sehen,
Und die Erlösung des großen Meßias würdig besingen.

Sterbliche, kennt ihr die Ehre, die euer Geschlecht verherrlicht,
Da der Schöpfer der Welt, als Erlöser, auf Erden herab kam:
So hört meinen Gesang, ihr besonders, ihr wenigen Edlen,
Theure gesellige Freunde des liebenswürdigen Mittlers,
Ihr mit der Zukunft des großen Gerichts vertrauliche Seelen,
Hört mich, und singt den ewigen Sohn durch ein göttliches Leben.

Nah an der heiligen Stadt, die sich itzt durch Blindheit entweihte
Und die Krone der hohen Erwählung unwissend hinwegwarf,
Ehmals die Stadt der Herrlichkeit Gottes, der heiligen Väter
Pflegerinn, nun ein Altar des Bluts von Mördern vergossen;
Hier wars, wo der Meßias von einem Volke sich losriß,
Das ihn zwar itzo verehrte, doch nicht mit jener Gemüthsart,
Die vorm schauenden Angesicht Gottes untadelhaft bleibet.
Jesus verbarg sich vor diesen Entweihten. Zwar lagen hier Palmen
Des ihm begegnenden Volks; zwar klang dort ihr lautes Hosanna;
Aber umsonst. Sie kannten den nicht, den sie König nennten,
Und den Gesegneten Gottes zu sehn, war ihr Auge zu dunkel.
Gott kam selber vom Himmel herab. Die gewaltige Stimme:
Er ist verherrlichet, und soll von neuem verherrlichet werden!
War die Verkündigerinn der gegenwärtigen Gottheit.
Doch sie waren, Gott zu verstehn, zu niedrige Sünder.

Unter-

Unterdeß nahte ſich Jeſus dem Vater, der wegen des Volkes,
Zu dem die Stimme geſchah, voll Zorn zum Himmel hinaufſtieg.
Vor ihm wollt er noch einmal ſein göttliches freyes Entſchließen,
Seine Geliebten, die Menſchen, zu heiligen, feyerlich kund thun.

Gegen die öſtliche Seite Jeruſalems liegt ein Gebirge,
Welches ſchon oft den göttlichen Mittler auf ſeinen Gipfeln,
Wie ins Heilige Gottes, verhüllt, wenn er einſame Nächte
Unter dem Anſchaun des Vaters in großen Gebeten durchwachte.
Nach dem Gebirge begab er ſich itzt. Johannes alleine
Folgt ihm bis zu den Gräbern der Seher, in heiligen Grotten,
Wie ſein göttlicher Freund, die Nacht im Gebete zu bleiben.
Von da erhub ſich der Mittler zur oberſten Spitze des Berges.
„Da umgab ihn vom hohen Moria ein Schimmer der Opfer,
„Die den ewigen Vater noch itzt im Bilde verſöhnten.
Um und um nahm ihn der Oelbaum ins Kühle. Gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuſeln der Gegenwart Gottes, umfloſſen ſein Antlitz.
Der dem Meßias auf Erden zum Dienſte gegebene Seraph,
Gabriel iſt ſein himmliſcher Name, ſtand eben am Eingang
Zwoer umdufteten Cedern, und dachte dem Heile der Menſchen
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als itzt der Erlöſer
Seinem Vater entgegen vor ihm im ſtillen vorbeygieng.
Gabriel wußte, daß nun die Zeit der Erlöſung herankam.
Dieſe Betrachtung entzückt ihn, er ſprach mit zärtlicher Stimme:

Willſt du die Nacht, o Göttlicher, hier im Gebete durchwachen?
Oder verlangt dein ermüdeter Leib nach ſeiner Erquickung?

Soll ich zu deinem unsterblichen Haupt ein Lager bereiten?
Sieh, es streckt schon der Sprößling der Ceder den grünenden Arm aus,
Und die weiche balsamische Staude. Beym Grabe der Seher
Wächst dort unten ruhiges Moos im kühlenden Erdreich.
Soll ich hieraus, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?
Wie ist dein Leib, o Erlöser, ermüdet! Wie vieles erträgst du
Hier auf Erden aus brünstiger Liebe zum Menschengeschlechte!

Also sagt er. Der Mittler belohnt ihn mit segnenden Blicken,
Und stand voll Ernst auf der Höhe des Bergs am benachbarten Himmel.
„Gott war daselbst. Hier betet er. Unter ihm tönte die Erde,
„Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten der Tiefen,
„Als sie von ihm die gewaltige Stimme tief unten vernahmen.
Denn es war nicht mehr die Stimme des Fluchs, die Stimme von Stürmen
Furchtbar verkündiget, und in donnernden Wettern gesprochen,
Die die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,
Der mit unsterblicher Schöne sie einst zu verneuen beschlossen.
„Um und um lagen die Hügel in lieblicher Abenddämmrung,
„Gleich als wären sie schon neuerschaffen, und blühend, wie Eden.
Jesus redte. Nur er und der Vater durchschauten den Inhalt,
Unbegränzt: Dieß nur vermag die Stimme des Menschen zu sprechen:

Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
Nähern sich mir, die Tage, zu größern Werken erlesen,
Als selbst die Schöpfung, die du durch deinen Sohn ehmals vollbrachtest.
Sie verklären sich mir so schön und herrlich, als damals,
Da wir die Reihe der Zeiten durchschauten, und sie in der Zukunft,

Durch

Durch mein göttliches Anschaun vorzüglich bezeichnet, erblickten.
Dir nur ist es bekannt, mit was für Einmuth wir damals,
Du, mein Vater, und ich, und der Geist die Erlösung beschlossen.
In der Stille der Ewigkeit, einsam, und ohne Geschöpfe,
Waren wir beysammen. Voll unsrer göttlichen Liebe,
Sahen wir auf Menschen, die noch nicht waren, herunter.
Ach das arme Geschlecht! Ach unsre Geschöpfe, wie elend
Waren sie, sonst unsterblich, nun Staub, von der Sünde verstellet!
Vater, ich sah ihr Elend, du meine Thränen. Da sprachst du:
Laßt uns das Bild der Gottheit von neuem im Menschen erschaffen!
Also erfanden wir unser Geheimniß, das Blut der Versöhnung,
Und die zum ewigen Bilde verneuerte Schöpfung der Menschen.
Hier erkohr ich mich selbst, das göttliche Werk zu vollenden.
Ewiger Vater, das weißt du, das wissen die Himmel, wie brünstig
Mich seit diesem Entschluß nach meiner Erniedrung verlangte!
Erde, wie oft warst du, in deiner niedrigen Ferne,
Mein erwähltes geliebtestes Augenmerk! Und du, o Canan,
Heiliges Land, wie oft hieng mein sanftthränendes Auge
An dem Hügel, den ich vom Blute des Bundes schon voll sah.
Und, o wie bebt mir mein Herz von süßen wallenden Freuden,
Daß ich so lange schon Mensch bin, daß schon so viele Gerechte
Zu mir sich sammlen, und nun bald alle Geschlechte der Menschen
Durch mich geheiliget werden! Hier lieg ich, göttlicher Vater,
Noch mit den Zügen der Menschheit, nach deinem Bilde, gezieret,
Betend vor dir: bald aber wird mich dein tödtend Gerichte
Blutig entstellen, und unter den Staub der Todten begraben.
Schon hör ich dich, du Richter der Welt, allein und von ferne

Kom-

Kommen, und unerbittlich in deinen Himmeln dahergehn.
„ Schon durchdringt mich ein Schauer, dem ganzen Geistergeschlechte
„ Unempfindbar, und wenn du sie auch im grimmigen Zorne
„ Tödtetest, unempfindbar! Schon seh ich den nächtlichen Garten
Vor mir liegen, schon sink ich vor dir in niedrigen Staub hin,
Lieg, und bet, und winde mich, Vater, im Todesschweiße.
Siehe, da bin ich, mein Vater. Ich will dein grimmiges Zürnen,
Deine Gerichte will ich mit tiefem Gehorsam ertragen.
Du bist ewig! Kein endlicher Geist hat das Zürnen der Gottheit,
Und den Unendlichen furchtbar und tödtend, gedacht und empfunden.
„ Gott nur konnte die Gottheit ertragen. Hier bin ich, mein Vater,
Tödte du mich, nimm mein ewiges Opfer zu deiner Versöhnung.
Noch bin ich frey, noch kann ich dich bitten, so thut sich der Himmel
Mit Myriaden von Seraphim auf, und führet mich jauchzend,
Vater, zu deinem unsterblichen Thron im Triumphe zurücke.
Aber ich will leiden, was keine Seraphim fassen,
Was kein denkender Cherub in tiefen Betrachtungen einsieht;
Ich will leiden, den furchtbarsten Tod will ich, Ewiger, leiden!
„ Weiter sagt er und sprach: Ich hebe gen Himmel mein Haupt auf,
„ Meine Hand in die Wolken, und schwöre dir bey mir selber,
„ Der ich Gott bin, wie du: Ich will die Menschen erlösen!

Jesus sprachs, und stund auf; und in seinem Antlitz war Hoheit
Und erbarmender Ernst, und Seelenruh, als er vor Gott stand.

Und unhörbar den Engeln, nur sich und dem Sohne vernommen,
Sprach der ewige Vater, und wandte sein schauendes Antlitz

Gegen

„Gegen den Meßias: Ich breite mein Haupt durch die Himmel,
„Meinen Arm durch die Unendlichkeit aus, und sag: Ich bin ewig!
„Sag, und schwöre dir, Sohn: ich will die Sünde vergeben!

„Also sprach er, und schwieg. Indem die Ewigen sprachen,
„Gieng durch die ganze Natur ein ehrfurchtvolles Erbeben.
„Seelen, die itzt wurden, die noch nicht zu denken begonnen,
„Zitterten, und empfanden zuerst. Ein gewaltiger Schauer
„Faßte den Seraph, ihm schlug sein Herz, und um ihn lag wartend,
„Wie vorm nahen Gewitter die Erde, sein furchtsamer Weltkreis.
„Nur in die Seelen zukünftiger Christen kam sanftes Entzücken,
„Und ein süßbetäubend Gefühl des ewigen Lebens.
„Aber sinnlos, und nur zur Verzweiflung allein noch empfindlich,
„Sinnlos, wider Gott was zu denken, entstürzten im Abgrund
„Ihren Thronen die höllischen Geister. Als jeder dahinsank,
Stürzt auf jeden ein Fels, brach unter jedem die Tiefe
„Ungestüm ein, und donnernd erklang die unterste Hölle.

Jesus stand noch vor Gott, und die Leiden seiner Erlösung
Fiengen itzt an. Und Gabriel lag auf seinem Gesichte
Fern und anbetend, von neuen Gedanken gewaltig erhoben.
Seit den Jahrhunderten, die er durchlebt, (so lang als die Seele
Sich die Unendlichkeit denkt, wenn sie sich in feurigem Fluge
Wie aus dem Körper verliert,) seit diesen Jahrhunderten hatt er
So erhabne Gedanken noch nie empfunden. Die Gottheit
Ihre Versöhnten, die ewige Liebe des göttlichen Mittlers
Alles eröffnet sich ihm. Gott bildete diese Gedanken

In dem Geiſte des Seraphs. Gott ſelber dachte ſich itzo,
Als den Erbarmer erſchaffener Weſen. Der Seraph erhub ſich,
Stand, und erſtaunt, und betet, und unausſprechliche Freuden
Zitterten durch ſein Herz, und Licht und blendendes Glänzen
Gieng von ihm aus. Die Erde zerfloß in himmliſchem Schimmer
Unter ihm, wie es ihm vorkam. Ihn ſah der göttliche Mittler,
Daß er den Gipfel des ganzen Gebirges mit Klarheit erfüllte.

Gabriel, rief er, verhülle dich itzt, du dienſt mir auf Erden.
Mache dich auf, dieß Gebet vor meinen Vater zu bringen,
Daß die edelſten unter den Menſchen, die ſeligen Väter,
Daß der verſammelte Himmel der Zeiten Fülle vernehme,
Nach der er ſich ſo brünſtig geſehnt. Hier kannſt du mit Glanze,
Als der Geſandte des hohen Meßias, vor Gott erſcheinen.

Schweigend, mit göttlich erheiterten Mienen, erhub ſich der Seraph.
Jeſus ſah vom Oelberg ihm nach. Der Gottmenſch erblickte
Schon ſein ganzes Betragen vorm Sitze der Herrlichkeit Gottes,
Eh noch der eilende Seraph des Himmels Gränzen erreichte.

Itzo erhuben ſich neue geheimnißvolle Geſpräche
Zwiſchen ihm und dem Vater, von hohem tiefſinnigen Inhalt,
Selbſt Unſterblichen dunkel, Geſpräche von Dingen, die künftig
Gottes Erlöſung vor allen Erlöſten verherrlichen werden.

Unterdeß war der Seraph zur äußerſten Gränze des Himmels
Aufwärts geſtiegen. Hier füllen nur Sonnen den heiligen Umkreis.

Hell

Hell, gleich einem vom Lichte gewebten ätheriſchen Vorhang,
Zieht ſich ihr Glanz um den Himmel herum. Kein dunkler Planete
Naht ſich des Himmels verderbendem Blick. Entfliehend und ferne
Geht die bewölkte Natur vorüber: da fliehen die Erden
Klein und unmerkbar dahin, wie unter dem Fuße des Wandrers
Niedriger Staub, von Gewürmen bewohnt, aufwallet und hinſinkt.
Um den Himmel herum ſind tauſend offene Wege,
Lange, nicht auszuſehende Wege, von Sonnen umgeben.

Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde ſich kehret,
Floß, nach ihrer Erſchaffung, vom himmliſchen Urquell entſpringend,
Ein verklärter ätheriſcher Strom nach Eden herunter.
Auf ihm, oder an ſeinem Geſtade, von Wolken erhoben,
Kam dazumal bald Engel, bald Gott, zum vertraulichen Umgang,
Zu den Menſchen. Doch ſchnell ward der Strom zurücke gerufen,
Als ſich durch Sünde der Menſch von Gottes Freundſchaft entfernte.
Denn die Unſterblichen wollten nicht mehr, in ſichtbarer Schönheit,
Gegenden ſehn, die vor ihnen des Todes Verwüſtung entſtellte.
Damals wandten ſie ſchauernd ſich weg. Die ſtillen Gebirge,
Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauſchenden Haine,
Die das Säuſeln der Gegenwart Gottes ſonſt ſanft belebte;
Selige friedſame Thäler, vordem von der Jugend des Himmels
Liebreich beſucht; die ſchattichten Lauben, wo ehmals die Menſchen
Uebermallend von Freuden und ſüßen Empfindungen, weinten,
Daß ſie Gott ewig erſchuf; die Erde lag unter dem Fluche,
Ihren vordem unſterblichen Kindern ein allgemein Grabmal.
Aber dereinſt, wenn ſich die Weltgebäude verjüngen,

Und aus der Aſche des großen Gerichts triumphirend hervorgehn,
Wenn Gott alle Bezirke der Welten mit ſeinem Himmel
Durch gleich allgegenwärtiges Anſchaun zuſammen vereinbart,
Alsdann wird der ätheriſche Strom vom himmliſchen Urquell,
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden ſich ſenken.
Nie wird dann ſein Geſtade von hohen Verſammlungen leer ſeyn,
Die auf Erden den Umgang der neuen Unſterblichen ſuchen.

Dieß iſt der heilige Weg, durch den itzt Gabriel fortgieng,
Und ſich von fern dem Himmel der göttlichen Herrlichkeit nahte.

Mitten in der Verſammlung der Sonnen erhebt ſich der Himmel,
Rund, unermeßlich, das Urbild der Welten, die Fülle
Jeder ſichtbaren Schönheit, die ſich, gleich flüchtigen Bächen,
Um ihn, durch den unendlichen Raum nachahmend ergießet.
Alſo dreht er ſich, unter dem Ewigen, um ſich ſelber.
Wenn er wandelt, ertönen von ihm, auf Flügeln der Winde,
An die Geſtade der Sonnen die ſphäriſchen Harmonien
Hoch hinüber. Die Lieder der göttlichen Harfenſpieler
Schallen mit Macht, wie beſeelend, darein. Dieß vereinbarte Tönen
Führt vorm unſterblichen Hörer manch hohes Loblied vorüber.
Wie ſich ſein freudiger Blick an ſeinen Werken ergetzet,
Alſo vergnügte ſein göttliches Ohr itzt dieß hohe Getöne.

Die du himmliſche Lieder mich lehrſt, Geſpielinn der Engel,
Seherinn Gottes, du Hörerinn hoher unſterblicher Stimmen,
Melde mir, Muſe von Tabor, das Lied, das die Himmel itzt ſangen.

Sey

Sey uns gegrüßet, du heiliges Land der Erſcheinungen Gottes!
Hier erblicken wir Gott, wie er iſt, wie er war, wie er ſeyn wird,
Siehe, den Seligen ohne Verhüllung, frey, ohne die Dämmrung
Fern nachahmender Welten. Dich ſchauen wir in der Verſammlung
Deiner Erlöſten, die du des ſeligen Anblicks auch würdigſt.
Wie unendlich vollkommen biſt du! Zwar nennt dich der Himmel,
Und der Unausſprechliche wird Jehova geheißen!
Unſere Lieder, von Schwung und Harmonien begeiſtert,
„Suchen dein Bild; doch umſonſt. Auf deine Verklärung gerichtet,
„Können Gedanken ſich kaum von deiner Gottheit beſprechen.
Ewiger, du biſt allein in deiner Größe vollkommen!
„Jeder Gedanke, mit dem du dein herrliches Weſen durchſchaueſt,
„Iſt viel erhabner und heiliger, als die ſtille Betrachtung,
„Auf erſchaffene Dinge von dir hernieder gelaſſen.
Dennoch entſchloſſeſt du dich, auch außer dir Weſen zu ſehen,
Und auf ſie dein beſeelendes Hauchen hernieder zu laſſen.
Erſt erſchufſt du den Himmel, dann uns, des Himmels Bewohner.
Fern ward ihr damals von eurer Geburt, du jüngerer Erdkreis,
Und du Sonn, und du Mond, der ſeligen Erde Gefährten.

Erſtgebohrner der Schöpfung, wie war dir bey deinem Hervorgehn?
Da, nach undenkbarer Ewigkeit, Gott zu dir ſich herabließ,
Und dich zum heiligen Wohnplatz von ſeiner Herrlichkeit weihte.
Dein unermeßlicher Kreis, zum neuen Daſeyn gerufen,
Formte ſich noch in ſeine Geſtalt; die ſchaffende Stimme
Wandelte noch mit dem erſten Getöſe kryſtallener Meere;
Ihre gleich irdiſchen Welten zuſammengebirgten Geſtade

Hörten ſie, noch kein Unſterblicher nicht: da ſtandeſt du, Schöpfer,
Auf dem neuen erhabenen Throne dich ſelber betrachtend,
Einſam und ernſt. O jauchzet der denkenden Gottheit entgegen!
Damals, ja damals erſchuf er euch, Seraphim, Geiſtergeſchöpfe,
Voll von Gedanken, voll mächtiger Kräfte, des Schöpfers Gedanken,
Die er in euch von ihm ſelber erſchafft, anbetend zu faſſen.
Halleluja, ein feyrendes Halleluja, o Erſter,
Sey dir von uns unaufhörlich geſungen! Zur Einſamkeit ſprachſt du:
Sey nicht mehr! Und zu den Weſen: entwickelt euch, Halleluja!

Unter dem Liede, das nach dem erhabenen Dreymalheilig,
Stets geſungen wird, hatte des Mittlers hoher Geſandte
Eine der nächſten Sonnen am Himmel helleuchtend betreten.
Ueberall ſchweigen die Seraphim itzt, und feyren den Anblick,
Durch den der ewige Vater ihr heiliges Loblied belohnte.
Indem erſchien der Seraph auf dieſer Sonne dem Himmel.
Gott ſah ihn an, der Himmel mit Gott. Er betete kniend.
Zweymal die Zeit, in welcher ein Cherub den Namen Jehova,
Und das anbetende Dreymalheilig der Ewigkeit ausſpricht,
Ward er des Anſchauns der Gottheit gewürdigt. Drauf kam ihm der Thronen
Erſtgebohrner, ihn feyrlich vor Gott zu führen, entgegen.
Gott nennt ihn ſeinen Geliebten; der Himmel Eloa. Vor allen,
Die Gott erſchuf, iſt er groß, der nächſte dem Unerſchaffnen.
„Denkt er, ſo iſt ein Gedanke von ihm ſo ſchön, als die Seele,
„Als die ganze Seele des Menſchen geſchaffen der Gottheit,
„Wenn ſie, ihrer Unſterblichkeit würdig, gedankenvoll nachſinnt.
„Sein unſchauender Blick iſt ſchöner, als Frühlingsmorgen,

Lieb-

„Lieblicher als die Geſtirne, da ſie vom Throne des Schöpfers
„Jugendlich neu, und voll Licht, mit ihren Tagen, vorbeyflohn.
Gott ſchuf ihn erſt. Aus einer helleuchtenden Morgenröthe
Schuf er ihm einen ätheriſchen Leib. Ein Himmel voll Wolken
Floß um ihn, da er wurde: Gott hub ihn mit offenen Armen
Aus den Wolken, und ſagt ihm ſegnend: da bin ich, Erſchaffner!
„Seraph Eloa ſah itzt auf einmal den Ewigen vor ſich,
„Schaut ihn entzückungsvoll an, und ſtand, und ſchaut ihn begeiſtert
„Wiederum an, und ſank, verloren in Gottes Anblick,
„Endlich redt er, und ſagte dem Ewigen alle Gedanken,
„Die er empfand, die neuen unſterblichen Rührungen alle,
„Die ſein großes Herz durchwallten. Erſt werden die Welten
„Alle vergehn, und neu aus ihrem Staube ſich ſchwingen,
„Ganze Jahrhunderte werden dann erſt in die Ewigkeit eingehn,
„Eh der erhabenſte Chriſt ſo göttliche Rührungen fühlet.

Itzt kam Eloa von ſeinem Sitze zum Engel des Mittlers
Auf neu erwachenden Stralen in ſeiner Schönheit hernieder,
Ihn zum Altare des Mittlers zu führen. Er gieng noch von ferne,
Als er ſchon Gabriel kannte. Der Seraph zerfloß in Entzückung,
Von den Unſterblichen einen zu ſehn, mit dem er vor dieſem
Alle Bezirke der Schöpfungen Gottes, und ihre Bewohner
Sah, und mit dem er unnachahmbarere Thaten vollführte,
Als das Geſchlecht der Menſchen mit ſeinen Edelſten ausübt.
Itzo verklärten ſie ſich ſchon liebreich gegen einander.
Schnell, mit brünſtig eröffneten Armen, mit herzlichen Blicken
Eilten ſie gegen einander. Sie zitterten beyde vor Freuden,

„Als sie sich umarmten. Wie Brüder erzittern, die beyde
„Tugendhaft sind, und beyde den Tod fürs Vaterland suchten,
„Wenn sie, vom Heldenblute noch voll, sich nach ewigen Thaten
„Wiedersehn, und sich vor ihrem noch göttlichern Vater umarmen.
Gott sah sie fern, und segnete sie. So giengen sie beyde,
Herrlicher noch durch die Freundschaft, dem himmlischen Thron entgegen.
Also kamen sie weiter bis ans Allerheiligste Gottes.
Nah bey der Herrlichkeit Gottes, auf einem himmlischen Berge,
Ruht des Allerheiligsten Nacht. Ein lichthelles Glänzen
Wacht inwendig um Gottes Geheimniß. Das heilige Dunkel
Deckt nur das Innre vorm Auge der Engel. Bisweilen eröffnet
Gott den dämmernden Vorhang durch majestätische Donner
Vor dem Blicke der himmlischen Schauer. Sie sehen, und feyren.

Itzo stand auf einmal, bey des Allerheiligsten Eingang,
Wie ein Berg Gottes, der Altar des Mittlers, vor Gabriels Auge
Wolkenlos da. Er sah ihn, und gieng, in festlicher Schönheit,
Priesterlich zum Altar, und trug zwo goldene Schalen
Voll vom heiligen Räuchwerk, und stand tiefsinnig am Altar.
Neben ihm stand Eloa, und rief aus seiner Harfe
Göttliche Töne, den opfernden Seraph zum hohen Gebete
Vorzubereiten. Der hört ihn, und durch die allmächtige Harfe
Hub sich sein Geist voll Andacht empor. Wie der Ocean aufwallt,
Wenn über ihm die Stimme des Herrn in Sturmwinden wandelt.
Gabriel sah Gott an, und sang mit mächtiger Stimme.
Nunmehr hörte der ewige Vater, es hörte der Himmel
Deine Gebete, Meßias. Gott selber zündte das Opfer

Wun-

Wunderbar an; ein heiliger Rauch ſtieg mit dem Gebete
Still begleitend vom Altar; dann hub er ſich weiter, und wallte,
Wie von der Erde Gebirgen ein ganzer Himmel, zu Gott auf.
Bis itzt hatte Gott ſtets die Erde nachdenkend betrachtet.
Denn ſein Sohn beſprach ſich noch immer aus vollem Gemüthe
Mit ihm von der erhabenen Seligkeit ſeiner Erlöſten.
Aber itzt füllte ſein freundlicher Blick den Himmel von neuem.
Jeder begegnete feyrend und ſtill dem göttlichen Blicke.
Alles erwartet die Stimme des Herrn. Die himmliſche Ceder
Rauſcht itzt nicht, der Ocean ſchwieg am hohen Geſtade.
Gottes geiſtiger Wind hielt zwiſchen den ehernen Bergen
Unbeweglich, und wartete mit verbreiteten Flügeln,
Auf die Herabkunft der Stimme Gottes. Ein Donnerwetter
Stieg, da er wartete, ſchnell, vom Allerheiligſten nieder.
Doch Gott redte noch nicht. Die heiligen Donnerwetter
Waren Verkündiger einer annahenden göttlichen Antwort.
Als dieß geſchah, that Gott vorm Angeſichte der Thronen
Offenbarend ſein Heiligthum auf, den wartenden Himmel
Zu den hohen Gedanken des Ewigen vorzubereiten.
Und da wandte ſich Urim voll Ernſt, mit göttlichem Tiefſinn,
Cherub Urim, des ewigen Geiſtes vertraulichſter Engel,
Zu dem hohen Eloa, und ſprach: Was ſiehſt du, Eloa?
Seraph Eloa ſtand auf, gieng langſam vorwärts, und ſagte:

Dort an den goldenen Pfeilern, da ſind labyrinthiſche Tafeln
Voll vom Schickſal; dann Bücher des Lebens, die unter dem Hauche
Mächtiger Winde ſich öffnen, und Namen künftiger Chriſten,

Neue belohnende Namen, des Himmels Unſterblichkeit, aufthun.
Wie ſich die Bücher des Weltgerichts hier, gleich wehenden Fahnen
Kriegender Seraphim, furchtbar eröffnen! Ein tödtender Anblick
Für die niedrigen Seelen, die wider Gott ſich empörten!
O wie Gott ſich enthüllt! ach Urim, in heiliger Stille
Schimmern die Leuchter im Silbergewölk! So gebieret der Morgen
Thau auf den Bergen, ſo glänzen die Erben der ewigen Kindſchaft,
Tauſend bey tauſend, der wahren Gemeinen vorbildende Leuchter.
Zähle ſie, Urim, die heilige Zahl. Die Welten, ſprach Urim,
Aller Engel gekrönte Thaten, ſelbſt Gottes Gedanken,
Wenn er ſich, einen großen Tag, uns offenbarend eröffnet,
Sind uns zählbar: allein die Folgen der großen Erlöſung,
Gottes Erbarmungen nicht. Eloa ſprach weiter: ich ſehe
Gottes Gerichtsſtuhl! Wie ſchrecklich biſt du, Weltrichter, Meßias!
Schau das Antlitz des hohen Gerichtsſtuhls! Es tödtet von ferne!
Und die zur Rache gerüſtete Glut! Ein lebendiger Sturmwind
Hebt ihn in donnernden Wolken empor. Ach ſchone, Meßias,
Schone, Weltrichter, mit deinem Verderben von ferne bewaffnet!

Alſo beſprachen Eloa und Urim ſich unter einander.
Siebenmal hatte der Donner das heilige Dunkel eröffnet,
Und die Stimme des Ewigen kam ſanftwandelnd hernieder:

Gott iſt die Liebe. Der war ich vorm Daſeyn meiner Geſchöpfe;
Da ich die Welten erſchuf, war ich auch der; itzt, bey der Vollendung
Meiner geheimſten erhabenſten That, bin ich eben derſelbe.
Schaut den Ewigen an, ihr vorerwählten Gerechten,

Heilige Kinder. Erkennet mein Herz, ihr wart mir das Liebſte
Meiner Gedanken, als ich dem künftigen Heile nachdachte,
Euch hat herzlich verlangt, ich bin euer göttlicher Zeuge,
Endlich die Tage des Heils, und meinen Meßias zu ſehen.
Seyd mir geſegnet, ihr Kinder der Gottheit vom Geiſte gebohren!
Jauchzet, Kinder, hier bin ich, ein Vater, das Weſen der Weſen.
Siehe, der Erſt und der Letzte, ein ewig treuer Erbarmer.
Der ich von Ewigkeit bin, den keine Geſchöpfe begreifen,
Ich, Jehovah, ich laſſe zu euch, mich väterlich nieder.
Dieſer Bote des Friedens, von meinem Sohne geſendet,
Iſt nur um eurentwillen zum hohen Altare gekommen.
Wäret ihr nicht zu Zeugen der großen Erlöſung erkohren,
O ſo hätten wir uns in entfernter Stille beſprochen,
Einſam, geheim, unerforſchlich. Doch ihr, mein theures Geſchlechte,
Sollt die Tage mit Wonn und unſterblichem Jauchzen vollenden!
Ich, und mein Himmel, wir wollen den ganzen verborgenen Umfang
Meiner Erlöſung durchſchaun, mit viel verklärteren Blicken
Wollen wir dieſe Geheimniſſe ſehn, als eures Erlöſers
Fromme, weichmüthige Freunde, die noch in Dunkelheit irren,
Oder als ſeine verruchten Verfolger. Die hab ich ſchon lange
Aus den heiligen Büchern vertilgt; und meinen Erlöſten
Send ich mein Licht, ſie ſollen nun bald das Blut der Verſöhnung
Nicht mehr mit weinendem Auge betrachten. Sie werden es ſehen,
Wie ſich vor ihnen ſein Strom ins ewige Leben verlieret.
Alsdann ſollen ſie hier, im Schooße des Friedens getröſtet,
Feſte des Lichts und der ewigen Ruh triumphirend begehen.
Seraphim, und ihr Seelen, erlöſte Väter des Mittlers,

Fangt ihr die Feste der Ewigkeit an. Sie sollen von itzo
Mit der Unendlichkeit dauern. Die heiligen Kinder der Erde
Werden sich allgemach alle zu euch vollendet versammeln,
Bis sie zusammen dereinst, mit neuen Leibern umgeben,
Nach vollbrachtem Gericht zu meiner Seligkeit kommen.
Unterdeß geht von mir aus, des hohen Thrones Bewohner,
Meldet den Herrschern der Schöpfungen Gottes, daß sie sich zur Feyrung
Dieser erwählten verehrungswürdigen Tage bereiten.
Und ihr Frommen des Menschengeschlechts, und ihr Väter des Mittlers,
(Denn von jenem Gebein der Sterblichkeit, das ihr im Staube
Reifend zur Auferstehung zurückließt, entstammt der Meßias.
Er, der Gott ist und Mensch,) auch euch ist die Freude bestimmet,
Die ich allein bey mir, mit meiner Gottheit Gedanken,
Ganz empfind; unsterbliche Seelen, auf, eilt zu der Sonne,
Welche den Kreis der Erlösung umleuchtet. Hier sollt ihr von ferne
Eures Erlösers und Sohns Versöhnung und Thaten betrachten.
Laßt euch diesen Lichtweg hinab. Aus allen Bezirken
Sieht euch meine Natur mit verneuter Schönheit entgegen.
Denn ich der Herr will selbst, nach dieser Jahrhunderte Kreislauf,
Einen Ruhetag Gottes, den zweyten erhabenen Sabbath,
Bey mir feyren. Der ist mir viel höher, als jener berühmte,
Jener von euch, ihr Geistergeschöpfe, seraphische Schaaren,
Heilig besungene Tag, den ihr, nach Vollendung der Welten,
Einst am Schöpfungsfeste begiengt. Ihr wißt es, o Geister,
Wie sich die neue Natur, in liebenswürdiger Schöne,
Damals erhub, wie in eurer Gesellschaft die Morgensterne
Vor dem Schöpfer sich neigten. Allein itzt soll mein Meßias,

Mein

Mein unsterblicher Sohn, viel größere Werke vollenden.
Eilt, verkündigt dieß meinen Geschöpfen. Mein Sabbath erhebt sich,
Izt mit dem freyen Gehorsam und Leiden des großen Meßias.
Ich, der Herr, nenn ihn den Sabbath des Heils und des ewigen Bundes.

Gott sprachs. Ueberall faltete noch die tiefe Verwundrung
Heilige Hände vor ihm. Stillschweigend sahe der Himmel
Zum Allerheiligsten Gottes hinauf. Dem Gesandten des Mittlers
Winkte Gott; da stieg er zur obersten Stufe des Thrones.
Allda empfieng er, an Uriel und die Beschützer der Erde
Wegen der Wunder beym Tode des Mittlers, geheime Befehle.

Unterdeß waren die Thronen von ihren Sitzen gestiegen.
Gabriel folgte. Da er dem Altare der Erde sich nahte,
Hört er von fern aus den hohen Gewölben herwallende Seufzer,
Die mit weinendem Laut das Heil der Menschen verlangten,
Und die der Opferpriester am Altar dem Ewigen brachte.
Dieß ist der Altar, von dem du, des neuen Bundes Prophete,
An dem Gestade der Patmus die himmlischen Bildungen sahest;
Hier wars, wo sich in hohen Gewölben der Märtyrer Stimme
Kläglich erhub; hier weinten die Seelen mit Thränen der Engel,
Daß der erhabene Richter den Tag der Rache verzögre.
Als itzt zu diesem Altare der Erde der Seraph hinabstieg,
Eilt ihm Adam, der Opferpriester am Altar, entgegen,
Nicht ungesehn; ein ätherischer Leib helleuchtend gebildet,
Hüllte den seligen Geist in eine verklärte Behausung.
Seine Gestalt war so schön, wie du vor des Schöpfers Gedanken

Göttliches Bild, als er Adam zu schaffen gedankenvoll da stand,
Und im gesegneten Schooße der paradiesischen Fluren
Unter ihm heiliges Erdreich zum werdenden Menschen sich loswand.
Also gebildet kam Adam zum Seraph. Ein liebliches Lächeln
Machte sein Antlitz wie göttlich, er sprach mit verlangender Stimme:
Sey mir gegrüßet, begnadigter Seraph, du Friedensbote.
Da die Stimme von deiner erhabnen Gesandschaft erschallte,
Hub sich mein Geist jubilirend empor. Du theurer Meßias,
Könnt ich dich auch in jener holdseligen menschlichen Schönheit,
Wie der Seraph hier, sehn! Ach in jener Gestalt der Erbarmung,
In der du mein gefallnes Geschlecht zu versöhnen beschlossest!
Führe du mich auf die Spur, wo mein Erlöser gewandelt,
Mein Erlöser und Freund, ich will ihn nur ferne begleiten!
Ruhestatt jenes Gebets, wo unser Mittler sein Antlitz
Aufhub und schwur, er wollte die Kinder von Adam erlösen,
Dürfte der erste der Sünder mit Freudenthränen dich anschaun!
Ach, ich war ja vordem dein erstgebohrner Bewohner,
Mütterlichs Land, o Erde, nach dir seh ich sehnlich hernieder.
Deine vom Donnerworte des Fluchs zerstörten Gefilde
Wären mir in des Meßias Gesellschaft, den eben der Körper
Jenes Todes umhüllt, den ich dort im Staube zurückließ,
Lieblicher, als dein Gefilde nach himmlischen Auen erschaffen,
O Paradies, verlohrner Himmel! So sagt er voll Inbrunst.

Deine Verlangen will ich, du Erstling der Auserwählten,
Sprach der Seraph mit freundlicher Stimme, dem Mittler erzählen.
Ist es sein göttlicher Wille, so wird er dich zu sich berufen,
Du wirst ihn sehn, wie er ist, die erniederte Herrlichkeit Gottes.

In-

Indem hatten die göttlichen Engel den Himmel verlassen,
Und sich überall schnell in der Welten Umkreis vertheilet.
Gabriel nur kam allein zur seligen Erden hernieder,
Die der benachbarte Kreis vorübergehender Sterne
Still mit einem allgegenwärtigen Morgen begrüßte.
Ringsum erschallten zugleich die neuen Namen der Erde.
Gabriel hörte die Namen: du Königinn unter den Erden,
Augenmerk aller Geschöpfe, vertrauteste Freundinn des Himmels,
Anderer Wohnplatz der Herrlichkeit Gottes, unsterbliche Zeuginn
Jener geheimen erhabenen Thaten des großen Meßias!
Also ertönte der Umkreis von englischen Stimmen belebet.
Gabriel hört es und kam mit verweilendem Fluge zur Erden.

Hier sank Schlummer und Kühlung noch in die Thäler hernieder,
Dunkle gesellige Wolken verhüllten noch ihre Gebirge.
Gabriel gieng in der Nacht, und suchte mit sehnlichen Blicken
Seinen Meßias. Er fand ihn in einem niedrigen Thale,
Das sich zwischen den Gipfel des himmlischen Oelbergs hinabließ.
Hier war der göttliche Mittler, von tiefen Gedanken ermüdet,
Eingeschlafen. Natur, du mußtest zu seinem Haupte,
Also sagt er dir schlummernd, leichttragende Blumen erschaffen.
Gabriel sah den Meßias in süßem luftigen Schlafe,
Stand voll Verwunderung still, und sah unverwandt nach der Schönheit,
Die die vereinbarte Gottheit der menschlichen Bildung ertheilte.
Ruhige Liebe, die Züge des göttlichen Lächelns voll Gnade,
Huld und Milde, noch Thränen der ewigtreuen Erbarmung,
Zeigten den Geist des Menschenfreundes in seinem Gesichte;

Doch

Doch war sein Abdruck daselbst in Zügen des Schlafes verdunkelt.
Also sieht ein reisender Seraph der blühenden Erde
Halbunkenntliches Antlitz an Frühlingsabenden liegen,
Wenn der Abendstern schon am einsamen Himmel heraufgeht,
Und aus dämmernden Lauben den Weisen, ihn anzuschaun, herwinkt.
Endlich redte der Seraph nach langer Betrachtung und Stille.

O du, der du allwissend bist, sprach er mit zärtlicher Stimme,
Der du mich hörst, obgleich dein sterblicher Leib hier ruhet,
Deinen Befehlen hab ich mit getreuer Sorgfalt gehorchet.
Als ich dieß that, so eröffnete mir der Erste der Menschen,
Wie er dein Antlitz zu sehn, unsterblicher Mittler, sich sehne.
Itzo will ich, nach deines erhabenen Vaters Entschließung,
Gleich von hier, deine Versöhnung auch mit zu verherrlichen, eilen.
Unterdeß schweigt hier, o nahe Geschöpfe! den flüchtigsten Anblick
Dieser hineilenden Zeit, da euer Schöpfer noch hier ist,
Müßt ihr für seliger, als viel lange Jahrhunderte halten,
Da ihr den Menschen mit reger sorgfältiger Aemsigkeit dienet.
Schweig, Getöse der Luft, in deinen aufrührischen Hölen,
Oder erhebe dich sanft mit stillem behutsamen Säuseln.
Und du, nahes Gewölk, o treufle du Segen und Wärme
Auf die kühlenden Schatten aus deinen Schössen herunter.
Rausche nicht, Ceder, schweig, heiliger Hain, vorm schlummernden Schöpfer.

Also verlohr sich mit sorgsamen Ton die Stimme des Seraphs.
Und drauf eilt er zu jener Versammlung der heiligen Wächter,
Die als Vertraute der Gottheit und ihrer verborgenen Vorsicht,

Nebst

Nebſt ihm die Erde zugleich in geheimer Stille beherrſchten.
Dieſen ſollt er noch itzt, vor ſeiner Erhebung zur Sonne,
Jenes Verlangen der ſeligen Geiſter, die nahe Verſöhnung,
Und den zweyten erhabenen Ruhetag Gottes eröffnen.

Der du nach Gabriel itzt den Kreis der Erlöſung beherrſcheſt,
Göttlicher Schutzgeiſt der Mutter ſo vieler unſterblichen Kinder,
Die ſie, wie ihre Begleiter, die ſchnellen Jahrhunderte, flüchtig,
Und unerſchöpflich am Reichthum, den höhern Gegenden ſendet,
Und dann des ewigen Geiſtes in Trümmern zerfallne Behauſung
Unter verlaſſenen Hügeln in traurige Dunkelheit einſchließt;
O du dieſer verherrlichten Erden erwählter Beſchützer,
Seraph Eloa, verzeih dieß deinem zukünftigen Freunde,
Wenn er deinen ſeit Edens Erſchaffung verborgenen Wohnplatz,
Von der heiligen Muſe gelehrt, den Sterblichen zeiget.
Hat er ſich iemals, voll einſamer Wolluſt, in tiefe Gedanken
Und in den hellen Bezirk der ſtillen Entzückung verlohren;
Hat mit Gedanken der Geiſter ſich ſein Gedanke vereinet,
Und die enthüllete Seele der Götter Rede vernommen;
O ſo hör ihn, Eloa, wenn er, wie die himmliſche Jugend,
Kühn und erhaben, nicht modernde Trümmern der Vorwelt beſinget,
Sondern den Bürgern der göttlichen Erde dein Heiligthum aufthut.

In dem ſtillen Bezirk des unbetrachteten Nordpols
Herrſchet die Mitternacht ewig einſiedleriſch. Dunkel und Wolken
Fließen von ihr, wie ein ſinkendes Meer, unaufhörlich herunter.
So lag unter der Finſterniß Gottes, von Moſen gerufen,

Ehmals der Nil, in vierzehn Gestade zusammen gedränget,
Und ihr, der Könige Grab, unsterbliche Pyramiden.
Niemals hat noch ein Auge, von kleinern Himmeln umgränzet,
Diese verlaßnen Gefilde gesehen, wo nächtliches Erdreich
Unbewohnt ruht, wo kein Laut von Menschenstimmen ertönet,
Wo kein Todter begraben liegt, wo kein Auferstehn seyn wird.
Aber zu tiefen Gedanken, und zur Betrachtung gewidmet,
Machen sie Seraphim herrlich, wenn sie auf ihren Gebirgen,
Orionen gleich, gehn, und in prophetische Stille
Sanft verlohren, der Menschen zukünftige Seligkeit anschaun.
Mitten in diesen Gefilden erhebt sich die englische Pforte,
Durch die der Erde Beschützer zu ihrem Heiligthum eingehn.

Wie zur Zeit des belebenden Winters ein heiliger Festtag
Ueber beschneyten Gebirgen, nach trüben Tagen hervorgeht;
Wolken und Nacht entfliehen vor ihm, die beeisten Gefilde,
Hohe durchsichtige Wälder entnebeln ihr Antlitz, und glänzen:
Also gieng Gabriel itzt auf den mitternächtlichen Bergen,
Und schon stand sein unsterblicher Fuß an der heiligen Pforte,
Die sich vor ihm, wie Flügel der rauschenden Cherubim, aufthat.
Schon war sie hinter ihm wieder geschlossen. Nun gieng der Seraph
In den Tiefen der Erde. Da wälzten sich Oceane
Um ihn mit langsamer Flut zum menschenlosen Gestade.
Alle Söhne der Oceane, gewaltige Flüsse,
Flossen, wie Ungewitter sich aus den Wüsten heraufziehn,
Fern und rauhtönend ihm nach. Er gieng, und sein heiliger Wohnplatz
Zeigte sich schon in der Nähe. Die Pforte von Wolken erbauet

Wich ihm itzt aus, und zerfloß vor ihm hin, wie in himmlischen Schimmer.
Unter dem Fuß des Unsterblichen zog sich die flüchtige Dämmrung
Wallend hinweg. Weit hinter ihm, an den dunkeln Gestaden,
Blieben wehende Flammen in seinem Fußtritt zurücke.
Nunmehr hatte der Seraph den heiligen Wohnplatz betreten.

Da, wo sich fern von uns die Erde zum Mittelpunkt kehret,
Wölbt sich in ihr ein weiter Bezirk voll himmlischer Lüfte.
Mitten darinnen erhebt sich, mit flüßigem Schimmer bekrönet,
Eine sanftleuchtende Sonne. Von ihr fließt Leben und Wärme
In die Adern der Erden empor. Die oberste Sonne
Bildet mit dieser vertrauten Gehülfinn den blumichten Frühling,
Und den feurigen Sommer, von sinkenden Halmen belastet,
Und dich, o Herbst, auf Traubengebirgen. In ihren Bezirken
Ist sie niemals nicht auf und niemals untergegangen.
Um sie lächelt in thauenden Wolken, ein ewiger Morgen.
Unterweilen thut der, der die Himmel zusammen erfüller,
Seine Gedanken den Engeln daselbst, durch Zeichen in Wolken
Wunderbar kund; da erscheinen alsdann die Folgen des Schicksals.
Also entdeckt sich Gott, wenn nach wohlthätigen Wettern,
Ueber besänftigten Wolken der Regenbogen hervorgeht,
Und dir, Erde, den Bund und die Fruchtbarkeit Gottes verkündigt.

Gabriel ließ itzo auf dieser Sonne sich nieder.
Um ihn versammelten sich der Königreiche Beschützer,
Engel des Kriegs und des Todes, die im Labyrinthe des Schicksals
Bis zur göttlichen Hand den führenden Faden begleiten;

Die im Verborgenen über die Werke der Könige herrschen,
Wenn sie damit triumphirend, als ihrer Schöpfung, sich brüsten.
Dann die Hüter der tugendhaften und wenigen Edlen,
Die den denkenden Weisen in seiner Entfernung begleiten,
Wenn er das Menschengewebe der irrdischen Seligkeit fliehet,
Und die Bücher der ewigen Zukunft im Stillen eröffnet.
Auch sind sie oft insgeheim bey einer Versammlung zugegen,
Wo der feurige Christ die Herabkunft Gottes empfindet,
Wenn ein brüderlich Volk, durch das Blut des Bundes geheiligt,
Vor dem Versöhner der Menschen in Jubellieder sich ausgießt.
Wenn die Seelen entschlafner Christen ihr todtes Antlitz
Und den Schweiß, und die traurigen Züge des siegenden Todes,
Und die bezwungne Natur auf ihrem Leichnam erblicken:
So empfangen sie diese Gefäheten mit tröstendem Anblick:

Lieber, wir wollen dereinst die Trümmern alle versammlen!
Eben diese Behausung der Sterblichkeit, dieses Gebeine,
Durch die Hand des gewaltigen Todes so traurig entstellet,
Soll mit dem Morgen des Richters zur neuen Schöpfung erwachen.
Kommt nur, des Himmels zukünftige Bürger, ein helleres Anschaun,
Selbst die Umarmung des göttlichen Mittlers erwartet euch liebreich.

Auch die Seelen, die zarten kaum sprossenden Körpern entflohen,
Sammelten sich um den Seraph herum. Sie flohen mit Weinen,
Mit dem zärtlichen Weinen der Kindheit. Ihr schüchternes Auge
Hatte die Oberfläche der Erde kaum staunend erblicket;
Darum durften sie sich auf den größern Schauplatz der Welten,

Noch

Noch ungebildet, so bald hervorzutreten nicht wagen.
Ihre Beschützer begleiten sie zu sich, und lehren sie reizend,
Unter dem Klange belebender Harfen, in lieblichen Liedern:
Wie und woher sie entstanden; wie groß die menschliche Seele
Von dem vollkommensten Geiste gemacht sey; wie jugendlich heiter
Sonnen und Monde nach ihrer Geburt zum Schöpfer gekommen.
Euch erwarten vollendete Väter; ein herrliches Anschaun
Eures Erbarmers erwartet euch dort am ewigen Throne.
Also lehren sie diese der Weisheit würdige Schüler,
Jener erhabenen Weisheit, nach deren flüchtigen Schatten,
Durch ihr Glänzen geblendet, die irren Sterblichen eilen.
Itzo hatten sie häufig die schimmernden Lauben verlassen,
Und sich zu ihren Vertrauten, den Engeln der Erde, versammelt.
Gabriel that itzo der ganzen Geisterversammlung
Alles das kund, was Gott ihm befahl vom Meßias zu sagen.
Diese blieb wie entzückt um den hohen göttlichen Lehrer,
Und ließ ihre Gedanken in tiefe Betrachtungen nieder.

Und ein liebenswürdiges Paar, zwo befreundete Seelen,
Benjamin und Dudaim, umarmten einander, und sprachen:

Ist das nicht, o Dudaim, der holde vertrauliche Lehrer?
Ists nicht Jesus, von welchem der Seraph dieß alles erzählte?
Ach, ich weiß es noch wohl, wie er uns inbrünstig umarmte,
Wie er uns an die klopfende Brust mit Zärtlichkeit drückte.
Eine getreue leutselige Zähre, die seh ich noch immer,
Netzte sein Antlitz, ich küßte sie auf, die seh ich noch immer.

Und drauf sagt er, o Benjamin, unsern umstehenden Müttern:
Werdet, wie Kinder, sonst könnt ihr das Reich des Vaters nicht erben.

Ja, so sagt er, Dudaim. Und der ist unser Erlöser;
Durch den sind wir so selig, umarme mich, lieber Dudaim!

Also besprachen sie sich mit Zärtlichkeit unter einander.
Gabriel aber bereitete sich zur neuen Gesandtschaft,
Nahm sein helles Gewand, mit dem er beym Engel der Sonne
Stets erschien. Ein festliches niederwallendes Glänzen
Floß, da er gieng, den Fuß des Unsterblichen prächtig herunter.

Also sehen des Mondes Bewohner den Tag der Erde,
Ihren Nächten zu leuchten, in stillen thauenden Wolken,
Auf die Gipfel von ihren Gebirgen herunterwallen.
Also geschmückt stand Gabriel auf, und unter dem Nachruf
Jauchzender Engel und Seelen, betrat er den freyeren Luftkreis.
Rauschend, wie Pfeile vom silbernen Bogen, zum Siege beflügelt,
Schoß er neben Gestirnen vorbey, und eilte zur Sonne.
Itzo sank er auf Uriels Burg schon schwebend hernieder.
Hier fand er auf der Zinne der Burg die Seelen der Väter,
Die unverwandt den feurigen Blick zu den Stralen gesellten,
Die den weckenden Tag in Canaans Gegenden senden.
Unter den Vätern war einer von hohem denkenden Ansehn,
Adam, der Sohn der erwachenden Erd und der Bildungen Gottes.
Gabriel, er, und der Herrscher der Sonnen erwarteten sehnlich,
Unter Gesprächen vom Heile der Menschen, den Anblick des Oelbergs.

Der

Meſſias.

Zweyter Geſang.

Inhalt
des zweyten Gesangs.

Die Seelen der Väter sehen den Meßias, bey anbrechendem Tage, erwachen, und begrüßen ihn mit einem heiligen Liede. Jesus erfährt vom Raphael, dem Schutzengel Johannes, daß dieser Jünger, in den Gräbern am Oelberge einen Besessenen betrachte. Er gehet dahin, und findet Samma, den Satan bey seiner Ankunft durch Verzweiflung tödten will. Der Meßias antwortet der stolzen Anrede Satans nicht; aber dieser muß vor ihm entfliehen. Samma wird von seiner Quaal befreyet. Jesus bleibt mit Johannes allein in den Gräbern, Satan kömmt zur Hölle, erzählt, was er von Jesu weiß, und beschließt seinen Tod. Einer von den gefallenen Engeln, Abdiel Abbadona, widerspricht Satan. Satan kann ihm vor Wut nicht antworten. Adramelech thuts, und billigt die Entschließung Satans. Dieß thut hierauf die ganze Hölle. Satan und Adramelech kehren zur Erde zurück, ihre Entschließung auszuführen. Abbadona folgt ihnen von fern. Er sieht bey der Pforte der Hölle, Abdiel, einen guten Engel, und seinen ehmaligen Freund. Er redet ihn von fern wehmüthig an. Aber Abdiel will ihn nicht bemerken. Abbadona geht fort, und beym Eintritte in die Welt, bejammert er seine verlohrne Herrlichkeit, und verzweifelt, Gnade zu finden. Nach einigen umsonst angewandten Bemühungen, sein Wesen zu vernichten, kömmt er zur Erde. Satan und Adramelech nahen sich auch der Erde. Da Adramelech die Erde sieht, redt er sie an, und drückt seine ganze Bosheit durch wütend ausschweifende Entschließungen aus. Er und Satan lassen sich auf den Oelberg herunter.

Der

Meſſias.

Zweyter Geſang.

Jetzo ſtieg über die Cedernwälder der Morgen herunter.
Jeſus erhub ſich, ihn ſahn in der Sonne die Seelen der Väter.
Als ſie ihn ſahn, da ſangen zwo Seelen ſo gegeneinander,
Adams Seele, mit ihr die Seele der göttlichen Eva:

Schönſter der Tage, du ſollſt vor allen künftigen Tagen
Feſtlich und heilig uns ſeyn, dich ſoll vor deinen Gefährten,
Kehrſt du wieder zurück, die Seele des Menſchen, der Seraph
Und der Cherub, beym Aufgang und Untergange, begrüſſen.
Steigſt du zur Erden herab; verbreiten dich Orione
Durch die Himmel; und gehſt du beym Throne der Herrlichkeit Gottes
Heilig hervor, ſo wollen wir dir in feyrendem Aufzug,
Jauchzend mit Hallelujageſängen entgegen ſegnen!

Dir, unsterblicher Tag, der du unsern getrösteten Augen,
Gott, den Meßias, auf Erden in seiner Erniedrung entdeckest!
Wie er so schön ist! O, unser Meßias in menschlicher Bildung!
Wie sich in seinem erhabenen Ansehn die Gottheit enthüllet!

Selig bist du und heilig, die du den Meßias gebahrest,
Seliger als Eva, die Mutter der Menschen. Unzählbar
Sind zwar die Söhne von ihr, doch zugleich unzählbare Sünder.
Aber du hast einen, nur einen göttlichen Menschen,
Einen gerechten, ach einen unschuldigen theuren Meßias,
Einen Sohn Gottes, unsterbliche Tochter der Erde, gebohren!
Zärtlich mit irrendem Blick seh ich zur Erden hernieder,
Dich, Paradies, dich seh ich nicht mehr. Du bist in den Wassern
Weggeschwemmt, in Wassern der allgegenwärtigen Sündflut.
Deiner erhabnen umschattenden Cedern, die Gottes Hand pflanzte,
Deiner friedsamen Lauben, der jungen Tugend Behausung,
Hat kein Sturmwind, kein Donner, kein Todesengel geschonet!
Bethlehem, wo ihn Maria gebahr, und ihn brünstig umarmte,
Sey du mir mein Eden; du Brunnen Davids, die Quelle,
Wo ich göttlich erschaffen zuerst mich sahe; du Hütte,
Wo er weinte, sey du mir die Laube der ersten Unschuld!
Ach hätt ich dich in Eden gebohren, du Göttlicher! hätt ich
Gleich nach vollbrachter entsetzlichen That dich, Sohn, gebohren!
Siehe, so wär ich mit dir zu meinem Richter gegangen;
Da, wo er stand, wo unter ihm Eden zum Grabe sich aufthat,
Wo der Erkenntnisse Baum mir fürchterlich rauschte, wo Stimmen
Seiner Donner des Fluchs gefürchteten Richterspruch sprachen,

Wo ich im bangen Erbeben dahinsank, und sterben wollte,
Da wär ich zu ihm gegangen: dich, Sohn, hätt ich weinend umarmet,
Und an mein Herze gedrückt, und gesagt: Ach zürne nicht, Vater!
Zürne nicht mehr, ich habe den Mann Jehovah gebohren!

Heilig bist du, und anbetenswürdig und ewig, o Erster!
Der du dir deinen göttlichen Sohn von Ewigkeit zeugtest,
Und ihn, nach deinem Bilde gezeugt, zum Erlöser der Menschen,
Meines von mir beweinten Geschlechts, erbarmend erwähltest.
Gott hat meine Thränen gesehen; ihr habt sie gesehen,
Seraphim, und sie gezählt; auch ihr, ihr Seelen der Todten,
Seelen meines entschlafnen Geschlechts, habt sie alle gezählet.
Wärest du nicht, o Meßias, gewesen, die ewige Ruhe
Hätte mir selbst traurig, und ungenießbar geschienen.
Aber in deinem göttlichen Umgang, von deiner Erbarmung,
Stifter des ewigen Bundes, sanft überschattet, da lernt ich
Selbst in zärtlicher Wehmuth mehr Seligkeiten empfinden.

Und nun trägst du sein Bild, das Bild des sterblichen Menschen!
Gottmensch, Erlöser, dich beten wir an! Vollende dein Opfer,
Das du für uns, unsterblicher Gott, zu vollenden herabstiegst.
Mache die Erde bald neu, die du zu verneuen beschlossest,
Dein und unser Geburtsland. Komm bald gen Himmel zurücke!
Komm, sey gegrüßet in deinen Erbarmungen, Gottmensch, Erlöser!

Also ertönte mit mächtigem Klang die Stimme der Seelen,
Durch die Gewölbe der englischen Burg. Der Meßias vernahm sie

Fern in der Tiefe. Wie mitten in heiligen Einſiedleyen,
In zukünftige Folgen vertieft, prophetiſche Weiſen,
Dich, von fern ſanftwandelnde Stimme des Ewigen, hören.
Jeſus gieng den Oelberg hinab. An der Mitte des Oelbergs,
Stand ein Palmbaum auf niedrigen Hügeln vor allen erhaben,
Von leichtſchimmernden Wolken des Morgennebels umfloſſen.
Unter dem Palmbaum vernahm der Meßias den Schutzgeiſt Johannes,
Raphael iſt ſein Name, der ihn hier betend verehrte.
Liebliche Winde zerfloſſen vom Palmbaum, und trugen die Stimme,
Die ſonſt keine Geſchöpfe nicht hörten, zum Mittler hernieder.

Raphael komm, rief ihm der Meßias mit freundlichem Anblick,
Wandle mir hier ungeſehen zur Seite. Wie haſt du die Nacht durch
Unſers lieben Johannes unſchuldige Seele bewachet?
Was für Gedanken, die deinen Gedanken, o Raphael, glichen,
Hatte ſie? Wo iſt er itzt? Ich bewacht ihn, ſagte der Seraph,
Wie man die Erſtlinge deiner Erwählten, o Mittler, bewachet.
Seinen eröffneten Geiſt umſchatteten heilige Träume,
Träume von dir. O hätteſt du ihn da ſchlummern geſehen,
Als er dich, Göttlicher, ſah! Ein heiliges Frühlingslächeln
Füllte ſein Antlitz. Dein Seraph hat auch in Edens Gefilden
Adam geſehn, da er ſchlief, und das Bild der werdenden Eva,
Und des bauenden Schöpfers vor ſeine Gedanken herabkam.
Aber ſo ſchön war er nicht, wie dein göttlicher Jünger Johannes.
Doch itzt iſt er dort unten in traurigen nächtlichen Gräbern,
Und klagt einen beſeſſenen Mann, der im Staube der Todten
Fürchterlich bleich, wie ein bebend Gerippe, hin ausgeſtreckt lieget.

Jeſus,

Jesus, du solltest ihn sehn, du solltest den zärtlichen Jünger
Neben ihm voller mitleidigen Kummers und Wehmuth erblicken,
Wie ihm vor Menschenliebe sein Herz erbarmend zerfließet,
Wie er erbebt. Mir selbst drang eine wehmüthige Thräne
Zitternd ins Auge. Da wandt ich mich weg. Das Leiden der Geister,
Die du zur Ewigkeit schufst, ist mir stets durch die Seele gedrungen.

Raphael schwieg. Das Auge des Mittlers sah zürnend gen Himmel.
Großer Vater, erhöre mich itzt! Der Menschenfeind werde
Deinen Gerichten ein ewiges Opfer, das jauchzend der Himmel,
Das voll Bestürzung und Schand und Schmach die Hölle betrachte!

Also sagt er, und näherte sich den Gräbern der Todten.
Unten am mitternächtlichen Oelberge waren die Gräber
In zusammengebirgte zerrüttete Felsen gehauen.
Dick und finster verwachsene Wälder verwahrten den Eingang,
Vor dem Blicke des fliehenden Wandrers. Ein trauriger Morgen
Stieg, wenn über Jerusalem schon der Mittag sich senkte,
Zu den Gräbern noch dämmernd mit kühlem Schauer hinunter.
Samma, so hieß der besessene Mann, lag neben dem Grabe
Seines jüngsten geliebtesten Sohns in kläglicher Ohnmacht.
Satan ließ ihm die Ruh, ihn desto ergrimmter zu quälen.
Hier lag er bey den Gebeinen des Knabens in Moder und Asche.
Neben ihm stand sein anderer Sohn, und weinte zu Gott auf.
Jenen verstorbenen, welchen der Vater und Bruder beweinten,
Hatte vordem die zu zärtliche Mutter, durch Flehen erweichet,
Mit in die Gräber zum Vater hinab gebracht, welchen Satan

Ungeſtüm und voll grimmiger Wuth bey den Todten herumtrieb.
Ach mein Vater! ſo rief der kleine geliebte Benoni,
Und entfloh den Armen der Mutter, die ängſtlich ihm nachlief;
Ach mein Vater, umarme mich doch! und krümmt um die Hand ſich,
Drückte ſie an ſein Herz. Der Vater umfaßt ihn, und bebte.
Da nun der Knabe mit kindlicher Inbrunſt ihn zärtlich umarmte,
Da er mit ſtillem liebkoſenden Lächeln ihn jugendlich anſah,
Warf ihn der Vater an einen entgegenſtehenden Felſen,
Daß ſein zartes Gehirn an blutigen Steinen herabrann,
Und mit leiſem Röcheln entfloh die Seele voll Unſchuld.
Nunmehr klagt er ihn troſtlos, und faßt das kalte Behältniß
Seiner Gebeine mit ſterbendem Arm. Mein Sohn, ach Benoni!
Ach Benoni, mein Sohn! ſo ſagt er, und jammernde Thränen
Stürzen vom Auge, das bricht und langſam ſtarrend erſtirbet.
Alſo lag er und ängſtigte ſich, da der Mittler hinabkam.
Joel, der andere Sohn, verwandte ſein thränendes Antlitz
Von dem Vater, und ſah den Meßias im Grabmal dahergehn.
Ach! mein Vater, erhub er voll froher Verwundrung die Stimme,
Jeſus, der große Prophet, kömmt in die Gräber hernieder.
Satan hört es, und ſahe beſtürzt durch die Oeffnung des Grabmals.
So ſehn Gotteslängner, der Pöbel, aus düſtern Gewölben,
Wenn das hohe Gewitter am donnernden Himmel heraufzieht,
Und der Rache gefürchtete Wagen in Wolken ſich wälzen.
Satan hatte bisher nur Samma von ferne gepeinigt.
Aus den tiefſten entlegenſten Enden des nächtlichen Grabmals
Sandt er langſame Plagen hervor. Itzt erhub er ſich wieder,
Rüſtete ſich mit Todesſchrecken, und ſtürzt auf Samma.

Samma sprang auf, dann fiel er von neuem ohnmächtig darnieder.
Seine dem Tode noch kaum entgegenringende Seele
Trieb ihn, von dem mördrischen Feinde zum Unsinn empöret,
Felsenan. Hier wollt ihn vor deinen göttlichen Augen,
Großer Meßias, der Satan am schroffen Felsen zerschmettern.
Doch du warest schon da, und deine voreilende Gnade
Trug dein verlaßnes Geschöpf auf treuen allmächtigen Flügeln,
Daß er nicht sank. Da ergrimmte der Geist des Menschenverderbers
Und erbebte. Die kommende Gottheit erschreckt ihn von ferne.
Indem richtete Jesus sein helfendes Antlitz auf Samma.
Eine belebende göttliche Kraft, mit dem Blicke vereinbart,
Gieng von ihm aus. Da erkannte der arme verlassene Samma
Seinen Erlöser. Ins bleiche Gesicht voll Todesgestalten,
Kam die Menschheit zurück, er schrie, und weinte gen Himmel.
Itzt wollt er reden, allein kaum konnt er, von Freuden erschüttert,
Bebend stammeln. Doch breitet er sich mit sehnlichen Armen
Nach dem Ewigen aus, und sah mit getrösteten Augen,
Voll von Entzückung, nach ihm von seinem Felsen herunter.
Wie die Seele trübsinniger Weisen, die, in sich gekehret,
Und an der Ewigkeit ihrer zukünftigen Dauer verzweifelnd,
Innerlich bebt; der Unsterblichen schauert vor ihrer Zernichtung;
Aber itzt nahet sich ihr der weisern Freundinnen eine,
Ihrer Unsterblichkeit sicher, und stolz auf Gottes Verheißung,
Kömmt sie zu ihr mit tröstendem Blick. Die trübe Verlaßne
Heitert sich auf, und windet mit Macht vom jammernden Kummer
Ungestüm freudig sich los; nun jauchzt die ewige segnend,
Wie im Triumph, über ihrer verneuten unsterblichen Größe.

Also

Also empfand der besessene Mann die Beruhigung Gottes.
Und drauf sprach der Meßias mit mächtiger Stimme zu Satan:
Geist des Verderbens, wer bist du, der du vor meinem Gesichte,
Dieß zur Erlösung erwählte Geschlecht, die Menschen, so quälest?
Ich bin Satan, antwortet ein zorniges tiefes Gebrülle,
König der Welt, die oberste Gottheit unsclavischer Geister,
Die mein Ansehn zu etwas erhabnerm, als zu den Geschäfften
Himmlischer Sänger bestimmt hat. Dein Ruf, o sterblicher Seher,
(Denn Maria wird wohl Unsterbliche niemals gebähren!)
Dieser dein Ruf drang, wer du auch bist, zur untersten Hölle.
Selbst ich verließ sie, sey stolz auf deines Königs Bemühung!
Dich, von himmlischen Sclaven verkündigten Heiland, zu sehen.
Doch du wurdest ein Mensch, ein götterträumender Seher,
Wie die, welche mein mächtiger Tod in die Erde begraben.
Darum gab ich nicht Acht, was die neuen Unsterblichen thaten.
Doch nicht müßig zu seyn, so plagt ich, das hast du gesehen!
Deine Geliebten, die Menschen. Da sieh des Todes Gestalten,
Meine Geschöpf, auf diesem Gesicht! Itzt eil ich zur Hölle.
Unter mir soll mein allmächtiger Fuß das Meer und die Erde,
Mir anständige Wege zu bahnen, gewaltsam verwüsten.
Dann soll die Höll im Triumph mein königlich Angesicht schauen.
Willst du was thun, so thu es alsdann. Ich kehre zurücke,
Hier auf der Welt mein erobertes Reich, als König, zu schützen.
Unterdeß stirb noch, Verlaßner, vor mir! So sagt er, und stürzte
Stürmend auf Samma. Allein des ruhigschweigenden Mittlers
Stille verborgne Gewalt kam, gleich der Allmacht des Vaters,
Wenn er Welten geheim und still den Untergang zuwinkt,

Satan

Satan im Zorne zuvor; er floh, und vergaß im Entfliehen,
Unter allmächtigem Fuße das Meer und die Erde zu schlagen.
Unterdeß stieg Samma von seinem Felsen hernieder.
Also entfloh vom hohen Euphrates Nebucadnezar,
Da ihm der Rathschluß der heiligen Wächter die menschliche Bildung
Wiederum gab, und ihn zum Anschaun des Himmels erhöhte.
Gottes Schreckniße giengen nicht mehr, mit dem Rauschen Euphrates,
Vor ihm in dunklen sinaischen Donnerwettern vorüber.
Nebucadnezar kam auf die stolzen Höhen zu Babel,
Nicht mehr als Gott; er lag, von da gen Himmel verbreitet,
Dankbar im Staube gebeugt, den Ewigern anzubeten.
Also kam Samma zu Jesu herab, und fiel vor ihm nieder.
Darf ich dir folgen, du heiliger Mann? ach laß mich mein Leben
Das du mir wieder geschenkt, bey dir, Mann Gottes, vollenden!
Also sagt er, und schlung sich mit brünstigen zitternden Armen
Um den Erlöser, der ihm, mit menschenfreundlichen Blicken,
Dieses erwiederte: folge mir nicht, doch verweile dich künftig,
Mehr als sonst, um Golgathas Hügel, da wirst du die Hoffnung
Abrahams und der Propheten mit deinen Augen erblicken.
Indem Jesus zu Samma so sprach, da wandte sich Joel
Zu Johannes, und sagte zu ihm, mit schüchterner Unschuld:
Ach du lieber Mann, führe du mich zum großen Propheten,
Daß er mich höre, du kennest ihn ja. Der zärtliche Jünger
Nahm ihn, und führt ihn zu Jesu, da sagt er in seiner Unschuld;

Gottes Prophet, so kann denn mein Vater und ich dir nicht folgen?
Aber, o darf ichs wohl sagen, warum verweilest du itzo

Hier, wo mein jugendlich Blut vor den Gräbern der Todten erstarret?
Komm doch, du göttlicher Mann, in meines Vaters Behausung.
Dich soll hier meine verlassene Mutter mit Demuth bedienen.
Milch und Honig, die lieblichsten Früchte von unseren Bäumen,
Sollst du genießen; die Wolle der jüngsten Lämmer in Auen
Soll dich bedecken. Ich selber will dich, o Gottes Prophete,
Kömmt die Sommerszeit, unter die Schatten der Bäume begleiten,
Die mein Vater im Garten mir gab. Mein lieber Benoni!
Ach Benoni, mein Bruder! dich laß ich im Grabe zurücke.
Ach nun wirst du mit mir die Blumen künftig nicht tränken!
Niemals wirst du am kühlenden Abend mich brüderlich wecken!
Ach Benoni! ach Gottes Prophet, da liegt er im Staube!

Jesus sah 'ihn erbarmungsvoll an, und sprach zu Johannes:
Wische dem Knaben die Zähren vom Antlitz; ich hab ihn viel edler
Und rechtschaffner, als viele von seinen Vätern, erfunden.
Also sagt er, und blieb mit Johannes allein in den Gräbern.

Unterdeß gieng Satan, mit Dampf und Wolken umhüllet,
Durchs Thal Josaphat, über das todte Meer finster hinüber.
Von da kam er zum wolkichten Carmel, vom Carmel gen Himmel.
Hier durchirrt er mit grimmigem Blicke den göttlichen Weltbau,
Daß er noch durch so viele Jahrhunderte, seit der Erschaffung,
In der ersten von Gott ihm gegebnen Herrlichkeit glänzte.
Gleichwohl ahmt er ihm nach, und änderte seine Gestalten
Durch ätherisches Glänzen, damit nicht die Morgensterne
Ueberall, wo er den irrenden Fuß ins Weltgebäu setzte,

Ueber sein finstres Ansehn in stillem Triumphe sich freuten.
Doch dieß helle Gewand war ihm bald unerträglich; er eilte,
Aus den Bezirken der göttlichen Herrschaft zur Hölle zu kommen.
Itzo hatt er sich schon bey den äußersten Weltgebäuden
Stürmisch herunter gesenkt. Unermeßliche dämmernde Räume
Thaten vor ihm wie unendlich sich auf. Die nennt er den Anfang
Seiner von ihm durchherrschten Bezirke. Hier sah er von ferne
Flüchtigen Schimmer, so weit die äußersten Sterne der Schöpfung
Noch das unendliche Leere mit matten Stralen durchirrten.
Doch hier sah er die Hölle noch nicht; die hatte die Gottheit,
Fern von sich und ihren Geschöpfen, den seligen Geistern,
Weiter hinunter in ewige Dunkelheit eingeschlossen.
Denn in unserer Welt, dem Schauplatz ihrer Erbarmung,
War kein Raum für Oerter der Quaal. Der Ewige schuf sie
Furchtbar, zum Verderben, zu seinem strafenden Endzweck,
Prächtig und vollkommen. In drey erschrecklichen Nächten
Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antlitz auf ewig,
Jenes, mit welchem er huldreich nach seinen Geschöpfen herabsieht.
Zween von den heldenmüthigsten Engeln bewachten die Hölle.
Dieß war Gottes Befehl, da er sie mit mächtiger Rüstung
Segnend umgab. Sie sollten den Ort der dunklen Verdammniß
Ewig in seinen Bezirken erhalten, damit nicht Satan
Kühn mit seiner versinsterten Last die Schöpfung bestürmte,
Und das Antlitz der schönen Natur durch Verwüstung entstellte.
Wo sie beym Eingang der Hölle mit herrschendem Angesicht sitzen,
Von da senkt sich ein stralender Weg, wie von Zwillingsquellen
Ein krystallener Strom, in geradefortlaufender Länge

Gegen den Himmel gekehrt, nach Gottes Welten hinüber,
Daß es ihnen in ihrer Entfernung an frommen Vergnügen,
Ueber die mannichfaltige Schönheit der Schöpfung, nicht fehle.
Neben diesem helleuchtenden Wege kam Satan zur Hölle,
Und gieng unsichtbar durch die eröffneten Höllenpforten.
Drauf hub er sich in einem von Schwefel dampfenden Nebel
Langsam auf seinen gefürchteten Thron. Ihn sahe kein Auge
Unter den Augen, die Nacht und Verzweiflung trübe verstellten.
Zophiel nur, ein Herold der Höllen, entdeckte den Nebel,
Der die erhabenen Stufen hinaufzog, und sagte zu einem,
Der gleich neben ihm stand: kehrt Satans oberste Gottheit
Etwa zur Hölle zurück? Verkündigt der dampfende Nebel
Seine von allen Göttern so lange gewünschte Zurückkunft?
Indem, da er noch sprach, so floß der umhüllende Nebel
Ringsum von Satan; er saß auf einmal mit zornigem Antlitz
Fürchterlich da. Gleich eilte der flüchtige slavische Herold
Gegen die Feuergebirge, die sonst mit Strömen und Flammen
Satans Ankunft dem Abgrund in allen Gegenden kund thun.
Zophiel stieg auf Flügeln des Sturms durch die Hölen des Berges
Gegen die dampfende Mündung empor. Ein feuriges Wetter
Machte darauf den ganzen Bezirk der Finsterniß sichtbar.
Jeder erblickte den schrecklichen König in schimmernder Ferne.
Alle Bewohner des Abgrunds erschienen. Die mächtigsten eilten
Neben ihm auf die Stufen des Throns sich niederzusetzen.

Die du entzückt voll Feuer und Ernst nach der Höllen hinabsiehst,
Weil du zugleich im Angesicht Gottes Klarheit erblickest,

Und

Und Zufriedenheit über sich selbst, wenn er Sünder bestrafet,
Zeige sie mir, Göttinn, doch laß die mächtige Stimme
Rauschend, wie den Sturmwind, wie Gewitter Gottes, ertönen.

Adramelech kam erst, ein Geist, boshafter als Satan
Und verdeckter. Noch brannte sein Herz von grimmigem Zorne
Wider Satan, daß dieser zuerst den Abfall gewaget;
Denn er hatte schon lange bey sich den Abfall beschlossen.
Wenn er was that, so that ers nicht, Satans Reiche zu schützen;
Seinentwegen that ers. Seit langen undenkbaren Jahren
Hatt er darauf schon gedacht, wie er sich zur Herrschaft erhübe,
Wie er Satan von neuem mit Gott zu kriegen bewegte,
Oder ihn in den unendlichen Raum auf ewig entfernte,
Oder zuletzt, wär alles umsonst, durch Waffen bezwänge.
Damals schon, als die gefallenen Engel vorm Donnerer flohen,
Sann er darauf. Als alle zusammen die Hölle schon einschloß,
Kam er zuletzt, und trug vor seinem kriegrischen Harnisch
Eine helleuchtende goldene Tafel, und rief durch den Abgrund:
Warum fliehen die Könige so? In hohem Triumphe
Solltet ihr, o Krieger, für unsre behauptete Freyheit,
In die neue Behausung der Pracht und Unsterblichkeit einziehn!
Da der Meßias und Gott den neuen Donner erfanden,
Und im Kriegesgeschäfte vertieft euch zornig verfolgten,
Stieg ich ins Allerheiligste Gottes, da fand ich die Tafel
Voll vom Schicksal, das unsre zukünftige Größe verkündigt.
Sammelt euch! Seht die himmlische Schrift! So redet das Schicksal:

Einer von denen, die Gott als dienstbare Geister beherrschet,
Wird, daß er Gott sey, erkennen, er wird den Himmel verlassen,
Und mit seinen vergötterten Freunden im einsamen Raume
Wohnungen finden. Die wird er zwar erst mit Abscheu bewohnen;
Wie der Gott, der ihn vertrieb, eh ich ihm den Weltkreis erbaute,
Lange Zeit, dieß war mein Wille, des Chaos Tiefen bewohnte.
Aber er soll nur das Reich der Hölle muthig betreten;
Denn aus ihr entstehet dereinst ein herrlicher Weltbau.
Den wird Satan erschaffen, doch soll er den göttlichen Grundriß
Selber von mir, vor meinen erhabenen Sitzen empfangen.
Also saget der Gott der Götter, ich, der ich alleine
Alle Bezirke des Raums, mit ihren Göttern und Welten,
Ringsum, mit meiner vollkommensten Welt, unendlich umgränze!

Gott Jehovah, der Ewige, hörte die Stimme der Lästrung.
Sagte zu sich: ich bin Jehovah, und ewig mir selbst gleich!
Auch der erschütterte Sünder ist meiner Herrlichkeit Zeuge!

Alsobald gieng das ernste Gericht vom Angesicht Gottes.
Tief in der innersten Höllen erhebt sich ein leuchtender Klumpen
Aus dem Flammenmeer, und geht in des Todesmeer unter.
Der erhub sich in donnernden Kreisen aus seinen Bezirken,
Faßt Adramelech und stürzt ihn ins Meer des Todes. Da wurden
Sieben Nächte, statt einer; Die Nächte lag er im Abgrund.
Lange darauf erbaut er der obersten Gottheit den Tempel,
Wo er als ihr Priester die goldnen Tafeln des Schicksals

Ueber die hohen Altäre gestellt hat. Hier ehret die Hölle,
Die dich, Jehovah, verwarf, ein unendliches ewiges Unding.
Selber Satan erscheinet hier oft, und fraget den Priester,
Wegen der Reis ins Unendliche, die er schon vielmal gewagt hat,
Doch nicht so weit, als Adramelech aus Herrschsucht es wünschte.
Izo kam Adramelech vom Tempel, und saß auf dem Throne
Mit verborgenem Grimm, bey Satans linker Hand nieder.

Drauf kam Moloch, ein kriegrischer Geist, von seinen Gebirgen,
Die er, wenn etwa der donnernde Krieger, so nennt er Jehovah,
In die Gefilde der Hölle, sie einzunehmen, herabkäm,
Sich zu vertheidigen, stolz mit neuen Bergen umthürmt hat.
Oft wenn der traurige Tag an des flammenden Oceans Ufern
Dampfend hervorsteigt, erblicken ihn schon der Hölle Bewohner,
Wie er unter der Last, vom eisernen Rauschen umstürmet,
Mühsam geht, und sich dem hohen Gipfel des Berges
Endlich nähert. Und wenn er alsdann die neuen Gebirge
Auf die Höh, dem Gewölbe der Höllen entgegen gethürmt hat,
Steht er in Wolken, und donnert daraus mit schwerer Arbeit
Langsam hervor. Ihn sehen die Seelen der Erdenbezwinger
Unten erstaunungsvoll an. Er rauschte von seinen Gebirgen
Durch sie gewaltig einher. Sie wichen auf beyden Seiten
Schüchtern hinweg. Er gieng, von seiner tönenden Rüstung,
Dunkel, wie der Donner von schwarzen Wolken, umgeben.
Vor ihm bebte der Berg, und hinter ihm sanken die Felsen
Zitternd herab. So gieng er, und kam zum Throne des Satans.

Nach ihm erſchien Belielel. Er kam in trauriger Stille
Aus den Wäldern und Auen, wo ſich die Bäche des Todes
Dunkel aus nebelndem Quell nach Satans Throne zu wälzen.
Allda wohnt Belielel. Umſonſt iſt ſeine Bemühung,
Ewig umſonſt, die Gegend des Fluchs nach den Welten des Schöpfers
Umzuſchaffen. Ihm ſiehſt du mit hohem erhabenen Lächeln,
Ewiger, zu, wenn er den furchtbar brauſenden Sturmwind
Sehnſuchtsvoll, mit ohnmächtigem Arm, gleich kühlenden Zephyrn,
Vor ſich am traurigen Bache vorüber zu führen bemüht iſt;
Denn der brauſt unaufhaltſam dahin, die Schreckniſſe Gottes
Rauſchen auf ſeinen verderbenden Flügeln. Die öde Verwüſtung
Bleibt ungeſtalt im erſchütterten Abgrund hinter ihm liegen.
Grimmig denkt Belielel an jenen unſterblichen Frühling,
Der die himmliſche Flur wie ein junger Seraph umlächelt;
Ihn will er in den Wüſten der Hölle von ferne nachbilden.
Doch er ergrimmt, und ſeufzet vor Wut; die traurigen Auen
Liegen vor ihm in entſetzlichem Dunkel unbildſam, und öde,
Ewig unbildſam, unendliche lange Gefilde voll Jammer.
Belielel kam traurig zu Satan. Noch brannt er vor Rachſucht
Wider den, der ihn von himmliſchen Auen zur Höllen hinabſtieß,
Und ſie, ſo dacht er, mit jedem Jahrhundert erſchrecklicher machte.

Auch du ſaheſt in deinen Gewäſſern die Wiederkunft Satans,
Magog, des todten Meeres Bewohner. Aus brauſenden Strudeln
Kamſt du hervor. Die Meere zerfloſſen in lange Gebirge,
Da ſein kommender Fuß die ſchwarzen Fluten zertheilte.
Magog fluchte dem Herrn, der wilden Läſterung Stimme

Brüllt unaufhörlich aus ihm. Seit ſeiner Verwerfung vom Himmel
Flucht er dem Ewigen. Voll von Rachſucht will er die Hölle,
Braucht er auch Ewigkeiten dazu, doch endlich vernichten.
Itzo, da er das Trockne betrat; da warf er verwüſtend
Noch ein ganzes Geſtade mit ſeinen Bergen in Abgrund.

Alſo verſammelten ſich die Fürſten der Hölle zu Satan.
Wie die Inſeln des Meers aus ihren Sitzen geriſſen,
Rauſchten ſie hoch, unaufhaltſam einher. Der Pöbel der Geiſter
Floß mit ihnen unzählbar, wie Wogen des kommenden Weltmeers
Gegen den Fuß vorgebirgter Geſtade, zum Sitze des Satans.
Myriaden von Geiſtern erſchienen. Sie giengen und ſangen
Eigene Thaten, zur Schmach und unſterblichen Schande verdammet.
Unterm Getöſe vom Donner gerührter entheiligter Harfen
Sangen ſie. So rauſchen in mitternächtlicher Stunde
Cedern, die der benachbarte Himmel im Donnerwetter
Spaltete, wenn brauſend auf ehernen Wagen der Nordwind
Ueber ſie fährt, und Libanon bebt, und Hermon erzittert.
Satan ſah und hörte ſie kommen. Vor wilder Entzückung
Stand er mit Ungeſtüm auf, und überſah ſie alle.
Fern, beym unterſten Pöbel erblickt er in ſpöttiſcher Stellung
Gottesleugner, ein niedriges Volk. Ihr ſchrecklicher Führer,
Gog, war darunter, erhabner als alle von Anſehn und Unſinn.
Daß das alles ein Traum ſey, ein Spiel verirrter Gedanken,
Was ſie im Himmel geſehen, Jehovah erſt Vater dann Richter,
Faßten ſie leicht, labyrinthiſch in wähnende Schlüſſe verloren.
Satan ſah ſie mit Hohn; denn mitten in ſeiner Verſinſtrung

Sah er doch noch, daß der Ewige sey. Bald stand er voll Tiefsinn,
Bald sah er überall langsam herum, und setzte sich wieder.
Wie auf hohen unwirthbaren Bergen olympische Wetter
Langsam und verweilend sich lagern, so saß er, und dachte.
Nun that sein Mund sich ungestüm auf, und tausend Donner
Sprachen aus ihm, da er sprach. Wenn ihrs, o furchtbare Schaaren,
Wenn ihrs noch seyd, die mit mir die drey erschrecklichen Tage
Auf den himmlischen Ebnen aushielten, so hört im Triumphe,
Was ich euch izt von meiner Verweilung auf Erden eröffne.
Doch nicht die Nachricht allein, ihr sollt auch den mächtigen Rathschluß,
Unsere Gottheit dem Ewgen zur Schmach zu verherrlichen, hören.
Eh soll die Hölle vergehn, eh soll der seine Geschöpfe,
Der, wie man sagt, vor diesem einmal im Chaos gebaut hat,
Um sich vernichten, und wieder allein in der Einsamkeit wohnen,
Eh er über die sterblichen Menschen die Herrschaft uns raubet.
Götter, stets unbesiegt, unsclovisch, die wollen wir bleiben,
Wenn er auch gegen uns seine Versöhner zu tausenden schickte,
Wenn er auch selbst, ein Meßias zu werden, die Erde beträte.
Doch was erzürn ich mich so? Wer ist der niedre Meßias,
Der die erdichtete Gottheit im sterblichen Körper herumträgt,
Daß darüber die Götter so sinnen, als wenn sie von neuem
Hohe Gedanken von ihrer Vergöttrung und Schlachten erfänden?
Sollte der Ewigen einer, um uns den Sieg zu erleichtern,
Aus den Schössen sterblicher Mütter, die bald die Verwesung
Wird ergreifen, auf uns, die er kennt, zu kämpfen hervorgehn?
Das sey ferne! So handelt der nicht, den Satan bekrieget.
Zwar stehn einige hier, die vor ihm furchtsam entflohen,

Und aus der morschen Behausung gequälter Sterblichen wichen.
Furchtsame, zittert vor dieser Versammlung, umhüllt euer Antlitz
Mit verfinsternder Schaam! die Götter hörens, ihr flohet!
Warum flohet ihr so, Elende? Was nanntet ihr Jesum
Euer und meiner unwürdig den Sohn des ewigen Gottes?
Doch daß ihr wißt, wer er sey, der unter den Israeliten
Auch gern ein Gott wär, so höret von mir des Träumers Geschichte.
Höre dus auch im hohen Triumphe, Versammlung der Götter.
Unter dem Volke der Juden ist seit undenkbaren Zeiten
Eine prophetische Sage gewesen; denn unter der Sonne
Hat dieß Volk vor allen Geschlechten am meisten geträumet.
Nach der Prophezeyung entspringt von ihnen ein Heiland,
Der sie von ihren umliegenden Feinden auf ewig erlöset,
Und vor allen Völkern ihr Reich zum herrlichsten Reich macht.
Auch wißt ihr wohl, daß vor wenigen Jahren von unserer Gesellschaft
Einige kamen und sagten, sie hätten auf Tabors Gebirgen
Eine Versammlung der Engel gesehn, die hätten den Namen,
Jesus, unaufhörlich voll Entzückung und Ehrfurcht genennet,
Daß die Cedern davon bis in die Wolken erbebten,
Daß die Stimmen der Jubellieder die Palmenwälder
Ganz durchrauschten, und Jesus allein den Tabor erfüllte.
Drauf gieng mit übermüthigem Stolz, hoch, wie im Triumphe,
Gabriel vom Tabor zu der Israelitinnen einer,
Grüßte sie, wie man Unsterbliche grüßt, und sagt ihr voll Ehrfurcht,
Von ihr sollt ein König entstehn, der die Herrschaften Davids
Mächtig besitzen und Israels Erbe verherrlichen würde.
Er hieß Jesus, so sollte sie ihn, den Göttersohn, nennen.

Ewig sollte die Macht des großen Königreichs dauern.
Dieses vernahmt ihr. Warum erstaunten die Götter der Hölle,
Da sie dieß hörten? Ich selber, ich habe viel mehr noch gesehen:
Doch mich erschreckt nichts. Ich will euch alles treulich entdecken.
Nichts will ich euch verschweigen, damit ihr sehet, wie feurig
Sich mein Muth in Gefahren erhebt; sinds anders Gefahren,
Wenn sich auf unserer Welt ein sterblicher Träumer vergöttert.
Ich war auf Erden, und wartete dort auf des göttlichen Knabens
Hohe Geburt. Itzt wird aus deinem Schoße, Maria,
Dacht ich, der Göttliche kommen. Geschwinder als fliegende Blicke,
Schneller noch als die Gedanken der Götter vom Zorne beflügelt,
Wird er gen Himmel erwachsen. Itzt deckt er in seiner Erhöhung
Mit dem einen Fuße das Meer, mit dem andern den Erdkreis.
Itzt wägt er in der erschrecklichen Rechte den Mond und die Sonne,
In der Linken die Morgensterne. Da kömmt er und tödtet!
Mitten in Stürmen, die er aus allen Welten herbeyrief,
Rauscht er zum Sieg unaufhaltsam daher. Ach fliehe nur, Satan!
Fliehe! damit er dich nicht mit seinem allmächtigen Donner
Ungestüm fasse, bis du durch tausend Erden geworfen,
Sinnlos bezwungen, ja todt, im Unermeßlichen liegest.
Seht, so dacht ich, ihr Götter; allein ihm gefiel es noch itzo,
Daß er ein Mensch blieb, ein weinendes Kind, wie die Söhne der Erde,
Die schon bey ihrer Geburt um ihre Sterblichkeit weinen.
Zwar sang um seine Geburtszeit ein Chor der himmlischen Geister.
Denn sie kommen bisweilen hernieder, die Erde zu sehen,
Wo wir herrschen; da Hügel der Todten und Grüfte zu sehen,
Wo vordem Paradiese nur stunden: dann kehren sie thränend,

Und sich zu trösten, mit feyrenden Liedern gen Himmel zurücke;
Also war es auch itzt. Sie eilten, und ließen den Knaben,
Oder hört ihrs so lieber, die weinende Gottheit, alleine.
Drauf entfloh er vor mir, ich ließ ihn immer entfliehen.
Einen so furchtsamen Feind zu verfolgen, war meiner nicht würdig.
Unterdeß ließ ich, nicht müßig zu seyn, durch meinen Erwählten,
Meinen König, und Opferpriester Herodes, zu Bethlem
Säuglinge würgen. Das rinnende Blut, der Sterbenden Winseln,
Und die Verzweiflung untröstbarer Mütter, der Ausfluß der Leichen,
Der, mit Seelen vermischt, mir wallend entgegendampfte,
Waren für meine befriedigte Gottheit ein liebliches Opfer.
Wandelt nicht dort der Schatten Herodes? Verworfne Seele,
War ichs nicht selbst, der in dir den Gedanken, die Bethlehemiten
Umzubringen, erschuf? Kann etwa des Himmels Bewohner
Seiner Bildungen mühsames Werk, die unsterblichen Seelen,
Vor mir beschützen, daß ich sie mit meiner verborgnen Begeistrung
Nicht umschatte, und über sie nicht zum Verderben mich breite?
Ja, Verlaßner, dein klagendes Winseln, dein banges Verzweifeln,
Und der Seelen Geschrey, die du sonst noch unschuldig erwürgtest,
Daß sie sündigend starben, und dir, und der Vorsehung fluchten,
Ist nun deinem befriedigten Gott auch ein liebliches Opfer.
Als er starb, versammelte Götter, da kehrte der Knabe
Aus Aegyptens Gefilden zurück. Die Jahre der Jugend
Bracht er im Schoße der zärtlichen Mutter, in weicher Umarmung
Unbekannt zu. Kein jugendlich Feuer, kein edles Erkühnen
Trieb ihn zu Unternehmungen an, sich furchtbar zu machen.
Doch, ihr Götter, im einsamen Wald, am öden Gestade,

Wo er oft war, da hat er vielleicht auf Dinge gesonnen,
Die, aus schrecklicher Ferne, der Hölle den Untergang drohen,
Und die von uns verneuerten Muth und Wachsamkeit fordern?
Seht, dieß glaubt ich vielleicht, hätt er sich mit tiefen Gedanken
Mehr beschäfftigt, als mit der Betrachtung der Blumen und Felder
Und der Kinder um ihn, und mit dem sclavischen Lobe
Deß, der ihn mit den Würmern aus niedrigem Staube gemacht hat.
Ja, ich wäre vor Ruh und langer Muße vergangen,
Hätte mir nicht der Menschen Geschlecht stets Seelen geopfert,
Die ich, vorm Himmel vorüber, hierher zur Bevölkrung sandte.
Endlich schien es, als sollt er auch einmal merkwürdiger werden.
Gottes Herrlichkeit kam, als er einst am Jordan herumgieng,
Prächtig vom Himmel. Sie hab ich mit diesen unsterblichen Augen
Selbst am Jordan gesehn; kein Bild, kein himmlisches Blendwerk
Hat mich getäuscht; sie wars, wie sie vom Throne des Himmels
Durch die langen anbetenden Reihen der Seraphim wandelt.
Aber, warum, und ob sie, dem Erdenkinde zu Ehren,
Oder um unsere Wachsamkeit auszuforschen, herabstieg,
Dieß weis ich nicht. Zwar hört ich dabey gewaltige Donner,
Donner mit dieser Stimme vermengt: das ist mein Geliebter
Und mein Sohn, der mir innig gefällt! Der war wohl Eloa,
Oder sonst einer vom Throne, der, mich zu verwirren, dieß ausrief.
Gottes Stimme wars nicht; zum mindsten klang sie viel anders,
Als er uns Göttern vordem den Sohn der Ewigkeit aufdrang.
Auch war ein finstrer Prophet dabey, der dort in der Wüste
Menschenfeindlich die Felsen durchirrt; der rief ihm entgegen:
Siehe das Lamm Gottes, das der Erden Sünde versöhnet!

Der

Der du von Ewigkeit bist, der du lange schon vor mir gewesen,
Sey mir gegrüßt! Aus dir, o du der Erbarmungen Fülle!
Nehmen wir Gnad um Gnade. Durch Mosen gab Gott die Gesetze,
Aber durch den Gesalbten des Herrn kömmt Wahrheit und Gnade.
Ist das nicht hoch und prophetisch genug? So ist es, wenn Träumer
Träumer besingen, da bauen sie sich ein heiliges Dunkel.
Und ach! die armen unsterblichen Götter sind viel zu geringe,
Bis ins innre Gebäu der Geheimnisse durchzuschauen.
Will er uns nicht den hohen Meßias, den König des Himmels,
Jenen Donnerer Gottes, der in der gewaltigen Rüstung
Wider uns stritt, bis wir die neuen Welten erreichten,
Unsern würdigen Feind und erhabenen Widersacher,
Will er den nicht in jene Gestalt, die wir tödten, verkleiden?
Zwar er selber, das Erdengeschöpf, von dem der Prophet träumt,
Dünkt sich nicht wenig zu seyn. Bald hat er die Todten erwecket,
Die doch der Ewige mühsam, ja mühsam, sonst thät ers wohl öfters!
Seine veraltete Macht nicht ganz zu vergessen, erwecket.
Bald will er gar das ganze Geschlecht der sterblichen Menschen
Von der Sünd und vom Tode befreyn: von der Sünde, die allen
Eingepflanzt ist, und immer empörend und ungestüm immer
Gott in ihren unsterblichen Seelen entgegen sich auflehnt,
Unbezwingbar der sclavischen Pflicht: auch vom Tode, der alle,
Der das ganze Geschlecht, so oft wir ihm winken, durchwürget,
Will er sie alle befreyn; euch auch, verworfene Seelen,
Die ich seit der Schöpfung zu mir, wie den Ocean, sammle,
Wie die Gestirne, wie Gott die anbetenden sclavischen Sänger;
Ja, euch auch, die die ewige Nacht im Abgrunde quälet,

Und in der Nacht ein strafendes Feuer, im Feuer Verzweiflung,
In der Verzweiflung ich! euch will er vom Tode befreyen.
Wir, wir werden alsdann, der Gottheit uneingedenk, sclavisch
Vor ihm liegen, vor ihm, dem neuen vergötterten Menschen.
Was der mit dem allmächtigen Donner nie von uns erzwinget,
Wird der aus des Todes Bezirk unbewaffnet vollenden.
Armer Verwegner! befreye dich erst, dann erwecke die Todten.
Er soll sterben, ja sterben! er, der das Geschlechte der Menschen
Eigenmächtig vom Tode befreyte. Dich leg ich in Staub hin
Bleich und entstellt, in den Staub der Todten! dann will ich den Augen,
Die nicht sehen, die Dunkel und Nacht nun ewig umnebeln,
Sagen: ach seht, da erwachen die Todten; dann will ich den Ohren,
Die nicht hören, die ewig dem Ton die Unfühlbarkeit zuschließt,
Sagen: ach hört! Es rauschet das Feld, die Todten erwachen.
Und der Seele will ich, wenn sie zur Höllen entfliehet,
(Denn sie soll noch von mir, und von Todesquaalen erschüttert,
Sündigen und Gott schmähn; so grausam will ich ihn tödten!)
Dann will ich ihr, wenn sie flieht, wenn sie im furchtbaren Sturme
Gottes Verfolgungen treiben, mit donnernder Stimme nachrufen:
Eile, die du siegtest, ja eil in deinem Triumphe!
Dich erwartet ein prächtiger Einzug, die Pforten der Hölle
Thun vor dir einladend sich auf! Dir jauchzet der Abgrund!
Gegen dich wallen in feyrenden Chören die Seelen und Götter!
Doch du läßt ja die Gottheit zurück! Ists etwa der Leichnam,
Der sie noch deckt? oder eilt sie vielleicht ungesehen gen Himmel?

Gott muß entweder itzt, da ich hier bin, den fliehenden Erdkreis
Mit ihm und dem Geschlechte der Menschen gen Himmel erheben:

Oder

Oder ich führ es hinaus, was ich mächtig bey mir beschlossen.
Er soll sterben! So wahr ich des Todes Erhalter und Schöpfer
Unbesiegt die Zukunft der Ewigkeiten durchlebe.
Er soll sterben! Bald will ich von ihm den Staub der Verwesung
Auf dem Wege zur Hölle, vorm Antlitz des Ewigen, ausstreun.
Seht den Entwurf von meiner Entschließung. So rächet sich Satan!

So sprach Satan. Die Hölle blieb noch vor Verwunderung stille.
Unten am Throne saß einer einsiedlerisch, finster und traurig,
Seraph Abdiel Abbadona. Er dachte der Zukunft
Und dem Vergangnen voll Seelenangst nach. Vor seinem Gesichte,
Aus dem ein trübes entsetzliches Dunkel mit Schwermuth hervorbrach,
Sah er nur Quaalen auf Quaalen gehäuft in die Ewigkeit eingehn.
Itzo erblickt er die vorigen Zeiten; da war er voll Unschuld
Jenes erhabenen Abdiels Freund, der am Tage des Aufruhrs,
Nach dem Meßias, im Himmel die größten Thaten vollführte;
Denn er kehrte zu Gott allein und unüberwindlich
Wieder zurück. Mit ihm, dem edelmüthigen Seraph,
War schon Abbadona den Blicken der Feinde Gottes
Fast entgangen: allein die Kriegeswagenburg Satans,
Die, im Triumph sie wieder zu holen, schnell um sie herum kam,
Und der gewaltig einladende Lerm der Kriegesposaunen,
Und die Heldenschaar, jeder ein Gott, vor ihm ausgebreitet,
Uebermannten sein Herz, und rissen ihn stürmisch zurücke.
Hier noch wollt ihn sein Freund mit Blicken drohender Liebe

Fortzueilen bewegen, allein von künftiger Gottheit
Trunken und umnebelt sah er die sonst mächtigen Blicke
Seines Freundes nicht mehr. Er kam im Triumphe zu Satan.
Jammernd und in sich verhüllt, denkt er an diese Geschichte
Seiner heiligen Jugend, und an den lieblichen Morgen
Seiner Geburtszeit zurück; der Ewige schuf sie auf einmal.
Damals besprachen sie sich mit angebohrner Entzückung
Unter einander: ach, Seraph, was sind wir? Woher, mein Geliebter?
Sahst du zuerst mich? Wie lange bist du? Ach, sind wir auch wirklich?
Komm, umarme mich, göttlicher Freund, erzähle, was denkst du?
Indem kam die Herrlichkeit Gottes aus lichthellen Ferne
Segnend einher. Sie sahen um sich nicht zu zählende Schaaren
Neuer Unsterblichen wandeln. Ein wallend silbern Gewölke
Hub sie zum Ewigen auf: sie sahn ihn, und nannten ihn, Schöpfer.
Diese Gedanken zermarterten Abbadona, sein Auge
Floß von jammernden Thränen. So floß von Bethlehems Bergen
Rinnendes Blut, da die Säuglinge starben. Er hatte den Satan
Schauernd gehört, doch ermuntert er sich, und erhub sich, zu reden.
Dreymal seufzt er noch, eh er was sprach. Wie in blutigen Schlachten
Brüder, die sich erwürgt, und, da sie sterben, sich kennen,
Neben einander aus röchelnder Brust ohnmächtig erseufzen.
Drauf fieng er an und sprach: ob mir gleich diese Versammlung
Ewig entgegen seyn wird, ich wills nicht achten, und reden!
Reden will ich, damit des Ewigen schwere Gerichte
Nicht so ungestüm über mich kommen, wie über dich, Satan!

Ja,

Ja, ich hasse dich, Satan, dich haß ich, Verruchter! Dieß Wesen
Diesen unsterblichen Geist, den du dem Schöpfer entrissest,
Fordr er, dein Richter, auf ewig von dir! Ein unendliches Wehe
Schreye die ganze Versammlung der Geisterwelt, die du verführt hast,
Ueber dich, Satan! Ich habe kein Theil an dir, ewiger Sünder,
Gottesleugner! kein Theil, an deiner finstern Entschließung,
Gott den Meßias zu tödten. Ach! wider wen redest du, Satan?
Wider den, der, wie du selbst zu bekennen gezwungen bist, furchtbar
Mächtiger, als du, ist? Ist für die sterblichen Menschen
Eine Befreyung vorhanden, du wirst sie nicht hintertreiben!
Du willst den Leib des Meßias, den willst du, Satan, erwürgen?
Kennest du ihn nicht mehr? Hat sein allmächtiges Donnern
Dich nicht genug an dieser verwegnen Stirne bezeichnet?
Oder kann sich Gott nicht vor uns Ohnmächtigen schützen?
Wir, die die Menschen zum Tode verführten; ach wehe mir, wehe!
Ich that es auch! Wir wollen uns nun an ihrem Erlöser
Wütend vergreifen? Den Sohn, den Donnergott, wollen wir tödten?
Ja, den Zugang zu einer vielleicht zukünftigen Rettung,
Oder, zum mindsten zur Lindrung der Quaal, den wollen wir ewig
Uns, so vielen vordem vollkommnen Geistern, verschließen?
Satan! so wahr wir alle die Quaal nur gewaltiger fühlen,
Wenn du diese Behausung der Nacht und der dunkeln Verdammniß
Königlich nennst, so wahr kehrst du mit Schande belastet,
Statt des Triumphs, von Gott und seinem Meßias zurücke!

Satan hört ihn voll grimmiger Ungeduld also reden.
Itzt wollt er auf ihn donnern, allein die schreckliche Rechte
Sank ihm zitternd im Zorne dahin, er stampft und erbebte.
Dreymal bebt er vor Wut, dreymal sah er Abbadona
Ungestüm an, und schwieg. Sein Auge ward dunkel vor Grimme,
Ihn zu verachten, ohnmächtig; doch Abbadona blieb ernsthaft
Und unerschrocken vor ihm mit traurigem Angesicht stehen.
Aber Gottes, der Menschen, und Satans Feind, Adramelech
Sprach: aus finstern Wettern will ich mit dir reden, Verzagter,
Dir soll ein Ungewitter die Antwort entgegen donnern!
Darfst du die Götter so schmähn? Darf einer der niedrigsten Geister
Wider Satan und mich aus seiner Tiefe sich rüsten?
Wirst du gepeinigt, so wirst du von deinen niedern Gedanken,
Sclave, gepeinigt! Entfleuch, Verzagter, aus diesen Bezirken
Unsrer Herrschaft, wo Könige sind! Entfleuch in die Tiefe,
Laß dir von deinem Allmächtigen dort ein Quaalenreich bauen!
Allda bring die Unsterblichkeit zu! Doch du stürbest wohl lieber!
Stirb denn, vergeh, anbetend und sclavisch gen Himmel gebücket!
Der du mitten im Himmel dein Götterwesen erkanntest,
Und dem berufnen Allmächtigen kühn, mit heiligem Zürnen,
Widerstandest, zukünftiger Schöpfer unzählbarer Welten,
Komm, Gott Satan, wir wollen den kleinen niedrigen Geistern
Unsern furchtbaren Arm durch Unternehmungen zeigen,
Die, wie ein Wetter, auf einmal sie blenden und niederschlagen!
Komm! Labyrinthe verborgener List, zum Verderben verwirret,

Zeigen

Zeigen ſich mir! Der Tod iſt darinn. Kein öffnender Ausgang
Und kein Führer ſoll ihn den Labyrinthen entreißen.
Doch entflöh er auch unſerer Liſt, gäbſt du im Olympus,
Uns zu entrinnen, ihm Götterverſtand: ſo ſollen im Grimme
Feurige Wetter ihn ſchnell vor unſern Augen verderben!
Wie die Wetter, womit wir vordem den Geliebteſten Gottes,
Seinen glückſeligen Job, vorm Antlitz des Himmels beſtritten.
Fleuch, fleuch, Erde, wir kommen mit Tod und Hölle bewaffnet!
Wehe dem, der auf unſerer Welt ſich wider uns auflehnt!

Alſo ſprach Adramelech. Nun fiel die ganze Verſammlung
Satan auf einmal mit Ungeſtüm bey. Gleich ſtürzenden Felſen
Stampft ihr gewaltiger Fuß, daß die Tiefe darunter erbebte.
Jauchzend und ſtolz auf künftigen Sieg erregten ſie um ſich
Ein entſetzlich Getöſe von Stimmen. Die giengen vom Aufgang
Bis zum Niedergang hin; der Satane ganze Verſammlung
Willigt darein, den Meßias zu tödten. Dergleichen That ſahe
Seit der Schöpfung die Ewigkeit nicht. Ihr unſelger Erfinder,
Satan, und Adramelech, voll Rachſucht und grimmigen Tiefſinns,
Stiegen vom Throne. Die Stufen ertönten, wie eherne Berge,
Da ſie giengen. Ein lauter zum Sieg empörender Zuruf
Leitete ſie jauchzend bis zu den Pforten der Hölle.

Abbadona, (der einzige war unbeweglich geblieben,)
Folgte von fern, entweder ſie noch von der Bosheit zu wenden,

Oder den Ausgang der schrecklichen Thaten mit anzusehen.
Izo nähert er sich mit säumendem Schritte den Engeln,
Die die Pforte bewachten. Wie war dir, Abbadona?
Da du Abdiel hier, den unüberwindlichern, sahest!
Seufzend schlug er sein Angesicht nieder. Itzt wollt er zurückgehn,
Izo wollt er sich nähern, dann wollt er verlassen und schüchtern
Ins Unermeßliche fliehen; allein noch blieb er mit Zittern
Wehmuthsvoll stehn. Nun faßt er sich ganz auf einmal zusammen,
Gieng auf ihn zu. Ihm klopfte sein Herz mit mächtigen Schlägen;
Stille, den Engeln nur weinbare Thränen bedeckten sein Antlitz;
Seufzer aus tiefer erbebender Brust; ein langsamer Schauer,
Sterbenden selbst unempfindbar, erschütterten Abbadona,
Indem er gieng. Doch Abdiels ruhig eröffnetes Auge
Schaut unverwandt nach der Welt des Schöpfers, dem er getreu blieb;
Ihn sah es nicht. Wie die Sonn in der Jugend, wie Frühlingstage,
Die in den Schoß der kaum erschaffnen Erde sich senkten,
Glänzte der Seraph, doch nicht für den traurigen Abbadona.
Dieser gieng fort, und seufzte bey sich verlassen und einsam:

Abdiel, mein Bruder, du willst dich mir ewig entziehen!
Ewig willst du mich ferne von dir in der Einsamkeit lassen!
Weinet um mich, ihr Kinder des Lichts! Er liebt mich nicht wieder,
Ewig nicht wieder, ach weinet um mich! Verblühet, ihr Lauben,
Wo wir von Gott und unserer Freundschaft uns zärtlich besprachen!
Himmlische Bäche, versiegt, wo wir, in süßer Umarmung,

Gottes

Gottes des Ewigen Lob mit reiner Stimme beſangen!
Abdiel, mein Bruder, der iſt mir auf ewig geſtorben!
Du mein finſterer Aufenthalt, Hölle, du Mutter der Quaalen,
Ewige Nacht, beklag ihn mit mir! Ein nächtliches Jammern
Steige, wenn mich Gott ſchreckt, von deinen Bergen herunter.
Abdiel, mein Bruder, der iſt mir auf ewig geſtorben!

Alſo jammert er ſeitwärts gekehret. Drauf ſtand er am Eingang
In die Welten. Ihn ſchreckte der Glanz und geflügelte Donner
Gegen ihn wandelnder Orionen. Er ſahe die Welten
Weil er ſich ſtets, in ſein Elend vertieft, in Einſamkeit einſchloß,
Seit Jahrhunderten nicht. Er ſtand betrachtend, und ſagte:

Seliger Eingang, o dürft ich durch dich in die Welten des Schöpfers
Wiederkehren! Und niemals das Reich der dunkeln Verdammniß
Wiederbetreten! Ihr Sonnen, unzählbare Kinder der Schöpfung,
War ich nicht ſchon, da der Ewige rief, da ihr glänzend hervorgieng
Heller als ihr, da ihr itzt aus der Hand des Schöpfers herabkamt?
Nun ſteh ich da in meiner Verfinſterung, verworfen, ein Abſcheu
Dieſer herrlichen Welt! Und ach, du ſeliger Himmel,
Itzo erbeb ich erſt, da ich dich ſehe! Dort ward ich ein Sünder!
Dort ſtand ich wider den Ewigen auf. Du, unſterbliche Ruhe,
Meine Geſpielinn im Thale des Friedens, wo biſt du geblieben?
Ach, an deiner Statt läßt mir mein Richter ein traurig Erſtaunen
Kaum noch über ſein Weltgebäu zu! O dürft ichs nur wagen,

Ohne

Ohne zu zittern, ihn Schöpfer zu nennen, wie willig und gerne
Wollt ich alsdann den zärtlichen Vaternamen entbehren,
Mit dem ihn seine Getreuen, die Seraphim, kindlich nennen.
O du Richter der Welt! dir darf ich Verlorner nicht flehen,
Daß du mit einem Blicke mich nur im Abgrund hier ansähst.
Finstrer Gedanke, Gedanke voll Quaal! Und du, wilde Verzweiflung!
Wüte, Tyranninn, ja wüte nur fort! . . . Wie bin ich so elend! . . .
Wär ich nur nicht! . . . Ich fluche dir, Tag, da der Schöpfung Gott sagte:
Werde! Da er von Osten mit seiner Herrlichkeit ausgieng!
Ja, dir fluch ich, o Tag, da die neuen Unsterblichen sprachen:
Unser Bruder ist auch! Du, Mutter unendlicher Quaalen,
Warum gebahrest du, Ewigkeit, ihn? Und mußt er ja werden,
Warum ward er nicht finster und traurig, der ewigen Nacht gleich,
In der, mit Ungewitter gerüstet, der Donnerer auszieht,
Leer von Geschöpfen, vom Zorn und Fluche der Gottheit belastet?
Aber, ach wider wen redest du hier im verlassenen Abgrund,
Lästrer! Auf, Sonnen fallt über mich her, bedeckt mich, ihr Sterne,
Vor dem grimmigen Zorn deß, der vom Throne der Rache
Ewig als Feind und Richter mich schreckt! Du, in deinen Gerichten
Ganz Unerbittlicher! ist denn in deiner Ewigkeit künftig
Nichts mehr von Hoffnungen übrig? Ach, wird denn, göttlicher Richter,
Schöpfer, Vater, Erbarmer! . . . Ach, nun verzweifl ich von neuem,
Denn ich habe Jehovah gelästert! Ihn hab ich mit Namen,
Die ich ohne Versöhner nicht nennen darf, angeredet.
Ich entfliehe! Schon rauschet von ihm ein allmächtiger Donner

Durch

Durch das Unendliche furchtbar daher! Doch wohin? . . Ich entfliehe!
Alſo ſagt er, und ſahe betäubt in die Tiefe des Abgrunds.

Schaffe da Feuer, ein tödtendes Feuer, das Geiſter verzehre,
Gott, Verderber der Weſen, die du ohn ihr Wollen erſchufeſt!
Rief er im Hinabſehn, doch da wurde kein tödtendes Feuer.
Darum wandt er ſich um, und floh in die Welten zurücke.
Itzo ſtand er ermüdet auf einer erhabenen Sonne,
Schaute von da in die Tiefen hinab; da drängten Geſtirne
Andre Geſtirne, wie glühende Seen. Ein irrender Erdkreis
Näherte ſich, ſchon dampft er, ſchon war ſein Weltgericht nahe.
Auf den ſtürzte ſich Abbadona, mit ihm zu vergehen:
Doch er vergieng nicht, und ſenkte, betäubt vom ewigen Kummer,
Wie ein gebeinvoller Berg, wo vormals Menſchen ſich würgten,
Im Erdbeben verſinkt, langſam zur Erde ſich nieder.

Unterdeß war Satan nebſt Adramelech der Erde
Auch ſchon näher gekommen. Sie giengen neben einander,
Jeder allein, und in ſich gekehrt. Itzt ſahe den Erdkreis
Adramelech vor ſich in ferner Dunkelheit liegen.

Das iſt ſie alſo, ſo ſagt er bey ſich, ſo drängten Gedanken
Andre Gedanken, wie Wogen des Meers, wie der Ocean dränge,
Als er von drey Welten dich, fernes Amerika, losriß;
Das iſt ſie alſo, die ich, ſo bald ich Satan entfernet,

Oder mich über ihn siegend vor allen verherrlichet habe,
Die ich alsdann, als Schöpfer des Bösen, allein beherrsche!
Aber warum nur sie? Warum nicht auch jene Gestirne,
Die zu lange schon selig, um mich, durch die Himmel daher gehn?
Ja, auch dort soll der Tod von einem Gestirne zum andern
Bis an die Gränze des Himmels vorm Antlitz des Ewigen tödten!
Dann würg ich nicht die vernünftigen Wesen, wie Satan, nur einzeln;
Nein, zu ganzen Geschlechtern! Die sollen von mir sich in Staub hin
Niederlegen, ohnmächtig sich krümmen, und winden, und jammern.
Wenn sie sich winden und krümmen und jammern, so sollen sie sterben!
Dann will ich hier, oder dort, oder da, triumphirend und einsam
Sitzen, und mich umsehn. Die du nun deinen Geschöpfen
Durch mich zum Grabe geworden, Natur, auf deine Verwesten,
In dein tiefes unendliches Grab will ich lachend hinabsehn!
Auch will ich ihn, wenn er flieht, wenn ihn das Anschaun der Todten
Ueberall umringend vom alten Throne vertreibet,
Selbst den Ewigen will ich alsdann auch lachend betrachten.
Oder gefällts ihm vielmehr im düstern Grabe der Welten
Neue Geschöpfe zu baun, daß ich sie von neuem verderbe:
Auch die will ich alsdann, mit eben der Allmacht, wie vormals,
Wieder von einem Gestirne zum andern verführen und tödten.
Adramelech, das bist du! Doch möcht es dir endlich gelingen,
Daß du auch das Sterben der Geister erfändest, daß Satan
Durch dich vergieng, und von dir verderbt in ein Unding zerflösse!
Unter ihm sollst du kein Werk, das deiner nur würdig ist, enden!

Mäch-

Mächtiger Geist, der du Adramelech beseelest, erschaffe!
Tödte die Geister, ich fluche dir, tödte sie, oder vergehe!
Ja, vergehe, sey lieber nicht mehr, eh du lebst und nicht herrschest!
Ja, ich will hingehn, gehn will ich, und alle meine Gedanken
In mir, wie Götter, versammeln, sie sollen erfinden und tödten.
Itzt ist es Zeit, worauf ich seit Ewigkeiten schon dachte,
Das zu vollenden. Ja itzo, da Gott von neuem erwachet,
Und, wenn Satan nicht irrt, uns einen Erlöser der Menschen,
Unser erobertes Reich uns abzunehmen, herabschickt.
Doch er mag immer nicht irren, der Mensch sey der größte Prophete
Unter den Propheten seit Adam, er heiße Meßias
Oder auch Gott, so soll er nur mir zur Verherrlichung da seyn!
Seine Besiegung soll mich vor der ganzen Geisterversammlung
Zum Besitze des höllischen Thrones zum würdigsten machen:
Oder, was ich vielmehr von meiner Gottheit erwarte,
Was du vielmehr, unsterblicher Adramelech, vollendest,
Wenn ich Satan vor ihm noch verderbe, so sey er der Erstling
Meiner Besiegten, mit deren Vernichtung mein neues Reich anfängt.
Armer Satan, wie schwer wird dirs, den Leib des Meßias
Nur zu erwürgen! Erwürg ihn nur! Ja, so kleine Geschäffte
Laß ich dir, eh du vergehst: ich aber tödte die Seele!
Die vernicht ich; den sterblichen Staub magst du mühsam zerstreuen!
Und wenn der Ewige sie vor andern Seelen erwählte,
Wenn er sie, sich zu verherrlichen, schuf: so soll er voll Jammer
Um sie in einsamer Ewigkeit klagen! Drey schreckliche Nächte

Soll er um sie klagen! Wenn er sich ins Dunkle verhüllt hat,
Soll drey schreckliche Nächte kein Seraph sein Angesicht sehen!
Dann will ich durch die ganze Natur ein tiefes Geheule
Hören, ein tiefes Geheul am dunkeln versinsterten Throne,
Und ein Geheul in der Seelen Gefild, ein Geheul in den Sternen,
Da, wo der Ewige wandelt, das will ich hören, und Gott seyn!

Also verlohr sich sein Geist, vom wünschenden Herzen empöret,
In verruchte Gedanken. Gott, der die Zukunft durchschaute,
Hört ihn, und schwieg. Voll ermüdenden Tiefsinns blieb Adramelech
Unvermerkt auf einer sich um ihn sammelnden Wolke,
Starr mit glühender Stirn, die der Grimm durchfaltete, stehen.
Doch das Getöse der wandelnden Erde, die itzt mit der Nacht kam,
Weckte den Verruchten von seinen schwarzen Gedanken.
Itzo gesellt er sich wieder zu Satan. Sie giengen und stürmten
Gegen den Oelberg, den Mittler daselbst mit seinen Vertrauten
Grimmig zu suchen. So stürzen zween rollend tödtende Wagen
In die Thäler, dem ruhigen Feldherrn des Feindes entgegen.
Itzo sandten sie, hoch von himmelnahen Gebirgen,
Eherne Krieger; sie rauschen mit eisernem wilden Getöse
Ueber die Felsen, und krachen, und donnern, und tödten von ferne.
Also kam Adramelech und Satan zum Oelberg hernieder.

Der

Meſſias.

Dritter Geſang.

Inhalt
des dritten Gesangs.

Der Meßias ist noch in den Gräbern. Die Leiden der Erlösung nehmen in seiner Seele zu. Eloa steigt vom Himmel und zählt seine Thränen. Die Seelen der Väter senden einen Seraph, Selia, aus der Sonne, Jesum zu betrachten, den sie, weil es Nacht ist, nicht mehr sehen. Der Meßias schläft zum letztenmal ein. Selia wird durch die Schutzengel der Jünger, die Jesum um den Oelberg suchen, von den Charaktern derselben unterrichtet. Satan erscheint dem Ischariot unter der Gestalt seines Vaters im Traume. Der Meßias erwacht, und kömmt zu den Jüngern, und redet von ihrer nahen Trennung mit ihnen. Ischariot, der sich seitwärts verborgen hält, hört den Meßias, und fängt an, die Wirkungen seiner eignen Bosheit und der Eingebungen Satans bey sich zu empfinden.

Der

Messias.

Dritter Gesang.

Sey mir gegrüßt! ich sehe dich wieder, die du mich gebahrest,
Erde, mein mütterlich Land, die du mich im kühlenden Schoße
Einst zu den Schlafenden Gottes begrähst, und meine Gebeine
Sanft bedeckst; doch dann erst, dieß hoff ich zu meinem Erlöser,
Wenn von ihm mein heiliges Lied zu Ende gebracht ist.
Alsdann sollen die Lippen sich erst, die den Menschenfreund sangen,
Dann erst sollen die Augen, die seinetwegen vor Freuden
Oftmals weinten, sich schliessen; dann sollen erst meine Freunde
Und die Engel mein Grab mit Lorbeern und Palmen umpflanzen,
Daß, wenn ich einst nach himmlischer Bildung vom Tode erwache,
Meine verklärte Gestalt aus stillen Hainen hervorgeh.

Und du, die du zur Hölle mich führtest, unsterbliche Muse,
Und nun meinen noch bebenden Geist zurücke gebracht hast,
Du, die vom göttlichen Blick die ernste Gerechtigkeit lernte,
Aber auch ihren Vertrauten mit süsser Freundlichkeit lächelt,
Heitre die Seele, die noch von ihren Gesichten umgeben
Innerlich bebt, mit himmlischem Licht auf, und lehre sie ferner,
Ihren erhabnen Versöhner, den besten der Menschen besingen.

Jesus war noch allein mit Johannes im Grabmal der Todten.
Unter zerstreuten Gebeinen, von Nacht und Schatten umgeben,
Saß er, und überdachte sich selber, den Sohn des Vaters,
Und den Menschen zum Tode bestimmt. Vor seinem Gesichte
Sah er die Sünden der Menschen, die alle, die seit der Erschaffung
Adams Kinder vollbrachten, auch die, so die schlimmere Nachwelt
Sündigen wird, ein unzählbares Heer, Gott fliehend, vorbeygehn.
Satan war mitten darinnen, und herrschte. Vom Angesicht Gottes
Trieb er, den Sünder, das Menschengeschlecht, und versammelt es zu sich,
Wie die Ebnen des Meers ein mitternächtlicher Strudel
Rings um in sich verschlingt, und immer zum Untergang offen,
Unsichtbar unter den Wolken des niedersteigenden Himmels,
Alle zu sichre Bewohner des Meers in die Tiefen hinabzieht.
Jesus sah die Sünden und Satan. Drauf sah er zu Gott auf.
Gott, sein Vater, sah auch nach ihm tiefsinnig hernieder.
Zwar brach aus seinem erhabenen Blick das ernste Gerichte
Langsam hervor; zwar donnerte Gott, und schreckt ihn von ferne.
Gleichwohl blieben noch Züge des unaussprechlichen Lächelns
In dem Antlitz voll Gnade zurück. Die Seraphim sagen,

Damals

Damals habe der ewige Vater die andere Thräne
Stille geweint. Er weinte die erste, da Adam verflucht ward.
Also sahn sie sich an. In feyrender Sabbathstille
Neigt sich vor ihnen die ganze Natur. Voll Ehrfurcht und wartend
Bleiben die Welten stehn, und, auf beyder Anschaun gerichtet,
Geht der betrachtende Cherub in stillen Wolken vorüber.
Auch kam Seraph Eloa, von himmlischen Wolken umgeben,
Zu der Erden herunter, und sah von Antlitz zu Antlitz
Den Meßias, und zählte die menschenfreundlichen Thränen,
Alle Thränen, die Jesus weinte. Drauf stieg er gen Himmel.
Als er hinaufstieg, erblickt ihn Johannes. Ihm öffnete Jesus,
Daß er den Seraph erblickte, die Augen. Er sah ihn, und staunte,
Und umarmte voll Inbrunst den Mittler, und nannt ihn mit Seufzern
Seinen Erlöser und Gott, mit unaussprechlichen Seufzern
Nannt er ihn so, und blieb bey ihm in süßer Umarmung.

Aber die übrigen Eilfe, die Jesum schon lange nicht sahen,
Giengen im Dunkeln am Fuße des Oelbergs, und suchten ihn traurig.
Außer einem, der Jesum, wie sie, nicht mehr zärtlich verehrte,
Waren sie Männer voll Unschuld. Die Göttlichkeit ihrer Herzen
Kannten sie nicht. Gott kannte sie besser. Er schuf sie zu Seelen,
Welche dereinst des Ewigen Offenbarungen schauten.
Doch nicht jener zugleich, der, der himmlischen Jüngerschaft unwerth,
Jesum verrieth. Er konnte sie schaun, verrieth er nicht Jesum.
Ihnen wurden schon, eh sie der Leib der Sterblichkeit einschloß,
Neben den Stülen der vier und zwanzig Aeltsten im Himmel
Goldene Stüle gesetzt; doch einer der goldenen Stüle

Ward einſt mit Wolken bedeckt, bald aber entflohen die Wolken,
Und ein lichtheller ewiger Glanz gieng wieder vom Stuhl aus.
Damals rief Eloa und ſprach: Er iſt ihm genommen,
Und iſt einem andern gegeben, der beſſer, als er iſt!

Ihre Beſchützer, zwölf Engel der Erde, die unter der Aufſicht
Gabriels ſtehn, erhuben ſich itzt auf die Höhen des Oelbergs,
Und betrachteten da mit freundſchaftsvollem Vergnügen
Unſichtbar ihre Geſpielen, wie ſie den göttlichen Mittler
Ueberall thränenvoll ſuchten. Da kam mit flüchtigen Schritten
Aus der Sonnen ein Seraph, und ſtund auf einmal bey ihnen.
Dieſer war einer von Vieren, die gleich nach Uriel herrſchen.
Selia, war ſein Name. Itzt ſprach er alſo zu ihnen:

Sagt mir, himmliſche Freunde, wo iſt er, in welchen Gefilden
Wandelt er itzt, der große Meßias? Die Seelen der Väter
Senden mich, ich ſoll ihn auf allen göttlichen Wegen
Still begleiten, und jede That der großen Erlöſung
Achtſam bemerken; kein heiliges Wort, kein zärtlicher Seufzer
Soll mir von ſeinem unſterblichen Mund ungehöret entfliehen;
Himmliſche Freunde, kein tröſtender Blick, und keine der Zähren,
Jener getreuen der Gottheit und Menſchheit ſo würdigen Zähren,
Soll unangemerkt mir im göttlichen Auge ſich zeigen.
Ach zu früh entziehſt du dem Blicke der heiligen Väter,
Erde, dein ſchönſtes Gefilde, wo Gott in Hüllen der Menſchheit
Wandelt, und das Opfer des großen Mittleramts anfängt!
Ach zu früh entflichſt du dem Tag und Uriels Antlitz,

Der

Der nun ungern und traurig den untersten Welttheil umleuchtet!
Dort ist ihnen kein änderndes Thal, kein erwachend Gebirge
Angenehm; denn hier wandelt er nicht, der große Meßias!

Selia endigte so. Ihm erwiederte Seraph Orion,
Simons Schutzgeist: dort unten, wo sich die traurigen Gräber
Oeffnen, und sich sinkend mit des Oelbergs Fuße vertiefen,
Dort steht, himmlischer Freund, der hohe Meßias und denket.
Selia sah ihn, und blieb unverwandt in stiller Entzückung
Stehn. Schon waren mit eilendem Flügel zwo fliehende Stunden
Ueber sein Haupt mit der Stille der Nacht vorübergeflogen,
Als er noch stand. Indem kam der letzte vertrauliche Schlummer
In das Auge des Mittlers herab. Die heilige Ruhe
Eilte, gesandt von Gott, vom Allerheiligsten Gottes,
Auf ihn, mit kühlendem Säuseln, in stillen Düften hernieder.
Jesus schlief. Drauf wandte sich Selia zu der Versammlung,
Und trat mitten hinein und sprach vertraulich zu ihnen:

Meldet mir, himmlische Freunde, wer sind die Männer dort unten,
Die da wandeln, und wie verlassen, und traurig herumgehn?
Sehet, ein stiller einnehmender Schmerz deckt ihre Gesichter,
Doch entstellt er sie nicht. So drücken sich edle Gemüther
Wehmuthsvoll aus. Sie weinen vielleicht um einen geliebten
Und entschlafenen Freund, der ihnen an Tugenden gleich war.

Ihm erwiedert Orion: das sind die Heiligen Zwölfe,
Selia, die Jesus sich zu Vertrauten erwählte.

Ach, wie selig sind wir, daß uns ihr Meister erlesen,
Ihre Beschützer und Freunde zu seyn! Da sehen wir immer,
Wie er mit süsser geselliger Liebe sich ihnen eröffnet,
Wie er sie lehrt, wie er bald mit mächtigen Reden den Eingang
Zu den hohen Geheimnissen zeigt, bald in menschlichen Bildern
Dich, unsterbliche Tugend, verklärter und fühlbarer zeiget,
Und nach und nach ihr empfindendes Herz zur Ewigkeit bildet.
O wie viel erlernen wir da! wie macht uns sein Beyspiel
Aufmerksam, und wie reizet er uns ihm anbetend zu folgen!
Selia, solltest du ihn und seinen göttlichen Wandel,
Und sein edles, des ewigen Vaters so würdiges Leben
Täglich sehen, dein Herz zerflöß in stiller Entzückung!
Auch ist es schön, und klinget auch selbst in unsterblichen Ohren
Lieblich, wenn seine Vertrauten von ihm sich zärtlich besprechen.
Freund, wie wir uns, so lieben sie ihn. Ich hab es hier öfters
In der Versammlung gesagt, und wiederhol es auch itzo:
Vielmals wünsch ich von Adams Geschlecht, ja selber auch sterblich
Mit den Menschen zu seyn; wenn anders ohne die Sünde
Eine Sterblichkeit seyn kann. Vielleicht verehrt ich ihn treuer.
Meinen Bruder von eben dem Fleisch und Blute gebohren
Liebt ich vielleicht weit brünstiger noch. Mit welcher Entzückung
Wollt ich für ihn, der zuerst für mich starb, mein Leben verlieren!
Mitten im heissen unschuldigen Blute, mit brechenden Augen
Wollt ich ihn loben; mein schwaches Geseufz, mein sterbendes Stammeln
Sollte so harmonisch, wie die hohen Lieder Eloa,
Wenn er am Throne vorbeygeht, im Ohre der Gottheit ertönen.
Alsdann solltest du, Selia, mir, oder einer von diesen,

Sanft

Sanft mit unsichtbarer Hand die gebrochnen Augen zudrücken,
Und die entfliehende Seele zum Thron des Ewigen führen.

Selia sprach: wie rührest du mich! Wie reizt mich dein Wünschen,
Auch ein Bruder der Menschen zu seyn. Die Männer dort unten
Die sind also die heiligen Zwölfe, die Freunde des Mittlers?
Welche zu seyn, selbst Seraphim, auch mit der Sterblichkeit, wünschen.
Seyd mir gesegnet! Ihr seyd es auch würdig, Unsterbliche, denn euch
Liebt der Erlöser, wie Brüder, ihr werdet auf goldenen Stülen
Sitzen, und den Weltkreis mit eurem Könige richten.
Seraphim, nennet sie mir! Ich will die Namen auch hören,
Die schon lang im Buche des Lebens vorzüglicher glänzen.
Nennt mir jenen zuerst, der dort mit feurigen Augen
Um sich blickt, und im schattichten Walde mit Ungeduld suchet;
Jesum vielleicht. Muth, und ein kühnes entschlossenes Wesen
Seh ich in seinem Gesicht. Aufrichtig sagt es mir alles,
Was vom fühlenden Herzen belebt die Seele gedenket.

Dieser ist Simon Petrus, erwiederte Seraph Orion
Einer der größten. Mich wählte der Mittler zu seinem Beschützer.
Wie du sagtest, so ist auch mein Freund. Du solltest ihn immer
Nebst mir in allem seinen Betragen, in Jesu Gesellschaft,
Wenn er inbrünstig ihn hört, auch wenn er am fernen Gestade
Von ihm getrennt, und von mir begleitet und von mir begeistert,
Schlummert und von Gott träumt, da solltest du immer ihn sehen,
Seraph, du würdest sein fühlendes Herz noch göttlicher nennen.

Jüngst als Jesus die Jünger befragte, für wen sie ihn hielten,
Sprach er: du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes!
Dieses sagt er, und weinte vor Freude. Wir weinten auch, Seraph,
Als er die Worte vor unaussprechlichen Seufzern kaum ganz sprach.
Aber ach! hätt ich nur nicht selbst aus dem Munde des Mittlers
Dieß von Petrus gehört: Du wirst mich dreymal verleugnen!
Traurige Worte, was sagtet ihr mir! Ach Simon, mein Bruder,
Hörtest du sie? Und wenn du sie hörtest, was dachte dein Herze?
Simon, du sagtest zwar kühn: du wolltest ihn niemals verleugnen,
Deinen Erlöser und Gott! Doch Jesus sagt es noch einmal.
Wenn du es wüßtest, wie mir mein Herz für Wehmuth zerfliesset,
Wenn ich dran denke, du stürbest viel lieber, als daß du den besten
Deinen getreusten unsterblichen Freund unedel verkenntest.
Doch du weißt ja, wie Jesus dich liebt. Du sahst ja sein Auge,
Das voll göttlicher Huld bey diesen Worten dich ansah.
Simon Petrus, du wirst ihn doch nicht unedel verkennen.

Selia hört ihn. Den Seraph durchdrang ein zärtlicher Kummer.
Nein, so sagt er zu ihm, nein, theurer Orion, er wird nicht
Seinen getreusten unsterblichen Freund unedel verleugnen!
Schau ihn nur an, welch redliches Herz dieß Angesicht ausdrückt!
Aber, wer ist jener, der dort auf männlicher Stirne
Feuer zur Tugend, und zürnenden Haß der Laster verbreitet,
Unerbittlich den sclavischen Sündern, die Gott verkennen?
Ist er nicht Simons Vertrauter? O wie er sich um ihn beschäfftigt!
Wär er sein Bruder, so könnt er ihm nicht vertrauter begegnen!

Sipha, sein Engel, nahm itzo das Wort: du irrest nicht, Seraph,
Dieser ist Simons Bruder, Andreas. Sie wuchsen zugleich auf,
Und Orion, und ich, wir erzogen der Jünglinge Seelen
Neben einander mit Sorgsamkeit auf. Oft hab ich ihn damals,
Wenn mit Zärtlichkeit beyde die brünstige Mutter umarmte,
Unvermerkt zu jener vollkommenen Liebe gebildet,
Die er dereinst dem großen Meßias heiligen sollte.
Als ihm Jesus am Jordane rief, da war er noch einer
Von den Jüngern Johannes. Noch klang ihm die Rede Johannes
Von dem kommenden Mittler in seinem aufmerksamen Ohre;
Als ihn mit einem durchdringenden Blick, voll segnender Liebe,
Jesus berief. Ich hab ihn gesehn, ein göttliches Feuer
Drang gewaltig in ihn, er flog dem Meßias entgegen!

Itzo sprach, Philippus Schutzgeist, Libaniel, also:
Den du dort unten um beyde gesellig und friedsam erblickest,
Dieser ist Philippus. Ein menschenfreundliches Lächeln
Bildet die Züge des stillen Gesichts. Ein treues Bestreben
Alle, die Gott zum Bilde sich schuf, wie Brüder zu lieben,
Ist der geliebteste Trieb in seinem göttlichen Herzen.
Auch hat sein Schöpfer in ihn der süßen Beredsamkeit Gaben
Reichlich gelegt. Wie von Hermon der Thau, wenn der Morgen erwacht ist,
Treufelt, und wie wohlriechende Lüfte dem Oelbaum entfliessen,
Also fliesset die liebliche Rede vom Munde Philippus.

Selia sprach weiter: der dort mit langsamen Schritten
Unter den Cedern heraufgeht, wer ist der? Auf seinem Gesichte

Glüth

Glüth die edle Begierde nach Ruhm. Da geht er, wie einer
Von den unſterblichen, welche der Nachwelt ihre Geſchäffte
Heiligen, und von Enkel zu Enkel unſterblicher werden.
Oft bleibt ihr Ruhm nicht auf Erden allein. Unbegränzter und ewig
Geht er von einem Geſtirne zum andern. Und war ihr Geſchäffte,
Würdige Lieder von Gott und ſeinem Meßias zu ſingen,
Seraphim, ſo wißt ihr, wie wir ſie den Himmeln erzählen.

Seraph Adona ſprach itzt: Jakobus der Zebedäide
Iſt der, welchen du ſiehſt. Sein edelmüthiger Ehrgeiz
Iſt nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener Verſammlung
Aller Menſchen, vorm großen Gericht der erwachenden Todten,
Durch den Ausſpruch des ewigen Erſten und ſeines Geſalbten,
Da noch verehrungswürdig zu ſeyn, iſt ſein großes Beſtreben;
Weniger Ehre wär Schmach für ſeine göttliche Seele.
Wenn er den Mittler erblickt, ſo geht er entzückt und beſeligt
Ihm entgegen, als gieng er ihm ſchon am ewigen Throne
Jauchzend entgegen. Ich hab ihn geſehn, da auf Tabors Gebirge
Gottes Geſandten, Elias und Moſes, dem Mittler erſchienen.
Siehe! der Himmel umzog ſich mit hellen umſchattenden Wolken.
Jeſus wurde verklärt. Sein Antlitz war, wie die Sonne,
Wenn ſie allgegenwärtig und hoch im Mittage glänzet.
Seine Bekleidung war ſilbern, wie Licht. Da eilte Jakobus,
Wie ins Allerheiligſte Gottes der oberſte Prieſter,
Aron, zur Lade des Bundes zu Gott und dem Gnadenſtul eilte.
Alſo eilte Jakobus, erfüllt von der Ehre des Anſchauns,
Deß ihn Gott würdigte, kühn der hohen Erſcheinung entgegen.

Unter

Unter den heiligen Zwölfen ist dieser der Märtyrer Erstling.
Also sagen die Tafeln des Schicksals. Ihm ist es bestimmet,
Bald im Triumph auf den weiteren Schauplatz der Zukunft zu treten,
Und die Begierde des ewigen Geistes unendlich zu stillen.

Simon, der Kananite, den du dort sitzend erblickest,
Sagte sein Engel, Megiddon, war ehmals ein heiliger Schäfer.
Jesus rief ihn vom Felde. Sein stilles unschuldiges Wesen,
Und die Demuth, mit welcher er ihn voll Einfalt bediente,
Wandte das Herz des Erlösers ihm zu. Dann da er im Reisen
Einst zu ihm kam, so schlachtet er ihm mit sorgsamer Eile
Gleich ein jugendlich Lamm, und stand, und dient ihm voll Unschuld,
Segnete sich, und die niedrige Hütte, wo Gottes Prophet war.
Jesus aß so vergnügt, wie er einst im Haine zu Mamre
Mit zween Engeln und Abraham aß. Komm, folge mir, Simon,
Sagt er zu ihm, laß deinen Gespielen die Heerden der Lämmer.
Ich bin der, von dem du das Lied der himmlischen Schaaren,
Bey dem bethlehemitischen Quell, als ein Knabe vernahmest.

Dort seh ich meinen Geliebten hervorgehn, sprach Seraph Adoram,
Schau, Jakobus, der Alphäide! Dieß ernste Gesichte,
Ist verschwiegene Tugend, die weniger saget, als ausübt.
Kennt ihn der Ewige nur, wenn ihn von Nachwelt zu Nachwelt
Menschen auch nicht kennten, wenn er uns auch unbekannt bliebe,
Dennoch würd er, vom Ruhm unbelohnt, stets Tugenden üben.

Umbiel sprach ferner: der dort voll Gedanken und einsam
Tief im Walde sich zeigt, ist Thomas, ein feuriger Jüngling.

Stets zeugt sein Geist aus Gedanken Gedanken, davon er das Ende
Vielmal nicht sieht, wenn sie, wie Meere, vor ihm sich verbreiten.
Bald hätt er sich im finstern Gebäu sadducäischer Träume
Kläglich verlohren; allein des Meßias gewaltige Wunder
Retteten ihn, er verließ das Bezirk labyrinthischer Irren,
Und kam zu Jesu. Doch würd ich mich seinentwegen noch öfters
Zärtlich bekümmern, hätt ihm zu dieser denkenden Seele
Nicht die Natur ein redliches Herz und Tugend gegeben.

Jener ist Matthäus, sprach Seraph Bildai, ein Jünger,
Der, im Schosse begüterter Eltern wollüstig erzogen,
Doch auch zugleich zum niedern Geschäfte der Reichen verwöhnt ward,
Die des unsterblichen Geistes uneingedenk, niemals ersättigt,
Wie für die Ewigkeit sammeln. Allein die mächtigen Triebe
Seines Geistes erhuben sich bald, da er Jesum erblickte.
Jesus rief ihn kaum zu sich, so folgt er, und ließ die Geschäfte,
Die ihn bisher zur Erde gedrückt, den Thieren zurücke.
So entreißt sich ein Held der Könige weichlichen Töchtern,
Wenn ihn der Tod fürs Vaterland ruft. Ins Feld hin, wo Gott sieht,
Und dem Tode, gerüstet mit Rache, die Schuldigen zuzählt,
Ruft ihn mehr als ewiger Ruhm, die Stimme der Unschuld.
Ihn wird dankbar und froh befreyter Völker Mund ehren,
Denn sein Krieg war gerecht. Und bleibt er, mitten im Würgen,
Da noch ein Mensch, so wollen wir ihn vor dem Ewigen singen.

Seraph Siona fuhr fort. Der dort mit dem silbernen Haupthaar
Jener freundliche Greis, ist Bartholomäus, mein Jünger.

Schau

Schau sein frommes einnehmendes Antlitz. Die göttliche Tugend
Wohnet da gern. Den Sterblichen wird ihr strenges Betragen,
Wenn er vor ihnen sie übt, weit liebenswürdiger werden.
Du wirst viel zu Jesu versammeln. Sie werden dein Ende
Sehen und sich wundern, wenn du im Schweisse des Todes
Deinen Mördern und Brüdern, gleich jungen Seraphim, lächelst.
Wischet mit mir, wenn er stirbt, das Blut von seinem Gesichte,
Himmlische Kräfte, damit sein abschiednehmendes Lächeln
Alle Versammlungen sehn, und sich zu Jesu bekehren.

Jener blasse verstummende Jüngling, sprach Elim itzt weiter,
Ist mein auserwählter Lebbäus. So zärtlich und fühlend,
Als die Seele des stillen Lebbäus, sind wenig erschaffen.
Da ich aus jenem Gefilde sie rief, wo die Seelen der Menschen
Vor des Leibes Geburt, sich selbst noch unbekannt, schweben,
Fand ich sie im Trüben nächst einer rinnenden Quelle,
Die, wie von fern herweinende Stimmen, bangrauschend ins Thal floß.
Hier hat einmal, wie die Engel erzählen, der traurige Seraph,
Abbadona geweint, als er einst aus Eden zurückkam,
Und das erste Paar Menschen der heiligen Unschuld beraubt sah.
Auch wißt ihr wohl, daß Seraphim oft hier die Seelen beklagen,
Denen sie Gott zu Vertrauten erkohr, die aber auf Erden
Erst die heilige Jugend mit frommer Unschuld bekrönen,
Dann den Anfang des göttlichen Lebens entheiligen werden.
Ach, sie wird, vom Laster entstellt, ein schreckliches Ende
Nehmen. Sie sinds, um die vor ihrer unselgen Geburtszeit
Brüderlich, mit Seufzern der himmlischen Freundschaft, mit Thränen,

Menſchen unweinbar, die Seraphim klagen. Hier fand ich die Seele
Meines geliebten Lebbäus in ruhige Wolken gehüllet.
Alſo vernahm ſie den traurigen Ton mit ſchwacher Empfindung,
Die nun ſo lang, als das ſtärkre Gefühl der Sinne ſie einnimmt,
Ausgelöſcht iſt, doch wieder erweckt wird und mächtiger wirket,
Wenn die Seele mit Lichte bekleidet dem Körper entfliehet.
Doch blieb dieſes zwar leiſe Gefühl der traurigen Stimmen
Mächtig genug, die erſte Geſtalt der Seele zu bilden.
Sie hab ich ſanft im Schoſſe leichtfliegender Morgenwolken
Bis zur ſterblichen Hütte gebracht. Die Mutter gebahr ihn
Unter den Palmen. Da kam ich vom Wipfel der rauſchenden Palmen
Unſichtbar her, und kühlte den Knaben mit lieblichen Lüften.
Aber er weinte ſchon dazumal mehr, als die Sterblichen weinen,
Wenn ſie mit dunkler Empfindung den Tod von ferne ſchon fühlen.
Alſo bracht er bey jeder Thräne, die Freunde vergoſſen,
Zärtlich gerührt, beym leichteſten Schmerz der Menſchen empfindlich,
Seine wehmüthige Jugendzeit hin. So iſt er bey Jeſu
Immer geweſen. Wie ſehr bin ich deinentwegen bekümmert!
Wenn der Erlöſer erſt ſtirbt, da wirſt du, heiliger Jüngling,
Unter der Laſt des Elends vergehn. Ach ſtärk ihn, Erlöſer,
Stärk ihn alsdann, erbarmender Heiland, damit er nicht ſterbe.
Siehe! dort kömmt er ſelbſt, tiefſinnig mit wankenden Schritten,
Zu uns herauf, hier kannſt du ihn, Seraph, näher betrachten,
Und von Antlitz zu Antlitz der Seelen zärtlichſte ſehen.
Indem, als er noch ſprach, da trat der ſtille Lebbäus
Unter ſie hin. Die hohe Verſammlung wich ungemerkt ſeitwärts
Vor dem Sterblichen aus. So zertheilen ſich Frühlingslüfte,

Durch

Durch der Nachtigall kläglichen Ton, wenn sie mütterlich jammert.
Itzo umgaben sie ihn, und standen, wie Menschen, voll Liebe,
Um ihn herum. Von keinem Geschöpf, wie er glaubte, vernommen,
Klagte der stille Lebbäus, und schlug im zärtlichen Klagen
Ueber sein Haupt die Hände zusammen. So sind ich ihn nirgends!
Schon ist ein trauriger Tag, schon sind zwo Nächte verflossen,
Daß wir ihn nicht sehen! Ja seine verruchten Verfolger
Haben gewiß ihn endlich ergriffen! Ich armer Verlaßner
Kann noch leben, da Jesus schon todt ist? Dich haben die Sünder
Kläglich erwürgt, du göttlicher Mann! Und ich sah dich nicht sterben!
Und ich habe nicht sanft dein göttliches Auge geschlossen!
Sagt, Verruchte, wo würgtet ihr ihn? In welche Gefilde,
Ach! In welche verödete Wüste, zu welchen Gebeinen
Unter den Todten entführtet ihr ihn, und nahmt ihm sein Leben?
Ach wo liegst du, göttlicher Freund? Ja, unter den Todten,
Bleich und entstellt, der zärtlichen Huld und des himmlischen Lächelns,
Aller deiner erbarmenden Blicke von Mördern beraubet,
Liegst du! Und dich haben die Deinen nicht sterben gesehen!
Ach daß dieses bekümmerte Herz mir nur nicht mehr schlüge!
Daß mein zum Trauren erschaffener Geist, wie dieß düstre Gewölke,
Tief in die Nacht des Todes entflöhe! Daß meine Gebeine
Felsen würden, und ewig hier stumm, und ewig hier einsam
Stünden, und ein Denkmal der bängsten Traurigkeit würden!

Also klagt er, und sank in Ohnmacht und Schlummer darnieder.
Elim bedeckt ihn mit Sprößlingszweigen des schattenden Oelbaums,
Wehte zugleich mit wärmenden Lüften sein starrendes Antlitz

Unſichtbar an, und goß ihm Leben und ruhigen Schlummer
Ueber ſein Haupt. Er ſchlief und ſah im heiligen Traume,
Durch den Engel, den Mittler vor ſich lebendig herumgehn.

Selia hieng noch mit thränendem Blick, und zärtlichem Mitleid
Ueber ihm, als noch ein Jünger gleich gegen ihn über heraufſtieg.
Nennet mir auch jenen, ſo ſagt er, da kömmt er am Berge
Zu uns herauf. Ihm fällt ein ſchwarzes lockichtes Haupthaar,
Ueber die breiten Schultern herab. Sein ernſtes Geſicht iſt
Voll von männlicher Schöne. Dieß Haupt, daß über die Häupter
Aller Jünger hervorragt, vollendet ſein männliches Anſehn.
Aber darf ichs wohl ſagen, und irr ich nicht, himmliſche Freunde?
Wenn ich in dieſem Zuge des Angeſichts Unruh entdecke,
Und in jenem nicht edles genung. Nein! er iſt ja ein Jünger,
Und er wird ja mit Jeſu dereinſt das Weltgericht halten!
Doch ihr ſchweiget, Unſterbliche? Keiner von meinen Geliebten
Sagt mir ein Wort? Ach warum ſchweigt ihr, himmliſche Freunde?
Hab ich euch etwa betrübt, daß ich dieſen Jünger verkannte?
Redet mit mir, ich habe geirrt. Und du, heiliger Jünger,
Zürne du nicht; ich will, wenn du einſt als Märtyrer Gott ehrſt,
Und im Triumph die Unſterblichen ſiehſt, da will ich den Fehler
Durch die zärtlichſte Freundſchaft vor dieſen Seraphim gut thun.

Ach! ſo muß ich denn reden? ſprach Seraph Ithuriel ſeufzend,
Und gieng mit kläglich gerungenen Händen dem Seraph entgegen,
Ach! ſo muß ich denn reden, mein Freund? Ein ewiges Schweigen
Wäre für meine Betrübniß und dein Beruhigung beſſer!

Doch du willst es, ich red, o Seraph. Ischariot heißt er,
Welchen du siehst. Ja, Seraph, ich wollte nicht über ihn weinen,
Ungerührt wollt ich ihn sehn, unbethränt und ohne Betrübniß
Wollt ich ihn sehn, und in heiligem Zorne den Strafbaren meiden;
Hätt ihm nicht Gott ein edles Gemüth, und ein tugendhaft Herze,
Und in der unentheiligten Jugend viel Unschuld gegeben;
Hätt ihn nicht selbst der Meßias der Jüngerschaft würdig geachtet,
In der er anfangs auch heilig und fromm und untadelhaft lebte.
Aber ach nun! = = Doch ich schweige, mein Leid nicht unendlich zu häufen!
Ja nun weis ich, warum, da wir uns von den Seelen der Jünger
Einst vor des Leibes Geburt, vorm Antlitz Gottes, besprachen;
Warum damals, auf göttliches Winken, Seraph Eloa
Traurig herabstieg, und einen der hohen goldenen Stüle,
Die den heiligen Zwölfen Gott gab, mit Wolken bedeckte.
Auch ist Gabriel traurig und mit verhülltem Gesichte
Vor mir vorübergegangen, als ihn in unseliger Stunde
Seine verlassene Mutter gebahr. Wärst du nur nicht gebohren!
Hätte von deiner nun ewigen Seele kein Seraph gesprochen,
Armer verlorner! dieß wäre dir besser, als daß du den Mittler
Und der Jünger erhabnen Beruf unedel entheiligst.

Seraph Ithuriel sprachs, und blieb mit sinkenden Blicken
Traurig vor Selia stehen. Mein ganzes Herz erbebt mir,
Und ein trübes Dunkel, wie Dämmrung, umnebelt mein Auge!
Sagt itzt Selia seufzend. Ischariot, einer der Zwölfe,
Und dein Jünger, Ithuriel? Was der Unsterblichen keiner
Jemals geglaubt, was itzo ihr Mund vor Wehmut kaum ausspricht!

Der

Der entheiligt der Jünger Beruf und den göttlichen Mittler?
Doch was iſt denn ſein traurig Verbrechen? Was that der Verlorne?
Das ihn vor Jeſu und dir und allen Geiſtern entehrte.
Sag es nur frey, zwar bebt mir mein Herz, doch, Ithuriel, ſag es!

Seraph, ein heimlicher Haß, ein feindſchaftvolles Beſtreben,
Sprach Ithuriel, hat den unglückſeligen Jünger
Wider den göttlichen Mittler empört. Er haſſet Johannes,
Weil den Jeſus vor allen mit inniger Zärtlichkeit liebet;
Und, was er noch vor ſich ſelbſt zu verbergen ſucht, auch den Erlöſer.
Auch ſind in einer erſchrecklichen Stunde Begierden nach Reichthum
Noch dazu in ſeiner ſonſt edleren Seele gewurzelt.
Denn die kannt ich im Jünglinge nicht. Von ihnen verblendet,
Glaubt er, nun werde Johannes dereinſt vor den übrigen Jüngern,
Und auch beſonders vor ihm, im neuen Reiche des Mittlers
Schätze, die herrlichſten Schätze, des Reichthums Erſtlinge, ſammeln!
Dieß hab ich oft, wenn er, wie er glaubte, von keinem bemerket,
Einſam herumgieng, von ihm aus klagendem Munde vernommen.
Einſt, als er auch, (dieß ſchreckliche Bild wird mir ewig vor Augen
Schweben, und ewig mein Herz mit ſtillem Kummer erfüllen!)
Einſt, als er auch im Thale Benhinnon voll Unruh dieß ſagte,
Und in Wünſche voll Bosheit bey ſeiner Beſchuldigung ausbrach;
Als ich dabey, wie untröſtbar und wehmuthsvoll in mich gekehret
Stand, und mein Angeſicht aufhub, da ſah ich, wie Satan vorbey gieng,
Und mit bitterm Geſpött und triumphirendem Lächeln
Von Iſchariot kam, und ſtolz mitleidig mich anſah.
Izt iſt ſein Herz dem Zugang des Laſters ſo bloß und eröffnet,

Daß

Daß ich für jeden Gedanken, für jede Bewegung des Herzens
Innig beſorgt bin, daß ſie zum ſchnellen Verderben ihn führen.
Gott! Daß deine gefürchtete Hand itzt im Abgrunde Satan
Mit diamantenen Ketten der tiefſten Finſterniß hielte!
Daß die unſterbliche Seele, die du, erhabner Meßias,
Auch zu deiner Ewigkeit ſchufſt, von ihrer Verirrung
Wiederzukehren, die theuren Minuten noch lange gendſſe!
Daß ſie, würdig der hohen Geburt und der ſchaffenden Stimme,
Mit der ſie Gott zur Unſterblichkeit rief, und zur Jüngerinn weihte,
Ihrem ergrimmten Verderber unüberwindlich und furchtbar,
Gleich dem muthigſten Seraph, mit Heiligkeit widerſtünde!

Theurer Seraph, was ſagt denn der Mittler, ſprach Selia ferner,
Ach was ſagt denn der göttliche Mittler von ſeinem Verlornen?
Kann er den Verruchten vor ſeinem Geſichte noch ſehen?
Liebt er ihn noch? Und wenn er ihn liebt, wie entdeckt er ſein Mitleid?

Selia, du zwingſt mich, ich muß dir alles entdecken,
Was ich ſo gern vor mir ſelbſt, vor dir, und den Engeln verbürge.
Jeſus liebt den Unwürdigen noch. Voll ſorgſamer Liebe,
Zwar mit Worten nicht, aber mit Blicken der göttlichſten Freundſchaft,
Sagt er ihm jüngſt, bey einem zufriednen vertraulichen Mahle,
Vor der Verſammlung der Jünger, er ſey es, er werd ihn verrathen.
Theurer Seraph, er wird ihn verrathen! Der Strafbare fühlte
Jeſu erbarmende Blicke nicht mehr. Er wird ihn verrathen!
Selia, ſiehe, da kömmt er herauf. Ich will den Verruchten
Ferner nicht ſehn, komm mit mir. Ithuriel ſagt es, und eilte.
Selia folgte betrübt. Johannes zweyter Beſchützer,

Salem, ein himmlischer Jüngling, begleitete beyde von ferne.
Jesus gab dem geliebten Johannes zween heilige Wächter,
Razhael, einer vom Throne, der hohen Seraphim einer,
Und aus Gabriels Ordnung, der ward sein erster Beschützer.
Selia, und Ithuriel giengen beyde zu Jesu
In die Gräber. Da trat mit erheitertem Angesicht Salem
Unter sie hin, und blickte sie an, und umarmte sie zärtlich.
Frohe besänftigte Züge verklärten das Angesicht Salems,
Und ein jugendlich Lächeln umfloß die unsterbliche Stirne;
Da, wie die Pforten des lieblichen Morgens im Frühling sich öffnen,
Sich sein heiliger Mund voll süsser Beredsamkeit aufthat,
Und von seinen Lippen die Stimme sanftönend herabfloß:

Seraph, beruhige dich, der dort in den Gräbern bey Jesu,
Jener ist Johannes der liebenswürdigste Jünger.
Schau ihn nur an, bald wirst du nicht mehr an Ischariot denken!
Heilig, wie ein Seraph, ja wie der Unsterblichen einer,
Lebt er beym Meßias, der sein Herz vor allen ihm öffnet,
Der ihn, mit göttlicher Huld, sich zum vertrautesten wählte:
Wie die Freundschaft des hohen Eloa und Gabriels Freundschaft:
Oder wie Abdiels Liebe zu Abbadona gewesen,
Als er mit ihm in anerschaffener Unschuld noch lebte:
Also ist Johannes und Jesu göttliche Freundschaft.
Und er ist es auch würdig. Noch ward in heiligen Stunden
Keine so göttliche Seele vom großen Schöpfer gebildet,
Als die unschuldige Seele Johannes. Ich hab es gesehen,
Da die Unsterbliche kam. Sie priesen glänzende Reihen
Himmlischer Jünglinge selig, und sangen von ihrer Gespielinn:

Sey

Sey uns gegrüßt bey deinem Hervorgehn, unsterbliche Freundinn,
Heilige Tochter des göttlichen Hauchs, komm, sey uns gesegnet!
Du bist schön und zärtlich, wie Salem, wie Raphael, himmlisch
Und erhaben. Dir werden aus deiner heiteren Fülle,
Wie aus der Morgenröthe der Thau, die Gedanken gebohren.
Und dein menschliches Herz, dein Herz voll zärtlicher Triebe
Fließt, wie der Seraphim Auge, das bey Erblickung der Tugend
Voller Entzückungen weint, von süßen Empfindungen über!
Tochter des göttlichen Hauchs, vertraulichste Schwester der Seele,
Die in ihrer unschuldigen Jugend einst Adam belebte,
Komm, wir führen dich itzt zu deinem Vertrauten, dem Körper,
Den die Natur schön bildet, damit du im Lächeln, o Seele,
Dein holdseliges Wesen vom heitern Angesicht redest.
Ja er wird schön seyn, und deinem Leibe, Meßias, gleichen,
Den nun bald der göttliche Geist zum schönsten der Menschen
Bilden wird, zum schönsten vor allen Kindern von Adam.
Ach, daß dieses dein zartes Gebäu in Staub hin sich legen
Und verwesen muß! Aber dich wird bey den Todten dein Salem
Suchen und auferwecken, und wenn du erwacht bist, verklären!
Herrlich nach himmlischer Bildung, mit neuer Schönheit umkränzet,
Wird er dich hoch in kommenden Wolken, du Richter der Menschen,
Deinem Meßias entgegen, zu seinen Umarmungen führen.
Also sang von meinem Johannes die himmlische Jugend.

Salem sagt es, und schwieg. Er und die Seraphim blieben
Um Johannes herum, voll süßer Zärtlichkeit, stehen.
Also stehen drey Brüder um eine geliebteste Schwester

Zärtlich herum, wenn sie auf weich verbreiteten Blumen
Unbesorgt schläft, und in blühender Jugend Unsterblichen gleichet:
Ach sie weis es noch nicht, daß ihrem redlichen Vater
Seiner Tugenden Ende sich naht. Ihr dieses zu sagen,
Kämen die Brüder; allein sie sahen sie schlummern, und schweigen.

Unterdeß schliefen die übrigen Jünger, vom Kummer ermüdet,
An den Höhen des Oelberges ein. Der unter dem Oelbaum,
Wo er seinen bedeckenden Arm am tiefsten herabließ;
Jener im Thal, das sich bey kleinen Hügeln versenkte;
Dieser am Fusse der himmlischen Ceder, die hoch und erhaben
Stand, und mit leisem Geräusch vom stillen waldigten Wipfel
Schlummer und Thau auf die Ruhenden träufte. Viel schliefen in Gräbern
Welche die Kinder der mördrischen Stadt den Propheten erbauten.
Judas Ischariot war, nicht weit vom stillen Lehbäus,
Der sein Verwandter und Freund war, aus Ungeduld eingeschlafen.
Aber Satan, der seitwärts in einer verborgenen Höle,
Alles, was die Engel von ihren Jüngern erzählten,
Angehört hatte, brach zürnend hervor, und ließ voll Gedanken
Zum Verderben erhizt, sich bey Ischariot nieder.
Also naht sich die Pest in mitternächtlicher Stunde,
Schlummernden Städten. Der Tod liegt auf ihren verbreiteten Flügeln
An den Mauern, und hauchet um sich verderbende Dünste.
Izo liegen die Städte noch ruhig: bey nächtlicher Lampe
Wacht noch der Weise; noch unterreden sich göttliche Freunde,
Unter den Rosen des Frühlings beym unentheiligten Weine,
Von der unsterblichen Dauer der Seelen und ihrer Freundschaft:

Aber

Aber bald wird sich der furchtbare Tod am Tage des Jammers
Ueber sie breiten, am Tage der Quaal und des sterbenden Winselns,
Wo mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam jammert;
Wo nun aller Kinder beraubt, die verzweifelnde Mutter
Wütend dem Tag, an dem sie gebar und geboren ward, fluchet;
Wo mit tiefen verfallenen Augen die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln, bis hoch vom trüben Olympus,
Mit tiefsinniger Stirn der Todesengel herabsteigt,
Und sich umsieht, und alles verödet und still und einsam
Sieht, und auf den Gräbern voll ernster Betrachtungen stehn bleibt.
Also kam über Ischariot Satan zum nahen Verderben,
Und ließ einen verführenden Traum in sein offnes Gehirne.
Schnell empört er sein klopfendes Herz zu Begierden der Bosheit;
Senkte zuerst empfundne Gedanken, voll Feuer und stürmend,
In die Seele. So wie sich ein Donner in schwefelichte Berge
Himmelab stürzt, sie entzündt, neue Donner zu sich versammelt,
Dann durch die Tiefen, nunmehr ein ganzes Gewitter, sich fortwälzt.
Denn der Seraphim hohes Geheimniß, den Seelen der Menschen
Edle Gedanken, der Ewigkeit würdige große Gedanken
Einzugeben, war Satan, zu seiner größern Verdammniß,
Annoch bekannt. Zwar kam aus treuer sorgsamer Ahndung
Seraph Ithuriel wieder zurück, bey dem Jünger zu bleiben.
Aber da er wahrnahm, wie über Ischariot Satan
Sich verbreitete, bebt er und stand, und sahe zu Gott auf,
Und entschloß sich, vom Schlaf Ischariot aufzuwecken.
Dreymal schwebt er auf Flügeln des Sturms durch brausende Cedern
Ueber sein Angesicht hin, gieng dreymal mit mächtigen Schritten,

Bey dem Jünger vorbey, daß des Bergs Haupt unter ihm bebte.
Aber Ischariot blieb, mit kalten erblassenden Wangen,
Wie in tödtlichem Schlummer. Der Seraph gieng seitwärts, und seufzte.
Indem erschien dem Jünger im Traume sein Vater, und sah ihn
Trostlos und kummervoll an, und sprach mit bebender Stimme:

Und du schläfst, Ischariot, hier unbekümmert und ruhig?
Und entfernst dich so lange von Jesu, als wenn du nicht wüßtest,
Daß er dich haßt, und die übrigen Jünger dir insgesammt vorzieht!
Warum bist du nicht immer bey ihm, und um ihn zugegen?
Warum suchest du nicht von neuem sein Herz zu gewinnen?
Wem überließ, Ischariot, dich dein sterbender Vater!
Gott! mit welcher Vergehung hab ichs, mit welchem Verbrechen
Hats mein Geschlecht verdient, daß ich aus dem Reiche der Schatten
Kommen, und um Ischariot hier und sein trauriges Schicksal
Weinen muß? Ach meynst du, du werdest im Reiche des Mittlers,
Das er errichten wird, glücklicher seyn; so betrügst du dich, Aermster!
Kennest du nicht Petrum, kennst du die Zebedäiden,
Diese geliebtesten Jünger nicht mehr? Die sind es, die werden
Größer, als du, und herrlicher seyn! Die werden bey Jesu
Schätze, wie Ströme, zu sich von des Landes Milde versammeln.
Auch die übrigen werden ein viel glückseligrer Erbtheil,
Als du, verlassener Sohn! von ihrem Meßias empfangen.
Komm, ich will dir ihr Reich in seiner Herrlichkeit zeigen.
Steig den Berg auf! Wanke nicht, Sohn! Es ist einmal dein Schicksal!
Siehest du dort vor uns das unendliche breite Gebirge,
Welches ins fruchtbare Thal verlängerte Schatten hinabstreckt?

Hier

Hier wird unaufhörlich, wie aus Ophirischen Inseln,
Gold gegraben; hier triefet das Thal, durch selige Jahre
Reich und unerschöpflich, vom Ueberflusse des Segens.
Dieß ist des auserwählten Johannes gesegnetes Erbe.
Jene mit hohen Traubengelendern umhangenen Hügel,
Diese von wallendem Korn weit überfließenden Auen,
Sind dem geliebtesten Petrus von seinem Meßias gegeben.
Siehst du den ganzen Reichthum des Landes? Wie hier sich die Städte
Gleich der Königstochter, Jerusalem, unter der Sonne
Glänzend und hoch, voll unzählbarer Menschen, im Thale verbreiten!
Wie sich neue Jordane dort, die Städte zu wässern,
Unter der Umwölbung der hohen Mauern dahinziehn!
Gärten, gleich dem befruchteten Eden, umschatten den Goldsand
Ihrer Gestade. Dieß sind die Königreiche der Jünger.
Aber erblickst du, Ischariot, auch in jener Entfernung
Dieses kleine gebirgigte Land? Da liegt es verödet,
Wild, unbewohnt und steinigt mit dürren Gehölzen durchwachsen.
Auf ihm ruhet die Nacht in kalten weinenden Wolken,
Unter ihr Eis und nordischer Schnee in unfruchtbaren Tiefen,
Wo zur Einöd und Nacht und deiner Gesellschaft verdammet,
Nächtliche Vögel die tausendjährigen Eichen durchirren.
Dieses ist dein Erbtheil. Wie werden, verachteter Jünger,
Vor dir die übrigen Eilfe, mit triumphirender Stirne,
Königlich vorbeygehn, und kaum im Staube dich merken!
Juda, du weinest vor Gram und edelmüthigem Zorne!
Sohn, du weinest umsonst, umsonst sind alle die Thränen,
Die du in deiner Verzweiflung vergießt, wenn du selbst dir nicht beystehst!

Höre

Höre mich an! Ich schliesse dir ganz mein väterlich Herz auf:
Siehe, der Meßias verzieht mit seiner Erlösung,
Und mit dem herrlichen Reich, das er aufzurichten verheissen.
Nichts ist den Grossen in Juda verhaßter, als dieses Reich Jesu!
Täglich sinnen sie ihm den Tod aus. Verstelle dich, Juda;
Thu, als wolltest du ihn in die Hand der wartenden Priester
Ueberliefern; nicht Rache zu üben, weil er dich hasset,
Das sey ferne von dir! er würd ihr spotten, und immer
Unüberwindlich dem Arm der Widersacher entrinnen:
Sondern ihn nur dadurch zu bewegen, damit er sich endlich
Ihrer Verfolgungen überdrüßig und furchtbarer zeige,
Und, sie mit Schande, Bestürzung und Schmach zu Boden zu schlagen,
Sein so lang erwartetes Reich auf einmal errichte.
Alsdann wärst du ein Jünger von einem gefürchteten Meister;
Alsdann würdest du auch dein Erbtheil früher erlangen!
Ist es gleich klein; so kannst du es doch, erlangst dus nur früher,
Endlich mit unermüdendem Fleiß, mit Wachen und Arbeit,
Durch Anbauung und Handeln bereichern, damit es der andern
Grossen gesegnetem Erbe, wiewohl von ferne nur, gleiche.
Hierzu füllen gewiß, für die Ueberlieferung Jesu,
Dir die dankbaren Priester mit ihrem Reichthum die Hände.
Dieß ist der Rath, den dir dein bekümmerter Vater ertheilet.
Schaue mich an! Ist dieß nicht mein blasses erstorbenes Antlitz?
Ja, aus dem Reiche der Schatten, da deinentwegen noch zärtlich,
Komm ich hieher! Ein Engel des Lichts, der war wohl dein Schutzgeist,
Leitete mich zu dir, da zeigt ich dir dieses im Traume.
Doch du erwachest. Verachte nicht, Sohn, die ermahnende Stimme

Dei-

Deines Vaters, und laß mich nicht traurig in meine Behausung,
Unter die Seelen der Todten, mit Herzeleid wiederkehren.

Satan richtete sich, nach Vollendung seiner Gesichte
Ueber ihm auf. So richtet sich hoch ein olympischer Berg auf,
Welcher ein Thal war, wenn Thäler um ihn, bey Erschüttrung der Erde,
Mit unermeslichem, sinkenden Schritt in die Tiefe sich stürzen.
Judas erwacht und sprang ungestüm auf. Ja, sie war es, die Stimme
Meines verstorbenen Vaters, so redt er, so sah ich ihn sterben!
Also ist es gewiß, man haßt mich! Selbst unter den Todten
Ist es bekannt; was du immer voll Furcht, und zitternd vermuthet,
Armer Verlaßner, das melden dir itzt die Seelen der Todten!
Nun wohlan! so will ich denn hingehn, und alles vollenden,
Was dieß hohe Gesicht mir befahl! Doch so handl ich ja untreu
An dem Meßias! Entfleuch, zu furchtsamer kleiner Gedanke!
Meinem Vater befahl es ein Geist; unfehlbar befahl es
Gott dem Geiste; so thu ich, was Gott will; so handl ich nicht untreu!
Was ich thue, geschieht selbst zur Verherrlichung Jesu!
Aber ich fühle ja bey mir nach Reichthum heisse Begierden!
Heisse Begierden nach Rache! Was bist du, Seele, so zärtlich,
Und so empfindlich, mit schwachen Gedanken dich ängstlich zu quälen?
Gott schickt Gesichte; die hohen Gesichte befehlen dir Rache;
Wenn sie der Ewige will, so ist die Rache geheiligt!

Satan hört ihn, den Gottes Gerichte von ferne schon rasen,
Weil er die Unschuld der Seele vorher entheiliget hatte,
Also reden. Er stand, und sah mit schweigendem Stolze

Und mit wildem Antlitz auf ihn triumphirend herunter.
Also sieht ein gefürchteter Fels vom hohen Olympus
In das gebirgigte Meer auf schwimmende Leichname nieder!
Aber bald wird ihn der Donner fassen; bald wird er zertrümmert
Tief im Meer ein Thal seyn, und liegen; ihn werden die Inseln
Fallen sehn, und ringsum dem rächenden Donner zujauchzen.
Satan verließ den Oelberg, und gieng mit erhabenen Schritten
Ueber Jerusalem hin, und sucht in stillen Palästen
Kaiphas auf, den Feind und Hohenpriester der Gottheit,
Ueber sein boshaftes Herz noch viel boshaftre Gedanken
Auszugießen, und ihn mit dunkeln Gesichten zu täuschen.
Judas Ischariot blieb noch in irre Gedanken vertiefet,
Auf dem Gebirge. Der Morgen gieng itzt der schlummernden Welt auf.
Jesus erwachte, Johannes mit ihm. Sie giengen zusammen
Auf den Oelberg, und fanden daselbst die Jünger noch schlafend.
Jesus ergriff den frommen Lebbäus bey sinkenden Händen,
Und sprach, als er erwachte, zu ihm: da bin ich, und lebe,
Frommer Lebbäus! Der Jünger sprang auf, umarmt ihn mit Thränen,
Lief, und weckte die übrigen Jünger, und brachte sie Jesu.
Als sie ihn ringsum vertraulich umgaben, so sprach er zu ihnen:

Komm, du heilige Schaar, wir wollen uns unter einander
Diesen noch übrigen Tag vor dem Abschiedskusse vergnügen!
Komm, itzt stehet uns Saron noch offen, itzt thaut noch der Himmel
Ueber uns, aus des Morgens Gewölk, in die Segensgefilde.
Itzt läßt die himmlische Ceder, von meinem Vater erzogen,
Auf uns noch kühlende Schatten herab. Noch seh ich den Menschen

Von

Von so göttlicher Bildung bey meinen Unsterblichen wandeln!
Aber bald wird dieß gar nicht mehr seyn! Bald wird sich der Himmel
Dunkel mit schreckenden Wolken umziehn! Bald werden die Tiefen
Ungestüm erzittern, und diese Gefilde voll Segen,
Diese geliebten Gefilde verwüsten! Bald werden die Menschen
Mörderisch mich ansehn! Bald werdet ihr alle mich fliehen!
Weine nicht, Petrus, und du, mein zärtlich bekümmerter Jünger,
Weine du nicht! wenn der Bräutgam noch da ist, so weinet die Braut nicht.
Ach! ihr werdet mich wieder erblicken, ihr werdet mich sehen,
Wie bey erwachenden Todten die Mutter ein theurer Sohn sehn wird.

Dieses sagt er, und stand mit göttlich erheitertem Antlitz
Unter ihnen; allein in seinem Herzen empfand er
Innerlich Seelenangst und der Erlösung erhabene Leiden.
Also gieng er, und wurde von allen vertraulich begleitet;
Nur von Ischariot nicht. Der hatt ihn unter den Schatten
Waldigter Wipfel von ferne gehört. So weis ers ja selbst schon;
Sagt er vor sich, da er Jesu im weggehn von ferne noch nachsah,
Daß ihm ein Tag der Verfolgung bevorsteht; so wird ers auch wissen,
Wie er seinen Verfolgern begegnen, und unüberwindlich
Seine Verherrlichung endigen soll. Doch sieht er auch, Juda,
Dich, als seinen Gehülfen auf diesem erhabenen Schauplatz?
Weis er dein Unternehmen auch schon? Du willst ihn verrathen!
Ach wir sind vor dem sterblichen Auge des Ewigen Wege
Wunderbar! Wie unerforschlich ist Gott in seinen Gerichten!
Meinen Messias, den soll ich, zu seiner Erhöhung, verrathen?
Aber, wenn mein Gesicht mich nun täuscht? Wenn mein Traum mich betrüget?

Täuscht mich mein Traum; schickt Gott Gesichte die Menschen zu quälen:
So sey die Stunde verflucht, in der ich unmuthsvoll einschlief,
In der über mein Haupt des Vaters Schatten herabkam!
In ihr müsse man auf den Gebirgen ein sterbendes Winseln
Hören! Ein sterbendes Winseln in tiefen verfallenen Gräbern
Müsse man hören; verflucht sey der Ort, wo ich lag und einschlief:
Allda muß ein entsetzlicher Sohn den Vater erwürgen!
Allda fliesse das Blut von meinem geliebtesten Freunde,
Wenn er verzweifelnd mit eignen Händen daselbst sich erwürgt hat!
Juda, wohin verirrest du dich? Ja wohin! Was zürnst du
Ueber dich selbst? Du verirrest dich nicht, wenn du also getäuscht wirst!
Lehrt mich ein göttlich Gesicht den hohen Meßias verrathen,
Und ich sündige dran: so seyst du, unter den Tagen
Schrecklichster Tag, auch verflucht: da mich der Meßias erwählte,
Da er voll Liebe mit holden einnehmenden Blicken mir sagte:
Folge mir nach: Du müssest umwölkt und dunkel und Nacht seyn:
An dir müsse die Pest in Finsternissen herumgehn;
An dir müssen verderbende Seuchen im Mittage tödten:
Dich, Tag, nenne kein Mensch: Gott vergesse dich unter den Tagen!
Ach! wie wird mir so angst! mir zittern alle Gebeine!
Juda, wo bist du? erwache! sey stark! Was quälst du dich, Aermster?
Gottes Gesichte betriegen dich nicht! Der Tag sey gesegnet!
Wenn der Meßias durch dich sein neues Königreich anfängt.
Also sagt er. Indem war er, seit dem unselgen Gesichte,
Zwo erschreckliche Stunden der Ewigkeit näher gekommen.

Der

Meſſias.

Vierter Geſang.

Inhalt
des vierten Gesangs.

Kaiphas, der auch einen Traum vom Satan gehabt hat, versammelt das Sonedrium, den Tod Jesu endlich völlig zu beschliessen. Er erzählt seinen Traum, den er für eine göttliche Eingebung hält. Philo, ein Pharisäer widerspricht ihm hierinn; verurtheilt aber Jesum mit noch gröſsrer Heftigkeit zum Tode. Gamaliel räth, die Sache Gott zu überlassen. Nikodemus dankt ihm öffentlich dafür. Philo hält eine sehr heftige Rede wider den Meſsias, wider Gamaliel und Nikodemum, zu welcher ihn Satan zuvor ins Geheim einweihet, der mit Ithuriel unsichtbar gekommen war, weil Judas sich nahte, Jesum zu verrathen. Nikodemus antwortet dem Philo, und geht mit Joseph aus der Versammlung. Judas kömmt, und sagt Kaiphas seine Absichten ins Geheim, der sie der Versammlung entdeckt, und den Verräther belohnt. Der Meſsias naht sich Jerusalem, und schickt Petrum und Johannem in die Stadt, das letzte Abendmal für sie zu bereiten. Petrus sieht von dem Söller des Hauses, die Mutter Jesu, Lazarum, den Auferweckten, Mariam, seine Schwester, und Cidli, Jairus Tochter kommen, die Jesum suchen. Diese sehn Petrum und kommen hinauf. Johannes sagt, daſs Jesus bald, von Bethanien her, kommen würde. Maria wartet. Jeder ist still. Die fromme Liebe zwischen Lazarus und Cidli. Maria kann nicht mehr warten. Sie glaubt ihren Sohn gewiſs auf dem Wege von Bethanien zu finden. Jesus nimmt einen andern Weg, und verweilt sich bey Golgatha. Er sieht bey Josephs neuem Grabe, und denkt über seinen Tod und über seine Auferstehung. Der Abend ist gekommen. Er geht auf Jerusalem. Judas kömmt an den Mauern der Stadt zu ihnen. Ithuriel redet den Meſsias an, daſs er des Verräthers Schutzengel nicht mehr seyn könnte. Er wird von Jesu zu dem zweyten Engel Petri bestimmt. Jesus kömmt in die Stadt, und setzt sich mit allen Jüngern zu Tische, redet von seinem Tode, nimmt von ihnen Abschied, weissagt von seinem Verräther, und stiftet das Gedächtniſs seines Todes. Johannes fällt, da er den Kelch sieht, zu Jesu Füssen, und sieht die Versammlung der gegenwärtigen Engel. Judas will es Johanni nachthun; Jesus heiſst ihn aufstehen; und weissagt wieder von seinem Verräther. Judas geht fort. Es war nunmehr Nacht. Seine Gedanken, da er zu Kaiphas geht. Nun ist die Versammlung ganz heilig. Jesus redet von seiner Verherrlichung. Petri Kühnheit, und die Verkündigung seiner nahen Untreu. Jesus betet kniend unter seinen Jüngern. Hierauf steht er auf, an den Oelberg, ins Gericht, statt der Menschen, zu gehen. Da er sich Kidron nähert, bleibt er an einem Hügel stehen, und bezeichnet Gabriel einen einsamen Ort in Gethsemane, wo er die Engel versammeln soll.

Der

Meſſias.

Vierter Geſang.

Gabbas aber lag noch, nach Satans dunkelm Geſichte,
Voller Angſt auf dem Lager, von dem die Ruhe geflohn war.
Bald ſchlief er kurze Zeit ein, bald erwacht er wieder, und warf ſich
Ungeſtüm, und voll Gedanken herum. Wie tief in der Feldſchlacht
Sterbend ein Gottesleugner ſich wälzt; der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauſchenden Panzer Getöſe,
Und das Geſchrey, und der Tödtenden Wut, und der donnernde Himmel,
Stürmt über ihm; er liegt, und ſinkt mit geſpaltenem Haupte
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und glaubt zu vergehen.
Drauf erhebt er ſich wieder, und iſt noch, und denkt noch, und fluchet,
Daß er noch iſt, und ſpritzt mit bleichen ſterbenden Händen
Blut gen Himmel, Gott flucht er, und wollt ihn gerne noch leugnen.

Alſo

Alſo betäubt ſprang Kaiphas auf, und ließ die Verſammlung
Aller Prieſter und Aeltſten im Volke ſchnell zu ſich berufen.
Mitten im hohen Pallaſt war ein weiter Saal der Verſammlung,
Aus des erhabenen Libanons Hain ſalomoniſch erbauet.
Allda kamen die Prieſter und Aeltſten im Volke zuſammen.
Mit den Aeltſten kam Joſeph von Arimathäa, ein Weiſer!
Unter der ganzen entarteten Nachwelt des göttlichen Abrams,
Von der Zahl der übergebliebnen wenigen Edlen.
Still, wie der friedſame Mond in dämmernden Mitternachtswolken
Ueber uns wallt, ſo gieng in dieſen Verſammlungen Joſeph.
Auch kam Nikodemus, ein Freund des Meßias und Joſephs.
Kaiphas trat itzt herriſch hervor, und ergrimmte, und ſagte:
Endlich, ihr Väter Jeruſalems, müſſen wir etwas beſchließen,
Und mit gewaltigem Arm den Widerſacher vertilgen:
Oder er führt es hinaus, was er wider uns lange ſchon ausſann;
Und wir halten vielleicht itzo die letzte Verſammlung!
Ja dieß Prieſterthum Gottes, das, hoch auf Sinai, Gott ſelbſt
Durch den größten Propheten der ganzen Nachwelt geſetzt hat,
Das in der langen Gefangenſchaft, ſelbſt babyloniſche Thürme,
Das im Sturme der Waffen die ſchrecklichen ſieben Hügel
Nicht zu erſchüttern vermocht; das wird ein ſterblicher Seher,
Iſrael, uns, dem Tempel des Herrn zur Schande, vertilgen.
Iſt nicht Jeruſalem ſein? Sind nicht die Städte Judäa
Sclavinnen ihres vergötterten Träumers? Entfliehet das Volk nicht
Abergläubiſch und blind dem Tempel weiſerer Väter,
Seine verführende Wunder in weit entlegenen Wüſten
Anzuſtaunen? Die Wunder, die Satan durch ihn verrichtet!

Und

Und was blendet wohl mehr? Was ist dem staunenden Pöbel
Wunderbarer? Als wenn er so gar Verstorbne vom Tode,
Oder vielmehr ohnmächtige Kranke, vom Schlummer erwecket!
Unterdeß sind wir ruhig, und warten, wenn uns sein Anhang
Im entsetzlichen Aufruhr vor seinen Augen erwürgt hat,
Daß er uns auch von den Todten erwecke! Ja, Väter, ihr seht mich
Stumm und erstaunungsvoll an! Könnt ihr noch zweifeln? Ja, zweifelt,
Zweifelt nur, und schlummert! Nie rief ihn Judäa zum König
Ungestüm aus! Das wißt ihr nicht! Nie hats die Wege mit Palmen
Jauchzend bestreut! Nie haben sie ihm Hosanna gesungen!
Daß du statt, Hosanna! den Fluch des Ewigen hörtest!
Daß die Stimme des Donnerers dir im betäubten Ohre
Statt des Triumphtons erschallte! Das tief im Thore des Todes,
Könige dir vom eisernen Stul aufstünden, die Kronen
Niederlegten, und bitter und spöttisch, Hosanna! dir riefen!
Ja, unwürdige Väter des Volks! (Verzeiht mir die Rede,
Die itzt ergrimmt im heiligen Zorne mein wütender Geist that!)
Nicht die Klugheit allein, nein, viel was höhers gebeut uns,
Gott gebeut uns, ihn schnell vom Antlitz der Erde zu tilgen!
Vormals redte der Herr durch offenbarende Träume
Unsern Vätern. Seht, ob nicht dem Hohenpriester Gottes
Himmlische Träume gesandt sind. Ich lag zur Mitternachtsstunde
Sorgenvoll auf dem Lager, und dachte dem endlichen Ausgang
Dieser neuen Empörungen nach. So dacht ich, und schlief itzt
Unentschlossen und kummervoll ein. Da war ich im Traume
In dem Tempel, und eilte mit Gott das Volk zu versöhnen.
Schon floß Blut der Opfer vor mir; schon gieng ich anbetend

Gegen das Allerheiligſte Gottes; ſchon hatt ich den Vorhang
Aufgethan, da ſah ich, (noch zittern mir alle Gebeine!
Noch fällt Gottes Schreckniß auf mich, wie tödtend, herunter!)
Aaron ſah ich, im heiligen Schmuck, mit drohender Stirne,
Auf mich zugehn, ſein Auge voll Feuer, von göttlichem Grimm voll
Tödete! Sein Bruſtbild voll ernſter gewaltiger Stralen,
Blitzte, gleich Horeb, auf mich! Der Cherubim Fittige rauſchten
Fürchterlich auf der Lade des Bundes! Auf einmal entfiel mir
Rauſchend mein Hoheprieſtergewand, wie Aſche, zur Erde.
Fleuch! rief Aaron mit ſchrecklichem Ton, du des Prieſterthums Schande,
Fleuch! Elender, dir ſag ich, daß du die heilige Stätte
Künftig nicht mehr, als Prieſter des Herrn, verwegen entheiligſt.
Biſt du es nicht? (Hier ſah er mich grimmig mit tödtendem Blick an,
Wie man auf einen Todfeind herabblickt, und lieber ihn würgte!)
Biſt du es nicht? Unwürdiger! Der du jenen Verruchten,
Jenen entſetzlichen Mann, ungeſtraft das Heiligthum läſtern,
Meinen Bruder, Moſes, und mich, und Abraham ſchmähen,
Und die Sabbathe Gottes mit ſtrafbarer Trägheit entweihn ſiehſt!
Geh, Elender! Damit dich nicht ſchnell, wenn du ferner verweileſt,
Dieſer Gnadenſtul Gottes mit heiligem Feuer verzehre.
Alſo ſagt er. Ich floh, und kam mit zerfliegenden Haaren,
Und mit Aſch auf dem Haupte, gewandlos, ohn Urim und Thummim,
Unter das Volk. Da ſtürmte das Volk, und wollte mich tödten.
Drauf erwacht ich. Drey Stunden voll Quaal, drey ängſtliche Stunden,
Hab ich ſeit dem, wie ſinnlos, im Todesſchweiſſe gelegen.
Und noch beb ich, noch zittert mein Herz von geheimen Schauer;
Und, der Stimme beraubt, erſtarrt mir die Zung im Munde!

Er

Er muß sterben! Von euch, versammelte Väter, erwart ich,
Wie er sterben soll, schleunigen Rath! ∴ Mit starrendem Blicke,
Stand er hier sprachlos. Zuletzt erwacht er wieder, und sagte:
Besser stirbt Einer, als daß das ganze Judäa verderbe!
Aber noch will die vorsichtige Weisheit: Die Tage des Festes
Muß er nicht sterben, daß ihn sein sclavischer Pöbel nicht schütze.
Kaiphas schwieg. Kein Laut, noch Geräusch von Redenden wurde
Durch die Versammlung gehört. Sie blieben überall schweigend,
Wie vom Donner gerührt, und starr, und unbewegt sitzen.
Joseph sah die herrschende Stille. Da wollt er für Jesum,
Ihn zu vertheidigen, reden; allein ein gefürchteter Priester,
Seine Wut, mit der er auf einmal, zu reden hervortrat,
Hielten ihn ab. Philo, war des Priesters Name. Noch hatt er
Nie von Jesu geredet. Ihn hielten alle für weise;
Kaiphas selbst, doch haßt ihn der pharisäische Philo.
Der stand auf. Sein tiefes und melancholisches Auge
Funkelte, da sprach er mit zornig gefügelter Stimme:
Kaiphas! Du wagst es, von hohen göttlichen Träumen
Vor uns zu reden, als wüßtest du nicht, daß der Ewige niemals
Wollüstlingen erscheinen, daß heimlichen Sadducäern
Wohl kein Geist was verkündigen wird. Entweder du leugst uns;
Oder du hast wirklich dieß Traumgesichte gesehen.
Ist das erste, so zeigst du dich deiner römischen Staatskunst,
Und des erhandelten Priesterthums würdig: und wär auch das letzte,
Hoherpriester! So wisse, daß Gott, Verbrecher zu strafen,
Sonst auch täuschende Geister zu falschen Propheten gesandt hat.
Daß der Sclave von Jesabels Baal, daß Ahab verdürbe,

Daß des Unschuldigen Blut, nicht länger vergebens Gott flehte,
Stieg ein Todesengel vom Thron, und gab den Propheten
Falsche Prophezeyung! Und siehe, die rollenden Wagen
Trugen den sterbenden Ahab zurück. Er starb, und sein Blut floß
In das Feld hin, wo Nabot erwürgt ward; ins Feld hin, wo Gott stand,
Und wo der Todesengel vor Gott des Sünders Blut hingoß.
Zwar es gebietet dein Traum, den Widersacher zu strafen!
Du hast keinen gehabt! Doch hast du mit Weisheit erfunden.
Aber! zitterst du nicht, da dir der furchtbare Name
Eines Todesengels genennt wird? Vielleicht wägt ein solcher
Schon dein bald zu vergießendes Blut vor des Ewigen Thron ab.
Nicht, als wenn ich den schuldigen Jesus für schuldlos erkennte!
Gegen ihn verglichen, bist du ein kleiner Verbrecher!
Du entehrst nur das Priesterthum Gottes. Er will es vernichten!
Ihm ist in der richtenden Wagschal, die oft schon Verbrecher,
Oft schon aufgethürmte Bezwinger der Völker zu leicht fand,
Eh er wurde, sein Blut, zum gewissen Tode, gewogen!
Er soll sterben! Und ich, ich will es mit meinen Augen
Sehen, wenn er erblaßt! Vom Hügel, wo er erwürgt wird,
Will ich Erde mit Blute bedeckt, ins Heiligthum tragen;
Oder, von ihm noch rauchende Steine beym hohen Altare
Niederlegen, den Israeliten ein ewiges Denkmal!
Niedrige Furcht, die uns lehrt den wankenden Pöbel zu scheuen!
Kleinmuth, den Vätern unabgelernet! Wofern wir dem Donner,
Gottes rächendem Donner zuvor zu kommen nicht eilen;
Wird Gott mit ihm uns zugleich zerschmettern! Mit brechenden Augen
Werden wirs sehn, wenn er stirbt, und unrein neben ihm sterben!

Fürch-

Fürchtete da der Thisbite den Pöbel, die Prieſter zu würgen,
Als der ſchlafende Baal zu keinem Wetter erwachte?
Oder vertraut er dem mehr, der Feuer vom Himmel ihm ſandte?
Steht uns auch kein Gewitter nicht bey: ſo will ich allein mich
Unter das Volk hinſtellen! Und, weh dem! der unter dem Volke
Wider mich ſich auflehnt, und ſagt, der Leichnam des Träumers
Blute nicht Gott zu ehren! Den ſoll die ganze Gemeine
Steinigen, ſo bald ihr mein um ſich ſchauender Blick winkt.
Vor den Augen des ganzen Judäa, vorm Antlitz der Römer,
Soll er ſterben! Wir wollen alsdann im Gerichte, wie Götter,
Sitzen, und laut feyrend zu Gottes Heiligthum einziehn.
Philo ſprach dieß, und gieng mit aufgehabenen Armen
Vorwärts in die Verſammlung, und ſtand, und rief von neuem:
Seliger Geiſt, wo du itzo auch biſt, wenn du, himmliſch bekleidet,
Neben Abraham ſitzeſt, und um dich Propheten verſammelſt,
Oder, wenn du vielleicht in deiner Kinder Verſammlung
Würdigſt einzukehren, und unter Sterblichen wandelſt:
Moſes Geiſt! Dir ſchwör ich, bey jenem ewigen Bunde,
Den du, gelehrt von Gott, aus Donnerwettern uns brachteſt:
Ich will eher nicht ruhn, als bis dein großer Feind todt iſt!
Als bis ich von vergoſſenem Blute des Nazaräers
Volle Hände zum hohen Altare des Sündopfers bringe,
Und ſie über mein graues Haupt, Gott zu danken erhebe!

Alſo ſagt er, und ſtand mit weit umſchauendem Auge
Vor der Verſammlung. Von Grimm und übermannender Wut voll,
Lehnt' an ſeinen goldenen Stul ſich Kaiphas nieder,

Und erbebt'. Ihm glühte sein Antlitz. Er schaut auf den Boden
Sprachlos und starr. Ihn sahn die Sadducäer, und standen
Gegen Philo mit Ungestüm auf. Wie tief in der Feldschlacht,
Kriegrische Rosse vorm eisernen Wagen sich Zügellos heben,
Wenn die klingende Lanze daher bebt, dem rufenden Feldherrn,
Den sie zogen, den Tod trägt, und unter sie ihn blutathmend
Stürzt. Sie wiehern hoch her, und drohn mit funkelnden Augen,
Stampfen die Erde, die bebt, und hauchen dem Sturmwind entgegen.
Itzo hätte voll Wut sich schnell die Versammlung getrennet,
Wäre nicht unter ihnen Gamaliel aufgestanden.
Heitre Vernunft erfüllte sein Antlitz. Der weise Mann sprach so:
Wenn in diesem Sturme des grimmigen Zorns die Vernunft noch
Etwas vermag, wenn Weisheit euch lieb ist, so höret mich, Väter.
Wenn der ewige Zwist stets wieder unter euch aufwacht;
Wenn Pharisäer, und Sadducäer, wenn diese Namen,
Ewig euch trennen, wie werdet ihr da den Propheten vertilgen?
Zwar Gott sendet vielleicht die eifersüchtige Zanksucht
Unter euch, Väter, weil er dieß seinen hohen Gerichten
Vorbehielt, über den Nazaräer ein Urtheil zu sprechen.
Lasset, Väter, Gott sein Gericht! Ihr möchtet zu schwach seyn,
Seinen Donner zu nehmen, und unter der mächtigen Rüstung,
Vor der die Himmel erzittern, in niedrigen Staub hinsinken.
Schweigt ihr vor Gott, und höret der Stimme des kommenden Richters
Still entgegen! Er wird bald reden, und seine Stimme
Wird der Erdkreis erstaunt, vom Aufgang und Untergang hören.
Spricht Gott zum Ungewitter: zerschmettre ihn! und zu dem Sturmwind:
Hauche sein sinkend Gebein, wie Staub, in alle vier Winde!

Oder zum blinkenden Schwert: auf wafne rächenden Hände,
Trinke das Blut des Sünders! Gebeut er den Tiefen der Erde:
Thut euch auf, und verſchlingt ihn lebendig! So iſt er ſchuldig!
Aber wenn er durch himmliſche Wunder die Erde zu ſegnen
Mächtig fortfährt; wenn durch ihn der Blinde ſein Antlitz zur Sonne
Freudig erhebt, und mit ſchenden Augen den leitenden Vater
Staunend anblickt: wenn Tauben das Ohr der Stimme des Menſchen
Wieder ſich öffnet, wenn es die Rede des ſegnenden Prieſters
Wieder vernimmt, und die Stimme der Braut, und die weinende Mutter,
Und das feyernde Chor, und die Hallelujageſänge;
Wenn durch ihn die Todten dahergehn, und gegen uns zeugen,
Und mit wieder lebendigem Auge gen Himmel hin weinen,
Und dann göttlich zürnend, auf uns ſehn; ihr Grabmal uns zeigen,
Und mit jenem Gericht uns drohn, vor dem ſie ſchon waren;
Wenn er, welches noch göttlicher iſt, untadelhaft fortfährt,
Vor uns zu leben; wenn er, mit ſeiner allmächtigen Tugend,
Wunder thut, und Gott gleicht: ach, ſo beſchwör ich euch, Väter,
Beym lebendigen Gott: ſprecht, iſt er da nicht unſchuldig?
Alſo ſagt er. Itzt gieng die erhabne mittägliche Sonne
Ueber Jeruſalem hin. Um die Zeit nahte ſich Judas,
In die Verſammlung der Prieſter zu gehn. Vor ihm wandelten Satan
Und Ithuriel unſichtbar her, und ſtanden im Saale
Neben den Prieſtern, und ſahn ungeſehn in die tiefe Verſammlung.

Aber Nikodemus ſaß, und betrachtete ſchweigend
Aller Antlitz. So wie ein Mann, der ein Sünder iſt, zitternd
Daſteht, und bleich wird, wenn über ihm nah der Olympus donnert;

Also war die Versammlung. Selbst Philo und Kaiphas schienen
Vor Gamaliels Weisheit zu zittern. Mit Furcht und Verachtung
Sah sie Nikodemus, stand auf, und wagt es, zu reden.
Lang gebildet, ein Mann von menschenfreundlichem Ansehn,
Stand er. Wehmut und Ernst erfüllten sein Antlitz; und Adel,
Adel eines empfindenden unbefleckten Gewissens
Sprach sein ganzes Gesicht. Sein treuer Zeuge, das Auge
Weint, und verbarg nicht die Thränen. Er glaubt, er spräche vor Menschen.
Also sagt er: Gesegnet sey mir, Gamaliel ewig
Unter den Männern! Gesegnet sey, o Mann Gottes, die Rede
Deines Mundes! Es hat dich der Herr zum Helden gesetzet,
Und ein schneidendes Schwert in deinen Mund dir gegeben!
Noch bebt unser Gebein, das deine Rede getheilt hat!
Noch sinkt unser ohnmächtiges Knie! Noch decket Dunkel
Unser Auge! Noch sehen wir Gott in strafenden Wettern,
Daß die Empörer wider sein Thun des Staubs sich erinnern,
Der sie gebar! Der Gott, der diese Weisheit dich lehrte,
Der dir, ein mehr als königlichs Herz, und männlichen Muth gab!
Schütze, Gamaliel, dich! Und ist er der hohe Meßias,
Sey er auch dein Meßias, und deines Saamens Meßias!
Aber euch kann ich nicht segnen, die Gottes erhabnen Propheten
Also verfolgen! Philo, dich nicht! dich, Kaiphas, auch nicht!
Weinen kann ich vor euch! Wenn anders die Stimme des Weinens
Euerm Herzen hörbar noch ist! Und wenn, für die Unschuld
Menschlich vergossene Thränen, noch eure Seele bewegen!
Itzo klagt noch die Stimme der Thränen, die Unschuld zu retten.
Höret sie, Väter. Ist erst ihr heiliges Blut vergossen:

Alsdann rufet, gleich Gottes Wettern, erhabner die Stimme
Des vergossenen Bluts! Sie ruft, und steigt in den Himmel
Zu des Ewigen Ohr. Der wird sie hören, und kommen,
Und, im Gericht ohne Gnade, nach seinem Getödteten fragen:
Juda, Juda! wo ist dein Meßias? Und, wenn er nicht da ist,
Wird er vom Aufgang herauf bis hin zum Niedergang tödten,
Alle Männer des Bluts, die seinen Heiligen würgten.
Nikodemus trat rückwärts. Noch saß mit drohendem Auge
Philo da, und erbebte vor Wut und grimmigen Zorne
In sich selber, und zwang sich aus Stolz, den Zorn zu verbergen.
Aber er zwang sich umsonst. Sein Auge ward dunkel, und Nacht lag
Dicht um ihn her, und Finsterniß deckte vor ihm die Versammlung.
Itzo must er entweder ohnmächtig niedersinken:
Oder sein starrendes Blut must auf einmal feuriger werden,
Und ihn von neuem gewaltig beleben. Es hub sich, und wurde
Feuriger, und goß sich vom hoch aufschwellenden Herzen
In die Minen empor. Die Minen verkündigten Philo.
Und er sprang auf, und trat hoch aus seiner Reih, und ergrimmte.
So, wenn sich auf unerstiegnen Gebirgen ein nahes Gewitter
Furchtbar gelagert hat, reisset sich eine der nächtlichsten Wolken,
Mit den meisten Donnern bewaffnet, im Schooß das Verderben,
Einsam hervor. Wenn andre den Wipfel der Ceder nur fassen,
Wird sie von einem Olympus zum andern, dichtwaldichte Berge,
Oder hochthürmende Königsstädte, die meilenlang liegen,
Tausendfach donnernd, entzünden und in Ruinen begraben.
So riß sich Philo hervor. Ihn sahst du, Satan, und sagtest
Bey dir selber: o sey mir zu deiner Rede geweihet!

Wie wir unten im Abgrunde weihn, so weih ich dich, Philo!
Gleich der Hölle gefürchteten Wassern, so ströme sie wild hin!
Stark, wie das flammende Meer! Wie vom Hauche der Donner geflügelt,
Die mein Mund spricht, wenn er gebeut! Wie jemals im Abgrund
Menschenfeindlich und zornig an seinen unendlichen Bergen
Von den Göttern hinuntergesprochen ward, daß es die Ströme
Horchend lernten, und anderen Strömen weit um sich erzählten!
So sprich, Philo! So führe dieß Volk im Triumphe gebunden!
Also denke! So fließe dein Herz von Empfindungen über,
Derer sich, wär er ein Mensch, selbst Adramelech nicht schämte.
Sprich dem Nazaräer den Tod! Ich will dich belohnen!
Und dein Herz mit Freuden der Hölle, so bald du sein Blut siehst,
Ganz erfüllen! Und, kömmst du zu uns, dein Führer selbst werden,
Und zu den Seelen dich führen, die Helden waren, und würgten!
So sprach Satan vor sich, und Seraph Ithuriel hört ihn.
Aber Philo stand da, sah ernst gen Himmel, und sagte:
Altar des Bluts, wo Gott das Lamm der Versöhnung gebracht wird,
Und ihr übrigen hohen Altäre, wo vormals die Opfer,
Gott ein süsser Geruch, sich unentheiligt erhuben!
Und du Allerheiligstes selbst! Du Lade des Bundes!
Und, ihr Cherubim, Todesengel! Du Gnadenstul Gottes,
Wo, von Menschen unangefeindet, der Ewige vormals
Saß, und über die Sünder aus heiligem Dunkel Gericht hielt!
Tempel des Herrn, den Gott mit seiner Herrlichkeit füllte!
Und, du Hörer der göttlichen Stimmen, Maria! Maria!
Wenn euch der Nazaräer verwüstet; wenn diese Männer,
Diese zween Männer der Bosheit euch unter seiner Beschützung

Mit

Mit verwüſten: ſo bin ich unſchuldig an eurer Verwüſtung!
Ja, unſchuldig, wenn unſere Kinder mit ängſtlichen Blicken,
Und mit bebendem Knie, und mit bangzerrungenen Händen
Gehn, und ihrer Väter Gott tief in dem Heiligthum ſuchen,
Und ihn nicht finden! Wenn ſeinen Thron da der Träumer geſetzt hat,
Wo Gott über den Cherubim ſaß! Wenn vor aller Antlitz
Götzenſclaven dem Sünder da opfern und Rauchwerke bringen,
Wo der Vorhang ſonſt hieng! Wo ſonſt nur der Hoheprieſter,
Mit verhülltem Geſicht und betend, zum Gnadenſtul hintrat!
Laß mich den Jammer nicht ſehn! Laß, Gott, mein ſterbendes Auge
Eher brechen, als dieſer Gräul der Verwüſtung dein Volk trift.
Unterdeß, was ich noch thun kann, dem nahen Verderben zu wehren,
Dieſes thu ich vor Gott! Hier ſteh ich vor deinem Antlitz!
Höre, Gott Iſrael, mich; wenn du jemals im Himmel gehört haſt,
Was von dir auf Erden ein Menſch im Staube geſteht hat!
Traf, auf Elias Gebet, die geſandten Mörder des Königs
Feuer vom Himmel, und fraß es ſie weg vom Gipfel des Carmels!
Riß der Abgrund, da Moſes dich bat, in ſeine Tiefen
Corah, und Dathan und Abiramiden lebendig hinunter:
O ſo höre, Gott Iſrael, mich! Ich fluche den Männern,
Die dich ſchmähn, und den Sünder, der Moſes Feind iſt, beſchützen.
Nikodemus! Dein Ende ſey, wie das Ende des Träumers!
Und dein Grab, wie das Grab des Empörers! Nah unter den Mördern,
Welche, fern von dem Tempel und Altar, geſteiniget werden!
Hart ſey dein Herz, wenn du ſtirbſt, und ununterwürfig der Gottheit!
Thränenlos ſey dein Auge! Das Weinen müß ihm verſagt ſeyn,
Wenn du zu Gott dich ſterbend bekehren willſt! Weil du geweint haſt,

Einen Verruchten zu schützen, und weil dein dienstbares Auge
Wider den Ewigen stritt, und unheilige Thränen dahingoß!
Auch du schützest den Träumer, Gamaliel! Finsterniß decke
Und entsetzliches Dunkel dein Auge! Dann sitz und warte
Auf die Hülfe des Nazaräers, und schmachte vergebens!
Taubheit schließe dein Ohr, ein schreckliches Ende dein Leben!
Lieg dann, und harre, bis dich der Nazaräer erwecke!
Lieg, und verwes und harre vergebens! Und, wenn du zum Pöbel,
Der ihn, wie du, für wunderthätig und göttlich hielt, sagtest:
Merket darauf, er wird mich erwecken! So trete der Pöbel
Auf dein Grab hin und spotte daselbst des Propheten und deiner:
Warum liegt ihr so still, der Auferstehung Gebeine?
Warum schläfst du so ewig, Gamaliel? Komm doch, du Frommer!
Komm doch hervor! Dich rufet der Mann, der Meßias, ins Leben!
Hörst du uns nicht? Und träumst du vielleicht, wie vormals im Leben?
Also trete der Pöbel auf deine Gebeine mit Hohn hin!
Dann steh dein Geist vor dem ernsten Gericht, und höre sein Urtheil!
Heb auch deinen gefürchteten Arm auf und schlage den Sünder,
Schlage Nikodemum, Gott! Und vollende die Flüche,
Die ich zu Ehren dir that! Den andern, der nebst ihm sein Knie bog,
Leg auch ihn in den Staub, Gamaliel hin, wo der Tod wohnt!
Aber deinen grimmigen Zorn, worunter die Hölle,
Wenn du dahergehst, worunter die Berge der Erden erzittern,
Deine Donner die vor dir, und nach dir, und um dich her donnern!
Nimm, Gott, und schlag den noch grösseren Sünder, den Nazaräer!
Ich bin jung gewesen, und bin zum Greise geworden,
Habe dir stets nach der Weise der Väter gedient und geopfert:

Aber,

Aber, Gott, läßt du mein sterbendes Auge den Jammer erblicken,
Daß der Träumer von Nazaret siegt! Daß dein ewiger Bund nichts,
Daß nichts mehr dein Heiligthum gilt, und dein Eid und dein Segen,
Den du Abraham schwurst, und nach ihm, den Abrahamiden:
So entsag ich hiermit, vor dem Antlitz des ganzen Judäa,
Deinem Recht und Gesetz! So will ich ohne Gott leben!
Ohne Gott, soll mein graues Haupt sich, ins Grabmal hin legen!
Ja, wenn du vom Antlitz der Erde den Träumer nicht wegtilgst:
So bist du nicht Moses erschienen! So war es ein Blendwerk,
Was er im heiligen Busch am Fuße des Horeb erblickte!
So stiegst du auf die Spitze des Sina nicht wunderbar nieder!
So klang keine Posaune! Kein Donner! So bebte der Berg nicht!
So sind unsere Väter und wir, seit undenkbaren Zeiten,
Unter den Völkern der Welt die beweinenswürdigsten Menschen!
So ist kein himmlisch Gesetz! So bist du Israels Gott nicht!

Philo sprachs, und trat grimmig zurück. Und Nikodemus
Stand mit niederschauendem Angesicht. So, wie ein Mann steht,
Welcher von Lasterhaften erduldet, und bey sich den Vorzug
Und die Erhabenheit seiner Tugend und Unschuld empfindet.
Ernst ist in seinem Gesicht; tief in der Seele der Himmel!
Itzo dachte der göttliche Mann voll Gedanken der Ehrfurcht
An die heilige Nacht, wo allein mit ihm der Meßias
Von der Ewigkeit sprach und von den Geheimnissen Gottes;
Wo er tiefsinnig, mit Minen voll Seele, mit himmlischen Lächeln
Neben ihm stand, und sprach. Er sah sein Antlitz voll Gnade,
Und den mehr als menschlichen Geist der göttlichen Augen,

Und die Enthüllung der anerſchaffnen und erſten Unſchuld;
Lichthelle Züge des ewigen Bildes, den Sohn des Vaters!
Nikodemus ſtand ſtillanbetend, zu ſelig, vor Menſchen
Sich noch zu fürchten. Ein mächtiges Feuer, ein Schauer vom Himmel,
Hub ihn empor. Es war ihm, als wenn er vor Anſchaun der Gottheit,
Vor der Verſammlung des Menſchengeſchlechts, und vorm Weltgericht ſtünde.
Auf ihn ſchaute die ganze Verſammlung. Sein Auge voll Ruhe,
Voll des unwiderſtehlichen Feuers der furchtbaren Tugend,
Schreckte die Sünder. Sie fühlten ihn grimmvoll. Er zwang ſie; ſie hörten:
Heil mir! Daß ich mit meinen Augen dich, Göttlicher, ſchaute!
Heil mir! Daß ich, die Hoffnung der Väter, den Retter, erblickte!
Welchen zu ſehn, im Haine zu Mamre ſelbſt Abraham oftmals
Einſam ſeufzte: Den David, der Mann zum Beten geſchaffen,
Gern aus den Armen des Vaters herunter gebetet hätte!
Den, im Staube gebückt, Propheten mit Thränen verlangten,
Die Gott ſammelt und zählte! Den uns Unwürdigen Gott gab!
Ja, du haſt die Himmel getheilt! Du kameſt hernieder
Unter dein Volk, es zu ſegnen, du Erſtgeborner des Vaters!
Oder, wie dieſe Männer dich nennen, du Träumer, und Sünder!
Ach, unſchuldiger Mann, wer ſind ſie, die alſo dich nennen?
Und, wenn haſt du Lügen geträumt? Wenn haſt du geſündigt?
Stand er nicht vor dem Geſicht der verſammelten Iſraeliten?
Standſt du nicht, Philo, dabey? Und rief er nicht alſo? und ſagte:
Wer kann einer Sünde mich überzeugen? Wo war da,
Philo, der grimmige Zorn auf dieſen Lippen der Läſtrung?
Warum ſtandſt du, und um dich herum dein Haufen, ſo ſprachlos?
Erſt war ein überall herrſchendes Schweigen, und wartende Blicke!

Wilde Gesichter voll Freude! Gesichter von sorgender Furcht voll!
Still und verstummend stand die Versammlung, und wartete, bis sich
Einer erhüb, und wider ihn zeugte. Da aber nicht einer,
Unter dieser so dichten Versammlung unzählbarer Menschen,
Wider den Göttlichen aufstand, und zeugte: da hub sich die Stimme
Des zusegnenden Volks von allen Seiten gen Himmel,
Daß Moria davon, daß des Oelbergs waldichte Gipfel,
Von der Stimme des Rufens erbebten! Da drangen die Blinden,
Und die vormals Tauben herzu, und dankten und jauchzten!
Da kam ein unzählbares Volk, das er wunderbar vormals
In den Wüsten gespeist hat, und dankte dem Menschenfreunde.
Da rief unter dem Volk mit lauter Stimme der Jüngling,
Den er vor Nains Thoren erweckte, der rief, und sagte:
Du bist warlich mehr, als ein Mensch, ohne Sünd und unschuldig!
Du bist Gottes Sohn! Diese Hand, die ich gegen dich strecke,
War mir erstarrt! Dieß Auge, das weint, das dir, Göttlicher, zuweint,
War mir geschlossen! Die Seele, die freudig und dankbar dir betet,
War nicht bey mir! Man trug mich hinaus zum Grabe der Todten.
Aber du gabest der starrenden Hand, du gabest dem Auge
Leben und Feuer! Ich sahe von neuem die Erd und den Himmel,
Und die zitternde Mutter bey mir! Du riefest die Seele
Wieder zurück! Man trug mich nicht mehr zum Grabe der Todten.
Du bist warlich, mehr als ein Mensch, ohne Sünd und unschuldig!
Du bist des Ewigen Sohn! Die Hoffnung der Israeliten!
Also rief er. Du aber standst still, und schwiegst und sahst nieder!
Warum verstummtest du so vorm Antlitz des ganzen Judäa?
Philo! . . . Zwar, was erzähl ich dieß hier? Ihr wißt es ja alle!

Hät-

Hättest du Augen, zu sehn! Und Ohren zu hören, und wäre
Nicht dein Verstand mit Dunkel umhüllt, und dein Herz voll Bosheit:
O, so hättest du lange den Sohn des ewigen Vaters
In ihm erkannt! Und wärst du hierzu zu niedrig gewesen,
Hättest du Gott doch gescheut! Und tief im Staube gewartet,
Bis ihn der Richter der Welt vom Himmel gerechtfertigt hätte:
Oder über sein Haupt dem Untergange gerufen.
Religion der Gottheit! Du heilige Menschenfreundinn!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerinn, Ruhe,
Bester Segen des Himmels, wie Gott dein Stifter, unsterblich!
Schön wie der Seligen einer! Süß, wie das ewige Leben!
Schöpferinn hoher Gedanken! Der Frömmigkeit seligster Urquell!
Oder wie sonst noch ein Seraph dich, Unaussprechliche! nennet;
Wenn dein lichtheller Stral in edlere Seelen sich senket:
Aber ein Schwert in des Rasenden Hand! des Bluts und des Würgens
Priesterinn! Tochter des ersten Empörers! Nicht Religion mehr!
Schwarz, wie die ewige Nacht! Furchtbar, wie das Blut der Erwürgten,
Die du schlachtest, und über Altären auf Todten dahergehst!
Räuberinn des Donners, den Gottes rechte Hand sich nur
Vorbehielt! Dein Fuß steht, tief auf der Hölle, dein Haupt droht
Gegen den Himmel empor; wenn dich die Seele des Sünders
Ungestalt macht, wenn ein Menschenfeind dich, zur Abscheulichen, umschaft!
Religion der Gottheit! Du also lehrst uns den würgen,
Ohne den du nichts wärst, den deine göttlichen Kinder
Sangen, eh du zu Menschen noch kamst, entheiligt zu werden,
Deinen Stifter zugleich und deinen göttlichen Inhalt,
Religion! Den lehrtest du würgen? Das lehrest du uns nicht!

Das

Das sey ferne von dir, die du des Ewigen Kind bist,
Stifterinn des Friedens! Heil Gottes! Bund! Ewiges Leben.
Meine Seele bewegt sich in mir! Mein bebendes Knie sinkt,
Schwermut, und Mitleid, und Angst, erschüttern meine Gebeine,
Wenn ich dieß alles in ernsten Betrachtungen überdenke.
Und ein Abscheu vor Menschen, ein Schauer vor denen, die Gott schuf,
Ueberfällt mich, so oft ich bedenke, wie wenig ihr dieses
Bey euch empfindet, wie niedrig ihr seyd, nur menschlich zu fühlen;
Wie ohnmächtig, die Religion, und die Mordsucht zu sondern,
Und wie pöbelhaft klein, die lichten Stralen der schönen
Und der liebenswürdigen Unschuld, nur dunkel zu schauen!
Zwar was sorget die Unschuld, von euch gesehen zu werden:
Gott sieht sie, der Himmel mit Gott! Sie wird nicht erzittern,
Wenn sie niedrige Sünder verdammen! Wenn Seraphim dastehn,
Und sie bewundern, wenn hoch vom Olymp ihr der Ewige lächelt;
Wenn wir alsdann, in unserm einheimischen niedrigen Staube,
Stehn, und wider sie zeugen: wie klein und verachtungswürdig
Werden wir dastehn, und wider sie zeugen! Und wenn im Gericht einst,
Wenn einst vor der ganzen Versammlung erwachender Todten,
Seraphim dahergehn, und dastehn, und wider uns zeugen;
Wenn die Stimme der Cherubim ruft, und auf uns donnernd,
Gottes Heilige nennt; wenn Gott spricht, und seine Gerechten
Zu sich, im hohen Triumph, zu seiner Herrlichkeit, einführt:
O, wie werden wir da den Hügeln flehen: Bedeckt uns!
Und den Bergen: Fallt über uns her! Und den Meeren: Verschlingt uns!
Und dem Verderben: Vernicht uns, Verderben! Daß die uns nicht sehen,
Die wir verdammten! Daß sie uns nicht sehen die schrecklichen Frommen!

Daß uns der Vater so furchtbarer Kinder im Grimme nicht anschau!
Stärke mich grosser Gedanke, Gedanke vom Weltgerichte!
Sey mir ein Berg Gottes, zu dem ich fliehen kann, wenn mich,
Sterbender Meßias! Dein letzter Anblick erschüttert.
Ach, ich fühl es zu sehr, wie meine Seele bewegt wird,
Welch ein zweyschneidiges Schwert auf meinen Scheitel daher blinkt,
Wenn ich deinen annahenden Tod von ferne betrachte!
Ach vergebens, erhabner Gedanke, vergebens erhöhst du
Meine Seele! Dem fühlenden Herzen, dem Herzen voll Mitleids,
Voll von Jammer, voll Angst, sind deine Donner nicht hörbar.
Du sollst sterben, du göttlicher Jüngling! Du, welchen mein Arm hielt,
Als du ein Knabe noch warst; umschlossen hielt dich mein Arm da,
Drückte dich an mein Herz, du aber sagtest voll Wehmut:
Wenn doch alle Menschen durch mich glückseliger würden!
Um dich standen die Weisen herum, und hörten dich lehren,
Und bewunderten dich! Unfehlbar stand auch der Himmel,
Aus den ewigen Pforten, zu Legionen, gegossen,
Um dich herum, und hörte dich lehren, und jauchzte dir Lieder!
Dein Arm weckte die Todten, dein Auge gebot den Gewittern,
Und die Gewitter gehorchten dir gern. Da ruhte der Sturmwind.
Du erhubst dich, und giengest daher, da sanken die Wasser,
Wie Gebirge, vor dir, und wurden Ebnen. Da giengst du
Auf der Stille der Wasser. Die Himmel sahen dich wandeln!
Du sollst sterben? . . . So stirb dann! Wenns deines erhabenen Vaters
Heiliger Rathschluß ist, stirb! Ich aber will gehen, und weinen
An dein Grab hin! Zum heiligen Quell der Bethlehemiten,
Wo dich Maria gebar, da will ich weinen und sterben!

Bester

Bester unter den Menschen! Sohn Gottes! Engel des Bundes!
Theurer Jüngling! . . . Mein Ende sey, wie dein Ende! Mein Grab sey,
Bey dem Grabe dieses Gerechten! Nah bey den Gebeinen,
Die in Sicherheit ruhn, und zum ewigen Leben erwachen!
Doch, was säumet mein Fuß aus dieser Versammlung zu gehen?
Heilig und rein geh ich von euch hinaus! Gott hat mich gehöret!
Rein des gerechten unschuldigen Bluts! Nun rufe mich zu dir,
Richter der Welt! Ich habe kein Theil am Rathe der Sünder!
Also spricht er, bleibt wiederum stehn, fällt nieder, und betet:
Der du vor Abraham warst, Meßias, sey du auch mein Zeuge,
An dem Tage des grossen Gerichts! Dich bet ich, als Gott, an;
Und er stand auf, und redte zu Philo; sein Antlitz war heiter,
Wie der Seraphim Angesicht ist. Du hast mir geflucht!
Aber ich segne dich, Philo! Der hats mich also gelehret,
Den ich, als Gott, anbetete. Philo, vernimm mich, und kenn ihn!
Wenn du nun sterben willst, Philo; Wenn itzt des Unschuldigen Blut dich
Schreckt, und auf dich, wie ein Weltmeer herabstürzt! Wenn deinem Ohre,
Wie ein Wetter des Herrn, die Stimme der Rache donnert!
Wenn du nun hören wirst um dich herum im Dunkeln dahergehn
Gottes Fußtritt, den eisernen Gang des wandelnden Richters,
Und den Kriegsklang der Panzer um ihn! Des blinkenden Schwerdts Schlag,
Welches er wetzt, und den trunkenen Pfeil vom Blute der Sünder!
Wenn von Gottes Angesicht her die Todesangst ausgeht,
Und dich erschüttert! Wenn mit ganz andern Gedanken die Seele
Itzt erfüllt ist! Und um dein starres sterbendes Auge
Lauter Gericht ist! Wenn du dich alsdenn vor dem tödtenden Richter
Windest und krümmst, und mit bebender Stimme lautweinend zu Gott flehst

Um Erbarmung: so höre dich Gott, und erbarme sich deiner!
Also sagt er, und geht durch sie hin. Ihn begleitete Joseph.
Aber Ithuriel sah Nikodemum, den göttlichen Mann, gehn.
Und der Seraph erhub sich und gieng in hoher Entzückung
Mit weit ausgebreiteten Armen. Sein freudiges Auge
Schaute gen Himmel nach Gottes Thron hin. Ein göttliches Lächeln
Hellte die selige Stirn, und unaussprechliche Freude
Floß um sein Haupt, da er gieng. So, wie der Himmlischen einer,
Der, als Wächter, zween Liebende schützt, die edler sich lieben,
Tief verloren in seiner Entzückung, auf blühenden Hügeln,
Unten am ewigen Thron steht, wenn Seraph Eloa vor Gott singt,
Und der tönenden Harfe die himmlische Sprache gebietet.
Von der Belohnung der Tugend, vom Widersehen der Freunde
Und der Liebenden, singt dann Eloa. Der lächelnde Seraph
Stehet entzückt. Die Harfe tönt fort mit geflügelten Stimmen,
Schlag auf Schlag, Gedank auf Gedanke! Der hörende Jüngling
Jauchzt, und zerfließt im süssen Gefühl unaussprechlicher Freuden.
Also entzückt stand Ithuriel da, und sprach zu sich selber:
Welche Seligkeit wird, nach des Mittlers Tode, dich krönen;
Wenn du solche unsterbliche Seelen, o Menschengeschlecht, hast!
Und nun bald die Christen so sind, wie dieser Gerechte!
Dieses sagt er, und achtet nicht Satan, ihn hören zu lassen,
Was er sagt. Doch Satan erblickt ihn in seiner Entzückung,
Und empfand den gewissen Triumph des erhabneren Seraphs.
Aber Nikodemus gieng neben Joseph und sagte,
Als er von ihm sich wandte: du aber schämtest dich seiner,
Theurer Joseph! Das gieng ihm durchs Herz. Der frömmere Joseph

Hatte

Hatte geheim schon geweint, daß er unentschlossen verstummt war.
Zitternd gieng er von Nikodemus, und konnte vor Wehmut
Gar nicht sprechen. Er hub nur sein Auge voll Unschuld gen Himmel.
Nikodemus ließ die Versammlung staunend zurücke,
Und, auf den Tag des Gerichts, mit Wunden der Seele gebrandmarkt;
Wunden, deren Gefühl sie itzt zu betäuben sich zwangen,
Aber die offen seyn werden, weit offen, den Tag der Vergeltung,
Ewig zu bluten, wenn nun der Zeuge nicht mehr betäubt wird,
Den der Richter der Welt ins Herz des Menschen gesandt hat.
Alle schwiegen. Es hätte sich itzt die Versammlung getrennet;
Wäre nicht eben ein Jünger von dem, den sie haßten, gekommen.
Judas Ischariot ward hereingeführet. Sie sahn ihn
Voll Verwundrung die Reihn der tiefen Versammlung vorbeygehn,
Und mit ruhiger Mine dem Hohenpriester sich nähern.
Der empfieng ihn, und neigte sein frohes Antlitz auf Judas.
Judas spricht ins Geheim mit dem Hohenpriester. Der kehrt sich
Zu der Versammlung und sagt: noch sind in Israel übrig,
Die ihr Knie vor dem Götzen nicht beugen. Der Mann ist sein Jünger,
Und doch herzhaft genug, das Gesetz der Väter zu halten!
Er verdienet Belohnung! Ischariot nahm die Belohnung.
Und, erfüllet von Stolz, daß ihn die Väter so ehrten,
Gieng er aus der Versammlung. Nur war ihm der Lohn zu geringe.
Doch ermuntert er sich mit der Hoffnung, mehr zu besitzen,
Wenn er mit Eifer und Weisheit die That erst ausgeführt hätte.
Philo sah den Jünger vorbeygehn, und haßt ihn. Daß einer
Von den Geringen des Volks an seiner Ehre den Antheil
Nehmen sollte, das quält ihn. Doch sah er mit winkendem Lächeln

Auf ihn herab, und feuert ihn an, unmenschlich zu werden.
Lange schaut er Ischariot nach. So schaut dem Eroberer,
Der in die Schlacht eilt, der Erstling der Mörder, mit Spott und Triumph nach.
Dieser wars, der zuerst ihn ruhige Grausamkeit lehrte,
Und der Menschlichkeit zartes Gefühl zum Pöbel herabstieß.
Itzo flattern Phantomen des ewigen Ruhms um sein Auge.
Blühende Lorbeern entsprossen des Siegers Stirne. Nur Menschen,
Die, dem Unsterblichen nachzuahmen, auch Thiere, wie er, sind,
Hält er schätzbar. Es fliegt der Löwe, den Tod zu gebieten.
Schon ertönen ihm süß im Ohre des eisernen Feldes
Dumpfe Gewitter! Schon hört er gesetzt der Sterbenden Winseln!
Und erinnert sich nicht, daß er auch ein Christ war geboren,
Und des Weltgerichts Donner auch ihn mit den Todten wird wecken!
Judas, vom Aug und den Wünschen des Pharisäers begleitet,
Und in goldene Träume vertieft, gieng, Jesum zu suchen.
Jesus kömmt aus den Schatten des nahen Kidron, und wandelt
Durch die Palmen im Thal. Er sieht Jerusalem liegen,
Und den Tempel, sein Bild; sieht seiner Feinde Versammlung,
Und die Ersten der Christen. Seht da die Zeuginn! (So sprach er
Zu den Jüngern,) Ich weine nicht mehr um Jerusalems Kinder.
Schaut der Heiligen Gräber! Die alle hat sie getödtet.
Zwar von ihren Söhnen sind viel, die werden einst mein seyn;
Meine Zeugen mit euch! Itzt will ich ruhig den Rathschluß
Meines Vaters vollenden. Bald wird euch alles enthüllt seyn.
Geh du, Petrus, und du, Johannes, geht beyde zur Stadt hin.
Euch wird in Jerusalems Mauern ein Jüngling begegnen;
Einen Wasserkrug trägt der Jüngling, und sieht sich verwundernd

Oft nach euch um, und lieber die beyden Fremdlinge! Folgt ihm,
Wo er hingeht. Und, kommt ihr ins Haus, so sagt dem Bewohner:
Unser Lehrer sendet uns her, das Fest hier zu feyern.
Und der redliche Mann wird auf einen erhabenen Saal euch
Eilig führen. Der ist schon bereitet. . . . Es fanden die Jünger
Alles so, und liessen das Lamm zum Male bereiten.
Petrus säumte sich nicht, das Mal bereiten zu sehen,
Eilt auf den hohen Söller des Hauses, und schaute mit Sehnsucht,
Nach der Seite der Stadt, die auf Bethanien führte,
Jesum kommen zu sehn. Da er so mit geflügeltem Blicke
Jede Ferne durcheilt, da sieht er die liebende Mutter
Seines Meßias, von wenigen Freunden begleitet, dahergehn.
Müd und voll Schmerz, (sie hatte den Sohn schon Tage gesuchet,
Vielmehr Nächte geweint!) Doch durch den Schmerz nicht entstellet,
Gieng die hohe Maria, unwissend der eigenen Würde,
Die die Unschuld ihr gab, und strenge Tugend bewachte;
Reines Herzens, vom Stolz nie entehrt, die menschlichste Seele!
Würdig, wenns eine der Sterblichen war, der Töchter von Eva
Erstgeborne zu seyn, wär Eva unschuldig geblieben:
Hoch, wie ihr Lied, holdselig, wie Jesus, und von ihm geliebet.
Und sie gieng von Freunden umgeben, die immer ihr folgten.
Lazarus, den der Meßias vor kurzem vom Tode erweckte;
Lazarus, himmlisch gesinnt, und gewiß des ewigen Lebens,
Gieng am nächsten bey ihr. Sein niederschauendes Auge
Schaute Tiefsinn herab, mit einer Hoheit vereinbart,
Die, unaussprechlich der Sprache des Menschen, nur sterbende Christen
Fühlen, und durch Lächeln im Tode beym Namen sie nennen.

Laza-

Lazarus dachte den Tod, und die Auferstehung vom Tode.
Da er, wie zu des Ewigen Anschaun, zum großen Meßias,
Aus dem Staube, gefaßt vom Schauer Gottes, heraufstieg.
Seine Schwester, die junge Maria, die Hörerinn Jesu,
Die, in ihrer Unschuld und Ruh vor ihn hingegossen,
Da den ewigern Theil zu seinen Füssen erwählte,
Diese folgte dem himmlischen Bruder. Ihr ruhiges Antlitz,
War mit Todesblässe bedeckt. Im Auge voll Wehmut,
Hielt sie die rührendste Thräne zurück, die jemals geweint ward.
Von Nathanael, ihrem Geliebten, dem Jesus den Namen
Des Rechtschaffenen gab, zu ihrem himmlischen Bruder,
Welcher gestorben, und ihr von den Todten wieder geschenkt war,
Zitterten hin und wieder des heiligen Mädchens Gedanken.
Ruhig fühlt sie den kommenden Tod. Um Nathanaels willen,
Nur um ihres himmlischen Bruders, um Lazarus willen,
Trauert sie wegen der Blässe, von der die Gespielinn oft redet.
Neben ihr gieng die sittsame Cidli, die Tochter Jairus.
Still in Unschuld waren ihr kaum zwölf Jahre verflossen,
Als, aus dem jungen Leben wegblühend, sie heiter und freudig
In die Gefilde des Friedens hinüber schlummerte. Todt lag
Cidli vor dem Auge der Mutter. Da kam der Meßias,
Rief sie aus dem Schlummer zurück, und gab sie der Mutter.
Heilig trägt sie die Spuren der Auferstehung; doch kennt sie
Jene Herrlichkeit nicht, mit der ihr Leben gekrönt ist,
Nicht die zart aufblühende Schönheit der werdenden Jugend,
Noch ihr göttliches Herz, dir, edlere Liebe, gebildet.
So gieng, da sie erwuchs, der Israelitinnen schönste,

Sula-

Sulamith, als die Mutter sie unter dem Apfelbaum weckte,
Wo sie die Tochter gebar, die hernach hier auch Salomo weckte.
Sanft rief sie der schlummernden Tochter; mit lispelnder Stimme
Rief sie: 'Sulamith! Sulamith folgte der führenden Mutter,
Unter die Myrthen, und unter die Schauer einladender Schatten,
Wo, in Wolken süsser Gerüche, die himmlische Liebe
Unsichtbar stand, in ihr Herz die ersten Empfindungen hauchte,
Und das verlangende Zittern sie lehrte, den Jüngling zu finden,
Der, erschaffen für sie, dieß heilige Zittern auch fühlte.
So gieng Cidli. Sie hieng an der Hand der jungen Maria.
Aber die Mutter Jesu erhub ihr Antlitz und sahe
Petrum stehn. Da eilte sie schnell, den Meßias zu finden.
Petrus war in den Saal herunter gegangen, und kam ihr
Mit Johannes entgegen. Sie sahn sie kommen, und staunten,
Als sie sie sahn. So viel sprach von dem Adel des Geistes
Ihre Bildung! So hatte sie der mit Würde bekleidet,
Der, eh er Mensch ward, Schöpfer gewesen, und wieder es seyn wird,
Wenn er neue, nicht sterbliche Leiber den ewigen Seelen
Aus dem Staube der Auferstehung wird heissen hervorgehn!
Ihre Begleiterinnen, die unter den Töchtern Judäa
Zwo der liebenswürdigsten waren, und werth, von der Mutter
Des Propheten geliebt, und übertroffen zu werden,
Giengen mit sanfter vertraulicher Demuth neben Maria.
Wie vor allen Bergen Judäa Tabor hervorragt,
Und ein Zeug ist der Herrlichkeit Jesu; zwar ruhet auch Sion
Lieblich vor Gott; zwar nahm auch der Oelberg den grossen Meßias
Auf, wenn er rang im Gebet; zwar trägt auch die Stirne Moria

Hoch das allerheiligſte Gottes, und zittert darunter:
Aber vor allen Bergen Judäa iſt Tabor doch herrlich,
Tabor, verbreitet vor Gott, ein Zeuge der hohen Verklärung.
Alſo war unter den göttlichen Frauen die hohe Maria.
Als ſie bey ſeinen geliebteſten Jüngern Jeſum nicht ſahe,
Blieb ſie wehmutsvoll ſtehn. . . . Da ſie zu reden vermochte,
Wandte ſie gegen Johannes ihr Antlitz, und lächelte weinend:
Ach, den mein Arm getragen, der oft mit kindlichem Blicke
An mein Herz ſich geneigt hat, zwar zittr' ich, Sohn ihn zu nennen!
Denn er iſt viel zu erhaben für eine ſterbliche Mutter!
Viel zu wunderthätig und groß, von Maria gebohren,
Und geliebet zu ſeyn! Wo iſt er, theurer Johannes,
Wo iſt Gottes Sohn, unſer Prophet? Ich hab ihn ſchon lange
Ueberall ängſtlich geſucht, daß er nicht nach Jeruſalem komme,
In die entheiligte wütende Stadt. Sie wollen ihn tödten!
Ach, ſie wollen ihn tödten, den meine Hände getragen,
Meine Brüſte geſäugt, den meine weinenden Augen
Mütterlich angeblickt haben, als er ein blühendes Kind war.
Sanft erwiedert der fromme Johannes: er hat uns befohlen,
Hier ihm ein Mahl zu bereiten, das Lamm des Bundes zu ſchlachten.
Bald wird er ſelbſt von Bethanien kommen. Erwart ihn, Maria!
Rede mit ihm, wenn er kömmt, was dir dein Herz dann gebietet,
Das ſo mütterlich iſt, ſo würdig unſers Propheten!
Alle ſchwiegen, und Lazarus Schweſter, die junge Maria,
Neigte ſich ſanft an ihre geliebteſte Cidli; ihr Bruder
Stand bey Cidli, und ſah mit ſchweigender Traurigkeit nieder.
Dieſe kannte den Schmerz, der lange ſchon Lazarus Herz traf,

Und

Und sie blickte seitwärts ihn an, und sah die Empfindung
Seiner Seelen im Auge voll Wehmut, sahe die Hoheit,
Welche mit Zügen der Himmlischen schmückt die leidende Tugend.
Da zerfloß ihr das Herz, und lispelte diese Gedanken:
Edler Jüngling, um mich bringst du dein Leben mit Wehmut,
Deine Tage mit Traurigkeit zu! Ach, war ichs auch würdig?
Daß du so himmlisch mich liebst, wars deine Cidli auch würdig?
Lange schon wünsch ich, die Deine zu seyn, und von dir zu lernen,
Wie sie so schön ist, die selige Tugend! Dich zärtlich zu lieben,
Wie zu den Zeiten der Väter die Töchter Jerusalems liebten;
Wie ein jugendlich Lamm um deine Winke zu spielen;
Gleich den Rosen im Thal, die der frühe Tag sich erziehet,
So in deiner reinen Umarmung gebildet zu werden,
Dein zu seyn, und dich ewig zu lieben! Ach, meine Mutter,
Warum gebotest du doch das himmlische strenge Gebot mir?
Zwar ich schweig, und gehorche der Weisheit der liebenden Mutter,
Und der Stimme Gottes in ihr! Dem bin ich gewidmet!
Ich bin auferstanden! Ich bin zu heilig, die Mutter
Sterblicher Söhne zu werden! Nur du must deine Betrübniß,
Deine zärtlichen Klagen, du edler Jüngling, auch mindern!
Würde doch meinem Leben der Trost noch einmal gegeben,
Daß ich in deinem Gesicht das süsse Lächeln erblickte,
Da du keine Thränen noch kanntest, als Thränen der Freude,
Da du ein Knabe noch warst, und ich aus dem schmeichelnden Arme
Deiner schönen Schwester, Maria, in deinen Arm hinflog.
Also denkt sie. Es bricht ihr das Herz, sie kann sich nicht halten,
Stille Thränen zu weinen. Es sah sie Lazarus weinen,

Ob sie mit ihrem silbernen Schleyer ihr Antlitz gleich deckte.
Lazarus geht still aus der Versammlung, und da er hinauskömmt,
Sieht er mit traurigem Angesicht nieder, und denkt bey sich selber:
Warum weint sie? Ich konnte sie länger weinen nicht sehen,
Denn es brach mir mein Herz! Ach, theure zärtliche Thränen,
Schöne Thränen, so still, so zitternd im Auge gebildet!
Wäre nur eine von euch um meinentwillen geweinet;
O so wollt ich noch selig mich preisen. Ich klage noch immer,
Immer um sie! Mein Leben voll Quaal, mein trauriges Leben,
Ist noch immer von ihr, ein einziger langer Gedanke!
O du! welches in mir unsterblich ist, dieser Hütte
Hohe Bewohnerinn, Seele, Hauch Gottes, Tochter des Himmels;
Des Erschaffenen Bild, der nahen Ewigkeit Erbinn!
Oder wie sonst dich bey deiner Geburt die Unsterblichen nannten,
Red, ich frage dich, lehre du mich! Enthülle das Dunkle
Meines Schicksals! Eröffne die Nacht, die über mich herhängt!
Red, ich frage dich, antworte mir! Ich bin müde, zu weinen!
Müd, in ewige Wehmut ergossen, mein Leben zu trauern!
Müde des unaussprechlichen Kummers! Der Todesangst müde
Warum fühl ich in mir, wenn ich die Unsterbliche sehe,
Oder, von ihrem himmlischen Anblick entfernet, sie denke,
Warum fühl ich alsdann, im hoch aufwallenden Herzen,
Neue Gedanken, von denen mir vormals keiner gedacht war?
Bebende, ganz in Liebe zerfliessende, grosse Gedanken!
Jeden von ihnen mit seligem Lächeln und Hoheit bekleidet!
Jeden mit Klarheit umstralt, und der Unvergänglichkeit würdig!
Tausend bey tausend steigen sie auf, wie auf goldenen Stufen,

Hoch

Hoch gen Himmel, sich unter der Engel Gedanken zu mischen.
Warum weckt von der Lippe der Cidli die silberne Stimme,
Warum vom Auge der mächtige Blick, mein schlagendes Herz mir
Zu Empfindungen auf, die mich allmächtig ergreifen?
Die sich rund um mich her, wie in helle Versammlungen, drängen,
Jede, gleich einer schönen That, edel, und rein, wie die Unschuld!
Warum decket der Schmerz, mit mitternächtlichem Flügel
Ewig mein Haupt; und begräbt mich hinab in die Schlummer des Todes?
Ach, dann sitz ich, und weine, hin auf mein Grabmal gebeuget,
Meinen Jammer. Mir horchet die schauernde Todesstille.
Oft will ich dann mit gewaltigem Arm den Kummer bestreiten.
Meine Seele versammelt in sich die Empfindungen alle,
Die ihr, von ihrer hohen Geburt, und Unsterblichkeit zeugen.
Sey, (so red ich sie an,) sey wieder dein, die du himmlisch,
Die du bist unsterblich erschaffen! So red ich ihr Hoheit
Und Standhaftigkeit zu. Sie aber verstummt, sich zu trösten,
Schaut auf ihre Wunden herab, und weinet, und zittert.
Warum bin ichs allein, der so ewig, ungeliebt, liebet?
Warum erhebt sich mein Herz, auch über die edelsten Herzen,
Groß und elend zu seyn? Was ist, das in mir, das noch immer,
Sie beym Namen mir nennt? Will ich ihr Gedächtniß vertilgen!
Welche Stimme Gottes ist das? Die mit heiligem Lispeln,
Und mit Harmonien, den zärtern Seelen nur hörbar,
Meinem Herzen leise gebietet, sie ewig zu lieben!
Und so will ich denn ewig dich lieben! Du seyst noch so schweigend,
Noch so verstummend vor mir! Ach, da ichs, Cidli, noch wagte,
Zitternd zu denken, du seyst mir geschaffen; wie war ich so selig!

Welchen Himmel erſchuf ſich mein Geiſt, wenn du, Cidli, mich liebteſt!
Welche Gefilde der Ruh um mich her! O, darf ich noch einmal,
Süſſer Gedanke, dich denken? Und wird dich mein Schmerz nicht entweihen?
Du warſt, Göttliche, mein! Durch keine kürzere Dauer,
Als durch die Ewigkeit, mein! Das nannt ich, für mich geſchaffen!
Jeder Tugend erhabenen Wink, der mir unſichtbar ſonſt war,
Lernt ich durch deine Liebe verſtehn! Mit zitternder Sorgfalt
Folgte mein Herz dem gebietenden Winke. Die Stimme der Pflichten
Hört ich von fern! Ihr werdendes Liſpeln, ihr Wandeln im Stillen,
Ihren göttlichen Laut, wenn keiner ſie hörte, vernahm ich!
Und nicht umſonſt! Wie ein Kind voll Unſchuld, mit biegſamen Herzen,
Folgt ich dem leichten Geſetz, der ſanft gebietenden Stimme,
Daß ich deinen Beſitz, die du mir theurer, als alles,
Was die Schöpfung hat, warſt, durch keinen Fehltritt entweihte.
Gott ſelbſt liebt ich noch mehr, weil du ſein hohes Geſchenk warſt;
Weil ich, wie auf Flügeln, von deiner Unſchuld getragen,
Näher dem Liebenswürdigen kam, der ſo ſchön dich gebildet,
Der ſo fühlend mein Herz, und deins ſo himmliſch gemacht hat.
Wie, ganz in Entzückungen aufgelöſt, deine Mutter,
Da du geboren warſt, über dir hieng, und wie ſie ſich neigte
Ueber dein Antlitz mit Todesangſt hin, da du ihrer Umarmung
Still entſchlummerteſt, und ſie den Schall der kommenden Füſſe
Noch nicht vernahm, noch die lockende Stimme des Helfers in Juda:
So hat meine Seele ſich oft mit jeder Empfindung
Und mit jeder Entzückung in ihr, die ſie mächtig erſchüttert,
Auf den großen Gedanken gerichtet: du ſeyſt ihr geſchaffen!
Ausgebreitet hieng über ihn hin; die ſchauende Seele

Sah ihn ganz, den Gedanken der Ewigkeit; sahe den Endzweck
Ihres Daseyns in ihm; von einer Seligkeit trunken,
Welche selten ins Herz des Menschen vom Himmel herabsteigt.
Aber in Traurigkeit, welche kein Maß, kein endendes Ziel kennt,
Und in Schauer der Angst ohne Namen, in Schlummer des Todes,
Löste meine Seele sich auf, wenn ich jenen Gedanken,
Jenen andern Gedanken der Nacht und der Einsamkeit, dachte!
Ach, dann war ich von allen verlassen! Dann war ich ganz einsam!
Du warst mir nicht mehr da! Ich war allein in der Schöpfung!
O, bey allem, was heilig ist! Um der Tugend und Liebe,
Um der Göttlichkeit willen, die deine Seele voll Unschuld
Ueber den Staub der Erden erhöht: Und wenn was noch theurer,
Wenn was erhabner noch ist: bey deinem Erwachen vom Tode,
Und bey jeder Unsterblichkeit, die du mit Lichte bekleidet,
Unter des Himmels Bewohnern wirst leben! Ach, um der Kronen,
Um der Tugend Belohnungen willen, beschwör ich dich, Cidli!
Sage, was denkt da dein Herz? Was fühlt es? Wie ist es ihm möglich?
Dieß mein Herz, das so liebt, mein blutendes Herz zu verkennen!
Um die Mitternachtzeit, bey dämmernden traurigen Lampen,
In die Stille des Todes verhüllt, auf meinem Grabe,
Saß ich, und forschte den bängsten Gedanken durch ihr Labyrinth nach,
Und verstummte. Wie hat mich der Schmerz mit ehernen Mauern
In mich hinein verschlossen; und meinen blühenden Jahren
Ihre Kronen geraubt; und das Antlitz der lächelnden Freude
Vor dem Verlassensten unter den Menschen auf ewig verborgen!
Schau her, der du mich schufst! Ist unter den bängsten der Schmerzen
Meinem Schmerz ein Schmerz zu vergleichen? Ich lag ja im Sichern,

Zu den Todten hinunter begraben, im Schooſſe der Erde,
Welche mit Mutterhänden den müden Wanderer aufnimmt,
Seine Thränen, und ihn! Wie iſt mein dauernder Jammer
Ohne Maß! Ich verkenne die Herrlichkeit meines Lebens!
Und die Stimme des Sohnes Gottes, die zu mir hinabkam
In die Gräber! Vergebens vernahm ich den Fußtritt der Allmacht,
Ihren donnernden Gang, daß jeder gebeinvolle Hügel
Unter mir bebte, daß über mir klangen die Halleluja
Derer, die niemals die Schauer der Auferſtehung empfanden.
Hier verſtummt er, und neigte ſein Haupt, und verhüllte ſein Antlitz.
Aber die Mutter Jeſu ſtand auf. Er kömmt nicht, Johannes,
Sagte ſie ängſtlich; ich eil ihm entgegen. Wenn ihn nun die Mordſucht
Seiner Feinde nicht ſchon zu den todten Propheten geſandt hat!
Wenn er noch lebt, wenn mein Sohn noch lebt, und wenn ich es werth bin,
Ihn noch einmal zu ſehn; mit meinen Augen zu ſchauen,
Des Propheten Geſtalt, und meines Sohnes Geberde!
Und dann ſein gnädiges Antlitz auf ſeine Mutter noch einmal
Würdigt herunter zu lächeln; ſo will ich zitternd es wagen,
Hin zu ſeinen göttlichen Füſſen. . . . (Es hat ja begnadigt
Magdale Maria zu ſeinen Füſſen geweinet,
Die doch ſeine Mutter nicht iſt!) Da will ich es wagen,
Zitternd mich nieder zu werfen! Ich will ſie feſt an mich halten,
Und laut weinen! Und wenn dann mein Auge ſich müde geweint hat,
Will ich mütterlich ihn in ſein Antlitz anſehn, und ſagen:
Um der Thränen willen, der Erſtlinge deiner Erbarmung,
Die du, als du geboren warſt, weinteſt! Um jener Entzückung,
Jener Seligkeit willen, die in mein Herze ſich ausgoß,

Da

Da die Unſterblichen deine Geburt im Triumphe beſangen!
Wenn ich dir jemals bin theuer geweſen, und wenn du dran denkeſt,
Wie du mit kindlicher Huld der Mutter Freude belohnteſt,
Als ich nach bangem Suchen dich fand; an der heiligen Stätte,
Unter den Prieſtern, die dich mit ſtummer Bewunderung anſahn!
Wie ich jauchzend, mit offenen Armen, entgegen dir eilte,
Tempel und Lehrer nicht ſah, nur dich ans Herze gedrückt hielt,
Und anbetend mein Aug', zu dem, der ewig iſt, aufhub!
Ach, um dieſer himmliſchen Freude, der Ewigkeit Vorſchmack!
Aber du blickſt mich nicht an! . . . Um deiner Menſchlichkeit willen,
Durch die du jeden begnadigſt! Um jener Entſchlafenen willen,
Die du auferweckt haſt! Erbarme dich meiner, und lebe!
Alſo ſpricht ſie, und eilt. So fliegt ein groſſer Gedanke
Feurig gen Himmel empor zu dem, von dem er gedacht war.
Und der ewige Sohn ſah ſeine Mutter dahergehn,
Nicht mit dem menſchlichen Auge; mit jenem Auge, mit dem er
Jedes Wurmes Geburt, den Staub, auf welchem er wohnet,
Den, wo ſein Leben verfliegt, und des Seraphs Gedanken, vorherſieht.
Ach, ich will mich deiner erbarmen! Noch mehr, als die Mutter
Eines Sohns ſich erbarmet, will ich mich deiner erbarmen,
Wenn ich auferweckt bin! So dacht er bey ſich, und nahm drauf
Einen anderen Weg. Die Abenddämmerung kam itzt.
Alle ſchwiegen um ihn, auch die ungeſehnen Begleiter.
Alſo giengen ſie ſtill, und kamen mit langſamen Schritte
An den Hügel, der Golgatha heißt. Nicht fern von dem Hügel
War ein einſames Grab in hangende Felſen gehauen.
Noch kein Todter verweſte daſelbſt. Hier wollte der Weiſe,

Joseph von Arimathäa, die Auferstehung erwarten.
Jesus sieht bey dem Grabmal: er richtet auf Golgathas Hügel,
Blicke voll göttlichen Tiefsinns. Und also denket der Gottmensch:
Nun entweichet der Tag. Sie kömmt mit schlummernden Lüften,
Die erberete Nacht ruht auf Gethsemane. Bald wird
Wieder ein Tag den Hügel erleuchten, der dämmernd dort aufsteigt;
Golgatha! Den das Gebein der niedrigsten Sünder bedecket!
Du bist zum Altare geworden! Das Opfer ist willig,
Auf dir geschlachtet zu werden! Bald wird es bluten! Willkommen,
Tod fürs Menschengeschlecht! Dann wird mein Vater mich sehen,
Von dem Thron, wo ich war. Die Seraphim werden mich sehen,
Und viel Zeugen von denen, für die ich sterbe! Willkommen,
Tod, für die Erben des ewigen Lebens! Zur Rechte des Vaters
Saß ich mit Herrlichkeit überkleidet, voll schöner Wunden,
Und der Freund der Erschaffnen! Ich bin ihr Bruder geworden!
Auch mit Herrlichkeit überkleidet, voll schöner Wunden,
Will ich mein Leben für sie auf deinen Höhen verbluten,
Golgatha! . . . Dann, (hier wandt er sich um, und schaut auf das Grabmal.)
Dann will ich hier im stillen Gewölbe des kühlenden Grabes,
Wenige Tage, wie in den Gefilden der Seligen, schlummern,
Einen sanftern Schlaf, als der, den Adam sich dachte,
Da das grosse Räthsel vom Tod ihm selber enthüllt ward,
Und er, an einem traurigen Abend, der heiligen Wächter
Hohen Rathschluß vernahm: er sollte sich legen, und sterben;
Viel Jahrhunderte schlafen; und über ihn sollten die Füsse
Seiner Nachkommen wandeln; er ihre Stimme nicht hören!
Aber auch die sind gestorben, und über ihren Gebeinen

Hat

Hat der Nachkommen Fuß, mit ſäumendem Schritte, gewandelt!
Ach, iſt unter den Freuden der jauchzenden Ewigkeit eine
Meiner Seligkeit zu vergleichen? Sie werden erwachen!
All, an einem Tage der Wonne, des lauten Weinens,
Und des Triumphs, der Feyer, der Jubellieder erwachen!
Weil mein Körper in dieſem Bezirke von Erde geſchlummert,
Und ich des Menſchenſohnes Gebein, zum Leben ohn Ende,
Auferweckt habe! Dann wird des zweifelnden Staubes Beſorgniß,
Jede Thräne wird ſchweigen. Der Tod wird werden des Lächelns
Und des Triumphs ein ſüſſer Gedanke. Kein drohendes Grabmal,
Und kein Tod wird mehr ſeyn auf der neuen Erde Gefilden.
Sinn ich ihm nach, ſo zittert Entzückung durch meine Gebeine,
Und der Menſchheit Empfindung verſtummt! Sie kommen und wandeln,
Hell, mit weiſſen Kleidern geſchmückt. Viel tragen auch Wunden
Wie der Menſchenſohn, ſchimmernde Wunden! Sie jauchzen dem Sieger
Jubellieder! Und nennen ihn, Sohn! und nennen ihn, Bruder!
Wer kann auf Erden ſie zählen? Wer unter den Himmeln? Ihr Nam iſt
Myriade! Die alle ſind mein! Das Alt iſt vergangen!
Alles hab ich verjüngt zur erſten Unſchuld! . . . Doch erſt muß,
Golgatha ſterben mich ſehn, und dieſes Grabmal mich decken!
Alſo denkt er, und eilt. Ihn fand an Jeruſalems Mauern,
Judas, der in der Dämmerung ſtund. Er miſchte ſich ſchweigend
Unter die Heiligen; bildete ſchon die Mine der Unſchuld
Im betrügenden heitern Geſicht. Doch ſchlug ihm ſein Herz noch.
Aber Ithuriel geht vor ihm her, und hört von dem Wipfel
Eines Oelbaums dem kommenden Fuß des Meßias entgegen.
Schlüpft aus den Aeſten herunter, da Jeſus den Oelbaum vorbeygeht,

Wandelt neben ihm unsichtbar her, und redt, wie die Seele
Eines entschlafenden Christen die letzten Empfindungen denket,
Sanft, mit leisen Worten, ihn an: Ischariots Elend
Ist schon vor deiner Allwissenheit Auge vorüber gegangen,
Und du kennst des Unwürdigen That. . . . Er hat dich verrathen!
Er, den dein Wandel gelehrt, der deine Wunder gesehen,
Dem dein Mund das Geheimste von jenem Leben enthüllt hat,
Den du würdigtest, Jünger zu nennen! Er hat dich verrathen!
Noch ertönt mir die fliegende Stimme des hohen Eloa
Süß im Ohre, noch öffnen sich mir die Lippen des Seraphs,
Als er zu deinem Throne mich rief; auf die Erde zu eilen,
Und Ischariots Engel zu seyn! Itzt verlaß ich den Sünder!
Bin sein Engel nicht mehr! Sein Zeuge, den Tag der Vergeltung
Der will ich seyn! Und gegen ihn mit der Stimme der Donner
Meine Rede bewaffnen! Und zwischen den glänzenden Stülen
Derer, die würdiger waren, mit dir den Erdkreis zu richten,
Dunkel hervorgehn, und gegen die Nacht am Throne verbreitet,
Meine rechte Hand aufthun, und sagen: bey dem, der geblutet;
Von den Höhen des Kreuzes herab, sein Leben geblutet!
Durch die Hand des Geliebten: Ischariot hat sich gebrandmarkt
Auf den furchtbaren Tag! Er selber hat das Verderben
Ueber sein Haupt gerufen! Durch laute Thaten das Schicksal
Der Verworfnen gerufen! Er ist es würdig, gerichtet,
Und von dem Antlitz des Menschensohnes verworfen zu werden!
Würdig, die Wege des ewigen Todes zu wandeln! Sein Blut sey
Ueber ihn selber! Ich bin unschuldig am Blute des Sünders!
Ach, ganz andre Gedanken, von einer helleren Aussicht,

Hatt'

Hatt' ich vordem von dem Jünger des Menschenfreundes! Du solltest
Juda, von seinem Tode, durch schöne Wunder einst zeugen,
Auch ein Märtyrer seyn! Die hohen Lieder auch hören,
Die wir singen den Ueberwindern! So wärst du gestorben!
Deine Seele, mit Lichte bekleidet, die hätte dein Freund dann,
Bey der Hand im Triumphe daher zum Meßias geführet,
Zu dem Ersten der Ueberwinder! Ich hätte von ferne
Unter den goldenen Stülen der zwölf Erwählten des Mittlers,
Deinen erhabenen Stul dir gezeigt! Du wärst in Entzückung,
Bey dem Anblick des glänzenden Stuls, und deß auf dem Throne,
Ueberflossen! Ich hätte dich, Freund, ich hätte dich, Bruder,
Ach, ich hätte mit süsser Stimme dich, Seraph, genennet!
Mein Ischariot hätte mich dann im Geheimniß der Christen
Unterrichtet: was er in seiner Seele da fühlte,
Da der Geist der Propheten auf ihn vom Himmel herabkam,
Da du den Muth, zu sterben, empfiengst; und vom Geiste gelehret,
Betetest unaussprechliche Worte; nicht sündigen konntest,
Weil dein Herz zu der Unschuld des Paradieses verjüngt war.
Aber sie sind nun dahin der frommen Entzückung Gedanken!
Wie ein lächelnder Frühling verblüht, wie die Blume des Lebens,
Bald im hoffenden Jünglinge stirbt, vor der Reife der Jahre!
Also sind sie vorübergegangen. Mein Jünger verläßt mich!
Kurz noch eines Heiligen Schutzgeist, wandl' ich itzt einsam
Unter den Engeln, die um mich vor Wehmut verstummen. Gebiete,
Grosser Meßias! Soll ich mich von neuem zum Himmel erheben.
Oder bin ich gewürdiget worden, dich sterben zu sehen?
Jesus wandt auf den Seraph sein ernstes Antlitz, und sagte:

Simon Petrus wird auch von der Wut des Verderbers gesuchet.
Sey sein Engel! Es hat mein Johannes zween heilige Wächter.
Petrus soll sie auch haben. Er wird die Lieder einst hören,
Die den Ueberwindern ihr singt, und im Tode mir gleichen.
Kaum vernahm dieß der Seraph, so stralt er vor wallender Freude
In Orions Umarmung, der ihren Jünger beschützte.
Jesus eilte nunmehr, mit seinen Jüngern das letzte,
Festliche Mahl zu halten. Er gieng viel hohe Paläste
Prächtiger Sünder vorbey, trat itzt in die stillere Wohnung
Eines verkannten und redlichen Manns. Sie legten sich schweigend
Um das bereitete Lamm des Bundes. Zu nächst am Meßias
Lag Johannes, und lächelte sanft. Viel heitrer sah Jesus
In die Versammlung herum. Von seinem Auge floß Ruhe,
Frohe, tiefsinnige Wehmut, und Seligkeit, in die Versammlung.
So ist, nach dem Gefühl der ersten Entzückungen, Joseph
Unter seinen Brüdern gewesen, da itzo die Thränen,
Da die lauten Thränen im sehenden Auge verstummten,
Da die Sprache zurückkam, nicht mehr, am Halse des Bruders,
Benjamin hieng, und nun sein alter Vater noch lebte.

Meld itzt, mein Lied, den Abschied des Liebenden von dem Geliebten,
Und die Reden der trauernden Freundschaft. Wie damals der Jünger,
Der mit dem hohen Jakobus ein Sohn des Donners genennt ward,
Und in der einsamen Patmus die Offenbarung auch sahe,
An der Brust des Meßias des vollen Herzens Empfindung
Sprach, und gen Himmel vom Auge des Liebenswürdigen aufsah;
Also fliesse mein Lied voll Empfindung und seliger Einfalt.
Jesus sprach, und sein Auge sah wehmutsvoll in die Versammlung:

Mich

Mich hat herzlich verlangt, mit euch dieß Mahl noch zu halten,
Eh ich leide. . . . Bald sind sie erfüllt die Worte der Zeugen,
Welche von mir verkündiget haben. Ihr kennt den Propheten,
Der gewürdiget ward der Gottheit Erscheinung zu sehen,
Der der Seraphim Stimme vernahm, die den auf dem Throne
Mit dem festlichen Halleluja der Himmel empfiengen,
Daß vom Schalle der Lieder des Tempels Schwellen erbebten,
Und das Heiligthum ganz von Opferwolken erfüllt ward.
Damals war ich zugegen mit meinem Vater. Auch ich ward
Heilig! Heilig! genannt. Auch mir erhuben sich Opfer
Von den goldnen Altären! Auch mir erbebte der Tempel!
Denn ich bin lange vor Abram gewesen. Eh aus den Gewässern
Dieses heilige Land mit Gottes Bergen hervorstieg,
Eh die Welt war, bin ich gewesen! Doch diesen Gedanken
Faßt ihr in seiner Grösse noch nicht! . . . Der himmlische Seher,
Der des Vaters Herrlichkeit sah, hat auch in der Zukunft
Einen Menschen, wie ihr seyd, gesehn, und, vom Geiste gelehret,
Also von ihm geweissagt: die Schönheit des göttlichen Mannes,
Seine Gestalt ist vergangen! Das Lächeln der friedsamen Jahre
Jede Ruhe des Lebens ist hin. Das Elend der Sünder
Ist ganz über sein Haupt gekommen! Die Menschen verstummen,
Wenn sie sehen den Jammer in seiner Seele! Sie wenden
Von ihm ihr Angesicht weg. Er aber hat unsere Schmerzen
Unser Elend getragen, wir wähnten, er trüge die Lasten
Seiner Schuld! Es hätte der Rächer den Sünder erschüttert!
Aber um unsertwillen sind jene Wunden geöffnet,
Die er blutet. Wir sind die Verbrecher! Die Hand des Verderbens

Hat

Hat ihn um unserntwillen ergriffen! Er leidet, daß Friede
Ueber uns komme, daß Heil mit seinen Flügeln uns decke!
Denn wir wandelten alle den Weg der Irre. Wir alle
Waren elend genung, uns selber Weisheit zu wählen.
Darum hat unsere Schuld auf ihn der Rächer geleget!
Er ist unser Versöhner, geht ins Gericht hin, und leidet,
Wird bis zum Tode gehorsam, und öffnet den göttlichen Mund nicht.
Wie ein verstummendes Lamm zum Opferaltare geführt wird;
Also geht er geduldig daher, und schweigt. . . . Nun ist er
Aus dem Gericht genommen! Wer kann nun seine Versöhnten,
Wer die Schaaren der Heiligen zählen, die durch ihn gerecht sind?
Weil er für die Sünder zum Opfer sein Leben gebracht hat,
Werden ihm ganze Geschlechter zur neuen Schöpfung erwachen,
Und sein Leben wird Ewigkeit seyn! . . . So sagt der Erlöser;
Schaut gen Himmel, und schweigt. Er hatte lange geschwiegen,
Als er fortfuhr: es ist das letztemal, daß wir zusammen
So ein Abendmahl halten! Ich werde mit meinen Geliebten
Nun nicht mehr das Gewächs des frohen Weinstocks genießen,
Noch die Lämmer im Thal. Doch in meines Vaters Behausung,
Wo viel Wohnungen sind, dort werdet ihr euern Meßias
Wiedersehen, und, nebst den versammelten Vätern des Bundes,
Neue Feste begehn, die kein Abschiednehmen mehr trennet.
Jesus schwieg, und die Jünger um ihn. So schwieg in den Hallen
Auf Moria das heilige Volk, da der göttlichste Jüngling
Unter den Söhnen von Abram, da Salomo bey den Altären
Seine Krone vor dem, der ewig ist, niedergeworfen,
Und der Einweihung Gebet vollendet hatte; da sichtbar

Von

Von den Wolken der Herrlichkeit Gottes der Tempel erfüllt ward,
Daß die schauenden Priester nicht mehr zu opfern vermochten,
Und der Jubelgesang der Halleluja verstummte.
Jeder schwieg. Nur daß unterweilen der Betenden einer,
Schnell vom heiligen Schauer ergriffen, sein Angesicht aufhub,
Gegen die Nacht der Erscheinungen sah, und mit bebender Stimme,
Heilig! Heilig! sprach, und die Arme gen Himmel emporhielt.
Also schwiegen die Jünger, und also redte Lebbäus,
Da er mit leiser Stimme sich gegen Ischariot wandte:
Ach, nun weis ichs gewiß! Der Sohn des Menschen wird sterben,
Was die übrigen Jünger von seinen Reden auch denken,
Die er so oft vom Tod an uns hält! Komm, Ruhe vom Elend,
Tod! Des müden Wanderers Schlaf, und erbarme dich meiner!
Wenn, wie ein Lamm zum Altare, der beste der Menschen geführt wird,
Komm dann, mein einziger Trost! . . . Hier sprach er lauter, und Seufzer
Unterbrachen die Rede des Jünglings. Ihn sah der Meßias;
Dich, Ischariot, auch. Mit menschenfreundlicher Wehmut
Schaut er in der Versammlung herum, und sagte zu ihnen:
Ja, ich muß es euch sagen! Hier, unter meinen Geliebten.
Ist ein Jünger, der mich verrathen wird, einer der Zwölfe!
Banges Erstaunen ergriff die Versammlung. Sie fragten ihn alle:
Herr, bin ichs? Der Meßias erwiedert: ja, einer der Zwölfe!
Einer von euch, die mit mir das Mahl des Bundes itzt halten.
Zwar, (hier deckte sein Antlitz die ernste Mine des Richters!)
Zwar des Menschen Sohn geht, wie es durch die Propheten gesagt ist,
Seinen erhabenen göttlichen Weg: doch, wehe dem Menschen!
Der ihn verräth. Es wäre dir besser, du wärst nicht geboren!

Jeſus ſchaute voll Ernſt. Ihn fragte Judas noch einmal.
Jeſus erwiedert mit leiſerer Stimme: du ſageſt es ſelber.
Doch Gedanken voll Ruh erheiterten wieder den Mittler,
Süſſe Gedanken vom ewigen Heil. Er ſtand, das Gedächtniß
Seines Todes zu ſtiften. Izt ſprach er die feyrlichen Worte,
Die ſo viele Prieſter der Chriſten, ſo viele Gemeinen
Kühn entweihn, und in lauten Geſängen das Urtheil des Todes
Ueber ſich rufen. Er kennet ſie nicht, der göttlicher lebte,
Und am Kreuze nicht ſtarb, für ewige Sünder zu büſſen!
All empfiengen von ihm das Brodt, das er eingeweiht hatte,
Und den heiligen Kelch. Sie kamen alle mit Demut
Und in trauernder Stille, von ſeiner Hand es zu nehmen.
Da Johannes hinzugieng, und auf den glänzenden Kelch ſah,
Warf er zu Jeſu Füſſen ſich nieder, und küßte ſie weinend,
Trocknete dann die Thränen mit ſeinen fallenden Locken.
Laß ihn meine Herrlichkeit ſehn! Sprach Jeſus und ſchaute
Zu dem Vater empor. Johannes erhub ſich, und ſahe
In der Tiefe des Saals der Seraphim helle Verſammlung.
Und die Seraphim wußten, daß er ſie ſahe. Johannes
Stand in Entzückung verloren. Er ſchaute Gabriels Hoheit
Starr, mit Ehrfurcht. Er ſchaute des himmliſchen Raphaels Glänzen,
Und verehrt ihn. Er ſah auch Salem mit menſchlicherm Schimmer,
Und mit ausgebreiteten Armen entgegen ihm lächeln,
Und er liebte den Seraph. Er wandte ſich um, und erblickte
In des Meßias ruhigem Auge die Spuren der Gottheit!
Und er ſank verſtummend ans Herz des hohen Meßias.
Gabriel aber erhub ſich mit leiſen Lüften, und ſagte

Feurig zu Jeſu: umarme mich auch, wie du dieſen umarmeſt,
Gottmenſch, Erlöſer! Ihm ſagt der Meßias: du wirſt mir am Throne
Meiner Herrlichkeit dienen! Du wirſt auf dem glänzenden Stule,
Wo Eloa war, ſtehn, am Allerheiligſten Gottes!
Gabriel betet' ihn an. Zuletzt kam Judas, und warf ſich,
Wie Johannes, zu Jeſu Füſſen. Ihm ſagte der Gottmenſch:
Juda, ſteh auf! Und gab ihm den Kelch, des Todes Gedächtniß!
Er empfieng ihn mit Ruh. Ihm ſah der Meßias ins Antlitz,
Ward erſchüttert im Geiſt, und ſprach mit erhabener Stimme:
Ich weis alle, die ich erwählet habe. Doch einer
Wird mich verrathen! Ich ſag es euch itzt, daß ihr glaubt, wenns geſchehn iſt.
Und daß ihr wiſſet, wie der belohnet wird, welcher getreu bleibt;
So vernehmet von mir die Würde der Ueberwinder:
Wer, wen ich ſend, aufnimmt, der nimmt mich ſelbſt auf! Wer aber
Alſo mich aufnimmt, der nimmt auch den auf, der mich geſandt hat!
Dieſe Kron empfängt kein Verräther! Ich ſag es noch einmal:
Einer von euch wird gewiß den Sohn des Menſchen verrathen!
Jeder ſahe den andern von neuem mit ſorgender Angſt an.
Petrus winket Johannes. Der neigt ſich ans Herz des Meßias:
Herr, wer iſt es? So fragte, mit ſanfter Stimme, Johannes.
Dem ich dieß Brodt eintauche, dem ichs mit vertraulicher Liebe,
Und mit Bruderfreundlichkeit gebe, der iſt es, Johannes!
Alſo ſagt der Meßias, und reicht den Biſſen voll Freundſchaft
Judas Iſchariot hin. Johannes ſah dieß, und bebte.
Doch verſchwieg er, aus Menſchenliebe, den nahen Verräther.
Judas gieng mit Ungeſtüm fort. Die Nacht war gekommen.
Ihn umgaben die Schrecken der Nacht. Mit ſtarrenden Blicken

Schaut er in die Finſterniß aus, und ſprach zu ſich ſelber:
Alſo weis ers gewiß! . . . Nun wird es der ſanfte Johannes,
Der ſtets lächelt, wenn man um ihn zugegen iſt, ſagen;
Alles ſagen, was ihm an dem Herzen Jeſu vertraut iſt.
Alle werden es wiſſen! Es ſey! Die neuen Beherrſcher
Müſſen erſt fliehn, eh ſie Könige werden! Vielleicht, daß Johannes
Bald ſein Lächeln verlernt, und Petrus in Banden nicht kühn iſt!
Und ſelbſt Jeſus, wie ſtreng, wie hochgebietend befahl er:
Juda, ſteh auf! So gebietet er nicht dem Liebling, Johannes!
Zwar den Königen wird nicht befohlen! Ich will ſie noch ſehen,
Eh ſie Könige ſind; in Banden will ich ſie ſehen!
Aber ihr Freund will ſterben! . . . Was iſt das? Welch ein Gedanke
Iſt das Sterben für den, der ſelbſt die Todten erweckt hat?
Sterben! . . . Will er mein Herz nur erweichen? Sey du nicht zu menſchlich,
Leidendes Herz! . . . Wenn er ſtirbt, ſo iſts nur ein Zufall geweſen,
Daß er ſo oft den Feinden entgieng! So iſt er ein Träumer,
Und von Gott nicht geſandt! Auch unſre Prieſter ſind Weiſe,
Und geweihet von Gott. Sie haben ihn immer gehaſſet!
Und ſie handeln nach Moſes Geſetz: Ich bin ihr Vertrauter!
Aber er wird nicht ſterben! . . . Doch will ich gebunden ihn ſehen,
Wie er da redet? Vielleicht, daß er dann der geliebteren Jünger
Hohe Würde vergißt, und den niedrigen Judas auch anſieht!
Doch ich muß eilen! Es warten auf mich Jeruſalems Herrſcher.
Alſo denkt er, und eilt zu des Hohenprieſters Behauſung.
Nunmehr war die Verſammlung ganz heilig. Wie damals der Frommen
Heiliges Volk, in reinerer Schönheit, vorm Antlitz des Siegers,
Deſſen Wunden nun glänzten, erſchien, da die Jugend der Chriſten,

Von

Von dem Grab Ananias, der Gott log, wieder gekommen;
Und kein Unedler mehr war, der Heiligen Bund zu entweihen.
Jesus, seiner Gröſſe gewiß, und wegen der Nähe
Seiner Versöhnung, ins Helle der Ewigkeit ausgebreitet,
Sprach mit göttlicher Hoheit und Ruh zu seinen Erwählten:
Nun ist der Sohn des Menschen verherrlicht! Und, ob er gleich Mensch ist,
Dennoch ist Gott durch ihn auch verherrlicht. Da durch ihn des Himmels
Höchstes Geheimniß, da durch ihn die Gottheit den Menschen enthüllt wird;
So wird der Vater ihn auch, durch Erbarmung ohn Ende, verklären.
Bald wird er ihn den Menschen in seiner Schönheit entdecken!
Eure Traurigkeit unterbricht mich. Was weinet ihr? Kinder.
Ja, es ist wahr, ich werd euch verlassen! Ihr werdet mich suchen;
Aber nicht finden. Ihr könnet den Weg, den ich gehe, nicht gehen.
Aber weinet nicht mehr. Ihr werdet mich wieder erblicken!
Kinder, ich geb euch ein neues Gebot, ein Gebot, das viel edler,
Viel erhabener ist, als was die Satzungen lehren.
Liebet euch unter einander! Wie euer Meßias euch liebte;
Also liebet euch unter einander! Dann wiß es der Erdkreis,
Daß ihr mein seyd! Wenn ihr so unter einander euch liebet.
Simon Petrus stand auf, trat näher zu Jesu, und sagte:
Herr, wo gehest du hin? Du kannst mir itzo nicht folgen!
Sprach der Erlöser. Einst wirst du mir folgen, die Wege zu wandeln,
Die ich wandle. Hierauf erwiederte Petrus mit Feuer:
Warum sollt ich dir itzo nicht folgen? Ich lasse mein Leben
Für dein Leben! Du liessest dein Leben! Ich sag es noch einmal:
Simon, du wirst, vorm Anbruch des Tags, mich dreymal verleugnen!
Jesus war aufgestanden. Er kniete nieder, zu beten.

Um ihn knieten die Jünger. Seyd ihr auch alle zugegen?
Sprach der Erlöser mit Wehmut. Hier sind wir! Sprachen die Jünger.
Eines Stimme hör ich nicht mehr! Seyd ihr alle zugegen?
Judas Ischariot fehlt! . . . Sprach mit schwachem Laute Lebbäus,
Und sank nieder. Der Gottmensch erhub sein Antlitz gen Himmel,
Betete mit erhabener Stimme: die Stund ist gekommen,
Deinen Erstgebornen in seiner Schönheit zu zeigen!
Zeig ihn nun, Vater, daß du durch ihn auch verherrlichet werdest!
Denn du hast ihm Gewalt über alle Menschen gegeben,
Daß er sie auferwecke vom Tod, und ewiges Leben
Ihnen gebe. Das aber ist ewiges Leben, dich, Vater,
Der du der Ewige bist, und den du gesandt hast, erkennen,
Jesum, den Sohn und König! Ich sehe, Vater, im Geiste
Schon die Fülle der ganzen Vollendung. Ich hab auf der Erde
Dich verherrlicht! Ich hab ihn vollführt den Rathschluß der Gottheit!
Nun erwarten mich Kronen zu deiner Rechte! Du wirst mir
Wieder die Herrlichkeit geben, die mein war, eh wir erschufen.
Deinen gefürchteten Namen hab ich den Erwählten verkündigt
Aus den Sündern. Du gabest sie mir. Sie haben die Weisheit,
Die ich sie lehrte, (selbst ich bin ihr Zeuge!) mit Treue gehalten!
Nun erkennen sie auch, daß, was ich habe, von dir ist.
Denn ich habe sie alles gelehrt, was du selber mich lehrtest!
Also haben sies aufgenommen! Die göttliche Wahrheit
Tief ins Herze gefaßt: daß ich vom Vater gesandt bin!
Für sie bitt ich, nicht für die Sünder! Weil sie auch dein sind;
Weil wir in jedem Besitz der Seligkeiten vereint sind!
Vater, ich bitte für sie! Denn, auch durch sie, bin ich herrlich!

Ich

Ich verlasse die Erde; sie aber sind auf der Erde,
Sehn noch lange die Mühe der Sünder, und fühlen ihr Elend!
Laß sie, heiliger Vater, der hohen Erkenntniß getreu seyn,
Die sie haben werden von dem, der itzo versöhnt ist.
Laß sie eins seyn, wie wir; ein Haus voll Brüder! Ich sorgte
Selber für sie, da ich noch, gleich ihnen, ein Mensch war. Ich wachte
Ueber ihren unsterblichen Geist. Hier sind sie, mein Vater!
Keinen hab ich verloren! Nur hat der Sohn des Verderbens
Mich verlassen, und ist den Propheten ein Zeuge geworden!
Nunmehr komm ich zu dir! Das sag ich, da ich bey ihnen
Noch auf der Welt bin, damit sie an meine Herrlichkeit denken,
Und sich freuen, wie ich mich freue! Sie haben die Worte
Deines Lebens gehört. Der Sünder hat sie gehasset,
Wie er mich haßte! Nicht bitt ich, daß du der Erde sie nehmest!
Schütze sie nur vor ihrem Verfolger, dem Geist des Verderbens!
Denn sie gehören den Sündern nicht zu. Sie wandeln in Unschuld,
Wie ich wandle. Die Welt hat kein Theil an deinen Versöhnten.
Heilige sie in deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit!
Wie du in die Welt mich gesandt hast, so send ich sie wieder;
Lasse mein Leben für sie, damit sie, rein und geheiligt,
Vor dem, der nun versöhnt ist, erscheinen. Doch bitt ich, o Vater,
Nicht für die Jünger allein! Der neuen Schöpfungen Kinder,
Werden, wie aus dem Morgen der Thau, geboren mir werden!
Auch für diese bitt ich, mein Vater, daß alle sie eins seyn,
Wie wir eins sind! Und daß der Erdkreis endlich vernehme,
Daß du mich, Vater, gesandt hast! Und daß ich das ewige Leben,
Meine Herrlichkeit, denen gebe, die du mir geschenkt hast!

Daß sie eins seyn, wie wir! Zu einem göttlichen Endzweck
Alle vollendet! Und daß es die Sünder der Erde vernehmen:
Jesus sey vom Himmel gesandt! Gott liebe die Kinder
Der Versöhnung, wie er den Erstling der Söhne geliebt hat.
Vater, es sollen meine Versöhnten sich zu mir versammeln,
Daß sie seyn, wo ich bin, und meine Herrlichkeit sehen.
Dich verkennet die Welt, gerechter Vater; ich aber
Kenne dich! Meinen Erwählten hab ich das erhabne Geheimniß
Deiner Gottheit enthüllt, und wills noch näher enthüllen;
Daß die Liebe, mit der du mich liebtest, ihr Herz auch ergreife,
Und den unsterblichen Geist nur sein Versöhner erfülle.
Nun erhub sich der Gottmensch, dem Vater entgegen zu gehen,
Ueber Kidron in das Gericht. Ihm folgten die Jünger.
Als er näher den Bach, und das nächtliche Rauschen des Oelbaums
Lauter vernahm, da stand er an einem Hügel, und sagte:
Gabriel, in der Tiefe des Gartens, am steigenden Berge,
Ist ein einsamer Ort von zwanzig Palmen umschattet;
Gegen die hohen Wipfel der Palmen senkt sich vom Himmel,
Gleich herhangenden Bergen, die Nacht; dort versammle die Engel!
Also sagt er, und nahete sich erhabneren Thaten,
Als seit der Engel Geburt, als seit Erschaffung der Erden
Und der Himmel geschehn sind; auf jeder Unendlichkeit Schauplatz,
Jemals geschehn sind! Er nahte sich still den göttlichen Thaten.
Aeusserliches Geräusch, und Lerm, süßtönend dem Eiteln,
Klein genung, den Thaten der Helden, die Staub sind, zu folgen,
War nicht um den hohen Meßias! War nicht um den Vater,
Als er vordem die kommenden Welten dem Unding entwinkte.

Der

Der

Meſſias.

Fünfter Geſang.

Inhalt
des fünften Geſangs.

Gott ſteigt auf Tabor herunter, Gericht über den Meßias zu halten. Eloa folgt auf Gottes Befehl von ferne. Gott naht ſich der Erde langſam. Beym Ausgange des Sonnenweges kommen ihm die Seelen von ſechs morgenländiſchen Weiſen, die kaum geſtorben ſind, entgegen. Eine von dieſen Seelen redet Gott an. Der Erſte unter einem unſchuldigen und unſterblichen Geſchlechte von Menſchen, redet zu ſeinen Kindern von Gott, da er ihn zornig vorbeygehn ſieht. Gott iſt auf Tabor. Alle Sünden kommen vor ihn. Eloa rufet den Meßias feyerlich zum Gericht. Eine neue Anrufung an den heiligen Geiſt. Das Leiden hebt an. Der Meßias betet. Er ſieht die Quaalen der Verdammten. Adramelech kömmt, ſeiner zu ſpotten; aber er bleibt ſinnlos ſtehn. Der Meßias kömmt zu den Jüngern. Nun iſt die erſte Stunde vorbey. Die Himmel, die den zweyten groſſen Sabbat feyern, ſingen davon. Der Meßias geht wieder ins Gericht. Abbadona kömmt. Er hatte den Meßias lange geſucht. Er entdeckt ihn nicht auf einmal. Endlich erkennt er ihn, und redet ihn an. Der Meßias leidet, und betet. Abbadona flieht zuletzt. Die zweyte Stunde iſt vorbey. Die Himmel ſingen davon. Der Meßias geht zum drittenmal ins Gericht. Eloa wird von Gott geſandt, ihm ein Triumphlied von ſeiner künftigen Herrlichkeit zu ſingen. Der Meßias wird auf einige Augenblicke heiter. Darauf werden ſeine Leiden ſtärker, als ſie vorher nicht geweſen waren. Alle Engel, auſſer Eloa und Gabriel, wenden ſich weg. Nun iſt die dritte Stunde vorbey. Die Himmel beſingen ſie. Und Gott kehrt zu ſeinem Throne zurück.

Der Meſſias.

Fünfter Geſang.

Und Jehovah ſaß hoch und voll Ernſt auf dem ewigen Throne,
Neben ihm ſtand Eloa, und ſprach: wie iſt itzt dein Antlitz,
Ewiger, ſo furchtbar! Wie glänzet aus deinem Auge
Lauter Gericht! Wie reden die Donner ſo laut ihre Stimme!
Die Myriade ſprach itzt! Gleich ſpricht die andre! Nun hör ich
Schon das Rauſchen der dritten von fern! Dort wandelten Sterne:
Gott, kaum ſahſt du herab, da waren die Sterne geflohen!
Warum hör ich nicht um mich herum die Geſänge der Sphären?
Wo du nur hinblickſt, weit um dich her, da ſchweigen die Sphären!
Und kein Laut der Seraphim ſpricht, kein Cherub ſingt Lieder!
Keine von allen unüberzählbaren Myriaden
Singet ein Lied von dem ewigen Sohne? Gar keine von allen?
Sollt ich euch überzählen, ich müßte Jahrhunderte zählen.
Ihr ſchweigt alle? Kein einziger ſingt von dem ewigen Sohne?
Alle Flügel hat über ſich her, und über ihr Antlitz,
Bang die Natur verbreitet, den Ewigen anzubeten?
Willſt du dich, Gott, aufmachen, und über eine der Erden

Weltgericht halten? Denn ſo iſt das Angeſicht eines Verderbers!
Dieß ſind Blicke des ernſten Gerichts! Oder haſt du beſchloſſen,
Satans Reich zu zerſtören? Den Läſtrer Gottes zu ſchlagen?
Willſt du ausziehn, im Dunkeln daher, den ewigen Sünder
Zu vernichten? Und um ihn herum die Tiefen der Hölle?
Soll ſein Name nicht mehr im Buche der Lebenden ſtehen,
Die du erſchufſt? Und er unter den Ewigen ganz vertilgt ſeyn?
Oder willſt du ihn nur, an ſeines Thrones Gebirgen,
Ihn und ſein Haupt zerſchmettern? Damit er ſinnlos im Staube
Vor dir liege, gedrückt von der Nacht, und deinem Donner?
Daß das Heulen ſeiner Verzweiflung die Höll und der Himmel,
Und die Welten vernehmen, und ein Geſtirne dem andern
Im Vorübergehn ſage: da liegt er verderbt, der Empörer!
Wenn du das willſt, ſo wafne mich, Gott, und laß mich mit ausziehn,
Gegen des Schrecklichen Angeſicht! Gieb mir aus dieſen Gewittern
Tauſend Donner, und Nacht um mich her, und göttliche Stärke,
Daß ich, deinem Antlitz vorüber, im Thore des Todes,
Deiner Feinde hoch drohende Häupter zu tauſenden ſchlage.
Ach wie ſchrecklich biſt du! Wie ſendet dein tödtendes Auge
Lauter Zorn und Gericht! Zorn, ohn Erbarmen, Jehovah!
Lange ſchon war ich, ich ſchau in Ewigkeiten zurücke!
Als du wurdeſt, o Welt, da war ſchon manches Jahrhundert
Ueber mein Haupt vorübergefloſſen, und meine Tage
Sind nicht eines Sterblichen Tage, der aufblüht, und Staub wird.
Ewigkeiten ſind es, daß ich, Jehovah, dich ſchaute:
Aber ſo hab ich noch nie dein furchtbares Antlitz geſehen!
Du haſt dein ganzes Gericht und alle deine Verderben,
Ewiger, angezogen! Und dieſe Herrlichkeit Gottes,

Die

Die ſonſt Liebe nur war, iſt ganz zu Zorne geworden!
Ach, ich habe mich unterwunden, mit dir, Gott, zu reden,
Der ich eine Wolke nur bin, woraus du mich, Gott, ſchufſt,
Und aus deinem Odem ein Hauch, ein endlicher Seraph!
Zürne nicht, Vater, und ſchaue mich nicht mit dem ſchrecklichen Blick an,
Mit dem du zu der Erden hinunterblickſt, daß ich nicht ſterbe;
Und dann mein Name nicht mehr im Buche der Ewigen ſtehe;
Und mein Sitz nicht mehr ſey am Allerheiligſten Gottes!

Seraph, ich ſteig itzt herab, Gott den Meßias zu richten,
Der ſich, zwiſchen mich, und das Geſchlecht der Menſchen geſtellt hat,
Daſteht, und muthig mein ganzes Gericht, ein Gottmenſch, erwartet.
Folge mir, mein Geliebter, in deiner Schöne von fern nach.
Gott ſprach ſo, und ſtand hoch vom ewigen Thron auf. Der Thron klang
Unter ihm hin, da er aufſtand. Des Allerheiligſten Berge
Zitterten, und mit ihnen das Haupt am hohen Altare
Des Meßias, mit ihnen die Wolken des heiligen Dunkels.
Dreymal flohn ſie zurück. Zum viertenmal bebte das Antlitz
Des erhabnen Gerichtſtuls, und ſeine furchtbaren Stufen
Sichtbar hervor; und der Ewige ſtieg vom himmliſchen Throne.
So, wenn ein feſtlicher Tag durch alle Himmel gefeyrt wird,
Und mit allgegenwärtigem Winke der Ewige winket,
So ſtehn dann auf einmal, auf allen Sonnen und Sternen,
Glänzend von ihren goldenen Stülen, tauſend bey tauſend,
Alle Seraphim auf, da klingen die goldenen Stüle,
Und der Harfen Gebet, und die niedergeworfenen Kronen.
Alſo ertönte der himmliſche Thron, da Gott von ihm aufſtand.
Gott gieng herab, und ſchwebte daher, durch den Sonnenweg, der ſich

Nach der Erde zu ſenkt. Ihm kam beym Ausgang der Sonnen
Von der Erden ein Seraph entgegen, der führte ſechs Seelen,
Die ſeit kurzem der Erden und ihrem Körper entflohen;
Sechs Gerechte. (Die Hölle nahm mehr in die ewige Nacht ein!)
Dieſe verklärt hier der Seraph, und goß unſterbliche Stralen
Um den neuen, leichtſchwebenden Leib. Sie waren die Seelen
Von ſechs morgenländiſchen Weiſen, die Jeſum zu Bethlem,
Von dem Sterne, dem Führer, geleitet, als Gott, auch verehrten.
Hadad (ſo war der Name des erſten,) ließ ſeine Geliebte,
Seine Geliebte, die ſchönſte der Töchter im Haine Bethurim.
Er entſchlief, und ſie weinte nicht um ihn. Dieß hatte ſie Hadad,
Einſt in einer heiligen Stunde der Liebe, geſchworen.
Ihrer und ſeiner Unſterblichkeit ſicher, vergaß ſie der Thränen.
Aber ſie liebten ſich mehr, als ſonſt ſich Sterbliche lieben.
Selima hatte ſein Unglück ertragen. Er ſtarb und ward glücklich.
Simri lehrte das Volk. Das Volk entehrt ihn, und lebte
Laſterhaft fort. Doch bewegt er, vor ſeinem Tode, noch einen,
Daß er, gleich ihm, ein göttliches Leben führte. Da ſtarb er.
Mirja erzog fünf Söhne, die macht er tugendhaft. Reichthum
Ließ er den Tugendhaften nicht da. Sie ſahen ihn ſterben.
Beled drückte ſein Todfeind die lächelndbrechenden Augen
Thränenvoll zu. Es hatte ſich Beled durch Großmut gerochen,
Und ſein Königreich halb ihm gegeben. Der lebte, wie Beled.
Sunith ſang im Haine zu Parphar den Knaben von Bethlem,
Und drey göttliche Töchter mit ihm. Dich haben die Cedern,
Und am einſamen Ufer, die Bäche Jedidoth, geweinet.
Ach! Dich haben, in Schleyer gehüllt, auf die Leyer herunter,
Deiner Töchter jungfräuliche Thränen, o Sunith, geweinet.

Dieſe

Dieſe Seelen verklärte der Seraph. Ihr helleres Auge
Sah weit um ſich, ein künftiger Schauer der Herrlichkeit Gottes.
Leichter und freyer erhuben ſie ſich, von zärteren Sinnen,
Zu nichts geringern, als zu dem ewigen Leben gebildet.
Und die Herrlichkeit Gottes gieng hoch vor den Seelen vorüber.
Und der Seraph bey ihnen rief tief anbetend, und ſagte:
Das iſt Gott! Und Selima wagte die neue Stimme,
Und da er ſprach, erſtaunt er vor ſeiner helltönenden Stimme,
Die, mit ſilbernen Laut, wie in Geſänge, dahinfloß.

O du, den ich erblicke, mit welchem Namen, o Erſter,
Ach, mit welchem würdigen Namen, mit welcher Entzückung,
Nenn ich dich? Den mein Auge zuerſt, itzt zum erſtenmal, anſchaut!
Gott! Jehovah! Richter der Welt! Mein Schöpfer! Mein Vater!
Oder hörſt du dich lieber, den Unausſprechlichen, nennen?
Oder, Vater des ewigen Sohns, der zu Bethlehem Menſch ward?
Den wir ſahn, und mit uns der Seraphim feyernde Schaaren.
Sey gegrüſſet, des ewigen Sohns gleich ewiger Vater!
Halleluja! Mein Schöpfer! Dir jauchzt die unſterbliche Seele,
Deines Odems ein Hauch, die Erbinn des ewigen Lebens.
Seliger, unausſprechlicher Schöpfer, dich hört ich die Liebe
Unter den Sterblichen nennen! Wie biſt du aber ſo ſchrecklich!
Wie iſt dein Auge zum Tode gerüſtet! Dein Seraph verhieß mir,
Als ich geſtorben war, daß ich nicht ſollte dein ernſtes Gericht ſehn.
Aber du biſt furchtbar, ſehr furchtbar, o Gott, mein Erbarmer!
Doch du richteſt mich nicht! Das fühlt ſie, die betende Seele,
Die du dir ſchufſt, ihr Ewigkeit gabſt, und deinen Erlöſer!
Kamſt du, Richter der Welt, das Geſchlecht der Feinde zu tödten?

Soll die Stätte der Sünder nicht mehr vor deinem Antlitz,
Ewiger, seyn? Und tilgst du sie weg, die den Sohn noch verkennen?
Ach, so wirst du nicht richten! Auch ihnen hast du den Gottmensch,
Deinen erhabnen Meßias gesandt! So wirst du nicht richten!
Sey gegrüsset, des ewigen Sohns gleich ewiger Vater!
Laß uns deiner Herrlichkeit Spur von ferne, Gott, anschaun!
Selima sprach so, und fiel mit den Seelen aufs Angesicht nieder.
Auf der andern Seite des Sonnenwegs schwung sich Eloa
Muthig auf seinem glänzenden Wagen, auf dem er Elias
Zu dem Himmel erhub, auf dem er, ein Führer der Engel,
Dothan, auf deinen Bergen entwölkt, von Elisa gesehn ward.
Seraph Eloa stand hoch auf dem Wagen. Ihm kam in sein Antlitz,
Durch die Himmel ein tausendstimmiger Sturmwind, entgegen.
Da erklangen die goldenen Achsen, da flog ihm sein Haupthaar
Und sein Gewand, wie Wolken, zurück. Mit muthiger Stärke
Stand des Seraphs Fuß da. Er hielt in der hohen Rechte
Ein Gewitter empor. Bey jedem erhabnen Gedanken
Donnert er aus dem Gewitter hervor, und folgte Jehovah.
Tausend Sonnenwege; (der Raum von Sonne zu Sonne
Ist von jedem das Maaß) die Entfernung folgte der Seraph.
Gott gieng itzt durch die Sterne, die wir die Milchstrasse nennen,
Aber bey den Unsterblichen heißt sie, die Ruhestatt Gottes.
Denn da der erste himmlische Sabbat vollendet die Welt sah,
Stand Gott hier, und schaute von da den werdenden Sabbat.
Gott gieng nah an einem Gestirne, wo Menschen waren;
Menschen, wie wir von Gestalt, doch voll Unschuld, nicht sterbliche Menschen.
Und ihr erster Vater stand freudig, voll männlicher Jugend,
Obgleich hinter dem Rücken des Jünglings Jahrhunderte waren,

Unter

Unter seinen unausgearteten Kindern. Sein Auge
War nicht dunkel geworden, die seligen Enkel zu schauen;
Noch zu Freudenthränen versiegt. Sein hörendes Ohr war
Nicht verschlossen, die Stimme des Schöpfers, der Seraphim Stimme,
Und aus dem Munde der Enkel, dich Vaternamen, zu hören.
An der rechten Seite stand ihm die Mutter der Menschen,
Seiner Kinder, so schön, als wenn itzt der bildende Schöpfer
Ihres Mannes Umarmungen erst die Unsterbliche brächte;
Unter ihren blühenden Töchtern der Männinnen schönste.
An der linken Seite stand ihm sein erstgeborner,
Würdiger Sohn, nach dem Bilde des Vaters, voll himmlischer Unschuld.
Weit verbreitet zu seinen Füssen, auf lachenden Hügeln,
Und das lockichtwerdende Haar mit Blumen umkränzet,
Und mit klopfenden Herzen, der Tugend des Vaters zu folgen,
Sassen die jüngsten Enkel. Sie, brachten die Väter und Mütter,
Itzt ein Jahr alt, der ersten Umarmung des segnenden Vaters.
Und er hub von dem seligen Anblick sein Auge gen Himmel,
Sah Gott wandeln, und neigte sich tief, und rief, und sagte:

Das ist Gott, versammelte Kinder, der mich, und euch alle,
Zu Lebendigen schuf; der jene Thäler mit Blumen,
Diese Berge mit Wolken umkränzte! Doch gab er dem Thal nicht,
Nicht den Bergen unsterbliche Seelen, die gab er euch, Kinder!
Auch gab er den Bergen und Thälern die schöne Gestalt nicht,
Die ihr habt, nicht die menschliche Bildung, so mächtig, der Seele
Innerstes Denken vom redenden Antlitz herunter zu sagen:
Keinen freudigen Blick, der dankbar gen Himmel hinaufschaut;
Keine Stimme, der Seraphim Lied mitanbetend zu singen.

Der erſchien mir im offenen Haine des Paradieſes,
Als er aus Erde zum Menſchen mich ſchuf, der führte mich ſegnend
Eurer Mutter Umarmungen zu. Sprich, Ceder, und rauſche!
Sprich! Denn unter dir ſah ich ihn wandeln. Steh, reiſſender Strom, ſtill!
Steh dort! Denn da gieng er hinüber. Du, ſanfteres Liſpeln
Stiller Winde, ſprich wieder von ihm wie du ehmals ſprachſt,
Als der Unendliche lächelnd von jenen Hügeln herabkam.
Steh vor ihm, Erd, und wandle nicht fort, wie du ehmals ſtill ſtandſt,
Als er über dir gieng, als ſein erhabneres Antlitz
Wandelnde Himmel umfloſſen, und ſeine göttliche Rechte
Sonnen hielt und wog, die linke Hand Morgenſterne.
Darf ich mich unterwinden, von neuem dich anzublicken,
Ewiger? Aber gebeut; daß jene Mitternacht fliehe,
Die dich, Vater, umgiebt! Ach, laß dein Auge nicht füllen
Dieſen ſchrecklichen Ernſt; den kein Unſterblicher ſchaun kann!
Ach, wer müſſen die ſeyn? auf die dieß Antlitz ſich rüſtet,
Und dieß Auge voll Grimm! Wahrhaftig, keine Geſchöpfe,
Die du liebſt! Ein unſeliges Volk gefallener Geiſter,
Die es, was ich kaum denken kann, wagten, dich, Gott, zu erzürnen!
Hört, verſammelte Kinder, mir zu! Ich verſchwieg es euch lange,
Eure ſelige Ruh durch keine Wehmut zu ſtören.
Ferne von uns, auf einer der Erden, ſind Menſchen, wie wir ſind,
Nach der Bildung; allein der anerſchaffenen Unſchuld
Und des göttlichen Bildes beraubt, nicht unſterbliche Menſchen!
Ihr erſtaunt, und faſſet das nicht, wie ſterblich der ſeyn kann,
Der, unſterblich erſchaffen, ein Meiſterſtück Gottes vorher war!
Nicht ihr Geiſt iſt ſterblich, der ewige Geiſt nicht: Der Leib nur
Wird zur Erde, woraus er gemacht war. Das nennen ſie, Sterben.

Seiner

Seiner Schönheit beraubt, der anerschaffenen Unschuld,
Tritt alsdann der fliehende Geist vor den Richterstul Gottes,
Und hört ein erschreckliches Urtheil. Doch, ernster Gedanke!
Fleuch! Dich denke nur Gott, der Wesen Schöpfer und Richter!
Das ist schon schrecklich genung für einen Unsterblichen, Sterben!
Das zu denken. Dem Sterbenden brechen die Augen, und starren,
Sehen nicht mehr. Ihm schwindet das Antlitz der Erd und des Himmels
Tief in die Nacht. Er höret nicht mehr die Stimme des Menschen,
Noch der Freundschaft zärtliche Klagen. Er selbst kann nicht reden,
Und mit bebender Zunge den bangen Abschied kaum stammeln,
Athmet tiefer herauf! Ein kalter ängstlicher Schweiß läuft
Ueber sein Antlitz, das Herz schlägt langsam, dann stehts, dann stirbt er.
In dem Arme der liebenden Mutter, die gern mit ihr stürbe,
Und nicht sterben kann, stirbt die Tochter. Umfaßt von dem Vater,
Und an sein Herze gedrückt, stirbt ein aufblühender Jüngling,
Seines Vaters einziger Sohn. Vor jammernden Kindern
Sterben Aeltern, ihr Trost, und die Stütze der wankenden Jahre.
In ihr Elend vertieft, stirbt eine theure Geliebte
An der Brust des zärtlichen Jünglings. Die himmlische Liebe
Ist bey nah nur allein, in paradiesischer Schönheit,
Einer einsamen Zahl von edleren Sterblichen übrig!
Aber nicht lange! Sie sterben: Und Gott erbarmt sich nicht ihrer!
Nicht des abschiednehmenden Lächelns der frommen Geliebten,
Nicht der brechenden Augen, die gern noch weinten, der Angst nicht,
Die sie betet, und Gott, nur um eine Stunde noch, anficht;
Nicht der Verzweiflung des bebenden Jünglings, der stumm sie umarmet;
Deiner auch nicht, bekümmerte Tugend, zu welcher die Liebe
Und ihr zartes Gefühl, die sterblichen Beyden erhöhte.

Also sagt er. Ihn unterbrach ein wehmütiges Weinen
Seiner Kinder um ihn. Die Väter drückten die Söhne,
Und die Mütter die Töchter, bethränt, an die schlagenden Herzen.
Knaben faßten das Knie sich niederbiegender Väter,
Und entküßten die männliche Thräne dem Auge der Väter.
Hand in Hand saß Schwester und Bruder, und sahen sich bang an.
Und an die Brust der theuren Geliebten, hinsinkend und seufzend,
Legten unsterbliche Jünglinge sich, und fühlten das Leben
Von den Herzen der himmlischen Mädchen gewaltiger schlagen.
Aber der Vater dieses Geschlechts ermannte sich wieder,
Und die Mutter der Menschen stand sanftgelehnt an ihm, er sagte:

Wenns nur diese nicht sind, zu denen im Zorne Gott hingeht,
Gegen deren unheiliges Antlitz der Ewige wandelt.
Ach, sie haben vielleicht zu sehr den Richter entrüstet,
Und er ist herunter gestiegen, sie alle zu tödten!
Unser Brudergeschlecht, vor dem auch unsterbliche Menschen,
Wenn ihr es wüstet, wie sehr wir euch liebten, und unsere Wehmut
Ueber euch: ach, so hättet ihr nicht den Richter gezwungen,
Von dem Himmel herunter zu steigen, euch alle zu tödten.
Unser Brudergeschlecht! Wenn ja die Erde dein Grab wird,
Und auf einmal euch Gott in ihre Tiefen hinabgräbt:
O so wollen wir hier die Todten Gottes beweinen,
Und auf die Ruhestatt ihrer Gebeine, die Erd, oft hinabsehn.
Aber du hast ja diesem Geschlecht, o Vater, den Gottmensch,
Deinen erhabnen Meßias gesandt: ach, willst du sie richten?
Davon sagen die Seraphim alle, die oftmals hier wandeln,
Und die feyernden Himmel umher. Der soll sie erlösen!

Deine

Deine Todten ſollen dereinſt zum Leben erwachen,
Und wir ſollen ſie ſehn! Ach, willſt du, Vater, ſie richten?
Seht, er wendet ſein Antlitz von mir, und ſteiget, noch furchtbar,
Immer noch furchtbar und ernſt, gerade zur Erden herunter.
Wunderbar ſind, Gott, deine Gerichte! Dein ewiger Weg iſt
Dunkel vor uns! Du aber biſt heilig, und ewig dir ſelbſt gleich!
Halleluja, mein Schöpfer! Dir beten unſterbliche Menſchen
Von der heiligen Erde! Dir beten ſterbliche Menſchen,
Die du tödteſt, im Staube gebückt! Der weiſere Seraph
Betet dir, Gott, des Antlitz umhüllt, am ewigen Throne!
Alſo ſagt er, und ſah der Herrlichkeit Gottes von fern nach!
Und Gott nahte ſich itzo der Erden. Und Seraph Eloa
Sah, von einem Wolkengebirge, Gott, und den Meßias.
Und er hielt in den Wolken, ſtand da, und donnert, und ſagte:

Sohn des Vaters! Wie groß mußt du ſeyn, dieß Gericht zu ertragen!
Ach, wenn in der Endlichkeit Raum die Erkenntniß doch gränzte,
Dieß Geheimniß zu faſſen, und dieſe Tiefen zu ſchauen,
Gottheit! Schweig, Eloa! Verhülle dich, anzubeten!
Heil dir, Geſchlecht der Menſchen, bald wirſt du ſelig, wie ich ſeyn!
So ſprach Seraph Eloa, und ſtand mit verbreiteten Armen,
Gegen die Erde gekehrt, und ſegnete bey ſich die Erde.
Aber Gott gieng nach Tabor herab, und ſchaute den Erdkreis
Aus der Mitternacht an, in die er einſam gehüllt war.
Und er ſah das Antlitz der Erde mit Götzenaltären
Und mit Sündern bedeckt; auf ihren weiten Gefilden
Den verbreiteten Tod, des Richters ewigen Zeugen.
Alle Sünden vom Anfang der Schöpfung, bis an den Gerichtstag.

Alle Sünden der Götzenſclaven; der Diener Jehovah;
Und die ſchrecklichern Sünden der Chriſten, erhuben ſich bebend
In die Wolken, dem ſchauenden Antlitz des Richters entgegen.
Hingeriſſen vor Gott, aus ihren Nächten entfaltet,
Aus dem Abgrund, in den ſie begräbt das Herz, der Empörer,
Wider den, der es ſchuf, mit daurender Schande gebrandmarkt,
Kamen ſie alle. Nicht eine blieb aus, die im ſchnellen Gedanken,
Oder im dünnen Gewebe der zärtſten Empfindung verdeckt war.
Und es führten das nächtliche Heer die Sünden der hohen
Und weitgränzenden Seelen, die dich in himmliſcher Schönheit,
Fromme Tugend, erblickten; doch deinem Lächeln nicht folgten!
Zwar voll leiſen Gefühls; dich doch entweichten! Sie giengen
Aufgethürmet in Rieſengeſtalten, und näher dem Donner.
Alle die rief mit allmächtiger Stimme das ernſte Gewiſſen,
Vor den Richter, gab allen Namen die namenlos waren,
Unter dem Menſchengeſchlecht, das ſich täuſcht, und die Zeuginn verkennet,
Zwiſchen ihnen und Gott, des Todes nahenden Stunde.
Und durch den Himmel erhub ſich ein allgemeines Verklagen.
Auf den zitternden Flügeln der Winde Gottes erklangen
Stille Seufzer der leidenden Tugend, ein einſames Jammern.
Gleich dem kommenden Meer, ertönte der Sterbenden Winſeln,
Von dem Schlachtfeld herauf, und zeugte wieder Monarchen.
Und dem Blute der Märtyrer ward die Stimme des Donners
Und der Gewitter Gottes gegeben, das rief durch die Himmel:
Der du ſiehſt auf dem Thron, und hältſt des Weltgerichts Wagſchal
In der gefürchteten Hand, ich bin unſchuldig vergoſſen!
Ich bin heiliges Blut, um deinentwillen vergoſſen!
Aber Gott dachte ſich ſelbſt, die Geiſterwelt, die ihm getreu blieb;

Und den Sünder, das Menschengeschlecht. Da ergrimmt er, und stand itzt
Hoch auf Tabor, und hielt den tieferzitternden Erdkreis,
Daß er nicht vor ihm vergieng.
Drauf verwandt er sein schauendes Antlitz auf Seraph Eloa,
Und der Seraph verstand die Reden im Antlitz Jehovah;
Stieg von Tabor gen Himmel. So hub, von der Hütte des Bundes,
Sich die Führerinn weg, die himmelstützende Wolke;
Wenn die sichtbaren Zeugen von Bethlehems künftigen Sohne,
Ihre Gezelte von Wüsten zu Wüsten, auf Moses Wink, trugen.
Still auf einer Mitternacht stand der Seraph, und schaute
Gegen den Oelberg herab, und nahm die hohe Posaune,
Blies den donnernden Ton des Weltgerichts in die Posaune,
Und rief gegen den Erdkreis, und sprach: bey dem furchtbaren Namen
Deß, der ewig ist, und der seiner Gerechtigkeit Dauer,
Mit Unendlichkeit maß! Der hält die Schlüssel des Abgrunds,
Der mit strafendem Feuer die Hölle, mit Allmacht den Tod hat,
Und mit Gericht bewafnet! Wenn einer ist unter den Himmeln,
Welcher, statt des Menschengeschlechts, im Gericht will erscheinen,
Dieser komme vor Gott! So rief Eloa vom Himmel.
Und es schaute der Gottmensch vom Oelberg dem Seraph ins Antlitz,
Hörte den Klang der Posaune! Da gieng er mit schnellerem Schritte
Tief in Gethsemane hin. Nach folgten ihm drey von den Jüngern
In die schreckende Nacht. Er entriß sich ihnen, und eilte
Ganz ins Einsame hin. Jehovah hub das Gericht an.
In das Heilige hast du mich zwar, o Muse, geführet,
Aber ins Allerheiligste nicht. Und hätt ich die Hoheit
Eines Propheten, die ewige Seele des Menschen zu fassen,
Und mit gewaltigem Arm sie fortzureissen; und hätt ich

Eines

Eines Seraphs erhabene Stimme, mit welcher er Gott ſingt;
Tönte von meinem eröffneten Munde die hohe Poſaune,
Die auf Sina erklang, daß des Bergs Fuß unter ihr bebte;
Sprächen Donner aus meiner Rechte, Gedanken zu ſagen,
Die zu ſagen, die himmliſche Harfe den Donnerton mißte:
Dennoch würd ich, Meßias, erſinken, dein Leiden zu ſingen;
Als mit dem Tode du rangſt, als ganz unerbittlich dein Gott war.
Der du des erſten Bundes Propheten, den kühnſten Beter,
Als er bat, von Antliz zu Antliz Jehovah zu ſehen,
Seitwärts in einer Höle verbargſt, bis die Herrlichkeit Gottes
War vorüber gegangen, und er von ferne die Schönheit
Deß, der ewig iſt, ſah, und Gottes Stimm ihm von Gott ſprach:
Geiſt des Vaters und Sohns, ich bin dem Tode beſtimmter,
Mehr, als Moſes, vom Staube; laß in der weitſten Entfernung,
Mich von deinem umſchattenden Flügel ins Dunkle geſichert,
Gott, den leidenden Sohn, in ſeiner Todesangſt ſehen.
Ueber den Staub der Erde gebückt, die, bang vor dem Richter,
Gegen ſein Antliz herauf mit ſtillen Schauern erbebte,
Und im Beben den Staub ſo vieler Kinder von Adam,
Alle verdorrten Gebeine der todten Sünder, bewegte,
Lag der Meßias, mit Augen, die ſtarr auf Tabor gerichtet,
Himmel und Erde nicht ſahn, des Richters Antliz nur ſchauten,
Bang, mit Todesſchweiſſe bedeckt, mit gerungenen Händen,
Sprachlos, aber gedrängt von Empfindungen. Stark, wie der Tod trift,
Schnell, wie Gottes Gedanken, erſchütterten Schauer auf Schauer,
Auf Empfindung Empfindung, des ewigen Todes Empfindung,
Den, der Gott war und Menſch. Er laz, und fühlt, und verſtummte.
Aber da immer die Bangigkeit bänger, gedrängter die Angſt ward,

Dunkler

Dunkler die Nacht, gewaltger der Klang der Donnerpoſaune;
Da ſtets heftiger bebte der Tabor unter Jehovah;
Da, ſtatt des Todesſchweiſſes, von ſeinem Angeſicht Blut rann;
Hub er vom Staube ſich auf, und ſtreckte die Arme gen Himmel.
Thränen floſſen ins Blut. Er betete laut zum Richter:
Vater, die Welt war noch nicht, bald ſtarb der erſte der Menſchen,
Bald ward jede der Stunden mit ſterbenden Sündern bezeichnet!
Ganze Jahrhunderte ſind, von deinem Fluche belaſtet,
Alſo vorübergegangen. Nun iſt ſie, Vater, gekommen;
Da die Welt noch nicht war, da noch kein Todter verweſte,
Wurde ſie ſchon die ſelige Stunde des Leidens beſtimmet:
Und nun iſt ſie gekommen! Seyd mir, o Schlafende Gottes,
Seyd mir in euern Grüften geſegnet! Ihr werdet erwachen! . . .
Ach, wie fühl ich der Sterblichkeit Loos! Auch ich bin geboren,
Daß ich ſterbe! Der du den Arm des Richters empor hältſt,
Und mein Gebein von Erde mit deinen Schrecken erſchütterſt,
Laß die Stunde der Angſt mit ſchnellerm Fluge vorbeygehn!
Vater! es iſt dir alles möglich. Ach, laß ſie vorbeygehn!
Ganz von deinem Grimme, von deinen Schrecken gefüllet,
Haſt du, mit ausgebreiteter Hand, den Kelch der Leiden
Ueber mich ausgegoſſen. Ich bin ganz einſam, von allen,
Die ich liebe, den Engeln, von den noch geliebteren Menſchen,
Meinen Brüdern, von dir, von dir, mein Vater, verlaſſen!
Schau, wo du richteſt, ins Elend herab! Jehovah! wer ſind wir?
Adams Kinder, und ich! Laß ab, die Schrecken des Todes
Ueber mich auszugieſſen! . . . Doch nicht mein Wille geſchehe!
Vater dein Wille geſchehe! . . . Mein ſtarr geheftetes Auge
Schaut in die Mitternacht aus, kann nicht mehr weinen. Mein Arm bebt,

Starrt nach Hülfe gen Himmel empor. Ich ſink auf die Erde:
Sie iſt Grabmal. Es ruft, durch alle Tiefen der Seele,
Laut ein Gedanke dem andern: Ich ſey vom Vater verworfen!
Ach, da der Tod noch nicht war! Da noch die Stille des Vaters
Ruht auf dem Sohne! Da Adam gemacht ward, unſterblich zu leben!
Doch mein Gebein von Erde trägt auch die Gottheit! Ich leide!
Ich bin ewig, wie du! Es geſcheh, o Vater, dein Wille!
Alſo ſprach er, und richtete ſich von ſeinem Gebet auf,
Stützt auf ſeine Rechte ſich nieder, und ſchaut in die Nacht hin.
Und da giengen vor ſeinen Gedanken des ewigen Todes
Schreckende Bilder vorüber. Er ſah die verworfenen Seelen,
Die dem Tage der Schöpfung, dem Seyn zur Ewigkeit, fluchten.
Hörte das dumpfe Geheul des wiedertönenden Abgrunds;
Donnernde Ströme von Felſen herab in die Tiefe geſchleudert,
Auf den donnernden Strömen, der Angſt geflügelte Stimme;
Sanftere Flüſſe, die täuſchend die Seelen zur Ruh einluden,
Zum Entſchlummern ins Nichts. Dann wuchs der Betrogenen Jammern;
Dann, in einen unendlichen Seufzer der alten Verzweiflung
Ausgegoſſen, empörte die Stimme des Menſchengeſchlechts ſich,
Klagte den Schöpfer der Schöpfung, der war, und ſeyn wird, des Daſeyns
Und der Ewigkeit an. . . . Ihr Elend fühlte der Gottmenſch!
Lange ſchon hatt auf ihn hin, von einem verödeten Felſen,
Adramelech geſchaut. Itzt ſtieg er den Felſen herunter,
Blickt auf die Erde. Da ſah er vor ſich, in ſeinem Blute,
Einen Mörder, der ſich erwürgte. Der Ton der Verzweiflung,
Jammernde Seufzer der wiederkehrenden Menſchlichkeit füllten
Jeden Hügel umher. Von dieſer Stimme begleitet,
Nahte ſich Adramelech, und ſtand, des Meßias zu ſpotten.

Mit

Mit vernichtendem Stolz im hohen Auge gerüſtet,
Und im Meere verruchter Gedanken, ganz in ſich, verloren,
Stand er, und feurte ſich an, die Gedanken tönen zu laſſen,
Wie ein Strom ſich ergießt, wie die Donnerwolke daher rauſcht.
Aber es wandte der hohe Meßias ſein Antliß, und ſah ihn
Mit der Mine des Weltgerichts an. Der Wütende fühlte,
Wer ihn anſah, und bebt' in ſein Nichts ohnmächtig zurücke.
Mitten in einem verruchten, hoch aufgethürmten Gedanken,
Blieb er gedankenlos ſtehn. Nur dieſe Leerheit empfand er.
Sah den Himmel, die Erde nicht mehr, nicht mehr den Meßias;
Nur ſich ſelber. Zuletzt vermocht er kaum zu entfliehen.
Drauf verließ der Meßias der Leiden traurige Stille,
Wandte ſich gegen die ſchlafenden Jünger, nach ſo viel Leiden,
So viel einſamer Angſt, der Menſchen Antliß zu ſehen.
Mit dem Anblick der Menſchen, mit dieſem Troſte zufrieden,
Gieng der Erlöſer, und nahte ſich ſtill den ſchlafenden Jüngern.
Aber ihm jauchzten die Himmel umher, und feyrten den Sabbat,
Seit der Schöpfung den zweyten, der heiliger iſt, als der erſte.
Wenn der Gerichtstag iſt untergegangen, wird aufgehn der dritte:
Ewigkeit, heiſſet ſein Maß, ſein erſter Feyrer, Meßias!
Itzo feyrten die Himmel des Sabbats heiligſte Stunden.
Alle wußten, daß itzt der ewige Hoheprieſter
In dem Allerheiligſten war, die Verſöhnung zu ſtiften.
Denn es hatte der Vater geſagt, und alſo geſprochen:
Wenn wird tönen um euch der Pole Donnern, wenn vor euch
Wird der Geſang der Sphären, in Stimmen der Meere verwandelt,
Brauſend vorbeygehn, und ſchnell die Reihen wandelnder Sterne,
Tauſend Sonnenmeilen herauf, und tauſend hinunter,

Durch die Unendlichkeit werden erzittern; wenn über euch kommen
Schauer von Gott, und euerm Haupte die goldenen Kronen
Hoch entfallen, und unter euch sinken die goldnen Stüle:
Dann sind die Stunden des ernsten Gerichts! Dann leidet der Gottmensch.
Itzo sangen die Himmel: sie ist, der erhabensten Leiden
Erste Stunde, die ewige Ruh den Heiligen bringet;
Itzo ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.
Aber es stand der Meßias vor seinen Jüngern, und sah sie
Tief im Schlafe. Noch füllte der Ernst des hohen Jakobus
Glühendes Antlitz. So schlummert ein Christ, vor seinem Tode,
Ruhig und ernst. An den sanften Johannes lehnte sich Petrus,
Nicht mit stillem Lächeln, wie er. Ihm rief der Meßias:
Simon Petrus, du schläfst! Vermagst du mit mir, da ich leide,
Auch nicht eine Stunde zu wachen? Ach, bald wird die Ruhe,
Bald wird der Schlummer nicht mehr dein weinendes Auge bedecken.
Wachet, und betet, damit der Versucher nicht über euch komme.
Zwar ihr wolltet es gern. Allein auch ihr seyd von Erde!
Und den himmlischen Geist drückt noch der Sterblichkeit Bürde.
Also sah er die drey. In einer weiteren Aussicht
Sah er mit einem unendlichen Blick die Geschlechter der Menschen,
Aller derer, die sündigten, starben, und auferstehn werden:
Und gieng wieder hin ins Gericht, für alle zu leiden!
Aber seitwärts um das Gebirge kam Abbadona
In den Hüllen der schweigenden Nacht, und sprach zu sich selber:
Ach, wo werd ich endlich ihn finden, den Mann, den Versöhner?
Zwar ich bin unwürdig, zu sehn den besten Sohn Adams!
Aber ihn hat doch Satan gesehn! Wo soll ich dich suchen?
Und wo werd ich endlich dich finden, Mann Gottes, Versöhner?

Alle Wüsten hab ich durchirrt! Ich bin zu den Quellen
Aller Flüsse gegangen! In aller dämmernden Haine
Einsamkeit hat sich mein Fuß mit leisem Zittern verloren!
Zu der Ceder hab ich gesagt: verbirgst du ihn, Ceder,
O so rausche mir zu! Und zu der Hügel Haupt sprach ich:
Neige dich, einsamer Hügel, nach meinen Thränen herunter,
Daß ich sehe den göttlichen Mann, der etwa dort schlummert!
Ihn hat, dacht ich, vielleicht sein für ihn sorgender Schöpfer,
Unter schattende Decken der Abendröthe verhüllet:
Ihn hat die Weisheit vielleicht und menschenfliehender Tiefsinn
In die Hölen der Erde geführt. Doch ich fand ihn am Himmel,
In der Erde Schooß nicht. Ja, ich bin unwürdig, dein Antlitz,
Ach, unwürdig, die Blicke zu sehen, mit welchen du lächelst,
Bild der Gottheit, unsterblicher Mensch! Du erlöset nur Menschen.
Mich erlöset du nicht! Du hörst die jammernde Stimme
Meiner Ewigkeit nicht! Ach, du erlöset nur Menschen!
Also sagt er, und sahe vor sich die schlafenden Jünger.
Und es lag der schöne Johannes im lächelnden Schlummer
Nahe vor ihm. Er sah ihn, und trat mit zitterndem Fusse
Furchtsam zurück. Kaum wagt ers zuletzt, still also zu sagen:
Wenn du es bist, den ich suche, wenn du der göttliche Mensch bist,
Der sein Geschlecht zu erlösen, erschien: so sey mir mit Thränen,
Sey mir in deiner holdseligen Schönheit, mit ewigen Thränen,
Und mit bangen unsterblichen Seufzern, Erlöser, gegrüsset!
Warlich, in deinem Antlitz sind Züge der himmlischen Unschuld:
Laute Zeugen von einer bewundernswürdigen Seele.
Ja, du bist es! Dich hab ich gesucht! Wie athmet die Ruhe,
Deiner Tugend Belohnung, aus dir! Ein Schauer befällt mich,

Da ich sehe die Ruh, die aus voller Seele dir zuströmt.
Wende dein Antlitz von mir! Sonst muß ich wegsehn, und weinen!
Indem Abbadona so sprach, da wandte sich Petrus
Aengstlich gegen Johannes, und sprach, da er itzo erwacht war:
Ach, Johannes, ich sah im Traume den Meister! Er sah mich
Ernst mit Blicken voll Drohungen an, mit Blicken voll Mitleids!
Dieses vernahm der Seraph und blieb voll Bewunderung stehen.
Ihn umgab die Stille der Nacht, und er hörte von fern her,
Durch die schauernde Stille, wie eines Sterbenden Stimme.
Und er neigte sein forschendes Ohr nach dem Orte der Stimme,
Wo sie herkam, er neigte sich tiefer, und hörte die Stimme
Immer trauriger werden, und näher dem Tode. Da stand er
Bang und erstaunt, da bebte sein Herz von diesen Gedanken:
Soll ich hingehn, zu schauen den Mann, der dort mit dem Tode
Und mit Gedanken von jenem Gericht voll Seelenangst ringet?
Soll ich sehn des Erschlagenen Blut? Er gieng vielleicht ruhig
In den Schatten der Nacht, und eilte, stammelnde Kinder
An dem Halse der Mutter mit Vaterfreuden zu grüssen;
Da erschlug ihn ein lauernder Feind, ein Unmensch, im Dunkeln!
Und es war doch vielleicht sein Wandel mit Unschuld gekrönet,
Und sein Thun mit Weisheit geschmückt! Ach, soll ich ihn sehen?
Soll ich sehen des Sterbenden Blut, und die brechenden Augen;
Und die Todesbläße der Wangen, die nun nicht mehr blühen?
Soll ich hören der Seufzer Getön, den rufenden Donner
Seiner Stimme, mit welcher er stirbt? Ach Blut des Erschlagnen!
Furchtbares Blut des unschuldigen Manns! Auch du bist ein Zeuge
Wider mich vor jenem Gericht, das Erbarmung nicht kennet.
Auch ich habe den Tod die Kinder Adams gelehret!

Ach, Blut! Blut unſchuldiger Menſchen! Das je ward vergoſſen,
Und noch künftig, durch manches Jahrhundert, vergoſſen wird werden,
Laß von mir ab! Ich höre die Stimme, mit welcher du donnerſt!
Ach, ich höre dein furchtbares Seufzen, mit dem du zu Gott ſchreyſt,
Rache forderſt, und mich der ewigen Rache dahin giebſt.
Ich muß ſchauen dahin, wo deine Verweſungen ruhen!
Kinder Adams, auf eure Gebeine, dahin muß ich ſchauen!
Mein Gewiſſen ergreift, wie ein Krieger, mein weggewandt Antlitz,
Wendet es um, und kehrt es gewaltig dahin, wo die Todten,
Die auch ich mit erſchlug, in ſtillen Gräbern verweſen.
Todesſtille, mich ſchauert vor dir! Er kömmt nicht im Stillen,
Nicht in dieſer ruhenden Nacht, der gegen mich wütet:
Donnernd geht er in Wolken daher! Sein Schritt iſt ein Wetter.
Seines Mundes Geſpräch iſt der Tod; iſt Gericht ohn Erbarmen!
Alſo dacht er, und nahte ſich ſäumend des Sterbenden Stimme.
Itzo ſah er von fern den Meßias, doch ſah er ſein Antlitz
Und die blutende Stirne noch nicht. Es lag der Meßias
Auf dem Antlitz, und betete ſtill mit gerungenen Händen.
Abbadona gieng fern und voll Furcht auf dem ruhenden Boden
Um den Meßias herum. Indem trat Gabriel langſam
Aus den dichten Schatten hervor, in die er gehüllt war.
Abdiel zitterte ſchweigend zurück. Der himmliſche Seraph
Trat hinzu, und neigte ſein Ohr nach dem Mittler herunter,
Und hielt im hinſchauenden Auge, voll tiefer Ehrfurcht,
Eine menſchliche Thräne zurück, ſtand denkend und hörte
Nach dem Meßias herab. Und mit dem Ohre, mit dem er,
Millionen Meilen entfernt, den Ewigen wandeln,
Und die jauchzenden Morgenſterne vom weiten ſonſt höret,

Hört er das langſamwallende Blut des betenden Mittlers
Bang von Ader zu Ader flieſſen. Viel lauter vernahm er,
Aus den Tiefen des göttlichen Herzens, ſtillbetende Seufzer,
Unausſprechliche, himmliſche Seufzer, dem Ohre des Vaters
Mehr, als aller Geſchöpfe Geſang, die ewig ihn ſingen;
Herrlicher, als die Stimme, die ſchuf; ſo hoch, als ihm ſelber
Gott Jehovah, erklingt, wenn er, Jehovah ſich nennet!
Alſo vernahm des Meßias geheimes Leiden der Seraph.
Und er hub ſich von ihm empor, trat ſchauernd ſeitwärts,
Faltete ſeine Hände zu Gott, und ſahe gen Himmel.
Abdiel ſchlug ſein Auge kaum auf, da er Gabriel ſahe,
Da er auf einmal über ſich ſahe der himmliſchen Schaaren,
Ihrer Augen Gebet, und ihres Schweigens Gedanken,
All ein Antlitz, auf dich, o Meßias, herunter gerichtet.
Abdiel ſchauerte nur, und richtete Blicke voll Ohnmacht,
Auf den Meßias, der itzt aus dem noch blutigen Staube,
Und aus dem Todesſchweiſſe ſein Antlitz langſam empor hub.
Abdiel ſah den Meßias, ſein Auge ward dunkel, kaum dacht er.
Da er wieder zu denken vermochte, da dacht er alſo.
Bald verſchloß er die bangen Gedanken, bald ließ er ſie jammernd,
Durch die Schauer der Nacht in vollen Seufzern ertönen.
O du, der du vor mir mit dem Tode ringeſt, wer biſt du?
Einer vom Staube gebildet? Ein Sohn der niedrigen Erde,
Die verflucht ward, und reif zum Gericht, vor dem letzten der Tage
Und dem offenen Grabe der alten Vergänglichkeit zittert?
Einer von dieſem Staube gebildet? Ja! Aber es decket
Deine Menſchheit ein Schimmer von Gott! Was höhers, als Gräber
Und Verweſung, redet dieß Auge! So iſt nicht das Antlitz

Eines

Eines Sünders! So schaut er nicht hin der Verworfene Gottes!
Du bist mehr, als ein Mensch. In dir sind Tiefen verborgen,
Deren Abgrund mir unsichtbar ist, Labyrinthe der Gottheit!
Immer näher schau ich dich an! Wer bist du? O wende,
Wende dein Antlitz von ihm, Verworfner! Ein schneller Gedanke
Trift, wie ein Donner, auf mich; ein schreckender, grosser Gedanke!
Eine furchtbare Gleichheit erblick ich. Kalt giesset die Angst sich
Ueber mein Haupt, mein Antlitz umströmen die Schauer des Todes!
Ach, er gleichet dem ewigen Sohne, der ehmals vom Thron her,
Hoch vom Thron, auf den Flügeln des dunkeln Gerichtsfuls getragen,
Donnernd über uns kam, und dicht an unsere Fersen
Heftete seine Verderben, und kein Erbarmen nicht kannte.
Da die Unsterblichkeit, Fluch, das Leben ein ewiger Tod ward.
Da die Unschuld der Schöpfung, mit allen Freuden des Himmels,
Uns auf ewig entfloh, verloren ins Heer der Gerechten.
Da Jehovah nicht Vater mehr war! Ich wandte mein Antlitz
Einmal bebend herum, und sah ihn hinter mir kommen;
Sah den furchtbaren Sohn, des Donnerers schauendes Auge!
Hoch stand er auf dem dunkeln Gerichtsstul, die Mitternacht um ihn,
Um ihn der Tod! Ihn hatte der Vater mit Allmacht bekleidet,
Mit Verderben gerüstet, das Bild der ersten Erbarmung.
Seinen donnernden Gang, den Schwung der strafenden Rechte,
Bebte die bange Natur in allen Tiefen der Schöpfung
Schauernd nach! Ich sah ihn nicht mehr, mein Auge verlor sich
Tief in die Nacht. So schlummert ich hin, durch Sturmwind und Donner,
Durch das Weinen der bangen Natur, im Gefühl der Verzweiflung,
Und unsterblich. So sah ich den Richter. Ihm gleichet das Antlitz
Dieses Mannes im Staube gebückt, der mehr als ein Mensch ist.

Iſt er vielleicht des Ewigen Sohn, der gegebne Meßias?
Jener Richter? Wie aber er leidet! Er ringt mit dem Tode!
Er, der ſtand auf dem hohen Gerichtsſtul! Er ringt mit dem Tode!
Ohne Maß iſt die Angſt, die ſeine göttliche Seele
Rings um erſchüttert! Er jammert im Staube! Die ſteigenden Adern
Bluten Todesangſt aus! Ich, dem kein Jammer verdeckt iſt,
Der ich alle Stufen der Quaal und Verzweiflung hinabſtieg,
Weis mit keinem Namen die Angſt der Seele zu nennen,
Die er fühlt! Mit keiner Empfindung ihm nachzuempfinden,
Dieſen dauernden Tod! . . . In tiefer, nächtlicher Ferne,
Seh ich neue Gedanken, voll wunderbarer Begriffe,
Und in Labyrinthe verflochten, ſich gegen mich nähern.
Jener König des Himmels, der Sohn, Jehovah, des Vaters
Ewiges Bild, ſtieg vom Himmel in eines Menſchen Leib nieder, . . .
Leidet itzt für die Menſchen, ſtatt ſeiner ſterblichen Brüder
Geht er hin ins Gericht! Kann ich mich himmliſcher Dinge
Recht noch erinnern, ſo iſt mirs, als hätt ich von dieſem Geheimniß
Einſt was dunkles im Himmel gehört. Auch bekräftigt es Satan
Durch das, was er von ihm und ſeinen Reden erzählte.
Und wie nähern die Engel ſich ihm! Wie betet ihr Antlitz
Und die gefaltete Hand vor ihm an. Auch ſcheint die Natur hier
Ueberall ſtill zu ſchauern, als wäre Gott wo zugegen.
Wenn du gehſt ins Gericht für deine ſterblichen Brüder,
Wann du biſt des Ewigen Sohn, ſo will ich entfliehen;
Daß du nicht, wenn du mich ſiehſt vor deinen Füſſen hier zittern,
Gegen mich zornig erwachſt, und auf deinen Gerichtsſtul dich hebeſt.
Aber du blickſt mich nicht an! Doch kennſt du mein innerſtes Denken!
Darf ich dieſen Gedanken hinaus zu denken es wagen,

Deſſen

Dessen erstes Zittern ich fühle? Du wardst der Meßias
Für die Menschen, und nicht der Meßias der höheren Engel!
Ach, wenn du uns gewürdiget hättest, ein Seraph zu werden,
Und lägst über die Felder des Himmels hinüber gebreitet,
Wie du hier im Staube itzt liegst; und giengst ins Gericht hin,
Unserntwegen tief ins Gericht des ewigen Vaters;
Faltetest so die Hände zu Gott, und sähst so zum Thron auf:
O wie wollt ich alsdann mit aufgehabenen Händen
Gehen um dich herum, und mit Hallelujagesängen,
Mit der Stimme der Harfenspieler dich, Göttlicher, segnen!
Aber weil ihrs denn seyd, die süssen Lieblinge Gottes,
Kinder Adams, so fasse der Fluch mit ewigem Feuer
Jedes Haupt, das niedrig gnug denkt, den Sohn zu verkennen!
Jedes Herz, das, seiner nicht würdig, die Tugend entheiligt!
Die ihr kommen werdet, Geschlechter so vieler Erlösten,
Wenn ihr entehret das Blut, das von diesem Angesicht rinnet,
So sey es euch zum Tode vergossen, zum ewigen Tode!
Ja, euch mein ich, und nenn euch zugleich bey dem furchtbaren Namen,
Den euch der Unerschaffne selbst gab, unsterbliche Seelen,
Wenn nun über euch auch das Bild von jenem Gedanken,
Mit der gefürchteten Mine der ernsten Ewigkeit, stehn wird,
Jener Gedanke, daß ihr, gleich uns, verworfen von Gott seyd;
Von dem ersten und besten der Wesen, auf ewig verworfen!
Dann will ich auf die offenen Wunden der ewigen Seelen,
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, herabschaun und sagen:
Heil dir, ewiger Tod, dich segn' ich Jammer ohn Ende!
Zwar das Anschaun, die selige Ruh der hohen Erlösten,
Die mit weiserer Sorge durch Tugend der Ewigkeit lebten,

Wird mich vom Himmel herab, aus ihrer Herrlichkeit, ſchrecken.
Doch will ich auf die offenen Wunden der ewigen Seelen,
Durch die Gefilde voll Elend und Nacht, herabſchaun und ſagen:
Heil dir, ewiger Tod, dich ſegn' ich Jammer ohn Ende!
Aus dem eiſernen Arm der Hölle will ich mich reiſſen,
Gehn zum Throne des Richters, und rufen mit donnernder Stimme,
Daß es die Erden umher, und die Himmel alle vernehmen:
Ich bin ewig, wie er! Was that ich, daß du den Sünder,
Nur den menſchlichen Sünder allein, nicht den Engel, erlöſteſt.
Zwar dich haſſet die Hölle! Doch iſt ein Verlaßner noch übrig;
Einer, der edler geſinnt iſt, und nicht dein Haſſer, Jehovah!
Einer, der blutende Thränen, und Jammer, der nicht bemerkt wird,
Ach, zu lange vergebens, zu lange! Gott vor dir ausgießt,
Satt, geſchaffen zu ſeyn, und der bangen Unſterblichkeit müde!
Abdiel floh. Es ſtand der Meßias vom Staube der Erde
Itzo zum zweytenmal auf, der Menſchen Antlitz zu ſehen.
Und es ſangen die Himmel: ſie iſt der erhabenſten Leiden
Zweyte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen bringet;
Itzo iſt ſie vorübergegangen! So ſangen die Himmel.
Und der Meßias verließ von neuen die ſchlummernden Jünger,
Gieng zum drittenmal hin, ſich dem zum Opfer zu geben,
Der mit gefürchtetem Arm noch immer die Wagſchal empor hielt,
Immer noch den Donner des Fluchs und des Weltgerichts ausſprach.
Ueber ihm hieng, da er litt, die Nacht vom Himmel herunter;
Eine ſchreckliche Nacht. So wird vor dem letzten der Tage,
Dunkel, von allen Himmeln herunter, die letzte Nacht hängen.
An ſie drängt ſich der eilende Tag; dicht an ſie! Der Donner
Der Poſaune wird bald, bald wird der Schwung der Gebeine,

Und das rauſchende Feld voll Auferſtehung, vom Thron her,
Jeſus, der auch ein Todter einſt war, zum Weltgericht rufen.
Aber es ſchaut auf den Sohn vom Tabor der Vater herunter,
Sah die Mine des ewigen Todes im Antlitz des Sohnes.
Unten am Fuſſe des Bergs, in mitternächtlicher Stille,
Stand Eloa. Er hatte ſein Haupt in Wolken verhüllet,
Und den denkenden Blick ſtarr auf die Erde gerichtet.
Gott rief aus den Wolken herunter: Eloa! Gleich eilte
Schweigend der Seraph ins Dunkle hinauf, und ſtand vor der Gottheit.
Und Gott ſprach zu Eloa: Haſt du die Leiden geſehen,
Die der Ewige litt? Geh, ſing dem Sohn ein Triumphlied,
Von den Scharen der Heiligen alle, durch Leiden des Todes,
Und mit Blute verſöhnt, vom Halleluja der Himmel,
Wenn er König ſeyn wird, zur Rechten Gottes erhoben!
Zitternd erwiedert der Seraph: wie aber ſoll ich dich nennen?
Wenn ich gehe zum Sohn, die göttliche Botſchaft zu bringen.
Gott ſprach: nenne mich, Vater! Mit tief anbetendem Blicke,
Und mit heilig gefalteten Händen, ſprach Seraph Eloa:
Aber wenn ich, von Antlitz zu Antlitz, im blutigen Schweiſſe,
Und in die Leiden des Todes gehüllt, den Gottmenſch erblicke;
Wenn ich ſeh das Gericht in den ſonſt lächelnden Zügen,
Unter den trauernden Zügen nur dunkel, der Göttlichkeit Spuren!
Werd ich ſprachlos nicht ſtehn? Wird mir mein ſchlagendes Herz nicht
Auch den unmerklichſten Laut der himmliſchen Lieder verſagen?
Werden mich nicht die Schrecknuſſe Gottes, die Bilder des Todes
Selbſt umſchatten? Und werd ich vor ihm im Staube nicht liegen?
Vater, ſende mich nicht! Ich bin zu gering, dem Meßias,
Viel zu endlich, dem leidenden Gottmenſch Triumphe zu ſingen.

Huldreich erwiederte Gott: wer hub hoch über die Himmel
Deinen feurigen Muth? Wer gab dir da dein Triumphlied?
Als am Tage des ersten Gerichts das Heer der Verworfnen
Meine Donner verfolgten, du, auf den Flügeln der Donner?
Wer ermannte dein Herz, den Tod des ersten der Menschen,
Und mit ihm alle Tode der Kinder Adams zu sehen?
Auf, ich führe dich selbst! Und wenn du mehr auch erzitterst,
Bey dem nahen Anschaun des Sohns, so wird er dich lehren,
Unter die zitternden Stimmen den hohen Triumphton zu mischen!
Gott sprach so. Der Seraph gieng fort mit dem Rauschen des Jordans,
Und mit dem Hauchen der Donner von Tabor. Itzt stieg er den Oelberg
Bangsam herab. Ein furchtbarer Schauer von Mitternachtswinden
Trug ihm die betende Stimme des hohen Meßias entgegen.
Und ein stilles Zittern befiel den staunenden Seraph.
Aber da er wahrnahm des Sterbenden Antlitz, die Blicke
Voller Gefühl des Gerichts, den Sohn vom Vater verlassen;
Stand er auf die Erde geheftet, des himmlischen Glanzes
Seiner Schönheit beraubt, nicht mehr der unsterbliche Seraph,
Gleich dem Menschen von Erde gemacht. Der grosse Meßias
Richtete Blicke voll Hoheit auf ihn, und lächelte Gnade.
Mit dem Anblick empfieng der Seraph die Schimmer des Himmels,
Und der Unsterblichen Schönheit von neuem. Er hub im Triumphe
Sich auf goldenen Wolken empor, und sang aus den Wolken:
Sohn des Vaters, von welchem Gedanken erweckt mich dein Anschaun!
Heil mir! Ich bin gewürdiget worden dir nachzuempfinden,
Was du empfindest! Von ferne zu schaun der Gottheit Gedanken.
Ueber euch hänget die Decke der tiefsten Geheimnisse! Himmel,
Ganze Himmel voll Nacht, der Einsamkeit Gottes Umschattung,

Hüllen

Hüllen euch ein! Kein Endlicher ſah euch, Gedanken der Gottheit!
Und ich bin gewürdiget worden, von fern euch zu ſchauen;
Aus der gemeſſenen Endlichkeit Raum hinüber zu blicken,
Ich, ein kurzer Gedanke des Unerſchaffnen, ein Theilchen
Auf der Schöpfungen Schauplatz! Gleich einer Sonne, die aufgeht,
Einem Staube zu leuchten, der ſchwimmt, und Erde genennt wird.
Heil mir! Daß ich geſchaffen bin! Heil! Daß du ewig biſt! Heil dir!
Vater, und Sohn! Und ihr, die meine Seele noch füllen,
Die mit dem Sän[illegible]n der Gegenwart Gottes noch über mich kommen,
Heilige Schauer, fahrt fort, aus meiner Endlichkeit Gränzen,
Mich ins Dunkle der Herrlichkeit Gottes hinüber zu tragen!
Nun empfind ich ſie ganz, der Auferſtehung Gedanken!
Adams Geſchlecht, ſo wirſt du erwachen! Dieß Staunen, dieß Zittern,
Dieſes Jauchzen des ewigen Lebens wird über dich kommen!
Dann wird ſtehn auf dem Throne, der hier im Staube gebückt liegt,
Einen langen gefürchteten Tag, ſein Weltgericht halten,
Und vollenden den Bund, durch dieſe Leiden geſtiftet.
O, mit welchem Gefühl der neuen Schöpfung, wie ſelig,
Werden, die du erlöſet haſt, dich auf dem Richterſtul anſchaun!
Deine ſchimmernden Wunden, das Bild der Liebe zum Tode,
Bis zum Tod am Kreuze, mit betenden Augen betrachten,
Und dir feyern, dir Halleluja der Ewigkeit ſingen!
Dann wird ſchweigen vor ihnen des Weltgerichts Donnerpoſaune,
Und die Stimme vom Thron. Es wird die Tiefe ſich bücken,
Und die Höh gefaltete Hände gen Himmel erheben.
Dann wird der letzte der Tage den ſtillverlöſchenden Schimmer
Vor dem Throne der Ewigkeit niederlegen. Dann wirſt du
Deine Gerechten um dich zu deinem Anſchaun verſammeln,

Daß sie dich sehn, wie du bist. Sie werdens fühlen, und jauchzen,
Daß sie ewig sind, und den Gedanken des Lebens ohn Ende,
Weil du sie liebest, erst ganz in seiner Hoheit empfinden.
So sagt der, den Jehovah, voll Ehrfurcht die Seraphim nennen;
Die Verworfenen, Richter; der selber Vater sich nennet!
Also sang Eloa vom Himmel. Es schaute der Gottmensch
Sanft dem anbetenden Seraph ins Angesicht, sanfter auf Tabor.
Aber noch daurte das ernste Gericht, die Bängsten der Leiden
Ueber ihn auszugiessen, und kein Erbarmen zu kennen.
Und er neigte sich tief, rang seine Hände gen Himmel,
Und verstummte. So windet ein Lamm, am Altare geschlachtet,
Sich in seinem Blute; so lag, umströmt von den Wolken
Seiner Opfer, umströmt vom Blute, so neigte sich Abel,
Als er einsam entschlief, und seinen Vater nicht sahe.
Alle Seraphim, die den Meßias erstaunungsvoll ansahn,
Und ihn bisher mit sinkendem Blicke beobachtet hatten,
Konnten den Gottmensch nicht mehr, und seine Todesangst sehen:
Fühlten der Endlichkeit Loos, verwandten ihr Antlitz, und flohen.
Gabriel nur blieb stehn, und verhüllte sich. Auch blieb Eloa,
Sank, und neigte sein Haupt in eine Mitternachtswolke.
Und die Erde stand still. Der Richter richtete. Dreymal
Bebte die Erde, zu fliehn, und dreymal hielt sie Jehovah.
Itzo erhub sich der Gottmensch, als Sieger, vom Staube der Erde.
Itzo sangen die Himmel: sie ist, der erhabensten Leiden
Dritte Stunde, die ewige Ruh den Heiligen bringet;
Itzo ist sie vorübergegangen! So sangen die Himmel.
Und Gott wandte sein Antlitz, und stieg zum ewigen Thron auf.

Der

Meſſias

Zweyter Band

Koppenhagen
1755.

Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmasses im Deutschen

Vielleicht wäre es am besten das Schicksal des neuen Sylbenmasses der Entscheidung der Welt so zu überlassen, daß man gar nicht darüber schriebe. Ich habe dieß bisher geglaubt, und ich würde meine Meinung auch nicht ändern, wenn es nicht Kenner gäbe, die zwar die Alten gelesen, aber sich nicht so genau um ihre Versarten bekümmert haben, daß sie die Nachahmung derselben entscheidend sollten beurtheilen können. Diese haben wirklich dem neuen Sylbenmasse schon so viel Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie verdienen, veranlaßt zu werden, es ganz beurtheilen zu können. Ich darf, ohne mir zu sehr zu schmeicheln, vermuten, daß einige so freundschaftlich gegen mich gesinnt seyn werden, lieber zu wollen, daß ich über diese Sache, die sie vielleicht eine Kleinigkeit nennen, nicht schreiben möchte. So verbunden ich ihnen für dieß Urtheil seyn müßte; so wenig halte ich auch die lezten Nebenzüge der schönen Wissenschaften für Kleinigkeiten, besonders, wenn es Kenner der höheren Schönheiten sind, für die man sie aufdeckt.

Bey der Untersuchung des neuen Sylbenmasses selbst kömmt es darauf an, daß man erweise: Wir können den Griechen und Römern in ihren Sylbenmassen so nahe nachahmen, daß diese Nachahmung, besonders grössern Werken, einen Vorzug gebe, den wir, durch unsre gewöhnliche Versarten, noch nicht haben erreichen können. Eine Nebenuntersuchung würde seyn, eben dieß von lyrischen Gedichten zu behaupten, denen wir zwar, durch einige unsrer Sylbenmasse, einen freyern Schwung, als den grossen Gedichten, gegeben haben; die aber, weil sie so vieler Schönheiten fähig sind, daß sie unmittelbar nach dem Trauerspiele ihren Platz nehmen dürfen, noch vollendeter und harmonischer zu seyn verdienen.

Homers Vers ist vielleicht der vollkommenste, der erfunden werden kann. Ich verstehe unter Homers Verse nicht Einen Hexameter allein, wiewohl jeder seine eigne Harmonie hat, die das Ohr unterhält, und füllt; ich meine damit das ganze Geheimniß des poetischen Perioden, wie er sich vor das stolze Urtheil eines griechischen Ohrs wagen durfte, den Strom, den Schwung, das Feuer dieses Perioden, dem noch dazu eine Sprache zu Hülfe kam, die mehr Musik, als Sprache, war. Homer blieb, auch in Betrachtung des Klangs, ein solcher Meister seiner Sprache, daß er die Griechen verführt zu haben scheint, ihre Verse mehr abzusingen, als herzusagen.

Sein Hexameter hat die angemessenste Länge, das Ohr ganz zu füllen; und er überläßt es den Alcäen, wo die vollkommensten lyrischen Verse sind, es, aus andern Absichten, mit einem kürzern, fallenden Schlage zu erschüttern. Er hat den grossen, und der Harmonie wesentlichen Vorzug der Mannichfaltigkeit. Da er aus sechs verschiednen Stücken, oder Füssen, besteht; so kann er sich immer durch vier, bisweilen auch durch fünf Veränderungen, von dem vorhergehenden oder nachfolgenden Verse unterscheiden. Und da diese Füsse bald zwo bald drey Sylben haben; so entsteht daher eine neue Abwechselung.

Durch das, so ich bisher angeführt habe, und dann durch die glückliche Wahl der Sylbentöne, und ihrer Verhältnisse gegen einander; und durch den abwechselnden Abschnitt des Verses, bey welchem der Leser bald längere bald kürzere Zeit innehalten muß, erreicht der homerische Vers eine Harmonie, die izt fließt, dann strömt, hier sanft klingt, dort majestätisch tönt. Denn dieß alles in dem höchsten Grade des Wohlklangs, und nach den feinsten Grundsätzen desselben, hervorzubringen, sind vorzüglich die griechische, und dann auch die römische Sprache am geschicktesten. Die Anzahl ihrer Buchstaben und Töne ist beynahe einander gleich, und iedes einzelne Wort hat daher schon viel Wohlklang, eh es noch durch die Stelle, die es in der Verbindung des Verses bekömmt, wenn ich so sagen darf, in den Strom der Harmonie

mente einfließt, und dadurch seinen bestimmtesten und vollsten Wohlklang hören läßt.

Es kömmt uns itzt darauf an, zu untersuchen, wie nahe wir diesem grossen Originale kommen können? Der wesentliche Charakter unsrer Sprache, in Absicht auf ihren Klang, scheint mir zu seyn, daß sie voll und männlich klingt, und mit einer gewissen gesetzten Stärke ausgesprochen seyn will. Wer ihr Schuld giebt, daß sie rauh klinge, der hat sie entweder niemals recht aussprechen gehört; oder er sagt es nur, weil es einige seiner Nation auch gesagt haben. Mit grösserm Rechte könnte man der französischen Sprache den Vorwurf machen, daß sie wenig vollklingt Wörter habe, und noch weniger, wegen ihrer fälschigen und fast übereilten Aussprache, periodisch zu werden fähig; der Italienischen, daß sie zu sehr von dem gesetzten und vollen Accente ihrer Mutter ins Weiche und Wollüstige ausgeartet; und vielleicht der starken Sprache der Engländer, daß sie zu einsylbigt sey, und zu oft, statt zu fliessen, fortstosse, als daß sie die Fülle des griechischen Perioden so nahe, wie die deutsche, erreichen könne. Kennern des griechischen Wohlklangs glaube ich meine Vorstellung von dem Klange unsrer Sprache noch deutlicher zu machen, wenn ich sage, daß sie mit dem Dorischen des Pindar Aehnlichkeit habe, zugleich aber den Unterscheid voraus setze, der, zwischen dem Dorischen des Pindar, und der griechischen Schäferdichter, ist. Ohne mich in die Entscheidung einzulassen, welche von unsern Provinzen am besten deutsch rede? so kömmt es mir doch als wahr vor, daß ein Sachse das Hochdeutsche, oder die Sprache der Scribenten, und der guten Gesellschaften, mit leichterer Mühe rein und ganz aussprechen lernen kann, als einer aus den übrigen Provinzen. Und wie einer von diesen seine Sprache spricht, so rein, so voltönig, so jeden Ton und Buchstaben, den die richtige Rechtschreibung setzt, zwar ganz, aber doch nicht selten, bey der Häufung der Buchstaben, mit unüberlegter Leisigkeit: dieß ist die Regel der längern und kürzern Sylben, der Art ihrer Länge und Kürze, und also auch der Harmonie des Verses überhaupt. Ich muß gestehn, es giebt zweifelhafte Aufgaben bey dieser Regel; und wir wären glücklich, wenn wir Eine grosse Stadt in Deutschland hätten, die von der Nation, als Richterinn der rechten Aussprache, angenommen wäre. Aber wir dürfen hierauf wohl itzt nicht hoffen, da Berlin eifersüchtiger darauf zu seyn scheint, den zweiten Platz nach Paris, als den ersten in Deutschland, zu behaupten. Gleichwohl liebe ich meine Landsleute so sehr, daß ich von ihnen glaube, daß sie in den Städten, wo es nicht mehr unbekannt ist, daß Achtung und Sorge für einheimische schöne Wissenschaften eine von den vorzüglichsten Ehren einer Nation sind, sich bemühen werden, ihre Sprache recht auszusprechen; und, wofern sie sich auch hierinn noch einige Nachläßig-

keit verzeihen wollten, doch, wenn sie öffentlich reden, oder gute Schriften in Gesellschaften vorlesen, sich selbst und ihren Scribenten die Ehre erweisen werden, daß sie ihrer vollkönige und mächtige Sprache richtig aussprechen.

Diese Aussprache vorausgesetzt, ahmen wir dem homerischen Verse so nach. Wir haben Daktylen, wie die Griechen, und ob wir gleich wenige Spondäen haben; so verliert doch unser Hexameter dadurch, daß wir statt der Spondäen meistentheils Trochäen brauchen, so wenig, daß er vielmehr fliessender, durch die Trochäen, wird; weil in unsern Sylben überhaupt mehr Buchstaben sind, als bey den Griechen. Es ist wahr, die Griechen unterscheiden die Länge und Kürze ihrer Sylben nach einer viel feinern Regel, als wir. Wenn wir unsre Sprache nach ihrer Regel reden wollten, so hätten wir fast lauter lange Sylben. Dieses ist der Natur des Gehörs zuwider, welches eine ungefähr gleiche Abwechslung von langen und kurzen Sylben verlangt. Die Aussprache hat sich daher nach den Forderungen des Ohrs gerichtet. Und dieses ist biegsam genung gewesen, sich an die Kürze eines Vocals zu gewöhnen, auf den zween oder auch wohl drey Buchstaben folgen; und es wird nur alsdann verdrießlich, wenn diese Buchstaben mit einer gewissen Ungelenkigkeit der Zunge ausgesprochen werden. Ob wir nun gleich auf der einen Seite, in Absicht auf die Feinheit des Wohlklangs verlieren; so gewinnen wir, in Betrachtung einer ganz neuen Mannichfaltigkeit, welche die Griechen nicht hatten, beynahe mehr, als uns, durch die genaue Feinheit, entgeht. Zum Beweise dessen wähle ich vorzüglich den Daktylus, weil er hinter der langem Sylbe zwo kurze hat. Da unsre kurze Sylbe auf zwo Arten, und bisweilen auch auf die dritte, kurz ist; der Griechen ihre hingegen nur auf Eine und selten auf Zwo Arten: so entstehn daher so verschiedne Daktylen, und zugleich so viel Mannichfaltigkeit mehr, daß diese in Einem Perioden die Harmonie schon ungemein erhöht, und denn einem ganzen Werke zu einem Vortheile gereicht, der nicht sorgfältig genung gebraucht werden kann. Dazu kömmt, daß uns die Verschiedenheit der Daktylen auch deßwegen angenehm seyn muß, weil sie in unsern Hexametern mehr, als in den griechischen vorkommen. Dieser in einigen Fällen nothwendige öftere Gebrauch der Daktylen, ist auch wohl die Ursach gewesen, warum einige Neuere den so genannten spondäischen Vers, der den Hexameter mit zween Spondäen, statt eines Daktyls und Spondäen, schließt, mit dem Homer öfters brauchen, ohne deßwegen etwas wider den Virgil zu haben, der die Ursach nicht hatte, und es daher nur selten that.

Wenn wir also unsern Hexameter, nach der Prosodie unsrer Sprache, und nach seinen übrigen Regeln, mit Richtigkeit ausarbeiten; wenn wir in der Aussuchung harmonischer Wörter sorgfältig sind; wenn wir ferner das Verhältniß, das

ein

ein Vers gegen den andern in dem Perioden bekömmt, verstehen; wenn wir endlich die Mannichfaltigkeit auf viele Arten von einander unterschiedner Perioden nicht nur kennen, sondern auch diese abwechselnde Perioden, nach Absichten, zu ordnen wissen: dann erst dürfen wir glauben, einen hohen Grad der poetischen Harmonie erreicht zu haben. Aber die Gedanken des Gedichts sind noch besonders; und der Wohlklang ist auch besonders. Sie haben noch kein anders Verhältniß unter einander, als daß die Seele zu eben der Zeit, durch die Empfindungen des Ohrs unterhalten wird, da sie der Gedanke des Dichters beschäftigt. Wenn die Harmonie der Verse dem Ohre, auf diese Weise gefällt, so haben wir zwar schon viel erreicht; aber noch nicht alles, was wir erreichen konnten. Es ist noch ein gewisser Wohlklang übrig, der mit den Gedanken verbunden ist, und der sie ausdrücken hilft. Es ist aber nichts schwerer zu bestimmen, als diese höchste Feinheit der Harmonie. Die Grammatici haben sie, „den lebendigen Ausdruck„ genannt, und sie oft dann nur im Virgil oder Homer gefunden, wenn diese sie etwa übertrieben, und ihr also ihre eigentliche Schönheit, die vorzüglich in der Feinheit besteht, genommen; oder in andern Stellen nicht daran gedacht hatten, daß Scholiasten kommen, und ihnen hier eine Schönheit von dieser Art Schuld geben würden. Verschiedne Grade der Langsamkeit oder Geschwindigkeit; etwas von sanften oder heftigen Leidenschaften; einige feinere Minen von demjenigen, was in einem Gedichte vorzüglich Handlung genannt zu werden verdient, können, durch den lebendigen Ausdruck, von ferne nachgeahmt werden. Wenn der Poet dieses thut; so braucht er, oder glücken ihm vielmehr einige seiner zartesten Künste der Ausbildung, die ihm eben so leicht mislingen können, so bald er zu sehr mit Vorsatz handelt, oder seine Einbildungskraft das enge Gebiet dieser Nebenzüge zu hitzig erweitert, und sich aus der Harmonie eines Gedichts in die Musik versteigt. Ich muß zwar zugestehn, daß es Fälle giebt, wo der lebendige Ausdruck dasjenige stark sagen muß, was er sagen will. Aber überhaupt sollte man die Regel fest setzen, sich demselben vielmehr zu nähern, als ihn zu erreichen. Und die Anwendung dieser Regel sollte man nur bey der Beurtheilung seiner Arbeit nöthig haben. Denn wenn diese Art Schönheit recht gelingen soll, so muß sie im Feuer der Ausarbeitung fast unvermerkt entstehn.

Auf eine Verbesserung der Harmonie von einer ganz andern Art, und die nur den Vers an sich angeht, haben sich einige unter uns eingelassen, da sie eine Sylbe mehr vor den Homerischen Hexameter setzten, um wie es scheint, durch einen jambischen Anfang das Ohr, wegen der Ungewöhnlichkeit des neuen Verses, schadlos zu halten. Aber sie haben zween nicht unwichtige Einwürfe wieder sich. Da der Hexameter eben so lang ist, als ihn das Ohr verlangt, wenn es einen merklichen

Absatz

Maß einer vollen Harmonie, und nicht mehr auf einmal fordert; so dehnen sie die Länge des Verses über die Gränzen der Natur aus. Weil sich aber diese Gränzen nur durch ein gewisses Urtheil des Ohrs bestimmen lassen; so kann ich mich, wegen seiner wahrscheinlichen Richtigkeit, nur auf die beständigen Muster der Griechen und Römer berufen, die doch sonst so abgeneigt nicht waren, neu zu seyn, und in ihren theatralischen Jamben oft so sehr von einander unterschieden sind, daß es eben daher so schwer wird, diese Versart genau zu bestimmen. Der zweite Einwurf ist, daß die, so die Sylbe noch hinzusetzen, nicht selten in Gefahr sind, zween Verse statt eines zu machen.

Noch eine andre Sorgfalt, dem neuen Verse eine gute Aufnahme zu verschaffen, war ein Einfall, der in dieser Absicht sehr glücklich war. So bald man ihn aber zur Regel machen wollte, würde man ihn übertreiben. In einem lyrischen Gedichte wurden die Regeln des Griechischen Sylbenmasses völlig nach der Prosodie der Alten beobachtet. Ohne die Schwierigkeit zu berühren, auch nur einige kleine Stücke in dieser Art zu verfertigen, scheint mir diese ganz gebundne Nachahmung, der Natur unsrer Sprache, ihres Hexameters, und seiner Harmonie, entgegen zu seyn. Man weis, daß Ovidius schon hüpfend wurde, statt den majestätischen und eigentlichen Wohlklang Virgils zu übertreffen.

Weil ich mich über das, was ich bisher von dem alten und neuen Hexameter gesagt habe, nicht gern in Exempel ausbreiten mögte; so will ich nur eins anführen, die Kenner der Alten an den poetischen Perioden zu erinnern. Da zu wenige sind, die Homers Sprache bis auf ihr Sylbenmaß kennen, so soll Virgil seine Stelle vertreten. Er sagt vom Salmoneus:

Quattuor hic invectus equis, & lampada quassans
Per Grajûm populos mediæque per Elidis vrbem
Ibat ovans, divûmque sibi poscebat honorem:
Demens! qui nimbos & non imitabile fulmen
Aere & cornipedum cursu simularat equorum!
At pater omnipotens densâ inter nubila telum
Contorsit, (non Ille faces nec fumea tædis
Lumina!) præcipitemque immani turbine adegit!

Da wir uns diesem feurigen Klange, dieser Fülle der Harmonie, durch Nachahmung nähern können; so begreife ich nicht, warum wir es, besonders in grössern Gedichten, die auch in jeder Nebenausbildung Anstand und Männlichkeit erfordern, nicht thun sollen. Unsre eingeführten langen Jamben, haben, ausser der beständigen

Ein-

Einförmigkeit, den nicht weniger weſentlichen Fehler, daß ſie aus zween kleinen Verſen beſtehn, und daß ein gewiſſer Abſchnitt dieſes zu ſelten hindern kann. Dazu ſcheint ihnen ohne den Reim etwas weſentliches zu fehlen. Der zehnſylbigte Vers hat viel Vorzüge vor dem zwölfſylbigten. Er iſt an ſich ſelbſt klingender, und über dieß kan man ſeinen Abſchnitt verändern. Es iſt der Vers der Engländer, der Italienier, und auch einiger Franzoſen. Selbſt Milton und Glover haben ihn gebraucht. Er ſcheint aber gleichwohl für die Epopee zu kurz, und dieß doch nicht ſo ſehr in der engliſchen, als in der deutſchen Sprache. Wem dieſer Umſtand zu unwichtig vorkömmt, eine Regel daraus zu machen, dem geſtehe ich zu, daß der zehnſylbigte Jambe die Wahl eines epiſchen Dichters verdiente, wenn der Hexameter unnachahmbar wäre. Der Trochäe iſt zu lang, zu ſchleppend, und in größern Werken noch ſchwerer auszuhalten, als der zwölfſylbigte Jambe. Was ſoll alſo der Verfaſſer einer Epopee wählen? Wenn ich nicht ganz irre; ſo muß er entweder nicht in Verſen ſchreiben, und ſich ſeine Worte wie Demoſthenes, oder Fenelon von derjenigen Harmonie, welcher die Proſa fähig iſt, zuzählen laſſen; oder er muß ſich zu dem Verſe der Alten entſchlieſſen.

Aber vielleicht iſt in lyriſchen Werken dieſe Entſchlieſſung nicht ſo nothwendig? Und wir können, ohne die Sylbenmaſſe der alten Ode, Pindariſch oder Horaziſch ſeyn? Ich gebe zu, daß unſre lyriſchen Verſe einer gröſſern Mannichfaltigkeit fähig ſind, als die andern; daß wir einige glückliche Arten gefunden haben, wo, durch die Abwechslung der längern und kürzern Zeilen; durch die gute Stellung der Reime; und ſelbſt manchmal durch die Verbindung zween Versarten in Einer Strophe, viel Klang in einige unſrer Oden gekommen iſt. Aber daraus folgt nicht, daß ſie die horaziſchen erreicht haben; daß es unſern Jamben oder Trochäen möglich ſey, es der mächtigen alcäiſchen Strophe, ihrem Schwunge, ihrer Fülle, ihrem fallenden Schlage, gleich zu thun; mit den beiden choriambiſchen zu fliegen; mit der einen im beſtändigen ſchnellen Fluge; mit der andern mitten im Fluge, zu ſchweben, dann auf einmal den Flug wieder fortzuſetzen; dem ſanften Fluſſe der ſapphiſchen, beſonders wenn ſie Sappho ſelbſt gemacht hat, ähnlich zu werden; oder die feine Runde derjenigen Oden im Horaz zu erreichen, die nicht in Strophen getheilt ſind. Horaz iſt ein ſolcher Meiſter in der lyriſchen Harmonie, daß ſeine Versarten einige beſondre Anmerkungen verdienen, um uns recht aufmerkſam auf ihre Schönheit zu machen, eine Schönheit, die in ſeinen meiſten Arten mit einer ſo glücklichen Sorgfalt erreicht iſt, daß ſie verführen könnte, einige Kleinigkeiten wider ein paar andre Arten bey ihm zu ſagen, welche die feine Wahl der übrigen nicht ganz zeigen. Wenn Horaz am höchſten ſtrigen will, ſo wählt er die Alcäen, ein Sylbenmaß, welches, ſelbſt für

der Schwung eines Psalms, noch tönend genug wäre. Er läuft da am öftesten mit dem Gedanken in die andre Strophe hinüber, weil es, so zu verfahren, dem Enthusiasmus des Ohrs und der Einbildungskraft gemäß ist; da jenes oft noch mehr als den poetischen Perioden, der nur in Eine Strophe eingeschlossen ist, verlangt, und diese den Strom des schnellfertgesetzten Gedanken nicht selten fordert. Horaz wuste entweder den Einwurf nicht, daß, wegen des Singens, die Strophe und der Periode zugleich schliessen müßten, weil ihm die Sänger und die lyrische Musik seiner Zeit denselben nicht machten: oder er opferte die kleinere Regel der grössern auf. Die eine Choriambe, die aus vier Versen, und nur Einem ungleichen bestehe, hat viel Feuer, sanfteres, und heftigeres, wie Horaz will, dazu eine ihr eigne lyrische Fülle. Aber sie dürfte wohl, wegen der Gleichheit ihrer drey ersten Zeilen, nur sehr selten aus so vielen Strophen bestehen, als die Alcäische. Die zweite Choriambe, die der vorigen bis auf den dritten Vers gleiche, welcher sich, mit einem sanften Abfalle herunter läßt, würde denjenigen Oden vorzüglich angemessen seyn, die sich von der hohen Ode etwas zu dem Liede herablassen. Die Stellung dieser dritten Zeile allein sollte uns schon abschrecken, neue Sylbenmasse zu machen. Sappho hat eine Ode erfunden, deren Harmonie, ob wir gleich nicht einmal zwey ganze Stücke von ihr haben, sie am besten getroffen hat. Die drey ersten Zeilen sind in dieser Strophe einander gleich, und wenn der gewöhnliche, an sich harmonische Abschnitt immer wiederhohlt wird, so verliert die Harmonie des Ganzen; ein kleines Versehn, das Horaz mehr begangen, als vermieden hat. Es ist zwar dieß desto leichter zu verzeihn, je verführender der Abschnitt an sich durch seinen Wohlklang ist, und je weniger man ihm in den ersten zwo Strophen die Einförmigkeit ansieht, die er schon in der dritten und vierten verursacht. In der Ode an Pettius besteht die Strophe nur aus drey Zeilen, da eine vierzeilige einer viel vollern Harmonie und eben der Ründe fähig ist. Die zweite Zeile ist vielleicht zu kurz, oder schlösse doch bessre die Strophe. Vielleicht wäre auch in der Ode an Melpomene, und in den andern von eben dem Sylbenmasse, der längere Vers glücklicher der erste, als daß er der zweite ist.

Wenn diese Fragmente einer Abhandlung (denn ich kan es keine Abhandlung nennen) einigen Lesern von Geschmack einen bestimmtern Begrif von dem Sylbenmasse der Alten gemacht haben sollten, als sie bisher davon gehabt haben; so wird es ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, wenn ich noch etwas von der Kunst, Gedichte zu lesen, hinzusetze. Es ist mit Recht der zweite Wunsch jedes Dichters, der für denkende Leser geschrieben hat, daß sie diese Geschicklichkeit besitzen möchten; eine Geschicklichkeit, die Boileau, der sie besaß, für so wichtig hielt, daß er dem glücklichen Vor-

Vorleſer den zweiten Platz nach dem Dichter anwies. Zu unſern Zeiten, da man ſo ſehr aufgehört hat, ſich aus der guten Vorleſung ein Geſchäft zu machen, iſt es genung, dieß wenige davon zu ſagen. Zuerſt müßten wir die Biegſamkeit unſrer Stimme, und den Grad ihrer Fähigkeit, den Wendungen und dem Schwunge des Gedankens mit dem Tone zu folgen, durch leichte und ſcherzhafte Proſa, kennen lernen. Hierauf verſuchten wir die poetiſche Erzählung, und das Lied. Ein Schritt, der ſchwerer iſt, als er ſcheint. Dann gingen wir zu dem Lehrgedichte, oder dem Trauerſpiele fort. Hier würden wir finden, daß auch die ſorgfältigſte Reinigkeit der Jamben den Fehler der Eintönigkeit nicht erſetzen konnte; und daß ſo gar Jamben von genauerer Ausarbeitung, durch die immer wiederkommende kurze und lange Sylbe unvermerkt verführt, von der eigentlichen Ausſprache mehr abwichen, als ſelbſt diejenigen Hexameter, die mit weniger Sorgfalt gearbeitet ſind. Von den Jamben erhüben wir uns weiter zu den volleren Perioden der Redner. Wenn wir dieſe leſen könnten; ſo ſingen wir mit dem Hexameter an. Wir brauchten hierbey ſeine proſodiſche Einrichtung eben nicht zu wiſſen: und da die Geſchicklichkeit, die Redner zu leſen, vorausgeſetzt wird; ſo dürften wir nur mit der geſetzten Männlichkeit, mit der vollen und ganzen Ausſprache, und, wenn ich ſo ſagen darf, mit dieſer Reiſe der Stimme, den Hexameter leſen, mit der wir die Proſa leſen. Wollten wir die Proſodie des Hexameters noch dazu lernen; ſo würden wir dem gearbeiteten ſeine völlige Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; dem weniger ſorgfältigen mehr Zierlichkeit geben; und des rauhen ganze Rauhigkeit aufdecken können. Wir würden auch durch dieſe Kenntniß beſtimmter wiſſen, wie man den Vers zwar nach anders, als den beſten proſaiſchen Perioden leſen: aber niemals in die ſchullerhafte Verſtümmlung deſſelben verfallen müſſe, durch welche die Stücke des Verſes dem Hörer vorgezählt; und nicht vorgeleſen werden. Zuletzt könnten wir uns mit den lyriſchen Stücken beſchäftigen, die dem Alcäus, der Sappho, oder dem Horaz gefolgt ſind. Sollten einige ihrer Strophen, den Perioden des Hexametres, wenn er in ſeiner ganzen Stärke iſt, und im vollen Strome fortfließt, auch nicht in Betrachtung der Vollkommenheit der poetiſchen Harmonie überhaupt, gleich kommen; ſo ſind wieder andre Strophen, die dieſem nur ſehr wenig nachgeben, und dann verſchiedne, von einer Rundung, und von ſo zierlichen Feinheiten des Wohlklangs, daß man von der lyriſchen Dichtkunſt überhaupt ſagen kann, daß ſie am nächſten an die Muſik gränze.

Der

Meſſias

Sechſter Geſang

Inhalt
des ſechſten Geſangs

Indem ſich Eloa und Gabriel, von dem Leiden des Meſſias am Oelberge, unterreden, kömmt Judas und die Schaar, Jeſum gefangen zu nehmen. Judas Gedanken bey ſeiner Annäherung. Der Angrif der Schaar. Nachdem ſie, auf des Meſſias Anrede, wie todt, niedergefallen, und itzt wieder aufgeſtanden waren, läßt Judas, wie er verabredet hatte, den Meſſias, welcher ſich darauf binden läßt, Petrum von fernerer Gegenwehr zurück hält, und die Schaar anredet. Unterdeß war die Verſammlung der Prieſter voller Unruh wegen des Ausgangs. Ein Bote kömmt, und erzählt, daß die Schaar vor Jeſu todt niedergefallen ſey; ein zweyter, die Gefangennehmung des Meſſias, und die Furcht, in welcher die ihn führende Schaar noch war; und ein dritter, der von dieſer Furcht nichts mehr weis, daß ſich Jeſus ſchon dem Palaſte nahe. Da der Meſſias gleichwohl noch nicht kömmt, weil er unterwegs bey Hannas aufgehalten wurde; ſo geht Philo nebſt einigen dahin, Jeſum zu Kaiphas zu bringen. Johannes Gedanken, als der Meſſias zu Kaiphas geführt wird. Der Meſſias erſcheint vor dem Synedrio. Portia, Pilatus Gemahlinn, war, Jeſum zu ſehen, in des Hohenprieſters Palaſt gekommen. Philos Anklage des Meſſias. Da jener zuletzt dem Meſſias fluchen will, hält ihn, durch ein ſchnelles Schrecken, ein Todesengel davon ab. Portia bewundert die Art, mit welcher Jeſus den Philo anhört. Nun redt Kaiphas. Unterrichtete Zeugen legen ihr Zeugniß ab. Kaiphas Wut, daß Jeſus nichts antwortet. Der Meſſias ſagt zuletzt, daß er der Sohn Gottes, und der Richter der Welt ſey. Kaiphas, die übrigen, und vor allen Philo, verdammen ihn zum Tode. Die Wache begeht Grauſamkeiten an Jeſu. Gabriel und Eloa unterreden ſich darüber. Portia wird ſo ſehr gerührt, daß ſie ſich entfernt, und ſich, in ihrer Wehmut, zu dem erſten der Götter, wendet. Petrus war hinaus gegangen. Er entdeckt Johanni ſeine Verleugnung, verläßt ihn, und beweint ſeinen Fall.

Wie dem sterbenden Weisen, indem des Todes Gefühl ihm
Jede Nerve beschleicht, die festlichen Augenblicke
Theurer werden, als Tage vordem; denn der Richter gebietet
Nun den lezten Gehorsam, und Tugend, welche, gebohren
Noch aus brechendem Herzen, ihn auf erhabnere Stufen
Seiner Vollendung erhebt: er zählt die bessern Minuten
Tiefandetend, und krönt sie mit Thaten, mit Thaten der Seele,
Die, durch ewigen Lohn, der schauende Richter begnadigt.
Also wurden die Stunden des grossen, mystischen Sabbaths
Festlicher, schauervoller, und Gott selbst theurer, je näher
Zum Altare das Opfer hinzutrat, je mehr der Versöhner
Eilte, zu bluten, und: Werde! der neuen Schöpfung zu rufen
Laut am Kreuz; in die Mitternacht dann sein blutendes Antlitz
Hinzuneigen.... Eloa, vom Werthe der heiligen Stunden
Hingerissen, (sie waren ihm mehr, als die jauchzenden Stunden
Seiner frühen Geburt!) so ergriffen, hüllt' er sein Antlitz
Gegen Gabriel auf, und sprach zu dem göttlichen Freunde:
Sahst du ihn leiden? Ich bebe noch! Gabriel, sahst du ihn leiden?
Keine Namen im Himmel, und keine Sprache der Engel
Nennt mir, was ich empfand! Du hast ihn selber gesehen!
Und ... was wird er noch leiden! An iedem Augenblick hangen
Ewigkeiten! ... Er schwieg. Und Gabriel sprach: Ich vertiefte
Mich Jahrtausende schon, das künftige Wunder zu lernen,
Es nur dunkel zu lernen, nicht auszuforschen; Doch irrt ich!
Laß uns schweigen! Es ist rund um uns heilig! Zwar Gräber
Liegen auch um uns her; doch werden dort Engel erwachen!

Schlummert im Frieden! ... Aber o sieh, wer drüben im Dunkeln
Wild mit Flammen heraufzieht. Euch sandte der Abgrund, Empörer!
Welch ein niedriger Haufen! Allein der Schöpfer des Sandkorns
Und der Sonnen, der Ewige herrsche, durch den Wurm, und den Seraph!
Und ihr Führer, ihr Führer! Eloa. So wird er nicht wandeln,
Wenn die Posaune den Staub aus jenen Hügeln hervorruft,
Die vor dem Richter ihn deckten, dann wirst du so fröhlich nicht wandeln,
Du Verräther! Er sprachs. Der Haufen nahte sich wütend,
Trug die Flammen empor, und irrte mit suchendem Auge
Durchs Labyrinth der Bäum' und der Nacht. Ihn sahe der Gottmensch.
Nun erhub sich die dunkelste Nacht, die über ihn herhing,
Wolkigt empor, und, als sie sich hub, entflossen ihr Schauer.
Einer ergrif den Verräther. Er trotzte der mächtigen Warnung,
Und so rüstet' er sich: Wo ist er? Die Lieblinge sahn ihn,
Wie sie sagen, auf Tabor in Himmelswolken gekleidet,
Aber in Banden noch nicht! So sollen sie itzo ihn sehen,
Und, sich Hütten der Freude zu baun, vergessen! Doch bebst du,
Schauerndes Herz! Kann Kühle der Nacht auch Männer erschüttern?
Schweig, Empörer! Bald ist es gethan! Dann will ich mir Hütten,
Nicht im Traume nur, baun! So dacht er, und eilte von neuem.
Als der Gottmensch die Kommenden sah, da betet' er also
In sich selber: Es ist weit, weit von den ewigen Hütten
Bis zu diesen Sündern herunter. O Weg' im Staube,
Die ich wandle. Doch will ich sie wandeln! Sie werden einst glänzen,
Wenn, in diesen Tiefen, die Auferstehung erwacht ist,
Und das Weltgericht ganz es enthüllt, warum sie Gott ging.
Judas Ischariot führte den Haufen. Der Priester Befehl war:

Männer

Männer zu waffnen, und Jesum bey seinen Gräbern zu suchen,
Ihn zu binden, und vor die Versammlung zu führen. Es wußte
Judas den Ort des stillen Gebets und der nächtlichen Sorge
Für die Menschen. Er hatte der Schaar ein Zeichen gegeben:
Welchen ich küsse, der ists! Allein noch erbarmt des Verräthers
Sich die Nacht, und läßt ihm noch nicht den entsetzlichen Kuß zu.
Aber nicht lange, so fiel mit ungeduldigem Grimme
Auf die schlafende Jünger die Schaar. Da ging der Erlöser
Gegen die Sünder, und sprach, mit seiner Hoheit: Wen sucht ihr?
Und sie ergrimmten, und riefen, und schwungen die bebenden Fackeln:
Jesum, den Nazaräer! Nun waren die übrigen Jünger
Alle gekommen; nun schauten auf ihn die geflohenen Engel.
Und, mit göttlicher Ruh, als wenn er dem Wurme, zu sterben,
Oder, dem kommenden Meere, vor ihm zu schweigen, geböte,
Sprach der Meßias: Ich bins! des Sohnes Allmacht ergrif sie,
Und sie sanken betäubt, vor seiner Stimme, danieder.
Judas sank mit ihnen. So liegen im Felde des Treffens
Todte, so wälzt sich unter den Todten der Grimmigsten einer,
Wenn, aus der stillern Mitte des Kriegs, der denkende Feldherr
Um sich herum, (der Richter gebot, ihm!) Verderben versendet.
Aber izt war die Betäubung vorüber; izt hub der Verräther
Von der Erde sich auf. Nun war die schrecklichste Stunde
Seiner Erschaffung, und er ganz nah dem Gerichte, gekommen.
Ueber ihm rauschte mit nächtlichem Flügel der Engel des Todes.
Mit verborgnem Grimme, mit aufgeheiterter Mine,
Trat er zu dem Meßias, und küßt' ihn! ... Izt hatt' ers vollendet!
Und die schwärzste der Thaten entschlich, wie ein Schatten, zur Hölle.

Aber der Gottmensch sah dem Verräther mitleidig ins Antlitz:
Juda! und du verräthst, durch einen Kuß, den Meßias?
Ach mein Freund, wärst du nicht gekommen! So sagte der Beste
Unter den Menschen, und gab sich der Schaar, sich binden zu lassen.
Petrus sah es. Den Kühneren weckte der Anblick, er riß sich
Durch die Jünger hervor, verwundet' im mutigen Angrif
Einen der Schaar. Der Menschenfreund heilt die Wunde des Mannes,
Schaut auf Petrum herüber, und sagt: Sey ruhig, mein Jünger.
Bät ich meinen Vater um Schutz; es würden vom Himmel
Mächtige Legionen erscheinen, dem Sohne zu dienen.
Aber wie würden alsdann der Propheten Worte vollendet?
Und zur Schaar, die ihn band: Ihr seyd gerüstet gekommen,
Mich zu fahen, als wär ich ein Mörder, der Wütenden Einer,
Die, dem Tode bestimmt, und, durch der Unmenschlichkeit Thaten,
Ueber andre Sünder erhöht sind! Ich bin ia im Tempel
Immer um euch gewesen! Ich hab euch, die Wege des Lebens
Und des Todes gelehrt; und ihr ließt ruhig mich lehren!
Aber eure Stund ist gekommen, der Finsterniß Werke
Zu vollenden! ... Er schwieg, und war am Bache der Cedern.
Unterdeß stand im hohen Palast der Priester Versammlung
Wie auf Wogen der zweifelnden Hofnung. Ihr sorgendes Murmeln
Stieg von der Höhe des innersten Saals, die Marmorgeländer
Zum vielhörenden Ohre des fürchtenden Pöbels hinunter.
Und der staunte mit starrendem Blick; sprach von dem Propheten
Zitterndes Lob, und stammelnde Flüche; vergaß der Bewundrung
Und der goldnen Leuchter, die, von den Säulen her, flammten.
Aber die Priester besprachen sich unter einander: Die Boten

Kommen

Kommen noch nicht! Wo bleiben die Boten? Vielleicht, daß ſie Judas
Und den Haufen verfehlten? Vielleicht wird der ſchwarze Verräther
Auch zum Verräther an uns? Ach, vielleicht verleitet, wie vormals,
Durch ein ſchreckendes Blendwerk der Nazaräer die Männer!
Alſo beſprachen ſie ſich. Da kam ein Bote! Die Haare
Flogen ihm, und die Wange war bleich. Erkaltender Schweiß lief
Ueber ſein Antlitz. Er rang die bebenden Hände. So ſprach er:
Hoherprieſter! wir kamen dahin, und fanden ihn endlich
Ueber dem Bache, nicht fern von den Gräbern. Die grauvollen Gräber
Schreckten uns nicht; allein es hingen ſchwärzere Wolken,
Als ein Menſch ie geſehn hat, am ganzen Himmel herunter.
Und doch drangen die Männer hinein. Ich blieb in der Ferne.
Aber ich ſah den Propheten! Da liefen (ich kanns nicht erzählen,
Wie es geſchah,) da liefen mir Schauer durch alle Gebeine!
Doch ſie erkannten ihn nicht, ſo nah er auch da ſtand, und drangen
Auf die Männer um ihn. Da ſprach er gewaltig: Wen ſucht ihr?
Unſre Männer fürchteten nichts, und riefen mit Grimme:
Jeſum, den Nazaräer! Da ſprach er, (noch hör ichs, noch ſinken
Alle Gebeine mir hin!) er rief mit der Stimme des Todes
Gegen die Männer: Ich bins! So ſprach die Stimme. Sie ſtürzten
Auf ihr Angeſicht hin! Sie liegen todt da! Nur ich bin
Ihm entronnen, damit ich die Botſchaft des Todes euch brächte!
Und die Prieſter hörten den Boten die Worte des Schreckens
Sagen, und ſtanden entfärbt, und blieben ſtarr, wie ein Fels ſteht,
Stehn. Nur Philo vermag, ununterbrochen von Schrecken,
Dieſe Worte zu zürnen: Du biſt ſein Schüler, Verwegner!
Oder dich täuſchte die bildende Nacht! Geöfnete Gräber

Sandten

Sandten die Schwindel, und Todte. Die Todten sahst du! Die Männer
Welche wir sandten, die leben, und fallen vor Worte nicht nieder!
Als er noch redte, da kam ein andrer Bote: Wir haben
Viel gelitten! Wir sind vor ihm zur Erde gesunken!
Denn sein Blick war entsezlich, und Tod in des Redenden Stimme.
Aber dennoch führen wir ihn gebunden. Er gab uns
Selbst die Hände, sich binden zu lassen. Sie führen ihn bebend,
Wissen nicht, ob sie von neuem gebietende Worte des Schreckens
Hören werden. Allein er geht mit geduldiger Stille,
Und ist schon in Jerusalems Mauer. So sagte der Bote.'
Und der dritte kam an, und rief: Gott segne die Väter!
Aber so müssen sie alle verderben, die wider euch aufstehn,
Alle Feinde des Herrn, wie der Galiläer, verderben!
Denn wir führen ihn her mit Banden gebunden, die Worte
Nicht auflösen, noch lächelnde Minen. Ihn haben die Seinen
Alle verlassen. Er naht dem Palast. Gott gebe sein Blut euch!
Als er ausgeredt hatte, trat Satan in die Versammlung,
Und, die Freude der Hölle, mit ihm. Sie fasset die Priester
Schwindelnd; umflattert ihr Auge mit Bildern quellender Wunden
Und des bleichen, kommenden Todes; umströmt, mit der Stimme
Seiner Qualen, ihr Ohr. Nun verstummt er ewig, und über
Seinen Gebeinen empor erhebt der Heiligen Fuß sich!
Lang ergrif sie der Taumel. Allein noch blieb der Prophet aus.
Und sie wälzeten sehr, und sandten zum zweitenmal Boten.
Philo ging mit den Boten. Es hatte die Schaar den Meßias,
Auf dem Wege, zu Hannas, dem Hohenpriester, geführet.
Denn es war der Greis, in der Nacht schwerduftenden Stunden,

Aufge-

Aufgeſtanden, zu ſehn den Mann, der Juda verwirrte!
Und Johannes folgte von fern. Der friedſame Schlummer
War ihm entflohn vom Auge, der Wehmut Kummer bedekt' es,
Deckte die bleichere Wange. Zulezt (Er kannte den Prieſter,
Daß er kein Wittrich, wie Kaiphas, war.) bezwang er die Wehmut
Seines Herzens, und ging in den Richtſaal, und ſah den Meßias,
Wie er vor Hannas daſtand. Der Hoheprieſter befragt' ihn:
Kaiphas wird dich richten! O wärſt du ſo ſchuldlos, als was du
Thateſt, iſt ruchbar geworden; ſo würden die Völker der Erde,
So würd Abrahams Gott und ſeiner Kinder dich ſegnen!
Sag nun ſelber, was haſt du gelehrt? Was hattſt du für Jünger?
Lehrteſt du Moſes Geſez? Und thatſt du es? Thaten die Jünger?
Hannas ſprachs, und bewunderte Jeſum, mit welcher Gebehrde
Eines Propheten, er daſtand! mit welcher beſcheidneren Hoheit,
Unentheiligt vom Stolze! Der Gottmenſch würdigt ihn, alſo
Zu erwiedern: Ich lehrt' im Tempel, frey vor dem Volke,
Frey vor den Lehrern im Volk! Du fragſt mich! Frage die Hörer!
Als er noch ſprach, drang Philo herein. Da fuhr die Verſammlung
Ungeſtüm auf; da that ein Knecht, mit knechtiſcher Seele,
Eine That, die niedrig genung war, Unmenſchlichkeiten
Zu verkündigen. Philo gebot, den Empörer zu nehmen,
Ihn dem Todesurtheil entgegen zu führen. Sie thatens.
Als ihn Johannes in Philo Gewalt ſah, deckt' ihm des Todes
Bläſſe die Wang', und Dunkel ſein Auge; da bebt' er; da brach ihm
In der Wehmut ſein Herz! Zulezt, da er aus dem Palaſte
Zitterte, ſieht er von fern die wehenden Fackeln: Ich folge,
Nein, ich folge dir nicht, ich bete dir nach, ó du Beſter

Unter den Menſchen! Iſts aber in Gottes Rathe beſchloſſen,
Muſt du ſterben; ſo laß, den meine Seele geliebt hat,
Den ich liebe, mit viel mehr Liebe, wie Lieb der Brüder,
Laß mich mit dir, du Heiligſter, ſterben! Nur daß nicht mein Auge
Deine brechenden Augen, nicht deinen Todesſchweiß, ſehe!
Ich des Verſtummenden Segen, den lezten, lezten, nicht höre! . . .
Würger, wo bin ich? Iſt hier kein Retter? kein Retter auf Erden?
Keiner im Himmel? Und ſchlummert ihr auch, die über ihm ſangen,
Als ſie dem Tode, (das dachteſt du nicht, du liebende Mutter!)
Dieſem entſezlichen Tod ihn gebahr! . . . Du nur biſt Retter,
Du biſt Helfer allein, du der Todten und Lebenden Helfer!
Vater der Menſchen, erbarme dich meiner, und laß ihn nicht ſterben,
Laß ihn nicht ſterben, den Beſten von Adams Kindern! Den Würgern,
Gieb den grauſamen Würgern ein Herz, das Menſchlichkeit fühle!
Ach, ich ſeh ihn nicht mehr! Die hohen Flammen verſchwinden!
Nun, nun richten ſie ihn! Daß ihre grimmige Seele
Schaure beym Anblick der leidenden Tugend! ſich einmal, nur einmal,
Einmal in ihrem Leben, das kommende Weltgericht denke!
Doch wer wandelt im Dunkeln herauf? Iſts Petrus? vernahm ers,
Wie ſie zum Tod ihn verdammten? So ſchnell! Nun ſteht er! Wen ſah ich?
Keines Fußtritt hör ich nicht mehr! Wie iſt es hier öde!
Wie ſo ſtumm die entſezliche Nacht! Doch die Stille verliert ſich.
Welche Mengen ſtürmen daher! Ach, ſie eilen, und reiſſen
Ihn in der deckenden Nacht zum Tode, damit ihn des Volkes
Menſchlichkeit nicht errette! damit an rinnenden Steinen,
Oder, herunter am triefenden Schwerte, nur Engel ſein Blut ſehn!
Ach, erbarme dich meiner! Erbarme dich meiner, und laß ihn,

Vater

Vater des Mitleids und deiner Erſchaffnen, und laß ihn nicht ſterben!
Alſo dacht' er, und ſtrachs in gebrochnen Worten, und wankte
Gegen des Hohenprieſters Palaſt, und blieb in der Nacht ſtehn.
Aber der Führer der Schaar, die Jeſum begleitete, Philo
Riß ſich wütend voran, eilt' in die Verſammlung, und alle
Sahns an ſeinem Triumph, und dem hohen, flammenden Auge,
Daß der Todtenerwecker gebunden, und dicht am Palaſt ſey!
Und ſie hatten nicht Zeit, daß ſie Philo jauchzten. Der Gottmenſch
Trat herein. Sie ſahn den Kommenden, trauten dem Anblick
Kaum die Wirklichkeit zu, und bebten vor Wut und Entzükung.
Aber er trat die Stufen herauf, und ſtand vor dem Richtſtul.
Alle Hoheit, ſo gar die Hoheit des ſterblichen Weiſen
Hatt' er abgelegt; war nur ruhig, als ſäh er den Abfall
Einer Quelle vor ſich, und dächte nur ſanfte Gedanken,
Nach erhabnern an Gott, die Augenblicke, zu ruhen.
Von dem göttlichen Ernſt von dem nur hatt' er noch Züge,
Leiſe Züge behalten. Doch konnte kein Engel ſie haben,
Wollt' er ſie haben. Allein auch nur ein Engel vermochte
Dieſer Göttlichkeit Minen, und ihren Geiſt zu bemerken.
Alſo ſtand er. Philo und Kaiphas hefteten grimmig
Ihren Blick auf die Erde. Dem gab der Richtſtul das Vorrecht,
Erſt zu reden, jenem der Eifer. Noch ſchwiegen ſie beyde.
Aber im Seitenpalaſt, zog ſich, von einſamen Lampen
Halb durchdämmert, ein zirkelnder Gang zum Richtſaal hinüber.
Dort an ein Marmorgelender gebükt, ſtand unter den Frauen,
Portia, jugendlich ſchön, das Weib Pilatus des Römers.
Aber ihr Geiſt war nicht jung. Die Blume blühte, mit Früchten

Wie die Mutter der Gracchen, die ausgearteten Römer
Zu bereichern. Allein im ernsten Rathe der Wächter
War, der Untergang Roms, und kein Erretter, beschlossen.
Hingerissen von der Begier, den grossen Propheten
Endlich zu sehn, war, nur von wenigen Sclaven begleitet,
Portia eilend gekommen. Sie hatte dieß mal, die Würde
Einer herrschenden Römerinn, jeden Zweifel der Hoheit,
Leicht vergessen! Es leitete sie des Ewigen Vorsicht!
Und sie stand, und sah ihn, der Todte weckte; des Priesters
Mutigen Haß noch mutiger trug; entschlossen genung war,
Unter einem so niedrigen Volk unerkannt, unbewundert,
Groß zu handeln. Sie sah den erhabnen Mann, mit Bewunderung,
Heiß von Erwartung, und froh, daß er vor seinen Verfolgern,
Und, des Todesurtheils gezücktem Schwerte, so ruhig
Dastand. Allein so kannt ihn nicht Philo. Es sagte der Heuchler:
Bringt ihm näher, und bindet ihn fester. Doch eh wir ihn richten,
Hebt auch heilige Hände zu Gott, daß er endlich sein Urtheil
Ausgesprochen, und uns nicht länger durch Schweigen geprüft hat!
Höre ferner der Deinen Gebet! So müssen sie alle,
Die sich empören, verderben, und keiner misse die Stäte,
Wo sie standen, bemerken, und keiner ihrer gedenken,
Ausser, wo bey entfleischten Gebeinen die Schädel der Todten
Liegen, und wo das Blut der Empörer der Hügel hinabtrank,
Daß er dampfte! Ja Dank! Dank! laute festliche Wonne
Bey den Altären! Und Israel soll Ein Jubelgesang seyn;
Du wirst bluten! Bisher schloß Juda die Augen, und sahe!
Hielt sein Ohr zu, und hörte! Doch ist der schwindelnde Taumel

Endlich

Endlich vorübergerauscht. Sie sehn nun, und hören, was da ist,
Den, so vor Abraham war, mit Ketten gebunden! Zwar oftmals
Sahn sie ihn schon, und warfen, auf Augenblicke, des Irrthums
Eiserne Bande von sich, mit freyem, männlichen Arme
Heilige Steine zu fassen, den Lästrer Gottes zu tödten!
Aber sie liessen von neuem sich täuschen. Doch heut ist das Ende
Ihrer Verblendung, und deines Betrugs, Empörer, gekommen!
Welch ein kleiner Haufen des Volks auch dasteht; es werden
Aus den Wenigen doch sehr viele wider dich zeugen,
Wenn wir sie rufen. Das wird der Hohepriester gebieten.
Aber ich klage dich an, und nehme Judäa zum Zeugen,
Himmel und Erde zum Richter: Du bist ein Empörer! Du hast dich
Selbst zum Gotte gemacht, du, der in der Krippe geweint hat!
Schläfer wektest du auf, und keine Todte! Doch Mütter,
Selbst die Mütter und Schwestern, die sahn die Sterbenden sterben!
Auf, bald trift die Reih dich! Erwecke dich selber! doch werden
Männer im Tode dich sehn! Der soll so leise nicht schlafen.
Lieg dann bey den Erwürgten, die Gott verworfen hat! Schlaf dort,
Dort den eisernen Schlaf, dort, wo die kommende Sonne
Und der wandelnde Mond den Dampf der Verwesungen austrinkt,
Bis der Tod reist, und von Gebeinen Golgatha weiß wird!
Also liege! ja, so! Und, ist noch irgend ein gröszer,
Heisserer Fluch, der siebenfältig Verwünschungen hinströmt,
Den die Mitternacht hört, der Gräber Heulen mit ausspricht,
Dieser treffe ... Hier starrte die schwellende Lippe dem Lästrer,
Und, sein Antlitz herunter, ergoß sich Todesblässe.
Denn in dem Augenblicke der Nacht, in dem er der Flüche

Schrecklichſten auszuſprechen begann, und umſonſt ſein Gewiſſen
Ihm empor ſchlug, er nun ſelbſt nicht den Allmächtigen ſcheute,
Wandt' ein Todesengel, (der war ſein Engel,) er wandte
Seinen Blick, den Verderber, auf Philo, und trat vor den Sünder:
O der Fluch, den du fluchſt, der wird dich ſelber ergreifen,
Du entſetzlicher Mann! Ich hebe mein Auge zu Gott auf,
Zum Vergelter mein flammendes Schwert, und ſchwöre den Tod dir!
Soll ich ihn izt, Allmächtiger, ſchlagen? Noch nicht! doch die dunkle,
Schwarze, blutende Stunde, die Todesſtunde beſiilget
Ihren kommenden Schritt! Bald wird ſie daſtehn! Ich ſchwöre
Wie ihn iemals ein Sterblicher ſtarb, den furchtbarſten Tod dir,
Du Verruchter! und ihn leer, leer der lezten Erbarmung!
Ohne Gnaden! ohn' Eine von dem, der ſchuf, und Gericht hält!
Wenn dann um dich die Mitternacht liegt, die Stunde des Todes
Durch die Mitternacht wandelt, und dir mit dem Heulen Gomorra
Furchtbar ruft, der Tod den groſſen Schlag izt gethan hat,
Und dein Geiſt nun röchelnd entflieht; dann ſollſt du mein Antlitz,
Dort beſcheid ich dich hin, im Thale Benhinnon, erblicken!
Alſo droht ihm der Todesengel, und zog auf der Stirne
Zorn, wie Wolken, zuſammen. Vom hohen, treffenden Auge
Strömt' er Rache. Da fiel ſein Haupthaar, in Locken der Nacht gleich,
Auf die Schultern, da ſtand ſein Fuß, wie ein thürmender Fels da!
Aber noch ſchlug der Verderber ihn nicht. Er ließ nur die Stimme
Seiner Schrecken um ſich, und ihren Todeston, rauſchen.
Philo empfand des Unſterblichen Schrecken, wie Menſchen empfinden,
Was Unſterbliche thun. Er fühlt es im mächtigen Angrif
Schauervoller und ſchneller, als iemals ein Menſch es gefühlt hat.

Denn

Denn es war ein Schrecken von Gott. Noch entſank ihm das Leben,
Und noch zitterte er laut. Doch was er noch athmete, waren
Flüche wider ſich ſelbſt, daß ihn ein Schauer ſo täuſchte.
Jezt kam er zu ſich ſelber. Doch trafen die Schreckniſſe Gottes
Noch ſein Gebein, und bebten ihm noch im innerſten Marke.
Und wie ein Wurm, der unter des Wandrers Fuſſe ſich windet,
Krümmt er ſich auf, und ſprach: Was ich mit Schweigen bedekte,
(Denn ich entſezte mich ſehr vor des Sünders Verbrechen,) das alles
Wird der Ausgang enthüllen. Beſchleunige du ihn, und richte,
Hoherprieſter! Er ſprachs, und ſtarrte, und konnte nicht zürnen.

Aber die Stille ward ſtiller. Und Portia ſah den Propheten,
Wie er gegen die Rede des Todfeinds daſtand. Ihr Auge
Flammte Entzükung, ihr Herz ſchlug lauter, und hohe Gedanken
Strömten herauf in ihr Haupt. Es war ihr, als hübe das neue,
Hohe Gefühl ſich empor. Dann forſcht ſie mit feurigen Blicken,
Um ſich herum, ob ſie unter der Menge nicht edlere fände,
Welche mit ihr den Propheten bewunderten. Aber ſie ſuchte
Gute Seelen umſonſt, in einem Volke, das reif war
Bald gerichtet zu werden, zu ſtehn auf den flammenden Trümmern
Seines Tempels, in welchem nun nicht Jehovah mehr wohnte.
Einen bemerkte ſie nur, der fern im untern Palaſte,
Mit dem Haufen am Feuer ſich wärmte. Sie ſchauten ihn wild an,
Und ſie ſtritten mit ihm: Er widerlegte ſie feurig.
Endlich ſchien ihm der Mut zu entſinken, und bleich und verwildert
Schaut er um ſich herum, dann wieder auf den Propheten.
Ach, der Mann iſt ſein Freund, ſo dachte ſie bey ſich, er ſucht ihn
Zu erretten, und will, daß dieſer Pöbel die Wege

Die der Weise wandelt, begreife: wie sittsam er lebte;
Wie er ein Menschenfreund war, und Gutes ohne Geräusch that.
Aber sie fassen ihn nicht, und drohn, ihn auch vor den Pöbel
Der dort richtet, zu führen. Dafür erschrak er, und bebte
Vor dem Tode zurück, den ihm die Wütenden drohten.
Und ihn sandte vielleicht des Bedrängten Mutter, und flehe' ihm
Hingesunken in Thränen vor ihm, daß er ging', und vom Tode,
Ach, vom Tode, den Besten und Liebsten der Söhne befreite!
O wie wird sie vor Schmerz die liebenswürdige Mutter,
(Liebenswürdig ist sie, sonst hätte sie ihn nicht geboren
Diesen Weisen!) wie wird sie vor Schmerz und Jammer versinken,
Wenn sie vernimmt, wie der wütende Pharisäer geredt hat!
Aber was ist es in mir, das zu so zärtlichen Sorgen
Für die Unbekannte mein Herz mit Empfindungen aufwallt,
Die ich niemals empfand? Sinds Wünsche, den Edlen gebohren,
Ihn der Erde gegeben zu haben? Dein Leben verfliesse,
Mutter, zu glückliche Mutter! voll Stolzes auf ihn! ... Dein Auge
Seh ihn nicht sterben; ob gleich sein Tod die Erde wird lehren!
Nun erhub sich der Hohepriester auf seinen Gerichtsstul,
Also sagt' er: Ob gleich ganz Juda die Lasten empfindet,
Die auf Aller Schultern der Mann, den wir richten, gelegt hat;
Und so sehr ihn der Erdkreis auch kennt, daß er wider den hohen,
Rächenden Gott auf Moria; des Allerheiligsten Priester;
Und den grossen Cäsar in Rom, sich wütend empörte;
Obgleich ganz Judäa sein Todesurtheil mit ausspricht;
Und nicht Kaiphas nur dem Tode gebeut, daß er schlage:
Dennoch wollen wir ihn mit Zeugen richten, und hören!

Zwar

Zwar iſt Iſrael izt nicht verſammelt. Die meiſten der Zeugen
Hüllt die Mitternacht ein. (Bald werdet ihr ſelige Völker
Unentweihteren Feſten erwachen, als die der Empörer
Noch mit beging!) Allein ſo wenige Menſchen auch hier ſind,
Wird es uns doch an Zeugen nicht mangeln. Es komme, wer Recht thut,
Und das Vaterland liebt, und ſpricht, was lauter und wahr iſt!
Alſo ſagte der Hoheprieſter. Da traten belohnte,
Unterrichtete Männer herauf, und zeugten. Vor allen,
Hatte Philo, mit Schmähſucht, und erdekriechender Bosheit,
Ihre ſchon kleinen beweglichen Herzen erfüllt. Mit entflammten
Wildem Blick, ſah einer der Männer ſeitwärts, und ſagte:
Wie er den Tempel entweiht, das wiſſen wir alle. Doch hat er
Nie ſo ſehr ihn entheiligt, als damals, da er der Opfer
Fromme Verkäufer vertrieb. Wir waren verſammelt, zu beten.
Aber er trieb mit Grimme der Opferthiere Verkäufer
Aus den geweihten Hallen. Gewiß, er ehret den Gott nicht,
Dem wir die Opfer zu heiligen kamen; er hätte die Opfer
Sonſt nicht verdrungen, noch dieſen Raub am Tempel begangen!
Alſo zeugt er. Nach ihm erſchien ein andrer, erklärte
Jeſu göttlichen Eifer mit gleichem Unſinn: O damals
Wollt er den Tempel nehmen, von dort auf Jeruſalem fallen!
Aber ſein Anhang, der ihn wohl in der Wüſte zum König
Ausrief, blieb ihm doch hier nicht getreu. Er muſte zurückfliehn.
Drauf erhub ein Levit ſich, und that, als könnt' er verachten,
Zeugte: Hat er nicht Gott geläſtert, indem er voll Stolzes
Wähnt, er könne die Sünde vergeben? Am Sabbat erlaubt er,
Aehren zu leſen! Belebt am Sabbat verdorrende Hände!

Und doch wähnt der Verbrecher, er könne die Sünde vergeben!
Jezo redte der Vierte. Das wilde Lachen des Hohns flieg
Ihm in die Minen empor, und tönt' in des Redenden Stimme.
Alſo ſagt' er: Ich muß zwar zeugen; doch braucht ihr, o Väter,
Zeugniſſe wider den Mann, ſo von Unternehmungen ſchwindelt,
Die auf ſolchen Träumen erbaut ſind! Er hat es geredet,
Und das Volk, das ihm gleicht, vernahms mit ſtarrendem Auge:
Brecht den Tempel; drey Tage, ſo hebt ſich ein neuer vom Staube
Wieder empor. Ich bau ihn! ... Das war er fähig, zu ſagen.
Neben ihm ſtand ein anderer da, und zeugte daſſelbe.
Auch ein Greis entehrte ſein Alter, und ſagte: Zu Zöllnern,
Dieſen Sündern geſellt, (ich bin ein Zöllner geweſen,)
Hat er jene Weisheit erfunden, die Moſen verachten,
Und, durch Heilung ſündiger Kranken, den Sabbat entweihn lehrt.
Alſo zeugten die Zeugen; und ringsum ſtrömt der Erwartung
Blick auf Jeſum, wie ſich der Empörer vertheidigen werde.
So ſtehn um den ſterbenden Chriſten, mit bleichen Gedanken,
Und mit halben Freuden, die gern ſich freuten, die Haufen
Niedriger Spötter, und athmen leiſer, und ſtammeln Erwartung:
Auch ihm wird der mutige Traum vom unſterblichen Leben,
Wie er ſelber, vergehn. Er bekennts noch! Aber der Weiſe
Betet für ſie, und für ſich, und lächelt die Gräber verächter.
So ſtarrt Jeſum das wartende Volk an. Aber der Gottmenſch
Schweigt. ... Und Kaiphas riß geflügelter Grimm fort, er ſagte:
Sünder, ſchweigſt du zu dem, was dieſe wider dich zeugen?
Aber der Gottmenſch ſchwieg. Da ergrimmte der Prieſter von neuem:
Rede! Beym lebenden Gott beſchwör ich dich: Biſt du Chriſtus?

Chriſtus,

Christus, des Angebeteten Sohn? Er hatt' es gesprochen.
Und nun stand er emporgerichtet, und schaute Verderben.
Satan schaute mit ihm. Der Todesengel Obaddon,
Philes Engel, er dachte entflammt auf die Sünder herunter:
Würdigt er einer Antwort die Würger, so ist es Erbarmung.
Aber es rüstet sich schon mit allen Schrecken der Rache,
Die Gott schreckte, seitdem der Donner am Throne gerollt hat,
Sieh, er zieht sein Gericht an, und kömmt, der Letzte der Tage!
Dunkler, schwarzer, tödtender Tag, Gerichtstag! Gerichtstag!
Sey mir in deiner furchtbaren Schöne gegrüßt, o du Schönster
Unter der Ewigkeit Söhnen! Du festlicher Tag der Vergeltung!
Tag des richtenden Maasses! der tönenden Wage! Dann werden
Kommende Sphären umher in der Wage Silberton schallen!
Sey mir gegrüßt, du Tag! dann verbirgt sich unter den Schaaren
Derer, die Palmen tragen, die Gnade! Diesen Gebohrnen
Aus der Erde, den Staub, den sterblichen Sünder seit gestern,
Welcher wider den Ewigen schwillt! und jenen Gebohrnen
Unsers Himmels, der seit der Erschaffung Empörungen austhürmt!
Heil mir! es wird sie beyde den Tag, der Donnerer, fassen,
Daß er sie ganz verderbe! Drum hüll ich mich ein, und verstumme.
Aber mein Schweigen ist, Tod! mein Verstummen, des Rächenden Bote!
Also dachte der Seraph mit schnellen Gedanken, und sahe
Auf den Priester, der schon des Messias Antwort verdammte.
Aber der Gottmensch schaute gen Himmel. Es staunten die Engel,
Als er es that; so sehr sahn sie an seiner Gebehrde,
Wie er die Gottheit zurückhielt, und unter menschliche Ruhe
Das verbarg, was Welten erschuf. So hält er noch itzo,

Fürchterlicher durch Säumen, sein Weltgericht auf, und erduldets,
Daß der Empörungen Strom, mit langen Jahrhunderten, ströme.
Jetzo sah er dem Priester ins Antliz, und sagt ihm: Ich bin es,
Was du sagtest! Und wisse, daß ich izt Werke vollende,
Die der Anfang des Weltgerichts sind! Den Menschen von Erde,
Den auch eine Mutter gebahr, ihr werdet ihn sehen,
Sitzen zur Rechten der Allmacht, und kommen in Wolken des Himmels!
Also öfnete der, der mit dem lezten der Tage
Schreckenvoller wird kommen, als iemals ein Engel des Todes
Ihn in der tiefsten der Nächte die stürmende Harfe herabsang;
Also öfnet' er Einem geflügelten Blicke die Zukunft;
Und schloß schnell dem erstaunenden Blicke den furchtbaren Schauplaz.
Kaiphas, (denn nun schleuderten ihn die Ströme des Grimms fort,
Und nun kannt' er kein Maaß, nicht Schranken, nicht zwingende Schranken!)
Kaiphas schritt entflammter hervor! trug Tod auf der Stirne!
Zitterte laut! zerriß sein Gewand! mit glühenden Augen
Starrt' er fürchterlich hin, rief in die verstummende Menge:
Redet! Er lästerte Gott! Was brauchen wir Zeugen? Ihr hörtets!
Redet! was denkt ihr? Er lästerte Gott! Sie riefen: Er sterbe!
Ja, er sterbe! (schwoll Philo empor,) er sterbe! Die Fülle
Meines Herzens ergeußt sich! Er sterbe den Tod der Verfluchten!
Oben am Kreuze, den langsamen Tod der eisernen Wunden!
Daß sein modernd Gebein kein Grabmal finde! Kein Hügel
Ueber ihm mit Blumen bewachse! Verwes' an der Sonne,
An der ofnen Sonne, Gebein! und hör an dem Tage,
Wenn dem verdorrten Gebein Gott ruft, die Stimme des Herrn nicht!
Also sagt der Mann, so dem Tode reif war. Er sagt' es!

An-

Angefeuert von ihm, drang nun im wütenden Taumel,
Nun das Volk auf den Göttlichen zu! . . . O gieb mir die Hülle,
Sionitinn, mit der, wenn du vor dem Ewigen betest,
Still du dich dekst, daß ich mit den Engeln mein Auge bedecke.
Gabriel und Eloa enthüllten sich seitwärts, und sagten:
Gabriel! Gottes Geheimniß wie tief, wie allen Erschafnen
Unergründbar ist Gottes Geheimniß! Ich sah sie gebohren
Werden, die Orionen, ich, weis, was iedes Jahrtausend
Auf den Orionen für Wunder geschahn! Doch ein Wunder,
Wie die Erniedrung des Sohns zu dieser Tiefe, geschah nicht!
Er, den erst Jehova vom donnernden Tabor herunter
Richtete! der das Gericht mit dieser Göttlichkeit aushielt!
Mir, mit Einem Blicke, der Engel Schimmer zurückschuf!
Er! . . . Und Er, Eloa! vor dem der Todten Gebeine,
Vom weitherrschenden Sturme der neuen Schöpfung ergriffen,
Einst erwachen, daß rings in ihren Wehen die Erde
Laut, mit einer Gebährerinn Angst, dem Allmächtigen zuruft!
Der dann mit der Donnerposaune, mit Todesengeln,
Mit hinsinkenden Sternen, zum Weltgerichte, wird kommen!
Sieh, er rief ihm, da wurde das Licht! Du, Gabriel, sahst es,
Wie es hervortrit! Er ging voll tausendmal tausend Gedanken,
Tausendmal tausend Leben an seiner Rechte versammelt;
Ein beseelender Sturm vor ihm her! Da rollten die Sonnen!
Da erklangen die jauchzenden Sphären! Da schuf er die Himmel!
Sieh, er gebot der ewigen Nacht, die stellte sich jenseits
Seiner Himmel! Eloa, du sahst, wie er über der Nacht stand!
Und er rief ihr, da ward ein ungeheurer, ein todter

Klumpen! der lag, vor ihm, wie eine zertrümmerte Sonne,
Oder von hundert zusammengeworfnen Erden, die Leichen!
Und er gebot der Flamme; da strömte die nächtliche Flamme
Durch des Todes Gefilde! da ward das Elend! da tönten
Seine Tiefen Jammer herauf! da schuf er die Hölle!
Also sprachen sie. Portia sah den Göttlichen leiden;
Kennte den bangen Anblick nicht länger ertragen; erhub sich
Auf den Söller. Mit aufgehobnen, ringenden Händen,
Stand sie, mit Augen die starr zum dämmernden Himmel hinaufsahn,
Und so zweifelt' ihr Herz: O du, der Erste der Götter!
Der die Welt aus Nächten erschuf, und Menschen ein Herz gab!
Wie dein Namen auch heißt, Gott! Jupiter! oder Jehova!
Romulus oder Abrahams Gott! Nicht einzelner Menschen,
Nein! Du Aller Vater und Richter! o darf ichs dir weinen,
Was mir meine Seele zerreißt! Was hat er verbrochen,
Dieser friedsame Mann, daß ihn Unmenschliche tödten?
Ist er dir so festlich, der Anblick, die leidende Tugend,
Gott! von deinem Olympus zu sehn? Er ist es den Menschen!
Süß und schauervoll ist sie den Menschen die stolze Bewundrung!
Doch kann der bewundern, er, der die Sterne gemacht hat?
Nein! du kannst nicht bewundern! Allein ein hohes Gefühl ists
Für den Gott der Götter; es könnte sein göttliches Auge
Sonst nicht sehn, daß der Schuldlose litte! Wie wirst du ihn lohnen,
Der dir diesen festlichen Pomp der Menschheit aufführt.
Mir, mir rinnt das Mitleid die Wang' herunter; allein du,
Kennst nur an der leidenden Tugend die bebende Thräne!
Gott der Götter, belohn, und, ists dir möglich, bewundr' ihn!

Als

Als ſie nun auf den Söller ſich drüberneigend gebückt hat,
Hört ſie am untern Palaſte wie eines Verzweifelnden Stimme.
Petrus war es. Der fromme Johannes war unten am Thore
Stehn geblieben. Er hörte den jammernden Petrus, erkannt' ihn,
Rief ihm entgegen: Ach, lebt er, o Petrus? du weinſt! du verſtummeſt!
Rede! ... Laß mich, Johannes, ach, laß mich im Einſamen ſterben!
Sterben will ich! Er iſt verlohren! Ich bin noch verlohrner!
Juda, Juda! entſezlicher Jünger! du haſt ihn verrathen! ...
Ich verrieth ihn mit dir! Vor allen, welche mich fragten,
Hab ich ihn, ach! in meinem zu tiefen Elend verleugnet!
Fleuch! erhebe dich weg, Johannes, und laß mich im Stillen
Sterben. Stirb, ſtirb auch! Er iſt zum Tode verurtheilt!
Und, ich Treuloſer! hab ihn vor allen Sündern verleugnet!
Petrus rieſs dem Verſtummenden zu, und riß ſich von dannen!
Aber izt blieb er im einſamen Dunkel am thauenden Eckſtein
Stehn, und ſchwankt' an den Stein hin, und hielt ſich, und ſank an ihn nieder.
Neigte ſein mildes Haupt, und weinte lang, und verſtummte!
Endlich ſtrömte ſie aus, in brechende Worte, die volle
Tieferſchütterte Seele. Laß ab, mit des Todes Geſtalten,
Mich zu ſchrecken! Sie reiſſen wie Schwerter in meine Gebeine,
Meine zermalmten Gebeine! laß ab! Und wend', o wende
Dieſe tödtenden Blicke von mir, womit du mich anſahſt,
Als die tiefſte der Thaten, der Thaten ſchwärzte, geſchehn war.
Ach was that ich! Mein Freund! mein Freund! dich hab ich verleugnet!
Den ich liebte, der mich, wie ſenſt kein Lehrer, geliebt hat,
Der ein göttlicher Mann war! Zu kleine Seele, was thatſt du!
Siehe, nun wird er mich auch im Weltgerichte, vor ſeinen

Frömmern Jüngern, vor seinen erhabnen Engeln, nicht kennen!
Kenne mich nicht! Ich verdien es! ... O kenne mich wieder! Erbarme
Meiner Angst dich! Was hab ich gethan! Jemehr ichs empfinde,
Deste tiefer gräbt es in meine Gebeine den Tod ein.
Stirb! ... O könnt' ich sterben! Ich werde sterben, doch langsam!
Hier verstummt er, und weint', und verdiente, weinen zu können.
Neben ihm stand sein Hüter, Orion, und sah ihn, und fühlte
Sanftes Mitleid, und Engelfreuden. Izt wandte sich Petrus,
Hub sich empor, und schaute gen Himmel. Du furchtbarer Richter!
Vater der Menschen und Engel, und deines Sohnes! du kennest
Mein erschüttertes Herz, das Beben des tiefsten Gedankens.
Dein Kind Jesum, ich hab ihn verleugnet! Erbarme dich meiner!
Ach, erbarme dich meiner, du Vater des göttlichen Kindes!
Er soll sterben! Ich bin es nicht werth, mit dem Theuren zu sterben!
Aber laß mich ihn noch, eh er zum Grabe sein Haupt neigt,
Eh er, unter die treueren Jünger, den Segen, die lezte
Liebe vertheilt; laß dann mich noch den Liebenden sehen,
Daß sein sterbender Blick mir verzeihe! Dann fleh' ich nur Gnade,
Keinen Segen! zu bang, zu sehr Verbrecher, zu rufen:
Hast du nur Einen Segen? nur Einen für diese Gerechten?
Ach wenn ich nur Vergebung erweine, so will ich hingehn,
Ihn vor allen Menschen bekennen. So lange, mein Schöpfer
Du mir Tage des Menschen zu leben gebietest, so lange
Seys mein theures Geschäft: Ich will die guten, die frommen,
Alle reinen Herzen, ich will sie suchen, und ihnen
Unaufhörlich mit Wehmut und diesen Thränen erzählen:
Ja! ich kannt ihn, den Guten, den Theuren, den Besten der Menschen!

Jesum,

Jeſum, des Allerheiligſten Sohn! Und war es nicht würdig,
Ihn zu kennen! Ich war ſein erkorner Jünger! Er liebte
Seinen Jünger! Doch war ich nicht würdig, ihn wieder zu lieben.
Denn ich liebt ihn nicht mehr, in der trüben Stunde, den Beſten
Unter den Menſchen! Er war der Beſte, der Beſte! Sein Leben
War für andre, nicht ſein, voll Menſchlichkeiten! Die Armen
Speiſt' er, heilte die Kranken, erweckte vom Tode die Todten!
Darum tödteten ihn der Menſchlichkeit Haſſer! Erhebt euch,
Kommt, ihr Männer, und laßt uns gehn, an ſein Grab hin, und weinen!
Ach zu fürchterlich iſt der Gedanke von ſeinem Grabe! ...
Jeſu, du göttlicher Mann! wo wird dein Grab ſeyn? Wo wirſt du
Schlummern im Stillen? Wofern der Wüter Wut dir ein Grab läßt!
Alſo flehte der Mann, den der Erde Sünder in Worten
Kennen, verleugnen im Thun; er erweinte der Märtyrer Krone!

Der

Meſſias

Siebender Geſang

Inhalt
des siebenden Gesangs

Der Tag des Todes Jesu bricht an. Eloa besingt ihn. Das Synedrium hält eine letzte Berathschlagung, und führt den Messias zu Pilatus. Kaiphas klagt Jesum an. Philo thuts auch. Der Messias bemerkt sie kaum. Pilatus nimmt Jesum ins Richthaus, ihn besonders zu verhören. Jschariots Tod. Pilatus kömmt mit dem Messias zurück, und sagt, daß er ihn Herodes senden wolle. Maria kömmt, sieht ihren Sohn, und geht in ihrer Traurigkeit zu Portia, und bittet dieselbe, ihren Gemahl warnen zu lassen, daß er des Unschuldigen schone. Portia war durch den Traum, den sie gehabt hatte, schon geneigt, deswegen zu Pilatus zu schicken. Sie erzählt der Maria ihren Traum. Der Messias wird zu Herodes geführt. Das Betragen einiger Jünger und Freunde Jesu, da er hingeführt wird. Herodes verlangt ein Wunder vom Messias, welcher schweigt. Kaiphas macht, durch eine Anklage wider Jesum, Herodes noch erbitterter. Dieser verspottet den Messias, und schickt ihn zu Pilatus zurück. Das Volk wird durch neue Haufen, die zum Feste gekommen waren, vermehrt. Philo schickt seine Vertrauten unter das Volk aus, es wider Jesum einzunehmen. Unterdeß hatte Pilatus einen berüchtigten Mörder, Barrabas, kommen lassen, ihn, mit Jesu, dem Volke vorzustellen, damit dieses um Loslassung des Messias bitten möchte. Portia sendet eine Sclavinn zu Pilatus. Philo entdeckt Pilati Absicht, die er mit der Vorführung des Mörders hat. Er hält eine Rede ans Volk. Durch diese, und durch den Beyfall, den die übrigen Priester seiner Rede geben, wird das ohnedieß schon wider Jesum eingenommne Volk dahin gebracht, Barraham loszubitten. Pilatus bezeigt, durch ein seyerliches Händewaschen, daß er unschuldig am Blute des Messias sey. Das Volk übernimmt die Schuld der Verurtheilung Jesu. Der Messias wird zur Geißlung geführt. Pilatus bringt Jesum, mit Dornen gekrönt, wieder zum Volk heraus, es gegen ihn zum Mitleiden zu bewegen. Unterdeß daß dieß geschieht, giebt der Messias an einige Engel geheime Befehle. Pilatus bemüht sich noch immer, aber vergebens, Jesum zu retten. Jener erschrikt über die Anklage der Priester, daß sich der Messias zu einem Sohne Gottes gemacht habe. Er nimmt ihn mit sich in den Palast zurück, und befragt ihn hierüber. Jesu Antwort. Pilatus sucht noch einmal, ihn zu befreyen. Aber nach einem Vorwurfe der Priester, daß er auf diese Art sich nicht als einen Freund des Kaisers zeige, übergiebt Pilatus Jesum in der Priester Gewalt, welche ihn zum Tode führen.

Du, Eloa! du ſtandſt auf der Morgenröthe. Der Erde
Hüter ſtanden um ihn. Er ſang in die mächtige Harfe.
Siehe, ſo werden die Auferſtehungen jauchzen! ſo ſang er!
Ewigkeit dir! komm, werde gebohren! o werde gebohren,
Bluttag! ... Er wandelt am Himmel herauf! Sein Nam iſt, Erbarmer.
Ihn, ihn ſegnen die Orionen, und rufen den kleinern
Sonnen umher, die Sonnen den Erden: Du Tag! du Verſöner!
Theurer, ſchöner, blutender Tag, dich ſandte die Liebe!
Harfe, töne darein! Er ſchaft, zu Engeln, den Staub um!
Ewigkeiten der Ruh ſind ſeiner Triumphe Gefolge!
Sieh, ich hebe mein Aug auf, und ſeh! Ein Hügel der Erden
Iſt der Altar! Der Altar, er bebt vor dem kommenden Opfer!
Hätte der Auszuſönende Sterne, wie Stein' aus den Bächen,
Aufgenommen, erbaut die Sterne dem Sohne zum Altar:
Dennoch hätte dem kommenden Opfer der Altar gezittert!
Rings um ſchau ich. Wie lächeln der Erde die helleren Sonnen!
Und wie ſchwimmt ihr leichter Gefolge die Himmel herunter!
O du Ruhe, des feſtlichſten unter den Feſten! Du Sabbat!
Sabbat des Vaters und Sohns! Ich hör, ich höre, die Jubel,
Tönen von allen Harfen herüber! Der Seraphim Kronen
Sinken alle! Sie iſt, die Schöpfung iſt Sabbat geworden!
O du Gedanke, Gedanke! Jahrtauſende gehn noch vorüber,
Eh von fern in dein heiliges Licht der Seraph hinaufblickt,
Du! Der Sohn des Vaters, er ſtarb! ... Der Ewige denkt dich!
Alſo ſang Eloa. Die Himmel hallten es wieder.
Doch von der Sünde geblendet, und ihren Gerichten belaſtet,

Dacht auf der Erde viel anders ein Haufen Sterbliche. Satan
Dachte wie sie. Des Ewigen Vorsicht ließ die Verbrecher
Ganz ihr Maaß anfüllen. Der Hohepriester versammelt
Alle im innern Saale. Dort halten sie Rath, und verschwören
Wider den Ewigen sich. Sie hatten das Opfer dem Tode
Lange geweiht. Sie halten nur Rath von Pilatus, vom Volke,
Und von der Art des Todes. Am Kreuz auf Golgatha, sollst du
Bluten! ... Philo verachtet, von ihrem Rathe zu lernen;
Bricht schnell aus der Versammlung, und sucht den Meßias, und findet
Ihn bey den Wachen am sinkenden Feuer. Hier geht er mit wildem
Drohenden Schritte vor ihm auf und nieder. Sein treffendes Auge
Heftete sich unverwandt auf Jesum, und funkelte Rache.
Aber so sehr ihn die Wut auch beherrschte, so sann er doch sorgsam
Und scharfsichtig die Reihen der Schwierigkeiten herunter,
Stellte jeder Entschlüsse, Beredtsamkeit, priesterlich Ansehn,
Oder das Aeusserste selbst entgegen, ließ keine dem Zufall.
Einmal (er dacht an das Volk) erhebt sein Herz sich, zu beben.
Aber er zwingts, entschlossen, zu tödten, oder zu sterben!
Und noch einmal (er dachte, was er zu vollenden bereit war,)
Zittert das Herz ihm, doch schnell besiegt er sein zeugend Gewissen!
Jetzo, voll von seinen Entschlüssen, (ein lustig Gewebe,
Leicht zu entweben, hätte die Vorsicht nur Winke gesendet!)
Jezt eilt Philo zurück zur Versammlung: Noch slumen wir, Väter?
Brach die Dämmrung nicht an? Und soll er am Abend noch leben?
Philo bewegte sie leicht. Sie eilten, und nahmen, und führten
Zu Pilatus den ewigen Sohn; ein furchtbarer Haufe,
Hohepriester, Gesezerklärer, die Aeltsten Judäa!

Und

Und die Morgenluft athmete kalt. Da Jeſus den Tempel,
Der nun, wenige Stunden nur noch, des Verſönenden Opfer
Bilden ſollte, durch dämmernde Schimmer des Tages enthüllt ſah,
Schaut' er vom Tempel gen Himmel. Sie eilten. Es eilte ſchon Volk mit.
Denn es hatte der Ruf die Geſchichte der Nacht nicht verſchwiegen.
Einige waren vorausgeſendet, und hatten Pilatus
Schon die Kommenden angekündigt. Sie kamen. Er ſtaunte,
Daß ganz Juda vor ihm erſchien, um Einen Gefangnen
Anzuklagen. Sie gingen mit ihm die erhabenen Stufen
Drängend hinauf, und blieben am Richthaus auf Gabbatha ſtehen.
Hier war itzo der Richtſtul. Des Feſtes Gebräuche geboten,
Nicht ins Richthaus zu gehn. Pilatus ſaß auf dem Richtſtul,
Jener entartete Römer, ein weicher Kenner der Wolluſt,
Stolz und grauſam dabey; doch klug genung, von der Römer
Alten Gerechtigkeit einige Minen zu zeigen. Er ſprach itzt:
Welchen beſchuldigen Iſraels Aelteſten dieſen Verklagten?
Und ... ſelbſt Kaiphas ſeh ich! Er ſprachs mit Hoheit, und ſchaute
Mehr auf Jeſum, als auf die Verſammlung. Der Hoheprieſter
Trat nun näher hinzu, und ſprach: Wir glauben, Pilatus
Kenn' uns ſo, und fälle dieß Urtheil von Iſraels Vätern:
Daß ſie dieſen vor ihn nicht führen würden, wofern er
Nicht ein Schuldiger wär! Er iſt es, Pilatus, er iſt es
Mehr, als es einer noch war, ſeitdem du Iſrael richteſt!
Dieſen Gram verbergen in ſich die Väter Judäa,
Können ihn dir nicht erklären, wie ſehr der Jeſus ſich auflehnt
Wider unſers Propheten Geſetz, und den heiligen Tempel!
Wie er, in blendenden Reden, durch täuſchende Wunder, ein Zaubrer,

Unſer

Unser Volk uns verführt! Schon lange, Pilatus, ach lange
Hat er zu sterben verdient! Hier unterbrach ihn Pilatus:
Aber so richtet ihn denn nach euerm Gesetze! Wie deutst du
Dieß, Pilatus, uns an? Du weist ja, o Römer, wir dürfen
Keinen tödten! Er hält hier inne, den Zorn zu verbergen,
Daß sie, an ihrer entrißnen Freyheit, Pilatus erinnre!
Aber izt redt' er weiter: Du weist, mit welchem Gehorsam,
Welchem tiefen Gehorsam, und unerschütterter Treue,
Wir Tiberius, unserm Beherrscher, des Vaterlands Vater,
Der stets glücklicher sey! wie wir ihm gehorchen! Der Jesus,
Den du vor dir, Pilatus, erblickst, er rottet die Völker
In den Wüsten Judäa zusammen! Ein mächtiger Redner
Ueberredet er sie, sich der Oberherrschaft des Cäsars
Zu entreissen, ihn selbst zum König zu wählen. Ich bin es,
Den die Propheten verkündigten! Ich der Erlöser in Juda!
Und damit er noch mehr die kleinen Seelen gewinne;
Jedes Gesinnung erforsche, sie alle kenne; sie alle
Sich verführe, behält er sie in den Wüsten, und speist sie!
Und wie sehr gewann er sie nicht! Deß Zeug ist der Einzug
In Jerusalem. Doch ich beschreibe den Pomp, und das Jauchzen,
Dieses Tages Entweihungen, nicht! Du warst ja zugegen,
Hörtest der Völker Geschrey, ihr Hosanna, den taumelnden Jubel,
Diesen Triumph, daß davon selbst dieß dein Richthaus erbebte.
Aber Pilatus lächelte. Philo bezwang sich, und sagte:
Könnt ich glauben, Pilatus, du liessest der biegsamen Sanftmut
Mine dich täuschen, und hieltst für ununternehmend den Stolzen,
Welcher sie hat; so schwieg ich: allein du kennest die Menschen!

Dieser

Dieſer Jeſus, ſo klein er dir ſcheint, izt da ihn Judäa
In der Kette dem Richter gebracht hat; er wars nicht, o Römer,
Als er noch in den Wüſten von Galiläa herumzog.
Sieh das Gewebe von ſeinem Entwurf: Erſt lockt er die Menge
Durch die Künſte, die dir der Hoheprieſter genannt hat;
Drauf verſucht er, wie weit er die ſchwindelnde Menge beherrſche.
Und es glückt' ihm der ſtolze Verſuch! Geſpräche des Zutrauns,
Hohe Beredſamkeit, (izo verſtummt ſie!) gekünſtelte Wunder,
Waren bisher ihm gelungen. Izt reizt' er auf einmal die Menge,
Ihn zum König zu machen. Sie eilten, und drangen, und riefen
Schon um ihn her. Er ſahs, und entwich, noch mehr ſie zu reizen.
Und es gelang ihm, ſie ſuchten ihn auf. Der reiſſende Strom zog
Neue Ströme zu ſich. Zulezt (nun waren die Völker
Mächtig genung, nun entwich er nicht mehr!) kam er in dem Triumphe
Nach Jeruſalem. Aber ſo ſehr das Volk ihm auch anhing,
Wars doch zu unentſchloſſen, Jeruſalems Väter zu zwingen,
Seinem König entgegen zu gehn. Und wär es, Pilatus,
Auch hierzu entſchloſſen geweſen; ſo hätten die Väter,
Alle die grauen Häupter, die du, Pilatus, hier ſieheſt,
Alle wir Diener des größten der Tempel, wir hätten mit Freuden
Dann für unſern Cäſar geblutet! So ſagte der Prieſter.
Aber der Gottmenſch ſtand tiefſinnig, der groſſen Erlöſung
Leiden ruhten auf ihm. Der Tode tödtlichſter rief ihn
Zum Altare. Die Menſchen, die neben ihm wälzten, waren
Opferer nur. Er bemerkte ſie kaum. So bemerket der Feldherr,
Den das Vaterland ſandte, den kühnen Erobrer zu ſtrafen,
Und die zürnende Thräne der Freygebohrnen den Stolzen

Fühlen zu laſſen! er merkt den Staub der würgenden Schlacht nicht!
Aber ſo ſehr er ein Römer auch war, ſo bewundert Pilatus
Doch den ſchweigenden Mittler. Du hörſt die mächtige Klage,
Und doch ſchweigſt du? ... Vielleicht willſt du vor dieſer Verſammlung
Dich nicht vertheidigen? Komm! Der Gottmenſch folgt ihm ins Richthaus.
Izo irrte die Ungewißheit mit wankenden Schritten
Um die Prieſter, und zeichnet' ihr Antlitz mit bebender Bläſſe.
Doch ein verworfnerer Sünder, als ſie, der ſchwarze Verräther
Seines göttlichen Freundes, als er den kommenden Tod ſah,
Dem den Gerechten die Prieſter entgegen führten; erhub er
Schnell ſich, und eilt auf Gabbatha zu. Die ſtürmende Menge
Hielt ihn mächtig zurück: er muſte ſich wenden. Izt floh er
Zu dem Tempel. Es hatte dahin, aus Sorge für Aufruhr,
Kaiphas Prieſter geſtellt. Der Verräther wuſt es. Er ging ſchon
In den ſchweigenden Hallen der hohen Tempelgewölbe.
Als er die hangende Hülle des Allerheiligſten ſahe,
Wandt' er ſich weg, ward bleicher, und zitterte laut! Dann erhub er
Sich zu den Prieſtern, und ſprach mit wütender Reue: Da habt ihr
Euer Silber! (und warfs zu ihren Füſſen!) Der Fromme,
Den ich verrieth, ſein Blut iſt Blut der Unſchuld! Das kömmt nun
Ueber mein Haupt! Er ſprachs, und rollte die ofneten Augen,
Ging, und eilte davon, floh der Menſchen Anblick, und riß ſich
Aus Jeruſalem, ſtand, izt ging er! izt ſtand er! izt floh er!
Schaute mit wildem Antlitz umher, ob er Menſchen erblickte?
Als er keinen erblickte, der Stadt nun ſtummes Getöſe
Ganz ſich dem Ohre verlor, beſchloß er, zu ſterben! Sie kann nicht,
Nein, ſie kann, nach dem Tode, nicht fürchterlicher mich faſſen

Dieſe

Dieſe namloſe Qual! Zu entſetzliche Qualen, o wütet,
Wütet, ſo lang ihr noch könnt! Wenn dieß Auge ſich zuſchließt, und alles
Dieſem Ohre verſtummt; ſo ſeh ich ſein Blut nicht, ſo hör ich
Seine brechende Stimme nicht mehr! ... Doch der auf Horeb
Sprach ja: Du ſollſt nicht tödten! ... Er iſt mein Gott nicht! Ich habe
Keinen Gott mehr! Du, Elend! Du biſt mein Gott! Du gebieteſt,
Laut gebieteſt du mir den Tod! Ich gehorche! So ſtirb denn,
Stirb, Verlorner! ... Du bebſt? Hier ſtürmts! Noch einmal empöret
Sich das Leben in dir! es ringt, zu leben. Verräther!
Du willſt leben? gebrandmarkt vor allen, die jemals verriethen,
Du? ... Er breitet vor mir wie ein weiteröfnetes Grab ſich
Fürchterlich aus! Er iſt der bängſte der bangen Gedanken,
Die ein Sterbender iemals empfand: Ich hab ihn verrathen! ...
Stirb! Die Seele, die dir nach dem Tode noch elend zurückbleibt,
Tödte ſie auch! O die du in mir, als wärſt du unſterblich,
Dich erhebſt, vernimm dein Schickſal, Seele des Todten!
Sieh ich verwünſche dich auch der Vernichtung! So ſprach er, und ſchaute
Starrend hin, und miſchte zur tiefgeſtürzten Verzweiflung
Gegen den, der ewig iſt, Rache! Dem Gang des Verworfnen
Folgten Ithuriel und der Todesengel Obaddon.
Als Iſchariot ſtillſteht, und nun mit ieder Gebehrde
Mehr dem Gerichte ſich weiht; ſpricht in feuriger Eil zu Obaddon
Seraph Ithuriel: Sieh, er geht zum Tode! Noch einmal
Wollt' ich ihn ſehn, denn ich war ſein Engel. Itzt laß ich den Sünder
Dir, und der Rache! Zwar bin ich ſein Hüter geweſen; doch nimm ihn,
Feyerlich übergeb ich dir, Todesengel, das Opfer!
Nimm ihn, er opfert ſich ſelbſt, und führ ihn zum ewigen Tode!

Wie es geſchehn ſoll, davon weiſt du des Richters Befehl auch.
Aber ich hülle mich ein, und wende mein Antliz! Er eilte
Mit dem fliegenden Worte davon. Ischariot wählte
Schon den Ort des Todes ſich aus. Da Obaddon den Hügel
Sah, trat er auf die Spize des Hügels, hub dann die Rechte
Mit dem flammenden Schwert empor, und hielt ſie gen Himmel;
Sprach die feyrlichen Worte, die Todesengel dann ſprechen,
Füllt ein Menſch der Empörungen Maaß, und tödtet ſich ſelber.
Tod! bey dem furchtbaren Namen des groſſen Unendlichen! Tod, komm
Ueber den Mann von Erde! Sein Blut ſey über ihm ſelber!
Siehe, du löſcheſt die Sonne dir aus. Der Tod, und das Leben
Lagen vor dir, daß du wähleteſt. Du Sterblicher! wähleteſt den Tod dir!
Sonne verliſch! und, Todesangſt, komm, und thue dich weit auf,
Grab! und nimm ihn, Verweſung! Sein Blut iſt über ihm ſelber!
Judas vernahm des Unſterblichen Stimme. So hört ein Verirrter
Stimmen im einſamen Walde voll Nacht, wenn über den Bergen
Meilenferne Gewitter die Ceder den Wolken entſtürzen.
Und er rief in der Wut der Verzweiflung: Ich kenne das Rauſchen
Deiner Stimme zu wohl! Du biſt der todte Meßias!
Du verfolgſt mich, und forderſt dein Blut. Hier bin ich! hier bin ich!
Judas rieſs mit ſtarrendem Blick, und erwürgte ſich! ... Staunend
Trat Obaddon ſelber zurück, da er ſtarb! ... Die ergriſne,
Schwankende Seele, ſie ſchütterte dreymal noch, als ihm ſein Herz brach.
Aber zum viertenmal trieb ſie der Tod von des Sterbenden Stirne
Siegend empor. Sie ſchwebte dahin. Leichtflieſſende Geiſter
Folgten ihr aus dem Leichname nach, und zogen ſich ſchneller,
Als Gedanken um ſie, und wurden zum ſchwebenden Körper,

Daß

Daß er mit hellerm Auge den Abgrund erblickte, mit feinerm
Und geſchreckterem Ohre den Donner des Richters vernähme.
Aber doch wars ein Körper, unausgeſchaffen, voll Schwäche,
Nur den Qualen empfindlich, und menſchenfeindlich von Bildung.
Itzo hatte ſich, von der Betäubung des Todes, die Seele
Schnell beſonnen, indem begann ſie zu denken. Ich fühle
Wieder? Wer bin ich geworden? Wie leichthinſchwebend erheb ich
Mich in die Höhe! Doch ſind das Gebeine? Das ſind nicht Gebeine!
Aber das iſt doch ein Leib! Noch ſeh ich dunkel! Wer bin ich?
Aber . . . entſezlich iſt mein Gefühl! Ich fühl, ich bin elend!
Bin ich Judas, der ſtarb? Wo bin ich? Wer iſt auf dem Hügel:
Jene lichte Geſtalt, die immer furchtbarer herglänzt?
Wärſt du, mein Auge, dunkel geblieben! Aber ſie wird ſtets
Heller! noch heller! ach, fürchterlichheller! Auf, Judas, entfliehe!
Weh mir! Es iſt der Richter der Welt! Ich kann nicht entfliehen! . . .
Und das iſt mein abſcheulicher Leichnam! . . . Itzt ſchwebt' er verzweifelnd
Dicht am Boden. Erhebe dich! rief vom Hügel Obaddon,
Schwebe nicht erdwärts! Ich bin der Richter der Welt nicht. Ich bin nur
Einer der Boten von ihm, der Todesengel Obaddon!
Hör dein Urtheil! Es iſt dein erſtes; und trübere folgen.
Ewiger Tod dir! Du haſt den Unerſchaffnen verrathen,
Und dich wider Jehovah empört, und ſelbſt dich getödtet!
So ſagt der, der in der gefürchteten Rechte die Wagſchal,
In der Linke den Tod hält: Es iſt kein Maaß, ſo ſie aufmißt,
Keine Zahl, die ſie zählt, die Qualen, die auf des Verräthers
Haupt ſich ſammlen! Erſt zeig ihm am Kreuze den blutenden Mittler;
Drauf die Hütten der Wonne von fern; dann führ ihn zur Hölle.

Alſo ſagte der Engel das Urtheil. Der bebende Schatten
Wurde dunkler vor Schrecken, und folgte von ferne dem Seraph.
Unterdeß war der ewige Sohn bey Pilatus im Richthaus,
Und Pilatus befragt ihn: Du biſt der König Judäa?
Jeſus ſchaut mit gelinderem Ernſt dem Römer ins Antlitz.
Wär ich ein König der Erde, wie ihr beſiegter, ſo hätt ich
Völker, die ſtritten für mich! Ich bin kein König der Erde!
Aber ſo biſt du denn doch ein König? ... Ich bin es! Ich ließ mich
Zu der Erden herunter, ich wurde gebohren, die Menſchen
Wahrheit zu lehren. Wer ſich der heiligen weihte, verſteht mich!
Hier bricht Pontius ab, und ſagt mit der Mine des Weltmanns,
Die kurzſichtig, doch lächelnd, des Ernſtes Sache verurtheilt:
Was iſt Wahrheit? Er hatt es geſagt, und begleitet' ihn wieder
In die Verſammlung zurück. Ich finde, ſagt er den Prieſtern,
Keine Schuld des Todes an ihm. Ihr nanntet vorher mir
Galiläa. Dort lehnt' er ſich auf. Drum ſehet, ich ſend ihn
Zu Herodes. Es iſt ſein Gebiet. Er beſtraf ihn! Und ſollte,
Wie mir es ſcheint, die Frage vielmehr von euerm Geſetze
Als von Empörungen ſeyn; ſo iſt es wieder Herodes,
Der ſie beſſer entſcheidet als ich. So ſagte Pilatus.
Unterdeß kam die Mutter des Liebſten unter den Söhnen,
Nach durchwachter einſamer Nacht, mit den Schauern der Dämmrung,
Nach Jeruſalem. Doch ſie fand ihn im Tempel nicht, wo ſie ihn ſuchte,
Fand den göttlichen Sohn nicht! ... Verſenkt in ängſtliches Staunen
Hört ſie von den Paläſten der Römer herüber ein dumpfes
Tiefaufſteigend Getöſe. Sie ging dem Getöſ entgegen,
Ohne daran zu denken, woher es entſtünde? Nun geht ſie

Unter

Unter dem Volke, das rings durch Jeruſalem gegen den Richtſtul
Eilte. Beklommen, doch wegen des Aufruhes Urſach noch ruhig,
Nahte ſie ſich dem Richtſtul. Hier ſah ſie von ferne Lebbäum.
Doch kaum ſah Lebbäus die Mutter, da floh er. Ach flieht er?
Warum wendet er ſich? So dachte Maria. Sie dachte es.
Mit dem Gedanken zückte die Vorſicht das Schwert, ſo beſtimmt war,
Ihr durch die Seele zu gehn. Maria erhub ſich, und ſahe
Jeſum! ... Ihr Engel, als er die Todesblicke, mit der ſie
Bleich ward, als er die ſtarrenden Augen der Mutter erblickte,
Wandt er ſein Antlitz. Doch ſie, da ihrem Auge das Dunkel,
Ihrem Ohr die Betäubung entſank, ging vorwärts, und bebte
Näher zum Richtſtul herauf, und ſah noch einmal den Sohn ſtehn,
Sah die mächtigen Kläger um ihn, und den richtenden Römer!
Hörte die Stimme des Volks, die rings mit Wuten vom Tode
Wiederhallte. Was ſollte ſie thun? Zu welcher Erbarmung
Sollte ſie flehn? Sie ſchaute ſich um, da war kein Erbarmer!
Schaute gen Himmel empor, auch er verſtummte der Mutter!
Itzo betet ihr blutendes Herz: O, der durch Engel
Mir ihn verkündigen ließ, mir ihn in Bethlehems Thal gab,
Daß ich mit Mutterfreuden mich freute, mit denen der Mutter
Keine ſich iemals freute, mit Freuden, die ſelber die Engel
In dem Liede von ſeiner Geburt nicht alle beſangen!
Du, der Samuels Mutter erhörte, da ſie am Altare
Stand, und weint', und betet', erhör, Erbarmer, den Jammer
Meiner Seele, vernimm die Angſt, die mehr mich erſchüttert,
Als der Gebährerinn Angſt! Das mütterlichſte der Herzen
Gabſt du mir, und den beſten der Söhne, den beſten vor allen

Erde-

Erdgebohrenen! Ach laß ihn nicht ſterben, iſt anders mein Flehen
Deinem göttlichen Willen gemäß, o du, der die Himmel
Schuf, und der Thräne gebot, zu die um Erbarmung zu flehen!
Hier verſtummt ihr Herz. Der Strom der kommenden Menge
Trieb ſie ſeitwärts, und nahm ihr den Anblick des Sohns. Sie entriß ſich
Izt dem Gedränge; ſie ſtand; ſie ging; ſie ſuchte, ſie fand nicht,
Nicht die Jünger! Zulezt verhüllte ſie ſich, und weinte
Stumm. ... Als ſie darauf ihr Aug aufhebt, da erblickt ſie
Sich am Seitenpalaſte des Römers. Vielleicht, daß hier Menſchen
Wohnen, (denkt ſie,) vielleicht, daß ſelbſt in der Schweiger Paläſten
Eine Mutter gebahr, der es, Mutterliebe zu fühlen,
Nicht zu klein iſt. O wenn es wäre, was viele der Mütter
Von die, Portia, ſagen, daß du ein menſchliches Herz haſt.
O ihr Engel, die ihr bey der Krippe ſeiner Geburt ſangt,
Wenn das wäre! Sie denkts.] Schon eilt ſie die Marmorgelender
Unverhüllter hinauf, und geht in den ſchweigenden Sälen;
Doch nicht lange, ſo kömmt, aus einem fernen Gewölbe,
In des Palaſtes Seite, die zu dem Richtſtul ſich hinzog,
Eine Römerinn her, und ſieht Maria. Die junge,
Bleiche Römerinn bleibt ſo, wie ihr aufgelöſt Haar flieſt,
Und ihr leichtes Gewand die bebenden Glieder herunter,
Bleibt ſie bewunderend ſtehn. Denn die Mutter des Unerſchafnen
Zeigt, wiewohl der Schmerz ſie verhüllt, in ihren Gebehrden
Eine Hoheit, von Engeln (weil die ſie am meiſten verſtanden!)
Selbſt bewundert. Vom Schmerze bedeckt, dann ſtieg ſie am tiefſten
Zu den Menſchen hinab, von ihnen bewundert zu werden.
Endlich redet die Römerinn: Sag, o ſage, wer biſt du?

Wer du auch ſeyſt, noch nie hab ich dieſe Hoheit geſehen;
Dieſen göttlichen Schmerz! Itzt unterbrach ſie Maria:
Wenn du wirklich das Mitleid, das du in deinem Geſicht haſt,
Auch im Herzen empfindeſt; ſo komm, o Römerinn, führe
Mich zu Portia! Mehr noch erſtaunt erwiedert mit leiſer,
Sanfter Stimme die Römerinn: Ich bin Portia. ... Du biſt
Portia ſelbſt? ... Ein geheimes, ein linderndes, ſtilles Verlangen
Wünſchte mir Portia ſo, da ich dich ſahe. Du biſt es
Alſo ſelber? O Römerinn! ... zwar du kenneſt die Schmerzen
Einer Mutter nicht ganz, die zu einem Volke gehöret,
Welches ihr haßt, doch Iſraelitinnen ſelber ſie ſagen,
Daß dein Herz voll Menſchlichkeit ſey! Der Mann, den Pilatus
Richtet! er hat kein Unrecht gethan! den Tyrannen verklagen!
Ich bin ſeine Mutter! ... Maria hatt' es geſprochen.
Portia blieb vor ihr ſtehn, und ſah ſie mit ſanftem Erſtaunen
Mit Entzückungen an. Denn über den Kummer des Mitleids
Siegte der höhere Gedanke. Sie konnte jetzt nur bewundern.
Endlich rief ſie: Er iſt dein Sohn? Und du, Glückſelige, du biſt
Dieſes Göttlichen Mutter? Du biſt Maria? Dann wendet
Sie ſich von ihr, und richtet gen Himmel ihr ſtaunendes Auge.
Sie iſt ſeine Mutter, ihr Götter! Euch mein ich, ihr edlern,
Beſſern Götter, die mir, in dem Traume voll Ernſt, ſich entdeckten.
Jupiter heißt ihr nicht, ihr heißt nicht Phöbus Apollo!
Aber wie euer Namen auch heißt, ihr ſeyd es, ihr ſandtet
Mir die Mutter des größten der Menſchen, wenn er ein Menſch iſt!
Und mich bittet ſie? mich? ... Nein, bitte mich nicht! O führe
Mich vielmehr zu ihm hin, zu deinem erhabenen Sohne,

Daß er der Dunkelheit mich, den Zweifeln, entreiſſe! von fern nur
Auf mich herſeh, und mir die Lehre der Gottheit entfalte.
Portia hatte ſich wieder gewandt. Mit Augen voll Liebe
Suchte Maria der Römerinn Auge; ſie fand es, und ſagte:
Wie iſt deine Seele bewegt! Ja, Portia liebt mich! . . .
Portia! . . . o, ich wars auch, ich war der glücklichen Mütter
Glücklichſte! So hat keine der Mütter geliebt, wie ich liebe!
Aber bey deinem Herzen voll Mitleids, o Römerinn, rufe
Deine Götter nicht an! Hilf ſelbſt, ſie können nicht helfen!
Und auch du vermagſt nicht zu helfen, wenn Gottes Rathſchluß,
Daß er ſterbe, beſchloſſen hat! Aber es würde Pilatus,
Wenn des Unſchuldigen Blut nicht ſeine Seele beflecte,
Freudiger vor dem Gericht des Gotts der Götter erſcheinen.
Portia ſchaut auf ſie hin, und fing an leiſe zu reden:
O was ſag ich zuerſt? was zuletzt? wie voll iſt mein Herz mir!
Erſt ſey dieſes dein Troſt, iſts anders ein Troſt dir: Ich will dir
Helfen, du Theure! Dann wiſſe, die Götter, welche du meinteſt,
Flieh ich nicht an. Ein heiliger Traum, von dem ich itzt aufſteh,
Lehrte mich beſſre Götter, zu denen hab ich gebetet!
O ein Traum, wie noch keiner um meine Seele geſchwebt hat,
Ein erſchreckender, himmliſcher Traum! Ich würde dir helfen,
Wärſt du auch nicht, Maria, gekommen. Der Traum, den ich ſahe,
Hatte mir ſchon für dich mit mächtiger Stimme geſprochen.
Aber er endete fürchterlich, und ich verſtand ihn zuletzt nicht.
Da erwacht ich, und fand mich in kalten Schweiſſen. Ich eilte
Gleich, den erhabnen Verklagten zu ſehn. Da hatten die Götter
Mir des Verklagten Mutter geſandt! Hier ſchwieg ſie, und winkte,

Einer

Einer Sclavinn, die ferne von ihr in der Tiefe des Gangs stand.
Denn sie gab den Befehl, als sie aus ihren Gemächern
Eilte: Sie sollte von fern nur Eine Sclavinn begleiten.
Diese war itzt gekommen, empfing die neuen Befehle:
Geh zu Pilatus, und sag ihm: Er ist ein grosser, gerechter,
Göttlicher Mann, den du richtest! Verdamme du nicht den Gerechten!
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Gesicht mich
Heut im Schlafe geschreckt! ... So still denn, liebende Mutter,
Deine Schmerzen, und komm, daß ich unter die Blumen dich führe,
Dort in die Morgensonne, damit wir die Menge nicht hören;
Ich dir sage, was mich die ernste Stunde gelehrt hat.
Portia sprachs, und sie stiegen hinab. Die edlere Heidinn
Sieht mit ernstem Angesicht nieder. Noch schweigt sie, voll Wunderns
Ueber den Traum, und vertieft in neue Gedanken. Ihr Engel
Hatt' in ihre Seele den Traum gegossen, und immer
Aus den Lieblingsgedanken, die sie am feurigsten dachte,
Neue Gedanken entwickelt, in ihrem Herzen die feinsten,
Zartesten Saiten gewisser zu treffen, und ganz sie zu rühren.
Itzt entreißt sie sich ihren Betrachtungen, sagt zu Maria:
Sokrates ... zwar du kennst ihn nicht; aber ich schaure vor Freuden,
Wenn ich ihn nenne! das edelste Leben, das iemals gelebt ward,
Krönt' er mit einem Tode, der, selbst dieß Leben, erhöhte!
Sokrates ... immer hab ich den Weisen bewundert! sein Bildniß
Unaufhörlich betrachtet, ihn sah ich im Traume. Da nannt er
Seinen unsterblichen Namen: Ich Sokrates, den du bewunderst,
Komm aus den Gegenden über den Gräbern hinüber. Verlerne,
Mich zu bewundern! Die Gottheit ist nicht, wofür wir sie halten,

Ich im Schatten der ſtrengeren Weisheit; ihr an den Altären.
Ganz die Gottheit dir zu enthüllen, iſt mir nicht geboten.
Sieh, ich führe dich nur den erſten Schritt in den Vorhof
Ihres Tempels. Vielleicht, daß in dieſen Tagen der Wunder,
Da die erhabenſte That der Erde geſchieht, daß ein beſſrer,
Höherer Geiſt kömmt, und dich ins Heiligthum tiefer hineinführt.
So viel darf ich dir ſagen, und dieß verdiente dein Herz dir:
Sokrates leidet nicht mehr von den Böſen! Elyſium iſt nicht,
Noch die Richter am nächtlichen Fluſſe. Das waren nur Bilder
Schwacher und irrender Zilge. Dort richtet ein anderer Richter,
Leuchten andre Sonnen, als die in Elyſiums Thale!
Zahl, und Maaß, und Wagſchal, ſie zählen, und meſſen, und wägen,
Alle Thaten! Wie krümmen alsdann der Tugenden höchſte
Sich ins Kleine! Wie fliegt ihr Weſen verſtäubt in die Luft aus!
Einige werden belohnt, die meiſten werden vergeben!
Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. O drüben,
Portia, drüben über den Urnen, wie ſehr iſt es anders,
Als wir dachten! Dein ſchreckendes Rom iſt ein höherer Haufen
Voll Ameiſen; und Eine mitleidige, redliche Thräne
Einer Welt gleich! Verdien du, ſie weinen zu lernen! ... Was diſte
Heilige Welt der Geiſter vor allen itzt feyert, und was mir
Seibſt nicht aufgedekt ward, was ich von fern nur bewundre,
Iſt: Der Größte der Menſchen, wofern er ein Menſch iſt, er leidet,
Leidet mehr, als ein Sterblicher litt, wird am tiefſten gehorſam
Gegen die Gottheit! vollendet dadurch der Tugenden größte!
Und dieß alles geſchieht um der Menſchen willen, und itzo!
Sieh, ihn ſahe dein Auge! Pilatus richtet den Thäter.

Dieſer

Dieser Thaten! Und, fließt sein Blut, so hatte noch niemals
Lauter das Blut der Unschuld gerufen! . . . Hier schwieg die Erscheinung.
Aber, indem er verschwand, rief er aus dem Fernen herüber:
Schau! . . . Ich schaute. Da waren um mich aufbebende Gräber;
Hingen dicht an die Gräber von allen Himmeln herunter
Schwere Wolken, die rissen sich auf bis zur obersten Höhe.
Und ein Mann mit Blute bedeckt ging hinein in die Wolken,
Wo sie sich öfneten. Mengen unzählbarer Menschen zerstreuten
Sich auf den Gräbern, und schauten mit esnen verlangenden Armen
Jenem Blutenden nach, der in die Wolken hineinging.
Viele von ihnen bluteten auch. Die weiten Gefilde
Tranken ihr Blut, und bebten. Ich sah die Leidenden leiden!
Aber sie litten mit Hoheit, und waren bessere Menschen
Als die Menschen um uns. Izt kam ein Sturmwind herüber,
Schreckend schwebt' er einher, und hüllte die Felder in Nacht ein.
Da erwache ich. Sie schwieg. So stuzt ein lezter Gedanke,
Wenn er der Vorsicht Tiefen zu nah auf einmal zurückbebt.
So blieb Portia stehn. Maria wandte gen Himmel
Ihr vieldenkendes Auge: Was soll ich Portia sagen?
Zwar ich versteh es selber nicht ganz, was dein Traum dich gelehret hat:
Aber ich schaue dich an, und verehre dich! Höhere Geister
Werden kommen, und dich ins Heiligthum führen! Doch darf ich
Dieß dir sagen, so gern ich, wenn iene reden, verstumme:
Er, der diese wandelnden Himmel so leicht, als den Sprößling,
Der dort aufkeimt, erschuf, der hier dem Menschen ein Leben
Voller Mühe, voll fliehender Freuden, voll fliehender Schmerzen,
Gab, damit sie der höheren Seele Werth nicht vergässen,

Und es fühlten, daß über den Gräbern Unsterblichkeit wehne!
Er, Er ist nur Einer! Er heißt Jehovah, der Schöpfer
Und der Richter der Welt! des ersten unter den Menschen,
Adams, Gott; dann vieler von Adams Söhnen; dann Abrams,
Unsers Vaters. Allein die Art, womit wir ihm dienen,
Ist den Frommen bey uns, wie sehr die Stolzen sich aufblähn,
Dennoch dunkel. Doch hat sie der Ewige selber geboten!
Und er weis sie, er wird sie enthüllen! enthüllt sie schon itzo!
Jesus, der grosse Prophet, der Wunderthäter, der Redner
Gottes! ... Mit namlosen Freuden, mit Schauer, mit Ehrfurcht, und Staunen,
Nenn ich ihn Sohn! ... Er kam, es zu thun! Ich sollt ihn gebähren!
Jesus sollt er heissen, er sollte die Menschen erlösen!
Kündigte mir ein Unsterblicher an. Wir nennen sie Engel.
Aber sie sind geschaffen, wie wir. Doch die Götter der Griechen
Und des furchtbaren Roms, wesern sie wären, sie wären,
Gegen die Engel, Sterbliche nur. Als ich in der Hütte
Jesum, den Knaben der Wunder gebahr, da sangen ihm Heere
Dieser Unsterblichen! ... Portia war bey ihr niedergesunken,
Hielt die gefalteten Hände gen Himmel empor, und erstaunte,
Wollte beten; wollte, mit leiser Stimme, Jehovah
Nennen. Allein sie fühlt' es, sie durfte den gröβten der Namen
Noch nicht nennen! Sie hub sich empor, und schaute mit Wehmut
Auf die Mutter, und sprach: Er soll nicht sterben! ... Das wird er!
Ach, schon lang hat mir der Kummer mein Leben belastet;
Denn er sagt es, Portia, selbst! Was mir und den Frommen,
Die ihm folgen, vor allem Geheimnißvollen am schwersten
Und unerforschlichsten ist: Er hat, zu sterben, beschlossen!

Ach

Ach nun reißt ſie von neuem mir auf die Wund in der Seele!
Deine Geſpräche von Gott bedeckten ſie leiſe. Nun reißt ſie
Wieder auf, und blutet, die tiefe Wunde! ... Dich ſegne
Gott, ja Abrahams Gott, er ſegne dich! Aber, o wende
Dieß dein weinendes Auge von mir! Es tröſtet umſonſt mich!
Denn er beſchloß, zu ſterben! und ... ſtirbt! ... Hier verließ ſie die Stimme.
Lange ſtanden ſie beyde mit weggewendetem Antlitz.
Endlich, wie ein Sterbender ſich noch einmal zum Freunde
Kehrt, ſprach Portia noch: O du! du Theurſte der Mütter!
Mutter! ich geh, und weine mit dir, ... bey dem Grabe des Todten!
So beſprachen ſie ſich. Die Hohenprieſter begleiten
Zu Herodes den göttlichen Sohn, mit ihnen die Menge.
Und ſchon lief ein Geſchrey durch des Fürſten Palaſt: Den Jeſus
Aus Galiläa, den Wunderthäter ſende Pilatus
Zu Herodes! Der Fürſt verſammelt der Höflinge Haufen
Eilend um ſich, und ſitzt. Drauf ſagt er zu ihnen: Es ſoll mir
Dieſer Tag es entſcheiden! Ihr habt es alle vernommen,
Was der erhöhende Ruf nicht verſchwieg: Die Kranken mit Worten
Heilen? Mit Worten die Todten erwecken? Und dennoch gefangen?
Seht, ich ſtaune, wie ihr! So ſagt' er, und ſagte nicht alles,
Was er dachte. Sein Herz war ihm viel ſtolzer geſchwollen.
Ja, der größte Prophet von unſern Propheten, er neigt ſich,
Als Verklagter, vor mir! Ich bin ſein Richter! gebiet ihm,
Wunder zu thun! Weſen er ſie thut; (wie könnt er? Es ſind ja
Keine möglich!) doch thut er ſo etwas; ſo hat ihm Herodes
Wunder geboten! Und thut er ſie nicht; ſo iſt er doch immer
Jener Berühmte, dem Iſrael Palmen ſtreute, Hoſanna

Sang, deß Richter ich bin! Ihn unterbrachen die Prieſter,
Die mit feurigem Schritt in die Säle traten. Doch Jeſus
War noch unter dem Volke, das ihn umdrängte. Jezt wollten
Tauſend ihn ſehn! dann wieder tauſend! Sie ſtürmten, ſie rieſen!
Standen! weinten! erſtaunten! verfluchten! ſegneten! ... Jeſus,
Er ging unter dem Sturme mit jener erduldenden Stille,
Welche die Sprache zwar nennt, doch die Seele ſo hoch nicht hinaufdenkt,
Als ſie der Gottmenſch empfand. Auch ſah er die Seinen von ferne,
Wüſte den ewigen Troſt, der in ihre Seelen Entzükung
Strömen ſollte. Schon ward ihr gezählt, ihr Thränen der Freude!
Aber ſie weinten dieſe noch nicht. Die meiſten von ihnen
Waren unter dem Volk, und drangen zu ihm, um den letzten,
Seinen letzten Segen zu ſehn. Die ſtrömende Menge
Zwang ſie zurük. Sie verſuchten es oft, doch ſie hatte die Menge
Einmal in ihre Wirbel gefaßt, die Jünger, und Petrum,
Petrum mit ſchwerem Herzen, und naßem Auge voll Jammer.
Und Johannes, und dich, Lebbäus! Nathanael, viele
Von den Siebzigen, viele der Freundinnen Jeſu, Maria
Magdale, Maria die Mutter der Zebedäiden,
Aber nicht Lazarus Schweſter, die lag zu ſterben. Maria
Magdale hielt ſich nicht mehr, ſie erkannte neben ſich einen,
Dem der Meßias die Augen einſt aufthat: Ach hilf mir, weſen du
An die Stunde noch denkſt, da er dir die Sonne zurükrief!
Hilf mir! und führe mich durch die Wütenden, daß ihn mein Auge
Einmal noch ſehe! noch einmal ihn ſegne! Sie wollen ihn tödten!
Aber ſie flehte vergebens. Der Dankbare konnt ihr nicht helfen.
Petrus, er war zu beängſtet ſich wieder zu nahen. Johannes

Blieb auf einer entfernteren Anhöh, sah den Messias,
Beten! . . . Mutter der Zebedäiden! (so sagte Lebbäus
Zu Maria, indem sie ihr Antliz vor Wehmut verhüllte,)
Du bist eine glückliche Mutter! O schau du gen Himmel,
Schau, und lächle! Doch sie, die den Wunderthäter, den Frommen,
Die den Gerechten gebahr, die Mutter des göttlichen Sohnes,
Sie! . . . Er legt sich trübe vor mich, wohin ich mich wende,
Ach ich fühl ihn, ich fühl ihn, den bangen Gedanken! versteh dich,
Mutter! empfinde dir nach, wie deine Seele vor Jammer
Stumm wird! Erbarmt euch, ihr Todesengel, und leitet die Mutter,
Daß sie den Sohn im Tode nicht sehe! so sagte Lebbäus.
Aber der Richter der Welt ging in Herodes Palaste.
Und izt führten sie ihn vor den Fürsten. So lassen gestrafte,
Schwindelnde Denker vor sich die Vorsicht erscheinen, und geben
Ihr Gedanken des Staubs, und richten die Vorsicht der Gottheit.
Aber die Ewige zeigt sie dem kommenden Donner. Herodes
Staunte, da er ihn sah! So sehr sein Stolz sich empörte,
Staunt' er doch! Die Hoheit, so viel unerschütterte Stille,
Hatte der Fürst nicht erwartet. Er sah ihn lange, mit Einem
Blick, an. Endlich bezwang der Stolz das Erstaunen, er sagte:
Deine Wunder, Prophet! sie sind in die Länder erschollen,
Und ich hörte davon. Doch des Rufes Stimme vergrössert,
Oder verkleinert; und selten, daß er die Thaten erzählte,
Wie sie waren. So zeig dann, Prophet! wofür ich die Wunder
Halten solle, die dir, vielleicht zu klein noch, der Ruf gab!
Nicht, als ob ich zweifle, du habst sie vollendet; mein Auge
Wünscht nur, dich handeln zu sehn, nur dich zu bewundern! Und weil du

Eh denn Abraham warst; so bist du auch gröſſer, als Moſes,
Gröſſer, als alle Propheten nach ihm: so ist es auch deiner
Würdig, über sie alle, durch übertreffende Wunder,
Dich zu erhöhn! Und, daß dich die Wahl nicht verweile, so sonder' ich
Nur erhabne dir aus! Sieh, jedes ist würdig des Thäters.
Dort erhebt ich Moria: Du siehst des Tempels Gewölbe
Und die Zinne des glänzenden Tempels! Sie thürmt sich empor! sprich!
Neige dich, Zinne, vor dem Propheten! Im Schooſse des Tempels
Liegen Davids Gebeine! Wie würde der heilige König
Jauchzen, wenn er Jerusalem sähe! Wie würden wir staunen,
Wenn wir ihn sähen! O ruf, Prophet, des Königs Gebeinen,
Daß er die dunkeln Wölbungen flieh, und lebend herumgeh!
Aber du schweigst! So gebeut dem Jordan: Erhebe dich, Jordan!
Wende den wogigten Strom! steuß um Jerusalem! schütze
Ihre schimmernden Thürme, dann kehr in Genezaret wieder!
Oder befiehls dem Sion, daß er sich erhebe, dem Himmel
Näher sich lagr' auf des Oelbergs Gipfel. Es schaun ihn die Völker,
Unter dem groſſen umhergeworfnen Schatten, erstaunt nach!
Noch verstummst du! Er sagts, und wuste nicht, wem er es sagte!
Wuste nicht, daß der gefürchteten Hügel, und der gebückten
Königreiche Tyrann vor dem, mit welchem er redte,
Nun erhöhterer Staub sey! . . . Herodes rief ihm noch einmal:
Und du verstummst? Der Gottmensch, er sahe, mit Einem Blicke
Seiner Hoheit, ihn an! Herodes verkennt ihn in allem;
Denn er glaubt, der Prophet verache' ihn! Izt stand er im Grimm auf.
Kaiphas sah ihn ergrimmen, ergrif den Augenblick, sagte:
Nun entdeckst du es selbst, nun siehst du, wer der Prophet sey!

Sieh,

Sieh, er verstummte vor dir, als du die Wunder verlangtest!
Kann er sie thun? Doch wähnt es der Pöbel. Es wähnen es selber
Einige Schwache von unsrer Versammlung. Wer wider des Bundes,
Wider Moses Gesetz, mit oftgewarnter Verblendung,
Kühn sich erhebt, kann der von Gott mit Wundern gesandt seyn?
Unsers Bundes Entweihung! den rauchenden Sina! die Schrecken
Gottes auf Sina! die rufenden Wetter! den Schall der Posaune!
Moses im Dunkeln des bebenden Bergs! will Kaiphas rächen!
Doch er empörte sich auch zum Könige! häufte Judäa
Um sich herum, und zog, vom lauten Jubel begleitet,
In Jerusalem ein! Sie streuten ihm Palmen! sie warfen
Ihre Gewande vor ihn, und riefen: Hosanna dem Sohne
Davids! Hosanna! (und Sion erscholl, und die Hallen Moria
Klangen!) dem König, Hosanna, dem Gottgesegneten! Siehe,
Sieh er kömmt im Namen des Herrn! streut Palmen! Hosanna!
In den Höhen der Himmel, Hosanna! ... Bey Davids Gebeinen!
Bey der erschütterten Gruft, dem Gebein Herodes des Grossen,
Deines Vaters Gebein! die Entweihung räch du, Herodes!
Philo lächelte Kaiphas zu, so sehr er ihn haßte.
Aber Herodes gebot mit bitterm Spotte: Man kleid ihn
In das weisse Gewand, mit welchem die Römer sich kleiden,
Wenn sie sich ihren Würden bestimmen! Pilatus er urtheilt
Weise, kennt das Verdienst! Er wird zum König ihn weihen,
Zum Hosanna und Palmen, noch Purpur und Kronen ihm geben!
Also sagt er, und wandte sich weg. Die Wache des Fürsten
Kleidete Jesum ins weisse Gewand, und spottete seiner.
Und izt sandt ihn Herodes zurück. Die furchtbare Menge

Hatten neue Schaaren vermehrt, die zur Feyer des Festes
Kamen. Sie gingen unzählbar herauf, und begleiteten Jesum.
Rings ertönte die thürmende Stadt, da Judäa daherging.
Philo sah es, ihn schreckts nicht! Der hohe Führer des Schiffs sieht
Also das kommende Meer, und freut sich der tragenden Fluten.
Philo entdeckt, es sey das Volk noch getheilt; es verehren
Jesum viele Tausende noch: allein ihn erschreckts nicht!
Denn die Ehrbegier schwellte sein Herz ihm empor, und verstieg sich
Taumelnd über die Wolken. Den feurigen Sünder umgaben
Seine Vertrauteren, Pharisäer. Gefälgelte Worte
Sprach er zu ihnen, dann sandt' er sie unter das weichende Volk aus.
Und sie vertheilten sich schnell. So fleußt vom Becher des Todfeinds
Gift, und jeder Tropfen entzündet den Tod. Die Vertrauten
Eilen, und unterrichten die Menge, nach seiner Erbittrung
Jeder, mit seiner Beredtsamkeit, seinen Künsten der sanften
Oder strengen Priesterlichkeit; vielzüngigte Redner.
Wähnt ihr, er habe Wunder gethan? Herodes gebot ihm,
Wunder zu thun. Er vermochts nicht! Ihr saht ihn, wie er verstummt stand.
Glauben auch Israels Väter an ihn? Dem stieh ich, der Abram
Lästerte! der das Gesetz sein ganzes Leben entweiht hat!
Siehe, der Priester Gottes verklagt ihn! und sandte den Gott uns,
Den er verläßt? Er verläßt ihn! Ihr sehe ihn in Ketten! Die Heiden
Richten ihn, doch zu gelinde! Sie kennen nicht ganz den Empörer!
Bittet heut um keinen Gefangnen, die blinden Bewundrer
Seiner Thaten, sie möchten für ihn den Römer erbitten:
Und ihr hättet die Bitte veranlaßt, euch träfe die Sünde!
Männer! ihr seyd das heilige Volk! Euch schimmert der Tempel!

Euch

Euch nur flammen vom hohen Altare die Opfer gen Himmel!
Rächt, euch ruft der Staub der Propheten! ſein heilig Gebein ruft,
Abrams Gebein, auf, rächt den größten unter den Vätern!
Alſo rotteten ſie zu ihren Rotten die Menge.
Tauſende riſſen Tauſende fort; der Zweifelnden waren
Wenige; weniger noch der Tugendhaften und Treuen!
So ſtehn, wenn der geſchmetterte Wald vor dem wilden Orkane,
Auf vielmeiligten Bergen die langen Rücken herunter
Liegt, noch einſame Cedern, und tragen die bebende Wolke.
Unterdeß hatte Pilatus, für Jeſum das Volk zu bewegen,
Einen berufnen Gefangnen, von dem viel Sagens im Lande,
Eh die Kett ihn bändigte, ging, ins geheim in das Richthaus
Führen laſſen. Izt kamen das Volk und die Prieſter zurücke.
So wie ſie gegen Gabbatha gingen, ſo ward der Gefangne
Gegen ſie her, auf der Höhe, geführt. Sein gülhendes Auge
Schweifte ſeitwärts herum, er hielt den ſchnaubenden Athem.
Nicht die Reue, die Wut, bog ihm den ſträubenden Nacken.
Alſo ſtand er gebückt, und ſchluckte zornigen Schaum ein,
Und am nervichten Arm klirrt' ihm die Kette. Pilatus
Stellte zu ſeiner Rechte den Gottverſöner. Der Mörder
Sah den Mann im weiſſen Gewande. Der, oder er ſelber
Muſte ſterben. Der Zweifel durchdrang ihn mit ſtechendem Feuer.
Und ſein Herz ſchlug ſichtbar empor! So ſtand er zur Linken.
Aber Pontius ſprach, und wies zur Rechten: Ihr brachtet
Dieſen Menſchen herauf: Er wende vom Cäſar das Volk ab!
Doch ich hab ihn verhört, und find ihn nicht ſchuldig. Auch findet
Ihn Herodes nicht ſchuldig. Ich laß es nicht zu, daß er ſterbe!

Drum, weil ich eure Feste mit eines Gefangnen Befreyung
Feyre, so geißl' und geb ich ihn los! . . . Doch ihr hört die Vernunft nicht!
Welchen, so sagts denn, so wählet denn, welchen soll ich euch geben:
Barrabam, oder Jesum, ihn, der ein Gesalbter genannt wird?
Indem sendete Portia zu ihm: Er ist ein gerechter,
Göttlicher Mann, den du richtest, verdamme du nicht den Gerechten!
Um des Göttlichen willen, Pilatus, hat ein Gesicht mich
Heut im Schlafe geschreckt! Das sagt' ihm die Sclavinn. Das Volk schwieg,
Und noch schwieg es, und nun noch immer. Philo erschreckten
Ihre Stille; dann seine Gehülfen, die kamen, und sagten,
Daß die Menge noch hier und da dem Empörer getreu sey.
Auch erhub sich von fern mit wemutvollem Gelispel
Eine Stimme der Stummgewesnen, der Lahmen, der Blinden,
Und der Todten, die Jesum, den Frommen! den Menschenfreund! nannten.
Aber das wütende Murmeln der nähern Haufen verdrang sie.
So wird durch den Sturmwind im tiefen Walde das Rufen
Eines hülflosen Kindes, zum leisen Laute. So schwinden,
Vor den rauschenden Thaten der Hohen, des Weisen bescheidne.
Philo entdeckt die Gefahr, er weis, was Pontius meine
Mit dem Mörder, welchen er, bey dem Propheten, dem Volk zeigt.
Doch verläßt er den Römer mit hoher Mine. Voll Stolzes
Auf die Fessel, die er, durch eine Rede, dem Volke
Anzulegen gedenkt, geht er auf Gabbatha vorwärts,
Seines Pöbels Bewundrung! Pilatus sah ihn vom Richtstul
Mit halbgürnendem Spott nach. Und Philo winkte dem Volke,
Und sie schwiegen vor ihm. Er sprach mit geheftetem Blicke:
Nur mit fliegenden Worten, ihr Männer von Israel, kann ich

Heut zu euch reden. Ihr kennt mich. Ich hasse Moses Verächter!
Und dem fluch ich, der ihm, ob gleich die süssere Lippe
Anders spricht, durch sein Leben doch flucht. Mit dieser Gesinnung,
Zeig ich euch heut Verderben, und Heil. Wählt, Israeliten!
Barrabam, oder Jesum! Er ist, ihr wißt es, ich weis es,
Barrabas ist ein Mörder! Auch Pontius weis es. Er hätt ihn,
Wollt er euch nicht zum Mitleid herunter erniedern, mit Jesus,
Der so täuschend der Unschuld, auch hier ein Zauberer, nachahmt,
Nicht vor euch, ihr Männer, gestellt. Doch ich lasse die Absicht,
Die vielleicht Pontius hat. Wir sind Besiegte! Wir schweigen!
Aber davon kann Philo nicht schweigen, ihr Israeliten,
Daß ihr am Hange des Abgrunds, vielleicht schon hingeneigt, schwindelt,
Euer Verderben zu wählen! Ich rede mit Angst; doch red ich.
Denn so tief soll der Enkel der grossen Väter nicht sinken!
Dieser Jesus ... Was hätt ich euch nicht, ihr Männer, zu sagen,
Wollt ich euch alle seine Verbrechen, sie alle beschreiben!
Ihre schwarze Gestalt entblößt' ich vor der Versammlung
Eurer Herrscher. Da hing an meiner Stimme sein Leben!
Und sie sprachen sein Todesurtheil. An heiligen Steinen
Könne sein Blut schon herab! Allein wir dürfen nicht tödten! ...
Dieser Jesus, (damit ich an Eins von tausend Verbrechen
Euch erinnre!) der Mann voll Grausamkeit, weis, daß die Römer,
Wenn er seiner Empörungen Maaß nunmehr erfüllt hat,
Kommen werden, uns ganz zu verderben. Zu Tausenden standen
Um ihn die Hörer herum, da er von der Belagerung redte,
Von der sinkenden Stadt, von Gottes Tempel im Staube!
Ihr bewundertet ihn; so wart ihr geblendet. Er aber

Er erbarmt sich nicht eurer. Er sieht Jerusalems Jammer,
Weis es, daß er, nur er, die Ursach der nahenden Angst ist,
Und fährt fort, zu thun, wie er that. Den Tempel im Dampfe,
Wie er, niemals sich aufzurichten, Moria hinabsinkt! . . .
Mit dem Tempel, (er siehts!) der Versönungsopfer Altäre,
Wie sie sich neigen. Er sieht die hohe Jerusalem weinen!
Ach, die Königinn unter den Städten in Asche gekleidet!
Ihrer Kinder beraubt! Sie liegen, vom Tage gesehen,
Und verwesen! Und welche die Angst und der wütende Hunger
Noch ins Grab nicht gestürzt hat, ergreifen heissere Krieger,
Und zerschmettern ihr zartes Gebein an Jerusalems Trümmer!
Ach er siehts, kein Vater beweint sie! die starben im Schlachtfeld!
Keine Mutter! die Mütter, die waren lange vor Jammer,
Lange vor Jammer vergangen! Er siehts, und erbarmt sich nicht eurer!
Als er endigte, schrien noch andre Priester den Beyfall,
Den sie Philo gaben, zum Volk herab. Doch bedurfts es
So viel Grimm, den Ungestüm nicht, ihr Herz zu bewegen.
Denn das war schon genug durch eigne Bosheit entschlossen.
Pontius saß in Gedanken verloren. Izt fragt er von neuem:
Welchen, so redet denn, welchen von beyden soll ich euch geben?
Barrabam! stieg ein Geschrey mit einer Wut, daß die Engel,
Die um Jesum standen, ihr bebendes Angesicht wandten,
Barrabam! stieg es empor. Pilatus entriß dem Erstaunen
Sich mit Zorn, und rief: Was mach ich aber mit Jesu,
Was mit eurem Gesalbten? Sie stürmten, und stampften, und riefen:
Laß ihn kreuzigen! Aber (noch einmal entschloß sich der Römer,
Ihrer Wut zu erweichen,) was aber hat er verbrochen?

Nein,

Nein, er ist des Todes nicht schuldig! Sie wurden ergrimmter,
Riefen, und ihr Geschrey beseelten die Stimmen der Priester.
Stammelnd, und blaß, und knirschend, mit wildem flammenden Auge,
Riefen sie: Kreuzige! Kreuzige! Sion erscholl vom Getöse
Ihres Rufens, mit ihm die verlaßnen Hallen Moria,
Und die thürmende Stadt. Und Staub stieg mit dem Getös' auf.
Pontius sah, zu erschrocken, daß er vergebens für Jesum,
Ihn zu befreyn, arbeite, beschloß unrömisch, das Urtheil
Ueber den Mann, den er für schuldlos erkannte, zu sprechen.
Furchtsam hatt' er vorher den hohen Richtstul verlassen,
Stieg izt wieder hinauf, und gab Befehle. Der Sclav kam
Eilend zurück, und trug, durch der Priester getheilte Versammlung,
Ein korinthisch Gefäß, drinn eine silberne Quelle.
Und er hielts vor Pilatus. Der winkte dem Volke. Das Volk stand
Und sah schweigend hinauf. Nun nahm die Quelle. Pilatus
Wusch sich feyerlich vor dem Volke die Hände. . . . Der Engel,
Welcher in Gosen vordem die Hütten schonend vorbeyging,
Die mit dem Blute der Lämmer bezeichnet waren, er schwebt izt,
Fürchterlich, mit dem Verderben, mit Gottes Schrecken gerüstet,
Schwebt' er über Judäa, das Volk dem Gerichte zu weihen.
Sein geheftetes Auge verließ des Versönenden Blick nicht.
Und er sah in dem Blicke des Göttlichen, mit der Verwerfung,
Eine Thräne vermischt. Der Todesengel begann izt
Jene Worte des Fluchs, die des Richters Urtheil dem Himmel
Kund thun, wenn dem vollen Gericht Nationen gereift sind!
Wie Erdbeben von ferne den Tod weissagen, so rauschte
Seine Stimme. Dann grub er in eherne Tafeln das Urtheil,

Um des Richtenden Thron es aufzustellen. . . . Pilatus
Winkte dem Sclaven, sich zu entfernen. Dann rief er zum Volke:
Nehmt ihrs auf euch, ihr Wütenden! Ich, ich bin an dem Blute
Dieses Gerechten nicht schuldig! . . . Er riefs herunter. Izt wendet
Israels Engel sein Angesicht weg, erzittert, entfärbt sich,
Und verläßt sie! Sie sprechen ihr Todesurtheil, und rufen:
Ueber uns komme sein Blut, und über unsere Kinder! . . .
Bleiches Entsetzen, und Stille, wie sie um Gräber erstarrt liegt,
Kalte Schauer, und Todesangst, folgten nun; aber nicht Reue!
Izo gebot Pilatus zur Rechten und Linken, und Jesus
Ward ins Richthaus zur Geissel geführt; zum Volke der Mörder.
Barrabas, als er um sich nicht mehr den eisernen Klang hört,
Und nun frey ist, schüttelt sich, brüllt mit stürmender Freude,
Steht, verstummt, und läuft, dann steht er wieder! Das Volk bebt,
Wo er hintrit, zurück. So erschrickt ein heisser Verbrecher
Vor der vollendeten That. Doch Philo ergözte der Anblick.
Auch hätt er gern den Versöner begleitet. Er ging an dem Thore
Hin und herwärts, und stand, und hätt ihn gerne gesehen,
Gerne Stimmen der Angst von ihm im Triumphe vernommen.
Aber o du, die vom Gottversöner ihr Antliz gewandt hat,
Sing, Sionitinn, die Geißlung, das Rohr, den Purpurmantel,
Und die Krone! doch nur mit Einem weinenden Laute.
Um ihn ist nun die Wache, viel niedrige Seelen, versammelt.
Und sie kleiden ihn ungestüm aus. So entblättert der Sturmwind
In der durstenden Wüste, worin kein lebender Quell rinnt,
Einen einsamen Baum, des Wandrers heisses Verlangen.
Und sie rissen ihn fort zu einem Pfeiler, und banden

Ihn an den Pfeiler hinauf; und Blut quoll unter der Geiſſel!
Du, Eloa, du ſahſt es, und ſankſt vom Himmel zur Erde.
Drauf verhüllten ſie ihn in einen Mantel von Purpur,
Gaben in ſeine Rechte ihm ein Rohr, und drückten von Dornen
Eine Kron auf ſein Haupt; und Blut quoll unter der Krone!
Und, wie ein Sterblicher, bebt vom Staube zu ihm Eloa.
Dann. . . . Doch mir ſinket die Hand die Harf herab, ich vermag nicht
Alle Leiden des ewigen Sohns, ſie alle zu ſingen!
Pontius ſah, wie er litt, und entſchloß ſich wieder zum Mitleid,
Das er empfand, das Volk zu bewegen. Er winkte dem Mittler,
Ihm zu folgen, und ging heraus nach Gabbatha. Jeſus
Folgt ihm, aber ermüdet, mit wankendem Schritte. Sie ſahn ihn
Fernher kommen. Es wies mit der Rechte Pilatus zurücke,
Rief herunter: Ich führ ihn heraus, ihr Iſraeliten,
Euch es noch einmal zu ſagen, daß er den Tod nicht verdient hat.
Jeſus kam nun näher, ſie ſahn es, wie er, im Purpur,
Und, mit der blutigen Krone, zum Richtſtul herantrat. Itzt ſtand er.
Pontius rief mit der Stimme des Mitleids zu ihnen herunter:
Sehet, welch ein Menſch! . . . Indem Pilatus es ſagte,
Gab der Verſöner den Engeln, die um ihn bebten, Befehle;
Nicht durch Worte, ſie ſahn es in des Göttlichen Antlitz,
Was er, wegen der Jünger, und wegen der andern Erwählten,
Ihnen gebot. Geheimere, himmliſche Tröſtungen warens,
Ruh im Elend! Wenn ich am hohen Kreuze nun blute! . . .
Wenn ich todt bin! und nun, nun unter den Schlafenden liege! . . .
Pontius hatte gewünſcht des Volkes Herz zu erweichen,
Aber ſie zeigten ihm bald, wie fühllos ſie waren. Sie riefen,

Und das Rufen der Priester erscholl vor dem Brüllen der Menge:
Kreuzige! riefen sie wieder. Da brach Pilatus im Zorn aus:
Nehmt ihr ihn hin, und kreuzigt ihn! Denn ich find ihn nicht schuldig.
Pontius sprichts mit geflügelten Worten, und wendet sich zornvoll.
Kaiphas aber ereilt ihn, und sagt: Es hat schon, Pilatus,
Unser Gesetz sein Urtheil gesprochen, nach dem muß er sterben!
Denn er machte sich selbst zum Sohne Gottes. Der Heide
Zittert', als er den Namen von einem Göttersohn hörte.
Und er ging mit Jesu zurück, und fragt ihn voll Unruh:
Sag, von wannen du bist? Der Gottmensch schwieg bey der Frage.
Pontius zürnt, und sagt: Du redest also mit mir nicht?
Weist du nicht, daß dein Tod und dein Leben in meiner Gewalt sind?
Jesus sprach: Du hättest sie nicht, wär dir sie von oben
Nicht gegeben. Doch sind die schuldiger, die mich verklagen.
Pontius geht zur Versammlung zurück. Sie sehen ihn kommen,
Und entdecken an seiner entflammten Gebehrde, warum er
Wiederkomme. Sie schrien ihm entgegen: Läst du, Pilatus,
Diesen los, so bist du des Cäsars Freund nicht. Denn wer sich
Selbst zum Könige macht, der empört sich gegen den Cäsar.
Pontius ward erbittert, und, da er, was edlers zu wagen,
Sich zu klein fühlt, spottet er ihrer. Sie aber umringten
Jesum, und führten ihn stolz im wilden Triumphe zum Tode.
Und der furchtsame Römer entschlich zu seinem Palaste.

Der

Meſſias

Achter Geſang

Inhalt
des achten Gesangs

Eloa kömmt vom Throne Gottes herab, und ruft durch die Himmel, daß itzt der Versöner zum Tode geführt werde. Drauf läßt er die Engel der Erde einen Kreis über Golgatha schliessen, steigt aus demselben herunter, und weiht den Hügel, im Namen des Dreymalheiligen, zum Tode des Mittlers ein. Hernach betet er den Meßias, der sein Kreuz tragend näher gekommen war, vom Golgatha an. Der Kreis der Engel wird weiter um Golgatha ausgebreitet. Gabriel führt die Seelen der Väter aus der Sonne auf den Oelberg herunter. Adam betrit die Erde zuerst, und redet sie an. Satan und Adramelech schweben triumphirend über dem Meßias. Eloa gebietet ihnen, im Namen des Versöners, sich zu entfernen. Sie werden ins todte Meer gestürzt. Jesus war an Golgatha gekommen. Er redet die, welche über ihn weinen, an. Nun ist er auf dem Hügel. Das Kreuz wird errichtet. Die Erde fängt an, in ihren Tiefen zu beben. Noch steht der Gottmensch beym Kreuze. Adam betet zu ihm. Die Kreuziger nahn sich. Die Sterne hatten denienigen Punkt ihres Laufs erreicht, welcher, in allen Himmeln die Zeit der Kreuzigung anzuzeigen, bestimmt war. Nun steht die ganze Schöpfung still. Der Vater sieht auf den Sohn herunter, und er wird gekreuzigt. Da sein Blut nun fließt, macht es Eloa durch die ganze Schöpfung bekannt. Der Gottmensch sieht auf das Volk herab, und bittet den Vater um Gnade für sie. Die Bekehrung des einen mitgekreuzigten Missethäters. Jetzt vollführt Uriel, was ihm geboten war. Er bringt den Stern, auf welchem die Seelen der Menschen vor der Geburt sind, vor die Sonne. Die dadurch verursachte Finsterniß. Das Erdbeben steigt nun weiter herauf. Von den Leiden des Versöners am Kreuze. Uriel führt die Seelen des zukünftigen menschlichen Geschlechts zur Erde. Eva sieht die Seelen kommen. Sie redet deßwegen zu Adam. Der Versöner sieht die Seelen mit einem Blick seiner Liebe an. Desselben Leiden am Kreuze. Eine starke Erschütterung des von neuen zunehmenden Erdbebens. Ein Sturm folgt darauf; auf diesen ein Donnerschlag ins todte Meer. Eloa entschließt sich, zum Throne des Himmels hinauf zu steigen, um den Richter von Angesicht zu sehn. Ihm begegnen zween Todesengel, die Gott herabschickt. Die Erde war wieder stille. Eva ist sehr bewegt. Wenn sie den Anblick des sterbenden Meßias nicht mehr aushalten kann, so sieht sie auf Maria. Die beyden Todesengel kommen, und schweben siebenmal ums Kreuz. Was der Versöner dabey empfindet. Der Eindruck, den die Ankunft der Todesengel auf die Väter, und besonders auf Eva macht. Ihre Wehmut bricht in einem Gebete aus. Zuletzt kömmt sie, durch einen gnadenvollen Blick des Versöners zu der völligen Ruhe des ewigen Lebens zurück.

Die du am Sion den heiligſten unter der Sängern Jehova
Sahſt, von ihm lerneteſt, als er, vom ewigen Geiſte gelehrt, ſang,
Den der Richter im Tode verließ, den gröſten der Todten,
Lehr, Sionitinn! mich wieder, du lerneteſt himmliſche Dinge!
Komm, und führe den Bebenden, deinen Geweihten, und bebe!
Führe mich in des Gekreuzigten Nacht. Des Heiligthums Schauer
Faßt mich! Ich will den Sterbenden ſehn, ich will die gebrochnen,
Starren Augen, den Tod auf der Wange, den Tod in den ſchönſten
Unter den Wunden! dich ſehn, du Blut der Verſöhnung! . . . Es ſank ihm,
Und er blutet', es ſank ihm ſein Haupt, er blutet', es ſank ihm,
In die Nacht hin, ſein heiliges Haupt; da verſtummte der Gottmenſch.
Von des Richters Angeſicht flog Eloa herunter,
Kaum den Unſterblichen ſichtbar, ſo eilt er die Himmel herunter.
Und er hielt in der Linke die himmliſche Krone; die Rechte
Schwung die Poſaune. Sie tönt. Es tönen der Sphären Geſänge.
Und der nächſte dem Unerſchaffnen, er rief durch die Himmel:
Feyert! Es flamm' Anbetung der groſſe, der Sabbat des Bundes,
Von den Sonnen zum Throne des Richters! Die Stund iſt gekommen!
Feyert! Die Stunde der Nacht iſt gekommen! Sie führen das Opfer.
Und die Himmel umher vernahmen des Rufenden Stimme.
Doch ſchon war er vorübergeeilt. Zwo Winke, ſo ſchwebt er
Ueber Golgatha. Um ihn herum verſammeln der Erde
Engel ſich eilend. Er rief ſie. Ihr ſtrahlenverſender Kreis ſchloß
Itzt um Eloa ſich zu. Eloa ſtieg aus dem Kreiſe,
Feyerlich ſtieg er auf Golgatha nieder, und ſtand auf der Höhe.
Dreymal neigt er nunmehr ſein tiefanbetendes Antlitz

Auf

Auf den Staub des Hügels herab, dann erhub er sich, streckte
Ueber den Hügel den hingebreiteten Arm aus, und schaute
Auf den Meßias herab, der, in der Ferne, begleitet
Von Judäa, langsam gen Golgatha herkam, und schwerer,
Als sein Kreuz, das Weltgericht, trug! . . . So sah ihn Eloa,
Stand, hielt über den Hügel den hohen Arm hin, und sagte:
Hört mich, Himmel, und jauchzt! Du Hölle, vernimm mich, und bebe!
In des Auszusöhnenden Namen! und deß, der zu bluten
Kömmt, des Versöhners Namen! im Namen des Geistes, der Sünder
Schafft zu Gerechten: Weih ich dich, Hügel, zum Tode des Sohnes!
Heilig! heilig! heilig! ist der, der seyn wird, und seyn wird!
Also weihe Eloa, und staunt. Des Unsterblichen Schimmer
Wurde Dämmrung, so staunt er! Und nun verstummt er nicht länger,
Senket gegen den Mann von Erde gefaltete Hände,
Welcher die Tief herauf, sein niederbeugendes Kreuz trug
Sieht ihn unter dem wankenden Kreuz, fällt nieder aufs Antlitz,
Betet: O du, der dem Altar sich naht, zu sterben den schönsten
Und den wunderbarsten der Tode, du Menschenfreund! Schöpfer!
Mitgebohrner, und Sohn des Geschlechts, das Gräber begraben!
Bethlehems Kind! . . . du weintest, wir sangen dir Jubel! Du läßt dich
Bis auf Golgatha nieder: die tiefste Verwundrung verstummt dir,
Mehr zu jauchzen! O Sohn! Sohn Gottes! und . . . der Gebohrnen!
Unerschaffner! (kein Endlicher sang da Jubel!) Vollender
Alles deß, so das Höchste, das Wundervollste, das Beste,
Das ganz Herrlichkeit ist! tiefangebeteter Gottmensch!
Wiederbringer der Unschuld, der gottgefallenden Unschuld!
Todtenerwecker! Vertilger des ewigen Tods! Weltrichter!

Oder

Oder wie deine Menschen dich nennen, du Lamm, das erwürgt wird!
Höre mein tiefes Gebet! vernimm des Endlichen Stimme,
Die vom Staube, worauf dein Blut wird bluten, dir betet.
Wenn dein Auge nun bricht; die letzte Blässe des Todes
Ueber dich, Geopferter, strömt; die Himmel der Himmel
Nun erzittern, und fliehn; nun, nur Jehova, mit vollem
Hingehefteten Blicke den Sterbenden anschaut: o stärke
Dann aus der hangenden Nacht mich, in die dein Leben hinabstirbt,
Stärke, grosser Vollender! mich dann, damit ich nicht hülflos,
Nicht zu bebend, unter die Gräber der Erde versinke,
Und, wenn in schwimmender Dämmrung um mich die Schöpfung nun wanke,
Ich, so dunkel mein Aug auch hinstarrt, im Tode dich sehe! . . .
Tod! o Tod des Sohnes! du nahst dich, Tod! Von dem ersten,
Der ein Sterblicher ward, bis zu dem letzten von Adam,
Dessen jungem Leben der Auferstehung Posaune
Wegnahmen gebeut, für alle wirst du versöhnen;
Wenn du, noch einmal Schöpfer: Es ist vollendet! nun austönst.
Tod! o Tod des Sohnes! Und du, des Geopferten Blut! . . . Heil!
Heil, den erlösten Seelen! Sie kommen, und wandeln, und jauchzen!
Ihre Kleider sind hell in des Todten Blute gewaschen!
Drauf erhub sich Eloa, vertheilte die Engel der Erde
Weit um Golgatha her. Auf niederhangenden Wolken
Sammeln sie sich; bedecken die breiten Rücken der Berge;
Oder schweben über der Ceder, und gehen voll Tiefsinn
Mit den wallenden Wipfeln: er selbst stand über des Tempels
Höhen; ein weitumkreisendes Heer! der allwachsigen Vorsicht,
Die von fern herrscht, furchtbare Diener: Engel des Todes

Und des Wetzgerichts; Hüter der Menſchen; künftiger Chriſten
Hüter! und, weil ſie die Hüter der Märtyrer wurden, am Thrane
Deß, dem der palmentragende Märtyrer blutet, die Erſten!
Gabriel aber (ihn hatte zur Sonne der Gottmenſch geſendet,)
Ließ mit ſilberfloßendem Flug auf Uriels Burg ſich
Nieder, und ſtand vor den Seelen der Väter, und ſagte zu ihnen:
Kommt nun näher, ihr Väter der Menſchen! Ihr ſeht ihn! (Hier wies er
Mit der bebenden Rechte.) Da trägt der Sündverſöhner
Gegen den Hügel ſein Kreuz. Dieß iſt der Hügel des Todes!
An dem erhabnern dort, der mit zween Gipfeln herausragt,
Ging er ins erſte Gericht. Von dieſem ſollt ihr ihn ſehen,
Wenn er, für euer Kinder und euch, ſein Leben wird bluten.
Kommt, Erſtlinge! Die Enkel der Enkel, die noch die Geburt nicht
Zu Unſterblichen ſchuf, er geht, er eilt, er verſöhnt ſie!
Feurig ſagt es der Seraph. Verſtummt vor Wehmut und Wonne,
Folgen die Väter ihm ſehen. Sie eilen. Der ſchnelle Gedanke,
Der aus der Seele voll Andacht von Sternen zu Sternen hinausdenkt,
Eilt nur einander! Gabriel führete den ſchimmernden Haufen.
Ihn betrat ihr ſchwebender Fuß den liegenden Oelberg.
Wann betrat ihn zuerſt, ſank nieder, und küßte die Erde.
Mütterlich Land, (ſo ſprach er,) ich ſeh, o Erde, dich wieder!
Seit den Jahrhunderten, da mein Gebein am Wend des Todes
Du in deinen friedſamen Schoß, o Mutter, zurücknahmſt,
Stand ich nicht über dem Staube der todesvollen Gefilde!
Nun, nun ſich ich daraus. Sey mir, o Erde, gegrüßet!
Seyd mir, Gebeine der Todten, gegrüßt! ihr werdet erwachen!
Meine Kinder, ach, meine Kinder! ihr werdet erwachen!

Und

Und, o Stunden, ihr nahenden Stunden, o ſeyd mir, im Jubel,
Im Triumphe, genannt! Ihr entlaſtet die Erde vom Fluche!
Ihrem heiligen Staub erſchallt des Blutenden Segen!
Halleluja! er kömmt, er kömmt der Erdgebohrne!
Siehe, der Allerheiligſte kömmt, und naht ſich dem Tode!

Alſo ſprach er. Noch hielt er ſein Herz, das in himmliſche Wehmut
Aufzuſchauern begann'; er hielts noch, und ſchwieg, und ſchaute.
Aber Elea ſtand auf dem Tempel, und ſahe die Völker
Kommen. Izt wandt' er ſein Antlitz, und ſieht hoch über dem Kreuze
Satan und Abramelech im wilden Triumphe ſchweben;
Satan wegen des Werks, das er ſchon vollendet, und beyde
Wegen künftiger Thaten! Elea ſieht die Empörer,
Wie ſie, erhoben über die Wolken der wandelnden Erde,
Im weitkreiſenden Schwunge die höhern Wölbungen meſſen,
Und in ſeiner Herrlichkeit hub ſich Elea vom Tempel
Gegen die ewigen Sünder empor. Er ging in dem Glanze
Dieſes geſegnetſten Tags, vor allen Tagen der Feyer.
Gottes Schrecken ſchwebten um ihn. Die dünneren Lüfte
Wurden vor ihm zu Seraphen, und rauſchten! Des Kommenden Gang war
Eines Heers Gang, welchem die tragenden Felſen erzittern.
Und der Unſterbliche trat', und glänzte daher! Die Empörer
Sahn, und hörten ihn kommen, und zwangen umſonſt ihr Erſtaunen
Zu verbergen. Sie ſtanden, und wurden dunkler. So ſtehen
In den letzten Tiefen der Hölle gegen nachwallte Felſen!
Aber, mit Einer letzten Erhebung, trat Elea
Vor die Verworfnen, und ſprach: Ihr, deren Namen der Abgrund
Nennt! verlaßt, ihr ſeht der hohen Unſterblichen Lichtkreis!

Diesen verlaßt, und entlastet von euch die heilige Stäte.
Siehe, so weit der äusserste Schimmer der Seligen, Gränzen
Euren Empörungen, strahlt; schwebt da nicht über der Wolke!
Kriecht da nicht am Staube der Erde! Der Seraph gebot so.
Aber wie zwey Gewitter, die an zwo Alpen herunter
Dunkel kommen, (ein stärkerer Sturm tönt ihnen entgegen,
Wird sie verstreun!) wie die in ihrem Schoosse den Donner
Fliegend reizen, damit er die krummen Thäler durchbrülle;
Also rüsten zur Antwort sich wider Eloa die Stolzen.
Was die Wut Entsezliches hat, die Rache Verwegnes,
Runzelt' auf ihrer Stirne sich, rollt' in den flammenden Augen!
Aber mit herrschendem Blick schaut ihnen Eloa ins Antlitz:
Erst verstummt! dann flieht! Käm ich mit der siegenden Stärke,
Die Jehova mir gab; so sollte von diesem erhobnen,
Treffenden Arm euch ferne von mir mein Donner verschleudern.
Aber ich komm in dem Namen des Sohns von Adam, der (schaut ihn!)
Dort sein Kreuz trägt! Im Namen des Ueberwinders der Hölle:
Flieht! ... Sie flohen dunkler, als Nächte. Nacheilende Schrecken
Heften sich an die Ferse der Flucht, und treiben sie seitwärts
Auf die Trümmern Gomorra im todten Meere. Die Engel
Sahen sie fliehn, es sahen sie fliehn die Väter. Eloa
Stieg, zur Zinne des Tempels, in seiner Herrlichkeit, nieder.
Jesus war zum Todeshügel gekommen. Ermattet
Schwankt er am Fusse des Hügels. Die blutbegierigen Haufen
Zwangen einen Wanderer, welcher am Golgathas Hange
Furchtsam hinabstieg, daß er das Kreuz dem Ermatteten trüge.
Unter dem Volk, das ihm folgte, beweinten ihn Einige; weiche,

Wutlose

Wutloſe Seelen, doch die mit ganzem Herzen am Eitlen
Hingen, und kaum den Göttlichen kannten. Ihr ſüchtiges Mitleid
War nur ſinnlich; nicht edel, nicht Mitleid der Seele! Der Gottmenſch
Hört ſie klagen, und wendet ſich um, und ſpricht zu ihnen:
Warum weinen Jeruſalems Töchter? Beweinet mich nicht!
Weinet über euch ſelber, und über eure Kinder!
Denn es nahn ſich die Tage der Angſt. In den furchtbaren Tagen
Werden ſie jammern: O ſelig die Unfruchtbaren! die Leiber,
Die nicht geboren! die Bruſt, die nicht ſäugte! Dann werden ſie ſagen
Zu den Bergen: Fallt über uns her! und den Hügeln: Bedekt uns!
Denn, geſchahe das mit, was wird den Sündern geſchehen!
Itzt war er auf die Höhe des groſſen Altars gekommen.
Und er ſchaute zum Richter empor. . . . Die Kreuziger nehmen
Ihm das Kreuz ab, errichten es unter Todtengebeinen.
Und das Kreuz erhub ſich gen Himmel, und ſtand. Der geweihte,
Feſtliche Tag, er ſchimmert noch ſanft; noch freut ſich die kleinſte
Schöpfung im Labyrinthe der lebenathmenden Lüfte.
Doch Ein Wink, ſo fängt in ihrem Schooſſe die Erde
In den geheimſten entlegenſten Tiefen mit leiſer Erſchütterung
An zu beben. Und über dem Antlitz der ſchauernden Erde
Rüſten Stürme ſich, wirbeln, und heulen in hangenden Klüften.
Und es ſchwankte das Kreuz. Der Gottmenſch ſtand bey dem Kreuze! . . .
Wann ſah ihn, und hielt ſich nicht mehr. Mit glühender Wange
Mit hinfliegendem Haar, mit ofnen bebenden Armen,
Eilt' er hervor zum äuſſerſten Hange des Bergs, ſank nieder.
Als er hinſank, flammte der Himmel im ſchauernden Auge
Des nicht Sterblichen mehr. Er lag, und weinte vor Wunne!

Wonn', und ewiges Leben, und Schauer, und Wehmut, und Staunen,
Ueberſtrömten ſein Herz. Des vollen Herzens Empfindung
Ward izt Stimme; nun bete' Adam. Die Kreiſe der Engel
Hörten die Stimme des Vaters! Er blickt auf die Gräber, und betet:
Nein! der Seraph nennt dich nicht aus! Die Unſterblichen weinen,
Wenn ſie, in deine Liebe vertieft, die tauſendmal tauſend
Herrlichkeiten zu nennen beginnen, und betend verſtummen!
Ach! ich nenne dich Sohn! und verſtumm, und weine mit ihnen!
Jeſus Chriſtus! mein Sohn! Mein Sohn! wo wend ich mich hin? wo?
Daß ich dieß unnennbare Heil, die Wehmut ertrage?
Jeſus Cheiſtus! mein Sohn! . . . O, die ihr früher, als ich, wart,
Aber nicht früher, als er! ſchaut auf ihn, Engel, herunter!
Schaut herunter! Er iſt mein Sohn! Dich ſegn' ich, o Erde!
Dich, o Staub, aus dem ich gemacht ward. O Wonne! du volle
Ewige Wonne! die ganz die Begier des Unſterblichen ausfüllt!
O der groſſe, der tiefe, der himmelvolle Gedanke,
Dein Gedanke, Jehova: Du ſchufſt! da ſchufſt du auch Adam!
Adam aus Staube, damit er der Vater des Ewigen würde!
Steh hier ſtill, unſterbliche Seele! durchſchau die Tiefe,
Dieſe weite Tiefe der Wonne! . . . Was ſind es, ihr Himmel!
Was für Augenblicke, die izt die Unſterblichen leben!
Jeder iſt göttlich, und jeder, er trägt auf dem eilenden Flügel
Ewigkeiten der Ruh! und die wird Adam durchleben!
Nun iſt dieſer nicht mehr! nun dieſer! Erhabnere kommen
Immer näher, noch näher! O eure Stimmen, ihr Himmel!
Gebt mir eure Stimmen, daß ichs durch die Schöpfungen alle
Laut ausrufe: Das Opfer, es ſteht am Schatten des Todes!

Mache

Mache dich auf, erhebe dein Haupt, komm, ſtehe vom Staub auf,
Menſchengeſchlecht, und ſchmücke dich ſchön mit betenden Thränen!
Denn der Allerheiligſte ſteht am geöfneten Grabe.
Meine Kinder! ach, meine Kinder, ihr ſeyd die Geliebten!
Euch verſöhnt er! O, kommt zu dem Sterbenden, Kinder von Adam!
Wer im Palaſte mit Golde bedeckt wohnt, lege die Krone
Nieder, und komm! Ihr, die ſich mit Hütten von Erde beſchatten,
Laßt die niedrigen Hütten, und kommt! Ach, aber ſie hören
Meine Stimme, die Stimme des Liebenden nicht. Ihr Verweſten,
Welche die Gräber und das Gericht mit Tode bedecken,
Hört ſie auch nicht! . . . Du biſt, der du dich opferſt, auf ewig
Biſt du Erbarmer! . . . Vollender! du gnadenvoller Erduldet!
Siehe, du wirſt es vollenden! Und nun . . . (Unausſprechliche Wehmut
Ueberfällt mich, und dringt in jede Tiefe der Seele!)
Nun, nun geht er dahin. O ſtärk mich Endlichen, ſtärk nun
Mich den erſten der Sünder, und der die Verweſung geſehn hat,
Du, der ihn im Tode verläßt, Weltrichter Jehova!
Adam rief es. Indem trat, deſſen Namen die Himmel
Ewig nennen, näher ans Kreuz, hub ſeine Hand auf;
Hielt ſie vor ſein Antlitz, und neigte ſich tief, und ſagte,
Was kein Seraph vernahm, und kein Erſchaffner verſtunde!
Aber vom Throne des dunkeln Gerichts antwortet Jehova.
Von der Antwort erklangen des Allerheiligſten Tiefen,
Und es bebte des Richtenden Thron. Die Kreuziger nahten
Sich dem Verſöhner. Indem betreten die Welten alle
Mit weitwehendem Rauſchen des Kreislaufs Punkte, von denen
Sie die Verſöhnung verkündigen ſollten. Sie ſtanden. Die Pole

Don-

Donnerten ſanfter herab, und verſtummten. Die ſtehende Schöpfung
Schwieg, und zeigte des Opfers Stunden die Himmel herunter.
Auch du ſtandeſt, du Welt der Sünder und Gräber! das Grabmal
Deſs, der bluten ſollte, mit dir! Nun ſchauten mit allen
Ihren Unſterblichkeiten die Engel. Es ſchaute Jehova,
Schaut, und hielt die Erde, die ſank, es ſchaute Jehova
Siehe, der ſeyn wird, und ſeyn wird, auf Jeſum Chriſtum herunter:
Und ſie kreuzigten ihn! ... Die du unſterblich, wie ſie biſt,
Welch' ihn ſahen, o du, die ſeine Wunden auch ſehn wird,
Neige dich tief ans unterſte Kreuz, umfaß es, verhülle
Dich, o Seele, bis dir die bebende Stimme zurückkömmt!
Als wenn über die Schöpfung umher ein allmächtiger Tod lag,
Und in allen Welten nur ſtille Verweſungen ſchliefen,
Nun kein Lebender auf der Verweſenden Staube mehr ſtände:
So mit todter feyerlicher Stille ſchauten die Engel,
Und die Väter auf dich, Gekreuzigter! Aber ſein Leben,
Da ſein unſterbliches Leben begann mit dem ſtärkſten der Tode
Nur zu ringen, und nun ſein erſtes Blut floß; da wurde,
Seraphim, euer Erſtaunen zur Stimme! Sie jauchzten, und weinten,
Und es hallten die Himmel von neuen Anbetungen wieder.
Nun noch einmal, und nun noch einmal blickt' Elea
Nach dem Blutenden nieder! und nun, mit einer Erhebung,
Wie ihn noch nie ein Unſterblicher ſah, mit lautem Erſtaunen,
Schwung er ſich in die Himmel der Himmel, und rufte, (ſo tönen
Eilende Stern' im kreiſenden Lauf) er rufte: Sein Blut fließt!
Flog in der Tiefe des Unermeßlichen, rufte: Sein Blut fließt!
Und drauf ſchwebt er mit ſtiller Bewunderung herauf zu der Erde.

Als

Als er durch die Schöpfung einherkam, ſah er die Engel
Auf den Sonnen, die erſten der Engel, an ihren Altären
Stehen. Sie ſtanden feyernd, und von den goldnen Altären
Flammten Morgenröthen hinauf zum richtenden Throne.
Durch die weite Schöpfung herunter flammten die Opfer,
Bilder des blutenden Opfers am Kreuz: ein himmliſcher Anblick!
Alſo ſahn die ſechzig Aelteſten des gottgewählten
Und lautzeugenden Volks auf Sina die Herrlichkeit Gottes;
Oder ſo hub ſich, dem heiligen Volke den Weg zu gebieten,
Von der Hütte, worinn dein Allerheiligſtes ruhte,
Offenbarter, die Säule der Flammen in donnernde Wolken!
Aber der Gottmenſch blutet. Izt ſchaut er auf Juda hernieder,
Das, von Jeruſalem an, bis nah zum Kreuze, gedrängt ſtand.
Sieh, er neigte ſich hin, und rief den Hügel herunter:
Vater! ſie wiſſen es nicht, was ſie thun. Erbarme dich ihrer!
Stille Bewundrungen wandelten dir, du Stimme der Liebe,
Durch die Menge der Schauenden nach. Die huben ihr Antlitz
Zu dem Blutenden auf, und ſahn die Bläſſe des Todes,
Deine, du tödtlichſter unter den Toden, über ihn ſtrömen.
Dieß nur ſahe der Sterblichen Auge; der groſſen Geſtorbnen
Seelenvolleres ſahe geheimere Dinge: Sein Leben,
Wie es rang, ſein Leben von keinem Tode zu tödten,
Hätte Gott den Tod nicht geſandt! wie allmächtige Schauer
Durch den Sterbenden ſchütterten! wie er, verlaſſen vom Vater,
Hing am hohen Kreuze! zu welchem Heile ſein Blut floß!
Welche Verſöhnung dieß Blut, aus dieſen Wunden, herabquoll!
Sieh, er hub ſein Auge gen Himmel, und ſuchte nach Ruhe,

Aber er fand nicht Ruhe! Mit iedem fliegenden Winke
Starb er Einen furchtbaren Tod; und fand nicht Ruhe!
Und es waren mit ihm zween Missethäter gekreuzigt.
Denn, zu dieser Tiefe, beschloß des Ewigen Rathschluß
Und sein eigner, ihn zu erniedrigen. Einer der Mörder
Hing zu seiner Rechte, der andre zur Linke. Der eine
War ein versteinerter Sünder, ein grausgewordner Verbrecher.
Dieser kehrte sein finstres, verstelltes Gesicht zu dem Mittler:
Christus wärst du? Wärst du es; hülfst du uns! hülfst du dir selber!
Stiegst von diesem Baume, den Gott verflucht hat, herunter!
Aber der andre Verbrecher, ein Jüngling verführt in der Blühte,
Nicht von ruchlosem Herzen; doch hingerissen zur Sünde,
Rang aus seinem Elend sich auf, und strafte den andern:
Und auch du, dem Tode so nah, so nah der Verdammniß,
(Denn das sind wir!) du fürchtest auch itzo Gott nicht! Wir leiden
Zwar mit Recht, was wir leiden, den Lohn von dem, so wir thaten!
Aber dieser (er winkt auf Jesum) er hat nichts verbrochen.
Und nun kehrt er sich ganz zum Gottversöhner, bestrebt sich
Gegen ihn tief sich hin zu neigen. Ihm fliessen die Wunden
Heftiger, als er es that; allein er achtet des Bluts nicht;
Nicht der ofneren Wunden! Er neigt zum Versöhner sich nieder,
Ruft: Ach, Herr wenn du zu deiner Herrlichkeit eingehst,
Dann erinnre dich meiner! Mit göttlichstrahlendem Lächeln
Sah dem erschütterten Sünder der sterbende Mittler ins Antlitz:
Heut, ich sag es dir, wirst du im Paradiese mit mir seyn!
Und er vernahm mit heiligem Schauer die Worte des Lebens.
Ganz empfand er sie, ganz war seine Seele durchdrungen;

Und

Und vor Seligkeit zittert er laut. Er wendet ſein Auge
Nun nicht mehr von dem Göttlichen weg. Nach ihm hin, nun immer
Nach dem Menſchenfreund iſts, mit thränendem Blicke, gerichtet!
Und ſo brach es zulezt. Izt, da ſein Leben noch athmet,
Spricht er in ſich gebrochne Worte, des ewigen Lebens.
Dunkles Gefühl, er denkt: Wer war ich? wer bin ich geworden?
Dieſes Elend zuvor, und nun die Wonne! dieß Beben!
Dieſer Seligkeit ſüſſes Gefühl! Wer bin ich geworden?
Wer iſt der am Kreuze bey mir? Ein frommer, gerechter,
Heiliger Menſch? Vielmehr, vielmehr! des ewigen Vaters
Sohn! Der gottgeſandte Meßias! Sein Reich iſt erhabner,
Herrlicher, weit von der Erde weg, weit! Das iſt er, ihr Engel!
Aber wie tief erniedrigt er ſich! zu dieſem Tode!
Und noch tiefer, zu mir! Zwar dieß erforſchet mein Geiſt nicht!
Aber er hat mich von neuem erſchaffen. Izt, da ich dem Tode
Unterliege, da ſchuf er mich neu. So ſey dann auf ewig
Angebetet von mir, ob ich dich gleich nicht begreife!
Du biſt göttlich, und mehr, mehr, als der Erſte der Engel!
Denn ein Engel konnte mich ſo von neuem nicht ſchaffen!
Konnte meine Seele zu Gott ſo hoch nicht erheben!
Göttlich, ja das biſt du, und dein, dein bin ich auf ewig!

Alſo dacht' er, und ſank in entzücktes Staunen. Wohin er
Blickt, vom Himmel herab, herauf von der liegenden Erde,
Lächelt ihm alles. Auf ihn war Gottes Ruhe gekommen.
Und ein Wink des Verſöhners beſchied der Seraphim einen.
Dieſer verließ mit Eile den Kreis, der um Golgatha glänzte,
Stand dann unten am Kreuze. Des göttlichen Winkes Befehl war:

Sipha, ſein Engel, nahm itzo das Wort: Du irreſt nicht, Seraph,
Dieſer iſt Simons Bruder, Andreas. Sie wuchſen zugleich auf,
Und Orion, und ich, wir erzogen der Jünglinge Seelen
Neben einander mit Sorgſamkeit auf. Oft hab ich ihn damals,
Wenn mit Zärtlichkeit beyde die brünſtige Mutter umarmte,
Unvermerkt zu jener vollkommnern Liebe gebildet,
Die er dereinſt dem großen Meßias heiligen ſollte.
Als ihm Jeſus am Jordane rief, da war er noch einer
Von den Jüngern Johannes. Noch klang ihm die Rede Johannes
Von dem kommenden Mittler am immerhörenden Ohre;
Als ihn mit ſeinem durchdringenden Blick, voll ſegnender Liebe,
Jeſus berief. Ich hab ihn geſehn, ein göttliches Feuer
Drang gewaltig in ihn, er flog dem Meßias entgegen!
Itzo ſprach, Philippus Schutzgeiſt, Libaniel, alſo:
Den du dort unten um beyde geſellig und friedſam erblickeſt,
Dieſer iſt Philippus. Viel menſchenfreundliches Lächeln
Bildet die Züge des ſtillen Geſichts; Und treues Beſtreben,
Alle, die Gott zum Bilde ſich ſchuf, wie Brüder zu lieben,
Iſt der geliebtere Trieb in ſeinem göttlichen Herzen.
Auch hat ſein Schöpfer in ihn der ſüßen Beredſamkeit Gaben
Reich gelegt. Wie von Hermon der Thau, wenn der Morgen erwacht iſt,
Träufelt, und wie wohlriechende Lüfte dem Oelbaum entfliessen,
Alſo fließet die liebliche Rede vom Munde Philippus.
Selia ſprach weiter: Der dort mit langſamen Schritten
Unter den Cedern herausgeht, wer iſt der? Auf ſeinem Geſichte
Glüht die edle Begierde nach Ruhm. Da geht er, wie einer
Von den Unſterblichen, welche der Nachwelt ihre Geſchäfte

Heiligen,

Heiligen, und von Enkel zu Enkel unsterblicher werden.
Oft bleibt ihr Ruhm nicht auf Erden allein. Unbegränzter und ewig
Geht er von einem Gestirne zum andern. Und war ihr Geschäfte,
Würdige Lieder von Gott und seinem Meßias zu singen,
Seraphim, so wißt ihr, wie wir sie den Himmeln erzählen.
Seraph Adena sprach itzt: Der Zebedäide Jakobus
Ist der, welchen du siehst. Sein edelmüthiger Ehrgeiz
Ist nur auf göttliche Dinge gerichtet. Vor jener Versammlung
Aller Menschen, im großen Gericht der erwachenden Todten,
Durch den Ausspruch des ewigen Ersten und seines Gesalbten,
Da noch verehrungswürdig zu seyn, ist sein großes Bestreben.
Weniger Ehre wär Schmach für diese himmlische Seele!
Sieht er den Göttlichen kommen, so geht er, von Seligkeit trunken,
Ihm entgegen, als ging er ihm schon am ewigen Throne
Jauchzend entgegen. Ich hab ihn gesehn, da auf Tabors Gebirge
Gottes Gesandten, Elias und Moses, dem Mittler erschienen.
Siehe! der Himmel umzog sich mit hellen umschattenden Wolken.
Jesus wurde verklärt. Sein Antlitz war, wie die Sonne,
Wenn sie allgegenwärtig und hoch im Mittage glänzet.
Und sein Gewand war silbern, wie Licht. Da eilte Jakobus,
Wie ins Allerheiligste Gottes der oberste Priester,
Aron, zur Lade des Bundes, zu Gott, und dem Gnadensitz eilte,
Also eilte Jakobus, erfüllt von der Ehre des Anschauns,
Daß er gewürdiget ward, der hohen Erscheinung entgegen.
Unter den heiligen Zwölfen ist dieser der Märtyrer Erstling.
Also sagen die Tafeln der Versicht. Ihm ist es bestimmet,
Bald im Triumph auf den weiteren Schauplatz der Zukunft zu treten,

Aber am hohen Kreuz hing Jesus Christus herunter
In die Nacht hin, und Todesschweiß rann mit des Sterbenden Blute.
Und die Erde, sie lag in ihrer Betäubung. Betäubter
Bleibt der Freund nicht am Grabe des frühentfliehenden Freundes,
Oder, wer grosse Thaten versteht, am Marmor des edlen
Patrioten, der Tugenden nachlies. Mit starrer Gebehrde
Hängt er über der heiligen Trümmer, und weint nicht. Auf einmal
Faßt ihn mit anderm Wüten der Schmerz, schreckt ihn auf. Die Erde
Lag so in der Betäubung; so bebte sie auf. Der bewegte
Golgatha schauerte jetzo mit ihr bis zum obersten Kreuze.
Und des Geopferten Wunden ergossen das ewige Leben
Strömender, da das nachtvolle Kreuz mit Golgatha bebte.
Fürchterlich überschattet die Nacht den Hügel des Todes,
Und den Tempel, und dich, Jerusalem. Selber die Engel
Sahn ihr reineres Licht in Abenddämmrung erblassen.
Und es strömte sein Blut. Nun stand die Menge vor Schrecken
Eingewurzelt, und sah mit wildem Blicke zum Kreuz auf.
Furchtbar strömte das Blut der Versöhnung. Es kam nun, sein Blut kam
Ueber ihre Kinder, und sie. Sie wollen ihr Antlitz
Wenden, allein stets richtens allmächtige Schrecken zum Kreuze.
Aber Uriel hatte noch einen Befehl zu vollenden.
Und er stieg vom Pole des stehenden Adamida
Zu den Seelen herab. Die sahn den Himmlischen kommen.
Denn auch sie schon waren in Körper menschlicher Bildung,
Wie in lustige Düfte gewebt, die der Abendstrahl röthet.
Uriel sagte zu ihnen: Ich führ euch, folgt mir, ihr kennt uns,
Daß wir zu euch von dem grossen Unendlichen kommen. Er sendet

Euch

Euch zu jener Erde, die euer Schatten verhüllt hat.
Sieh, ihr werdet ihn sehn! Sein grosser göttlicher Name
Heißt: Des Ewigen Sohn! allein vor euerm Gesicht hängt
Diese Nacht, ihr kennt ihn noch nicht. Doch wird in der Ferne
Eine Dämmrung unsterblicher Wonne vor euch sich eröfnen.
Kommt, Glückselige, kommt, zu dieser Wonne geschaffne!
Schaut die Himmel umher, mit welchem Staunen sie feyern.
Aller Kniee beugen sich dir! Dir sinken die Kronen
Alle! Dir schufst du, und dir versönst du die ewigen Seelen.

Und nun flog er den führenden Flug. Ihn umgaben die Seelen.
Wie wenn ein Weiser im Tiefsinn, und seiner Unsterblichkeit wehrter,
Von den Uneinsamen fern, mit des Mondes Düften zum Walde
Wandelt, und nun, an der Hand der frommen Entzückung geleitet,
Dich, Unendlicher, denkt! wie ihm dann, zu tausenden, neue,
Bessre, grosse Gedanken die glühende Stirne voll Wonne
Schnell umschweben. So eilt, umringt von den Seelen, der Seraph.
Diese näherten sich der liegenden Erde. Die Väter
Sahn die zahllose Schaar in hohen dämmernden Wolken
Kommen: ein majestätischer Zug! von den ersten der Schöpfung,
Denkende Wesen; verehrungswürdige Kinder des Lebens,
Myriadenmal Myriaden Unsterbliche! Staunend,
Izt das erstemal, wandte vom Kreuze die Mutter der Menschen
Ihr aufschauendes Antliz. Es kamen die Kinder, sie kamen!
All' ungebohrne Jahrhunderte kamen! Die liebende Mutter
Stüzt auf der bebenden Linke sich; zeigt mit der Rechte der Menschen
Vater, die Kinder, die Christen, und ruft: doch heftet ans Kreuz sich
Wieder ihr Blick aus blutvolle Kreuz, da sie redte. Sie sind es

Vater

Vater meiner Unſterblichen, ſiehe, die Kinder, ſie ſind es!
Welche Namen nennen dich aus, du, der für ſie blutet!
Welch Hoſanna vermag den Wundenvollen zu ſingen!
Wäret ihr ſchon, ihr Kinder des Heils, ihr Chriſten gebohren!
Führten euch tauſend, und tauſend, und wieder tauſend entzückte
Weinende Mütter zum Kreuz! und kennten ihr ſchon der Gebohrnen
Heiligſten, ihn, ſo zu Bethlem die frühe Menſchlichkeit weinte.
Aber ſie werden ihn kennen, ſie werden, o Adam, den Mittler
Unſers Bundes, den Sohn der Liebe, den Göttlichen kennen!
Ach, wie im Sturme gebrochen die Purpurblume dahinſinkt,
Alſo werden von euch die Geliebteren vor der Erwürger
Schwerte ſinken, indem ſie ſinken, dem Tode noch lächeln.
Eure Mutter ſegnet euch zu! Ihr ſeyd die erkohrnen
Höhern Zeugen des größten der Todten! Der ſinkenden Wange
Bläſſe, der brechende Blick ſtrahlt himmliſch herüber! Sie ſchimmern
Eure Wunden! Ihr röchelt, Märtyrer, Lieder der Wonne!
Aber der Gottmenſch erhub ſein Aug, und ſahe die Seelen.
Mit dem Blicke zerrann auf jedes Himmliſchen Wange
Eine Thräne des ewigen Lebens. Denn Jeſus Chriſtus
Schaute mit einem Blicke der gottverſönenden Liebe,
Jener, mit welcher er, bis zum Tod am Kreuze, jetzt liebte,
Zu den Seelen empor. Die Seelen ſchauerten Wonne.
Noch kam auf des Sterbenden Wange die Farbe des Lebens
Schnell wie Winke zurück; geſchwinder, als Winke zu fliehen.
Aber itzt kam ſie nicht mehr. Die todesvollere Wange
Senkte ſich ſichtbar! Sein Haupt, vom Weltgerichte belaſtet,
Hing zum Herzen. Er hubs arbeitend empor gen Himmel,

Aber es sank zum Herzen zurück. Der hangende Himmel
Wölbt sich um Golgatha, wie um Verwesungen Todtengewölbe,
Graunvoll, fürchterlich, stumm! Der Wolken nächtlichste schwebte
Ueber dem Kreuz; hing weitverbreitet herab, an der Wolke
Feyrliche Todesstille, die selbst die Unsterblichen schreckte.
Ein Gedanke, so war sie nicht mehr! Von iedem gelindern
Schall unangekündigt, zerriß ein Getöse, das aufstieg,
Laut die Erde, da bebten der Todten Gebeine, da bebte
Bis zur Zinne der Tempel. Das war ein Bote des Sturmwinds.
Und der Sturmwind erhub sich, und braust in den Cedern, die Cedern
Stürzten dahin! er braust auf der stolzen Jerusalem Thürme,
Und sie zitterten ihm. Der war ein Bote des Donners.
Und der betäubende Schlag schlug ins Meer des Todes! Die Wasser
Fuhren schäumend empor, und Erd und Himmel erschollen.
Als Eloa das sah, hatt' er den grossen Gedanken;
Hatt' ihn nicht nur, er schuf ihn zur That. Von Antlitz zu Antlitz
Wollt er den, der Weltgericht hielt, Jehova im Dunkeln
Ihn in der furchtbaren Herrlichkeit, sehn! Er betete dreymal
Gegen dich, Geopferter, an, und eilte gen Himmel.
Izt kam er zu den Sonnen, und kannte den himmlischen Weg kaum,
So durchströmten ihn fliegende Dämmrungen. Sieben Sonnen
Ueber den Eingang, begegnen Eloa zween Todesengel
Mit verhülltem Gesicht. Er schwebt' erstaunend vorüber!
Aber mit starrem Fuß stand auf der Erde die Stille
Wieder. Es schaute von neuem das Menschengeschlecht, Gestorbn,
Ungebohrne, Sterbliche, sprachlos auf den Versöhner.
Aber die erste Gebährerinn blickt am wehmutvollsten

Auf den Sohn, den Versöner, der sichtbar den langsamen Tod starb.
Wenn von seinem Anschaun, ihr Aug in trübender Wehmut,
Dunkel nun ward, nun ihr Blick mit Dämmrungen rung, so sank er
Dann auf Eine Sterbliche nieder, auf Eine vor allen,
Die mit hangendem Haupt, auf sinkenden Füssen, mit bleichem,
Jammerbleichem Gesicht, mit banghinstarrenden Augen
Leer der Thränen, (ihr wurden nicht Thränen zur Lindrung gegeben!)
Unbeweglich, und stumm, der Tod verstummt so! am Kreuze
Stand. . . . Sie ist es, sie ist die Mutter des grossen Gebohrnen!
(Dachte schnell die erste der Mütter,) Mir sagt es dein Jammer.
Siehe, du bist Maria! Das fühlt' ich, als Abel am Altar
Blutig lag! Das fühlst du! Du bist des Sterbenden Mutter!
Also hing sie mit liebendem Blick an Maria. Sie hört' ihn
Von der Tochter noch nicht, der theuren Tochter, gewendet,
Wären, von Osten herauf, mit ernstem seyerlichen Fluge,
Nicht zween Todesengel gekommen. Sie kamen, schwiegen,
Schwebten langsam. Ihr Blick war Flamme! Verderben ihr Antlitz!
Nacht ihr Gewand! So schwebten sie langsam gegen des Kreuzes
Hügel her. Sie hatte vom Throne der Richter gesendet.
Fürchterlich kamen sie näher zum Kreuz herüber. Da sanken
Tiefer zum Staube der Erde die Seelen der Väter. So weit sich
Ein Unsterblicher kann in Gedanken vom Grabe verlieren,
Nahten sie sich der Sterblichkeit Gränzen, und Bilder des Todes
Strömten um sie, das Graun der erdebegrabnen Verwesung
Um die Unsterblichen! Da die Todesengel am Hügel
Standen, und nun, von Antlitz zu Antlitz, den Sterbenden sahen,
Wandten sie, der zur Rechten, und der zur Linken erhoben,

Jeder

Jeder den tönenden Flug, und, ernſt und todweiſſagend,
Flogen ſie ſiebenmal ſo ums Kreuz. Zween Flügel bedeckten
Ihren F-ß, zween bebende Flügel ihr Antliz, mit zweenen
Flogen ſie. Von dieſen, indem ſie ſich breiteten, rauſchten
Todestöne. So tönts dem Menſchenfreunde vom Schlachtfeld,
Wenn, zu Tauſenden ſchon, in ihrem Blute die Todten
Liegen! Weggewandt ſieht er, indem verröchelt noch einer,
Dann noch einer, und nun der einſame Lezte ſein Leben.
Schrecken Gottes lagen auf ihren Flügeln verbreitet,
Schrecken Gottes rauſchten herab, da die Furchtbaren flogen.
Und ſie flogen das ſiebendemal. Der Sterbende richtet
Müde ſein Haupt auf, und blickt den Todesengeln ins Antliz,
Dann gen Himmel, dann ruft, mit unhörbarer Stimm', aus der Tiefe
Seine Seele: Laß ab, den Wundenvollen zu ſchrecken!
Ihrer Flügel Schlag, und dieſen Todeston, kenn ich!
Richter der Welten, laß ab! Er rufts, und blutet. . . . Izt wandten
Ihren wehenden Flug die Todesengel gen Himmel:
Lieſſen den Schauenden trübere Wehmut, bangeren Tiefſinn,
Stummer Erſtaunen zurück, Erſtaunen über die Gottheit!
Und es hing die Hülle des Ewigen vor dem Geheimniß
Unbeweglich. . . . Mit ſtarrendem Blick, auf Gräber gerichtet,
Auf einander! gen Himmel! doch immer wieder zu dem hin,
Der in ſeinem Blute vom Kreuz herab in die Nacht hing,
Standen die Schauenden. So unzählbar ſie ſtanden, ſo war doch
Unter allen Augen voll Wehmut, kein Auge, wie deins war,
Kein Unſterblicher ſo in zarte Schmerzen zerfloſſen,
Als du, Mutter des Menſchengeſchlechts, der Todten Mutter!

Siehe, ſie ſenkt ihr entſchimmertes Haupt zur Erde, dem Grabe
Ihrer Kinder, und breitet die hohen Arme gen Himmel.
Nun berühret der Trauernden Stirne den Staub, nun falten
Vor der umnachteten Stirn die gerungnen Hände ſich bang zu.
Halb erhebt ſie ſich; ſinket wieder; erhebt ſich, izt blickt ſie
Starr umher. Es dämmert um ſie. Sie iſt bey Gebeinen
Irgendwo unter Todtengebeinen; zwar jenſeits am Grabe:
Aber am Grabe doch! Izo begann die gebrochnere Stimme,
Und der Unſterblichen Harmenien zerfloſſen in Seufzer.

Darf ich Sohn dich nennen, noch Sohn dich nennen? O wende,
Wende nicht weg dein Auge, das bricht! Du vergabſt mir, Verſöner,
Mein Verſöner, und meiner Gebohrnen! Die Himmel erſchellen,
Und der Thron des Ewigen klang von der Stimme der Liebe,
Die der Verbrecherinn Leben gebot, unſterbliches Leben!
Aber du ſtirbſt! izt ſtirbſt du! Zwar iſt es ewige Gnade,
Die mich losſprach: aber du ſtirbſt! Er dringt, wie ein Wetter,
Gegen mich an, der Gedanke voll Nacht! Die Unſterblichkeit ſtürzt er
Zu den Gräbern zurück! Ach laß mich dir, Göttlicher, weinen!
Zwar biſt du, für Thränen, zu groß; doch laß mich dir weinen!
Sieh, ich durſte nach Ruh! vergieb, vergieb auch die Thränen!
Du Verſöner! du Opfer! des Todes Opfer! mein Mittler!
Wundenvoller! Geliebter! o, du Geliebter! du Liebe!
Du verzeihſt! . . . Verzeihet ihr auch, zum Tode gebohrne,
Ihr, die Eva gebahr? Wenn mir ihr Röcheln, ihr letzter,
Starrender Blick mit flucht, ſo ſegne du mich, Erwürgter!
Flucht der Todten nicht, Kinder! Um euch durchweint ich mein Leben;
Da mein Herz brach, weint ich um euch; und Thränen verweſten

Mit

Mit der Verwesenden! . . . Beicht nun euer Herz auch, Kinder!
Nun im Tode; so ströme aus seinen Wunden euch Wonne,
Wonne des bessern Lebens euch zu! Ihr sterbe nicht, ihr schlummert
Nur zu dem Wundenvollen hinauf! Dann glänzen die Wunden,
Seine Wunden, die Wunden des Unerschaffnen, der todt war.
Flucht der Mutter nicht, Kinder! Ihr seyd unsterblich, und Er ist
Jesus Christus, ist auch mein Sohn! Ach aber, Geliebter!
Du, der Geliebten Geliebtester! du . . . (doch dich nennet kein Nam' aus!)
Siehe, du stirbst! O wär sie die trübe, die bebende Stunde,
Wär sie, mit Flügeln des Lichts, vorüber geflogen! Gedanke!
Grabgedanke, laß ab! . . . Noch wird sie bleicher, noch sinkt sie
Seine todte Wange! Die Wunden noch schauern sie Blut aus!
Ach, sein göttliches Haupt, izt sinkts noch tiefer herunter
In die Nacht! Dieß Athmen, o Tod, ist deine Stimme!
Ja, so röchelst du! . . . Tod! das ist deine Stimme! . . . Wo bin ich: . . .
Aber er wendet sein Antliz auf mich! Der Seraphim Jubel
Sing es, daß er sein Angesicht wandte! Die Pforten der Himmel
Hallen es nach, daß der Gottversöhner noch Einmal sein Antliz
Auf die Mutter der Sterblichen wandte! Des ewigen Lebens
Ruhen umschatten mich wieder! Ich hebe zum Schöpfer mein Aug auf,
Strecke die heißgefalteten Hände zu dem, der erwürgt wird,
Meine Kinder, und segn' euch! In seinem Namen, (Ihn schliessen
Himmel nicht ein! Vor ihm hat das Unermeßliche Gränzen!)
In des Heiligen Namen, des Wiederbringers der Unschuld,
In des Todtenerweckers, im Namen des Richters der Welten!
In des Sterbenden Namen, der zählt der Leidenden Thränen!
Und durch seinen blutigen Schweiß in Gethsemane! Diese

Vollen Wunden! dieß Blut, das aus dieſen Wunden herabquillt!
Durch dieß hangende Haupt! die milden Augen voll Jammer!
Dieſe Stirne der Angſt! die Todesmine! dieß Schauern!
Durch ſein Rufen zu Gott! ſegn' ich euch, Kinder, zum Tod ein!

Der

Messias

Neunter Gesang

Inhalt
des neunten Geſangs

Eloa kömmt vom Throne des Richters zurück, und ſagt den Vätern, daß er ſich demſelben nicht völlig habe nähern dürfen. Von den Leiden des Meßias am Kreuze. Das Betragen der Freunde Jeſu. Johannes und Maria unterm Kreuze. Petri Schmerz wird, auf eine ihm unbekannte Art, durch ſeinen Engel, Jehuriel, ein wenig gelindert. Er kommt ſo weit zu ſich ſelbſt, daß er ſich entſchließt, ſeine Freunde aufzuſuchen, und ſich von ihnen tröſten zu laſſen. Indem er ſich mit Aufſuchung derſelben beſchäftigt, hält ihn ein Geſpräch zwiſchen einem Fremden, und Sammia, auf. Sammia erkennt Petrum. Petrus findet Lebbäum. Lebbäus kann ihm nicht antworten. Er findet ſeinen Bruder, Andreas. Andreas wirft ihm, auf eine gelinde Art, ſeine Verleugnung vor. Petrus trift Joſeph und Nikodemus an, die von ſeiner Verleugnung noch nichts wiſſen. Nun kehrt der trauernde Petrus nach Golgatha zurück. Johannes und Maria. Unter den Vätern iſt Abraham noch immer von der Bekehrung des einen Miſſethäters voll. Seine Unterredung mit Moſes. Iſaak kömmt dazu, und ſetzt die Unterredung fort. Abraham betet mit ihm zum Meßias. Iſaak bemerkt, daß ein Cherub Seelen gegen das Kreuz heraufführe. Es waren die Seelen frommer und erſt geſtorbner Heiden. Der Cherub redet von dem Meßias zu ihnen. Salem, Johannis; und Selith, Marieus Schutzengel, wünſchen, und vermuthen zuletzt aus einem Blicke des Meßias, Tröſtungen für Maria und Johannes. Der Verfaſſer redet dieſe beyden an. Von den Leiden des Mittlers am Kreuze. Das Erdbeben fängt von neuem an. Es dringt bis in eine unterirrdiſche Höle, wohin Abbadona vom Oelberg geflohn war. Seine Empfindungen bey dem Erdbeben. Er entſchließt ſich, den Meßias von neuem zu ſuchen. Seine Zweifel, ob er ſich in einen Engel des Lichts verſtellen ſolle? Seine Gedanken, da er herauf kömmt, und die verfinſterte Erde ſieht. Endlich nimmt er zitternd die Geſtalt eines guten Engels an. Er hatte Jeruſalem ſchon entdeckt, und itzt fliegt er auf die Gegend zu, über welche die Nacht am dunkelſten herabhängt. Bey ſeiner Annäherung hört er Satan und Adramelech im todten Meere. Die Engel erkennen ihn, ſeines angenommenen Schimmers ungeachtet; aber ſie laſſens ihm zu, daß er ſich weiter nähere. Nach einigen Zweifeln erkennt er den in der Mitte Gekreuzigten, für den Meßias. Was er dabey empfindet. Er ſieht ſeinen ehmaligen Freund Abdiel, und ſo ſehr er ſich bemüht, nicht von ihm erkannt zu werden, ſo wird ers doch, und entflieht zuletzt in ſeiner verdunkelten Geſtalt. Der

Todesengel Abaddon führt die Seele Iſchariots zum Kreuze, und zeigt ihr den
ſterbenden Meßias; hierauf den Himmel der Seligen von ferne;
darnach bringt er ſie zur Hölle.